
EX LIBRIS
MEDICIS
Harvey Cushing

Die Symbolik des Traumes

von

Dr. G. H. Schubert.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Bamberg,
bei Carl Friedrich Kunz.
1821.

Seinen Freunden:

Johann Matthias Burger

zu Nürnberg;

Matthias Conrads

zu Brinke in Westphalen

und

Johann Wilhelm Pfaff

zu Erlangen,

in Liebe zugeeignet

vom Verfasser.

Vorrede
zur ersten Auflage.

Der Verfasser hat in den nachstehenden Blättern keine eigentliche Theorie des Traumes geben wollen; vielmehr hat er sich begnügt, selbst im physiologischen Theile dieses Werkchens, auf eine gewisse partie honteuse der menschlichen Natur aufmerksam zu machen, welche, wenigstens im gemeinen Gange des Lebens, nur selten als das erkannt wird, was sie

eigentlich ist. Dieser schlafende und träumende Theil unsers Wesens, der sich dem ungeübten Auge so gut zu verbergen weiß, wird eben so gewiß mit uns hinübergehen über die dunkle Gränze, als der wachende, und die Erziehung des ersteren sollte uns aus mehr als Einem Grunde eine Hauptangelegenheit seyn: eine Erziehung, über deren Methode freilich nur ein sehr altes, höchstes pädagogisches System aller Völker und Zeiten Aufschlüsse giebt.

Der Verfasser hielt es aus mehreren Ursachen für angemessen, selbst dieser Abhandlung im leichten Conversationstone jene Wendung zu geben. Die Zeit scheint gekommen, wo auch die geistig Tauben wieder anfangen zu hören und wo endlich die Wissenschaft, besonders die der Natur, im Stande seyn wird, einen Theil ihrer alten Schuld abzutragen. Ausserdem schien es nicht unpassend, gerade in den Tagen in welchen der Sieg über einen äußeren ge-

feiert worden, auf einen Zerstörer und Usurpator in unsrem Innern aufmerksam zu machen. Dieser, der überhaupt bei äußerem Sonnenschein und Frieden am besten gedeiht, bleibt uns noch immer zu bekämpfen, und dieser Kampf, den auch nur ein vollkommener Sieg, kein Unterhandeln um Waffenstillstand, enden kann, möchte wohl aus mehr als Einem Grunde in unserem Zeitalter ernster als sonst werden. Darum ist die kurze Zeit der Remission und der Empfänglichkeit wohl zu benutzen, um so mehr, da es bei wieder eintretendem Fieberanfall zum Arzneigeben zu spät seyn möchte.

Den 17ten April 1814.

Bei der neuen Bearbeitung dieser Symbolik, hat der Verfasser vor der Hand weiter nichts zu erinnern, als daß die Zusätze, von denen der Titel redet und die anfänglich einen Anhang unter einem besondern Titel bilden sollten, haupsächlich von

Seite 45 bis 79 dann von Seite 149 bis 178 zusammengestellt sind. Die übrigen, hin und wieder angebrachten Zusätze und Veränderungen, sind von minderem Umfange und deuten sich zum großen Theil selber an.

Erlangen am 23ten Juny 1821.

Der Verfasser.

Druckfehler

die man vor dem Lesen zu verbessern bittet.

S. 59 Z. 10 v. o. l. in jenen großen, statt in jenem großen. S. 62 Z. 1 v. u. 4180 st. 1804. S. 193 Z. 1 v. u. bitter st. bittet. S. 199 Z. 9 v. o. ihr st. ihn. S. 205 Z. 2 v. o. Vermögen st. Vermögens. S. 206 Z. 9 v. o. liest st. ließt. S. 208 Z. 1 v. o. ganze st. ganz.

1. Die Sprache des Traumes.

Im Traume, und schon in jenem Zustande des Deliriums, der meist vor dem Einschlafen vorhergeht, scheint die Seele zum Theil eine ganz andere Sprache zu sprechen, als gewöhnlich. Gewiße Naturgegenstände oder Eigenschaften der Dinge, bedeuten jetzt auf einmal Personen und umgekehrt stellen sich uns gewiße Eigenschaften oder Handlungen, unter dem Bilde von Personen dar. So lange die Seele diese Sprache redet, folgen ihre Ideen einem andern Gesetz der Association als gewöhnlich, und es ist nicht zu läugnen, daß jene Ideenverbindung einen viel rapideren, geisterhafteren und kürzeren Gang oder Flug nimmt, als die des wachen Zustandes, wo wir mehr mit unsern Worten denken. Wir drücken in jener Sprache durch einige wenige hieroglyphische, seltsam aneinander gefügte Bilder, die wir uns schnell nach einander, oder auch neben einander und auf einmal vorstellen, in wenig Momenten mehr aus, als wir mit Worten in ganzen Stunden auseinanderzusetzen vermöchten; erfahren in dem Traume eines kurzen Schlummers öfters mehr, als im Gange der gewöhnlichen Sprache in ganzen Tagen geschehen könnte, und zwar das Alles öfters ohne ei-

gentliche Lücken, in einem in sich selber regelmäßigen Zusammenhange, der nur freilich ein ganz eigenthümlicher, ungewöhnlicher ist.

So wurden in jenem merkwürdigen, aus Moritz Magazin zur Erfahrungsseelenkunde bekanntem Falle*), einem gewissen wackren Manne, in einem von ihm oft erzählten und schriftlich aufgesetzten nächtlichen Traume, alle Schicksale seines vergangenen Lebens, in einer sich schnell folgenden Reihe von Bildern vorgestellt. Alles, auch das, wessen er sich im wachen Zustand kaum bewußt war, sahe und erkannte und fühlte er hier, gleichsam in einen ihm vorgehaltenen Spiegel blickend, aufs Lebhafteste und Deutlichste, und nachdem sich ihm so, in wenig Augenblicken, die Geschichte eines ganzen Lebens wiederholt und recht eigentlich erneuert hatte, erwachte er durch die große Lebhaftigkeit, womit die eine Szene des verflossenen Lebens sein Gefühl ergriffen hatte. Er schlief noch einmal ein, und nun wurde ihm, in Bildern, welche seiner Seele sehr leicht und tief verständlich waren, das Schicksal aller der noch lebenden oder bereits verstorbenen Menschen gezeigt, welche er jemals in seinem Leben hatte kennen gelernt. Er erwachte von neuem, nachdem er dies alles, in vielleicht nur wenigen Minuten, im Traum erfahren und erlebt hatte, stund heftig bewegt auf und legte sich erst gegen Morgen um drei Uhr, von neuem zur Ruhe. Er schlief ein und träumte

*) In des 5ten Bandes erstem Stücke S. 55.

noch einmal einen Traum, worin er nicht bloß über den früher gehabten Traum nachdachte, sondern überdieß ein Gedicht über sein gehabtes Nachtgesicht verfertigte und dieses zugleich in Musik setzte. Auch diese Arbeit, wozu ihm vielleicht im Wachen ein ganzer Tag vergangen wäre, hatte er in den wenigen Augenblicken des Traumes vollendet, dessen Empfindung so lebhaft war, daß er beim Erwachen Gedicht so wie Composition, ohne Schwierigkeit niederzuschreiben vermochte.

So zeigte sich auch, nach seiner eigenen Erzählung, dem berühmten Cardan, das Schicksal ganzer Lebensjahre öfters in einem einzigen Bild des nächtlichen Traumes. Viele haben das, worüber sie sich im gewöhnlichen, wachen Zustande, ganze Tage und vielleicht auch da noch vergebens würden abgemüht und abgearbeitet haben, in einem einzigen glücklich combinirenden Blick des Traumes gefunden und vollendet. Ja nicht bloß vermag der Traum in seiner Bildersprache, deren Bedeutung der Menschenseele meist sogleich klar ist, Begebenheiten des wachen Lebens, welche in sich selber aus den mannichfaltigsten einzelnen Umständen und Beziehungen zusammengesetzt waren und zu ihrem ganzen Verlaufe Monate und Jahre bedurften; Dinge, die sich in der Wortsprache nur durch eine sehr zusammengesetzte Reihe von Vorstellungen und Gedanken darstellen und klar machen lassen, öfters mit Blitzesschnelle, auf einen einzigen Blick zu enthüllen, sondern es scheint auch seine magische Darstellungsgabe in gewissen Fällen sogar noch auf das

Jenseits hinüber zu reichen, und es wird z. B. jenem frommen Dietrich von Werthern, von welchem Erasmus Franzisci erzählt, im Traum sein nahes Ende auf eine Weise vorausverkündigt, welche auf das, was für ihn jenseits liegt, einen Schluß machen läßt.

Ohne daß wir deshalb in Versuchung kommen könnten, dem Traume vor dem Wachen, dem Närrischseyn vor der Besonnenheit, der Trunkenheit vor der Nüchternheit irgend einen Vorzug einzuräumen, ja indem wir uns sogar daran erinnern, daß der Mensch jenes innere Organ, was dem Geiste die Traumbilder reflectirt, mit dem Thiere gemeinschaftlich besitze, dürfen wir uns doch nicht läugnen: daß jene Abbreviaturen und Hieroglyphensprache, der Natur der Seele in mancher Hinsicht angeeigneter erscheine, als unsere gewöhnliche Wortsprache. Jene ist zum Theil ausdrucksvoller, schnell und viel umfassender, der Ausgedehntheit in die Zeit viel minder unterworfen, als diese. Die letztere müssen wir erst erlernen, dagegen ist uns jene angebohren, und die Seele versucht diese ihr eigenthümliche Sprache zu reden, sobald sie im Schlafe oder Delirio aus der gewöhnlichen (wachen) Unterwürfigkeit unter ihren Geist und aus der Verkettung mit ihrem gröberen Körper, etwas los und frei geworden, obgleich es ihr damit ohngefähr nur eben so gelingt, als es einem nachherigen guten Fußgänger gelungen, wenn er als Fötus im Mutterleibe, die künftigen Bewegungen versuchte. Denn, beiläufig: wir würden es, falls wir es auch vermöchten, jene disjecta membra eines ursprünglichen und künftigen

Lebens, schon jetzt an Licht und Luft hervorzuziehen, doch vor der Hand in der Geistersprache kaum zum Lallen bringen, oder höchstens zu einem Grade von Bauchrednerei.

Jene Sprache hat übrigens, ausserdem daß sie (aus der Region des Gefühls hervorgehend und auf diese zunächst sich richtend) über die Kräfte unserer innern Natur eben so viel vermag, als die orpheische Liedersprache über die der äusseren, noch eine andere, sehr bedeutende Eigenschaft, vor der gewöhnlichen Sprache voraus. Die Reihe unserer Lebensbegegnisse scheint sich nämlich ohngefähr nach einer ähnlichen Ideenassociation des Schicksals zusammenzufügen, als die Bilder im Traume; mit andern Worten: die Aufeinanderfolge des Geschehenen und Geschehenden, in und ausser uns, deren innere Gesetzmäßigkeit uns so vielfältig unbemerkbar und dunkel bleibt, redet dieselbe Sprache, wie unsre Seele im Traume. Dieser gelingt es deshalb, sobald sie ihre Traumbildersprache redet, Combinationen in derselben zu machen, auf die wir im Wachen freilich nicht kämen; sie knüpft das Morgen geschickt ans Gestern, das Schicksal ganzer künftiger Jahre an die Vergangenheit an, und die Rechnung trifft ein, der Erfolg zeigt, daß sie uns das, was künftig ist, oft ganz richtig vorhersagt. Eine Art zu rechnen und zu combiniren, die ich und du nicht verstehen; eine höhere Art von Algebra, noch kürzer und bequemer als die unsrige, die aber nur der versteckte Poet in unserm Innern zu handhaben weiß.

So, um hier nur einstweilen einige Beispiele von prophetischen Träumen vorauszunehmen, sieht jener Student, von dem in Moritz Magazin *) die Rede ist, im Traum nicht blos den Ort, an welchem, sondern auch die Person, durch welche er einige Tage nachher in Lebensgefahr gerathen sollte, obwohl ihm der Traum jene Gefahr unter etwas veränderten Umständen darstellt. Dem Erasmus Franzisci träumt es fast auf dieselbe Weise, in seinen Jünglingsjahren: ein Mensch, der ihm auch im Traume mit einem bekannten Vornamen genannt wird, wolle ihn erschießen, er werde aber durch seine Tante, die jenem das Gewehr zur Seite riß, gerettet. Am Mittag erzählt er scherzend seinen Traum eben jener Tante, bei der er im Hause wohnte. Diese aber, die Sache ernster nehmend, bittet ihn, heute nicht auszugehen, um so mehr, da erst vor kurzem ein Kind durch einen Unvorsichtigen erschossen war. Um den jungen Menschen desto leichter zum Zuhausebleiben zu bewegen, reicht sie ihm die Schlüssel zu der gleich über seinem Zimmer befindlichen Obstkammer. Jener geht nun auf sein Zimmer, nachdem er noch vorher mit dem Bedienten seiner Tante, der an der seinem Zimmer gerade gegenüber liegenden Seite des Ganges zwei verliehen gewesene und jetzt erst wieder ins Haus gebrachte Gewehre abputzt, gesprochen hatte, und schon hier der nahen Gefahr durch die ihm im Traume gewordene

*) 6ten Bandes 1stes Stück S. 72. u. f. wo mehrere ähnliche Fälle stehen.

Warnung ausgewichen war, denn jene Person, die ihn erschießen wollte, war ihm im Traume mit demselben Vornamen genannt worden, welchen der Bediente führte. Kaum hatte er sich an seinem Schreibtische niedergelassen und kurze Zeit in einem ihm sonst angenehmen Buche gelesen, als ihm die von der Tante dargebotenen Schlüssel in die Hand und Augen fallen, und ihn unwiderstehlich von der sonst angenehmen Lectüre hinweg, und zur Äpfelkammer ziehen. Und dies so ganz im rechten Augenblick. Denn nur eben war er aus seiner Stelle gerückt, als gerade ihm gegenüber das ohne Wissen des Bedienten mit zwei Kugeln zu einer Wolfsjagd scharf geladene Gewehr losbrannte und die volle Ladung gerade über dem Sitz in die Wand fuhr, so daß sie, wenn jener nicht so eben weggerückt gewesen wäre, ihm unvermeidlich mitten durch die Brust hätte gehen müssen. So war in diesem merkwürdigen Falle, der Traum ohnfehlbar Veranlassung zur Lebensrettung eines nachmals sehr nützlichen und gelehrten Mannes geworden. Von einer ähnlichen, doppelten Lebensrettung, durch einen vorhersagenden Traum, wird in der bereits angeführten Schrift von Moritz erzählt. Auch in diesem Falle hätte wohl der heftig Erzürnte den Mord begehen können, wenn nicht der warnende, ihm den Mord sammt seinen Folgen vorbildende Traum, schon im voraus ihm ein Gegengewicht gegen den heftigen Zug der Leidenschaft gewesen wäre.

Häufiger noch sind jene voraussagenden Träume, welche eine nähere oder fernere künftige Begebenheit

verkündigen, ohne daß diese durch den Traum vermieden werden könnte. So wurde Kaiser Karl IV, während er noch in Deutschland Hülfstruppen warb, die Niederlage des Dauphins von Frankreich, im Kampfe mit dem Herzog von Savoyen, durch ein Traumbild angedeutet, dessen eigentliche Bedeutung dem Kaiser sogleich verständlich war. Andere haben im Traume eine nahe Feuersgefahr, oder die Ermordung einer dem Leibe nach weit entfernten geliebten Person vorausgesehen *). Aber auch diese Eigenschaft des Vorgefühls und der Voraussicht des Künftigen, theilt, wir wollen uns hier noch einmal daran erinnern, die Seele des Menschen mit der des Thieres, nur daß in jener, bei ihrer Verbindung mit dem höheren, den Menschen erst zum Menschen machenden Theile, welchen wir Geist nennen, eine solche Eigenschaft meist erst im Traume, beim Thier im Wachen merklich ist. Denn jene Bemerkung von Bartels, in seinen Briefen über Calabrien und Sicilien, nach welcher vor dem Ausbruch des Erdbebens von 1783 ein mehr oder minder allgemeines und deutliches Vorgefühl, bei den Thieren der verschiedensten Klassen bemerkt wurde, während, so viel bekannt worden, un-

---

*) A. a. O. V, 3. S. 18. Der merkwürdigste Fall von einer hernach ganz genau in Erfüllung gehenden Vorahndung, von dem nahe bevorstehenden gewaltsamen Tode eines Freundes, ist der von Ulrici aus eigener Erfahrung mitgetheilte, in des 3ten Bandes 1sten Stück S. 47.

ter allen späterhin hierbei interessirten Menschen, nur eine einzige siebenzigjährige Frau alle Schrecknisse des bevorstehenden Naturereignisses, eine Nacht vorher im Traume empfunden hatte, ließe sich auch noch durch anderweitige Erfahrungen rechtfertigen.

Ausser jener prophetischen Abspiegelung des Künftigen, wozu die Sprache des Traumes ihrer Natur nach sich so vorzüglich eignet, hat diese noch eine andere sehr bemerkenswerthe Eigenschaft, daß sie nämlich der Natur der Sache nach, nicht eine bei den verschiedenen Völkern verschiedene, sondern bei allen Menschen so ziemlich dieselbe, höchstens dem Dialekt nach etwas anders lautend ist. Das Bild einer hohen, heitern Gegend, deren blühende Bäume und Beete voller Lilien, deren grünende Wiesen voller ruhender Lämmer, so eben die übers Gebirge her aufgehende Sonne hell beleuchtet, würde in der Seele des Irokesen, so wie in der des gebildeten Brahminen, ähnliche und verwandte Vorstellungen erregen, möchte auch ihre Wortsprache jene Gegenstände durch noch so verschiedene Laute bezeichnen. Eben so das Bild einer nächtlich trüben Gegend, voller tiefen, schlammigen Wassers, in welches sich plötzlich der Weg des einsamen Wanderers verliert u. s. w. Könnten wir daher in einer solchen Naturbildersprache, im Tempel des Amphiaraus, im Traume mit einander reden, so würden wahrscheinlich der amerikanische Wilde und der Neuseeländer meine Traumbildersprache verstehen und ich die ihrige.

Es wird dieses gegenseitige einander Verstehen

der Seelen, im Traume und ähnlichen Zuständen, auch noch aus anderweitigen Wahrnehmungen wahrscheinlich. Es sind nämlich die Fälle gar nicht so selten, wo Menschen, die in einem und demselben Zimmer oder Hause schliefen, oder die sonst in einem leiblichen Rapport mit einander waren, zu gleicher Zeit einen und denselben, ja sogar sich gegenseitig vervollständigenden Traum geträumt haben. So träumte einer unsrer Psychologen selber, als er sich noch als Hofmeister im Hause eines Pächters befand, einen und denselben, aus sehr vielen Bildern zusammengesetzten Traum, mit einem zum Besuch hergekommenen älteren Sohne der Familie. Dieser hatte gleichsam mit seinem Traume den jungen Philosophen in allen Bewegungen seines Traumes begleitet, hatte ihn in allen den Beziehungen und Verhältnissen gesehen, von welchen dieser geträumt hatte, und es blieb jener merkwürdige Traum nicht ohne anderweitige Beziehungen auf die äussern Lebensverhältnisse des jungen Gelehrten *). Ähnliche Fälle, wo derselbe Traum von zwei nahe verbundenen Personen, z. B. Ehegatten, oder von Mutter und Kind, zu gleicher Zeit geträumt wurde, sind mehrere bekannt.

Wir haben uns im Vorhergehenden vorzüglich auf die Sprache des Traumes aufmerksam gemacht, und auf die Beziehung mehrerer Haupteigenschaften des Traumes, mit dieser seiner Sprache, vorläufig hin-

---

*) Moritz Magazin zur Erfahrungsseelenkunde X, 1. Seite 8.

gedeutet. Wir pflegen nämlich im wachen Zustande in der Regel in unsrer gewöhnlichen Wortsprache zu denken, oder bei jener innern Thätigkeit unsrer Seele zu gleicher Zeit uns mit dem reproduzirten Bilde irgend einer Sache, auch das Wort zu wiederholen, womit jene Sache in unsrer Sprache bezeichnet ist, uud umgekehrt. Nicht so in jenen, man darf wohl sagen gewöhnlicheren oder doch sehr häufigen Zuständen des Traumes, in welchen uns die Wortsprache, oder doch der ganz freie, willkührliche innere Gebrauch derselben, fast ganz verläßt und uns dagegen nur die Bildersprache der Seele übrig bleibt.

Es scheint hier fürs Erste etwas Ähnliches zu geschehen, als in jenen Fällen bemerkt worden ist, deren uns psychologische Schriftsteller eine große Menge aufgezeichnet haben, und wo durch eine Art von innerer Lähmung, der freie Gebrauch der Wortsprache aufgehoben schien *). Menschen, welche diesen Zustand an sich erfuhren, hatten öfters das Bild der Sache, die sie nennen wollten, deutlich vor der Seele, sie konnten nur das rechte Wort nicht dazu finden, sprachen z. B. wenn sie Wasser nennen wollten, ein ganz anderes, etwas ganz Verschiedenes bezeichnendes Wort, was mit dem Begriff von Wasser schlechterdings in keine Beziehung gesetzt werden kann, wie etwa Beil oder Blatt, oder, wenn ihnen vorzüglich nur eine Versetzung und Verwechslung der Buchsta-

*) Ebendas. I, 2. S. 38. u. f.

ben zugestossen war, Messer statt Wasser. Im Wachen pflegt uns jener Zustand in hohem Grade peinlich zu seyn, im Traume hat die Seele nichts Arges dabei, vielmehr scheint sie, wenn sie so recht in die Tiefe der Traumregion gelangt ist, in ihrer Bildersprache wenigstens eben so fertig zu dichten und zu schaffen, als beim Wachen in der Wortsprache.

Man könnte daher jenen Zustand, wo die Seele schon mit einer Art von Zusammenhang und Ordnung in ihrer Bildersprache denkt und wirkt, einen in seiner Art vollkommneren, tieferen Grad des Traumes nennen. Dagegen steht der eben erwähnte Halbtraum, den wir öfters beim Einschlafen oder im Halbschlummer an uns bemerken, dem Wachen näher, und bildet gewissermassen den Übergang von diesem zum eigentlichen Traumzustand. Auf jener Übergangsstufe laufen die zwei verschiedenen Regionen — des Wachens und Schlafens — mit ihren beiden verschiedenen Sprachen noch eine Zeit lang parallel neben einander fort, indem sie sich entweder gar nicht, oder nur auf eine sehr unzusammenhängende, unpassende Weise mit einander vermischen. So denken wir uns z. B. das Wort schreiben, und haben zu gleicher Zeit das Bild zweier Menschen vor uns, wovon der eine den andern auf dem Rücken trägt. Auf diese Weise läßt beim Einschlafen der Traumzustand den wachen Verstand noch eine Zeit lang in seiner Wörtersprache fortpredigen, macht aber schon zu gleicher Zeit so fremdartige Gestikulationen hinter ihm hervor, wie die versteckte Person bei einer Schlafrockspredigt, bis zuletzt jener

weicht, und nun die hinter ihm verborgene Traumwelt frei hervortritt.

Die Meinung, daß jene Bilder, deren sich die Seele im Traume gleichsam statt der Worte bediene, eine eigenthümliche, vielleicht sogar feststehende, hieroglyphische Bedeutung hätten, ist eine sehr alte und wohl ziemlich weit unter den Völkern verbreitete. In einer der ältesten Erzählungen und Deutungen eines Traumes, die wir kennen, bedeutete das Bild der Kühe, dann aber auch jenes der Ähren, Zeiträume eines Jahres; die Zahl der Tage war jedem der zwei Träumer im Gefängniß, durch die Zahl von solchen Gegenständen bezeichnet, welche sich auf das gewöhnliche Tagewerk eines jeden von beiden bezogen. Ein andermal waren vier Zeiträume der Geschichte des ganzen Menschengeschlechts, im Traume durch ein großes Menschenbild vorgestellt, welches aus vier verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt war, oder die verschiedenen weltlichen Herrschaften und Gewalten, unter dem Bilde von kämpfenden Thieren und von einem Horne.

Unsere, in ihrer ersten Erfindung und Entstehung sehr alten, freilich in ihrer gewöhnlichen Gestalt meist nur von aberwitzigen Willkührlichkeiten angefüllten Traumbücher, gründeten sich mithin auf eine schon in sehr früher Zeit unter den Völkern vorhanden gewesene Meinung, welche mit der Erfahrung allerdings nicht gerade im Widerspruch stehet. Denn so, um nur einige hieher gehörige Beobachtungen anzuführen, welche man besonders bei Kranken öfters zu wiederholen Gelegenheit haben würde, träumte eine noch jetzt lebende, sehr

wahrheitsliebende Jungfrau, die in einer langwierigen Krankheit von einem wackeren Arzte in F. a. M. behandelt wurde, jedesmal vorher, ehe sie einen neuen Anfall von ihren sehr schmerzhaften Krämpfen bekommen sollte, von einem tiefen Wasser. Ja sie wußte aus der Art und Beschaffenheit ihres Traumbildes, mit ziemlicher Sicherheit, die Stärke und Dauer ihrer Anfälle voraus, denn das Wasser, das ihr immer die nahekünftigen Schmerzen andeutete, erschien ihr um so dunkler, tiefer, je größere körperliche Leiden es voraus bezeichnen sollte. — So wurden auch der Gemahlin König Heinrichs IV. von Frankreich, die nahen Thränen, in einem seit alter Zeit, bis auf Lessings Emilia Galotti herunter, immer unter dieser Bedeutung bekannt gewesenen Traumbild, durch Perlen vorausgedeutet. Es träumte nämlich, wie uns De Serres in der Lebensgeschichte Heinrich des vierten erzählt, der Königin wenig Tage vor der Ermordung ihres Gemahls, jene zween treffliche Diamanten, welche sie kurz vorher dem Juwelier zur Auszierung einer für sie eben in Arbeit gewesenen neuen Krone übergeben hatte, wären in Perlen verwandelt worden. Später wurde ihr dann auch noch, in einem deutlicheren Traumbilde, die Ermordung des Königes durch ein Messer, und zwar in der Nähe des Louvers vorgebildet. — Dem frommen Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg, wurde sein nahes Ende im Traume unter einem in mehr als einer Hinsicht hier sehr ausdrucksvollen und bezeichnenden Bilde voraus angedeutet. Es däuchtete ihm nämlich, als ob ein En-

gelsbild, welches auf der von ihm in der Kirche zu Heilbronn erbauten Gruft aufrecht stund, umgefallen wäre. Und so ließen sich noch viele ähnliche Fälle, besonders aus älteren Schriftstellern, aufführen, welche für jene innere Bedeutenheit der Traumbildersprache zu zeugen scheinen.

Nicht selten scheint es, als wenn der Wahl der Bilder, womit die träumende Seele gewisse Dinge bezeichnet, eine Art von Witz zu Grunde läge, der von tiefem Sinne ist. So, um es hier nur spielend anzudeuten, sind wohl körperliche Schmerzen und überhaupt äussere Leiden, in mehrfachem Sinne mit einem Wasser zu vergleichen, das zwar zuweilen bis an die Seele geht, das aber auch, gleich dem äusserlichen Wasser, reinigend wirkt und stärkend. Auch giebt es hier auf Erden gar manche Thräne, die einmal zur Perle und zum Perlenschmuck werden wird. Durch einen ähnlichen Witz des Traumes, wird denn auch in andern Fällen, durch irgend ein Bild, etwas davon sehr Verschiedenes, ja scheinbar ganz Entgegengesetztes angedeutet. So kennt der Verfasser dieser kleinen Schrift selber sehr genau zwei Fälle, wo einem Träumenden der nahe Todestag zweier Menschen, wovon besonders der eine sehr gut war, unter dem Bilde eines Geburtstages vorgestellt wurde. Einen andern, wo der Tod einer geliebten Person, unter dem Bilde feierlicher Vermählung angedeutet war u. s. f.

Scheint es doch selbst als wenn unsere alten Oneiromantien, diesen Witz in der Sprache des Trau-

mes gekannt und ihn bei einem Theil ihrer aberwitzigen Ausdeutungen, mit denen wir hier nichts zu thun haben wollen, vorausgesetzt hätten. So sollte, ihrer ziemlich allgemeinen Angabe zu Folge, Weinen und Betrübtseyn im Traume, öfters eine nahe sinnliche Lust und Freude; dagegen Lustigseyn im Traume, bei vielen Menschen ein nahes äusserliches Leiden voraus-bedeuten. Auch sollte nach eben diesen Oneiromantien, Koth im Traume öfters Geld, Erde essen und Spreu sammlen, reich werden und Schätze sammlen bedeuten, ja es sollten sogar in der guten altmodischen Sprache des Traumes, große Reichthümer unter dem Bilde des höllischen Feuers, oder des Besessenseyns vom Teufel dargestellt werden, so wie anderwärts unter dem Bilde eines lastbaren Esels; gutes äusseres Glück im Handel und Wandel, unter dem Bild von Bettlern, Huren und Trunkenen. Umgekehrt solle im Traume ein naher, großer Geldverlust, manchen Menschen unter dem Bilde eines großen Gewinnes angedeutet werden; Spott und Verachtung vor der Welt, durch blühende Lilien. Überhaupt solle der versteckte Poet in unserm Inneren, der im Traume so geschäftig ist, den Menschen auch auf andere Weise in seinen nächtlichen Bildern an die Kehrseite alles seines irdischen Glückes erinnern, solle z. B. der träumenden Seele, vor der nahen Beförderung zum äussern Glücke, das Bild einer Todtenbahre, oder des eigenen Leichenbegängnisses zeigen, ihr zuweilen die im Innern herrschenden Leidenschaften und Begierden, unter dem Bilde häßlicher oder furchtbarer Thiere (die von dem Träu-

mer

mer auf dem Schooße oder sonst wie gehegt werden) versinnlichen u. s. w.

Die Sache sey aber, was das Einzelne und Besondere dabei betrifft, wie sie wolle, im Allgemeinen hat es mit dem Daseyn des seltsamen, versteckten Poeten in uns seine Richtigkeit. Diesem scheint allerdings Manches erstaunlich lustig vorzukommen, was uns sehr traurig macht, und umgekehrt scheint er über viele unsrer Freuden sehr ernste Ansichten zu haben; ein Zeichen, daß er sich überhaupt in unserm jetzigen Zustande nicht so ganz behaglich befinde.

Jedoch müssen wir uns gleich von Anfang hüten, jenes räthselhafte Organ in unsrem Innern, was im Traumzustande vorzüglich thätig ist, für besser zu halten, als es wirklich ist. Allerdings weiß es, wie wir weiter nachher sehen werden, über das, was das Morgen und überhaupt das Künftige betrifft, sehr wohl Bescheid und spricht dieses, so oft es der geschäftige Geist zum Worte kommen läßt, unverholen aus; aber wir dürfen nicht vergessen, daß es Eins ist mit dem, was der eigentliche Sitz unserer Neigungen und Begierden ist, und was die Schrift Herz des Menschen nennet. Selbst im Traume zeigt es sich gar oft in seiner eigentlichen Natur, und wie überhaupt gar viele Menschen sich im Traume von einer andern, schlimmeren Seite kennen lernen, als die ist, welche sie im wachen Zustande zur Schau tragen, (die durch die Dressur der Erziehung und der Lebensverhältniße gebildete) wie die scheinbar Sanften im Traume aufbrausend, zornig, ja grausam sind u. s. w.

so scheint überhaupt die träumende Natur in uns, ursprünglich keine große Freundin von jenem Licht von oben, vor welchem alle nächtliche Schatten schwinden. So wurde einem Seemanne, dessen merkwürdige Geschichte in den Basler Sammlungen erzählt ist, alles das, was ihm in Kurzem begegnen sollte, in einem prophetischen Traume, zwar ganz der Wahrheit gemäß; jene große, innere, seelige Lebensveränderung aber, welche ihm nächstdem bevorstund, als ein Närrischwerden vorgestellt.

Gar wohl kann es indeß auch geschehen, und ist es auch oft geschehen, daß die Seele, welche ihrer ganzen Natur nach nur bestimmt ist, der Spiegel einer höheren, mächtigeren, ober ihr stehenden geistigen Ordnung zu seyn, auch im Traume Strahlen von oben empfängt. Gewisse Seelen wissen selbst hierin den Unterschied genau, zwischen dem, was der Traum aus dem engen, Täuschungen unterworfenen Kreise der Menschennatur entlehnte, und was er von oben empfängt. Überhaupt ist im Traume mehr und mehr jener Theil unseres Selbst, welchen wir zum Unterschied von dem Geist, Seele nennen, vorherrschend und auf seine ihm eigenthümliche Weise thätig, während hierbei der Geist ein mehr oder minder passiver Zuschauer bleibt, welcher der aus und nach eigenem Triebe thätigen Seele diesmal nur in ihrem um so leichteren, kräftigeren Gange folgt, nicht ihr wie im Wachen, Gesetze und Bewegung giebt. Geschicht es deshalb, daß eine im Sonnenlichte von oben gesund und stark gewordene Seele, auch aus eigenem

Antriebe im Traum ihre Richtung nach oben nimmt, so trägt sie den Geist, durch dessen wachen Einfluß ihre Kräfte sonst gehemmt und gebunden sind, auf ihren frei gewordenen Schwingen mit empor, und der Geist genießt alsdann einen Vorschmack von jenem ihm künftigen Zustande, wo der Grund jenes beständigen Kampfes, jenes gegenseitigen Widerstrebens und wechselseitigen Beschränkens zwischen ihm und der ihm zugeordneten Natur, gänzlich gehoben und nicht mehr seyn, und das, was ihn hier beständig nach unten zog, zur kräftigen Schwinge nach oben geworden seyn wird.

Absichtlich haben wir indeß hier nur vorläufig einige wenige Seiten jener Traumwelt und der in ihr vorzüglich thätigen Kraft unserer Natur berühren wollen. Wir werden im weitern Gange dieser kleinen Schrift das merkwürdige, vielseitige Phänomen, wohl auch noch von andern Seiten betrachten.

---

2. Die Sprache der Poesie und der Offenbarung.

Wenn noch ganz neuerdings ein ehrwürdiger Gelehrter den Grund, warum die Sprache der Propheten zum Theil etwas so Dunkles, Unverständliches habe, bloß darinnen zu finden glaubt: daß die höhere Weisheit absichtlich ihre Pläne für die Zukunft nicht vor Jedermanns Augen enthüllen wolle, damit die Parthei des Obscurantismus den Keim des noch künftigen Guten nicht im voraus ersticken, oder wenigstens das, was sein Aufkommen fördert, zurückhalten könne: so scheint diese Ansicht auch noch eine andere neben sich zuzulassen. Die höhere Hand hat nämlich vom Anfang an immer Mittel zu finden gewußt, den noch zarten Keim mitten unter feindlichen Absichten zu bewahren, oder ihn in ein fernes Ägypten zu verbergen, und von jeher ist nichts seinem Aufkommen und Gedeihen so förderlich und heilsam gewesen, als gerade jene Pläne, die ihn unterdrücken wollten. Ausser diesem ist es auch den Wenigen, deren geweihtes Auge jene Hieroglyphen versteht, niemals vergönnt zu schweigen. Die andere Parthei, wenn sie nur sonst aufmerken möchte, würde noch zeitig genug erfahren, so viel sie zum Anlegen ihrer fruchtlosen Gegenpläne und Gegenmaschinen zu wissen brauchte, und der endliche Sieg der Wahrheit über die Lüge, würde durch jene Hindernisse nur um so schneller herbeigeführt, nur um so entscheidender und glänzender werden.

In einer etwas anderen Beziehung, pflegt mein alter Lehrmeister, bei vorzüglich dunklen politischen Constellationen mit Sicherheit anzunehmen: daß das nicht geschehen werde, was die große Menge, und unter ihr vorzüglich die politischen Weisen, in frechem Übermuthe, für ausgemachte Sache halten, und schon als ganz gewiß hoffen oder fürchten; vielmehr schließt er dann gerade aufs Gegentheil, und hat sich, so viel ich von ihm weiß, in solchen Schlüssen, die sich auf eine sehr alte Wahrheit gründen, noch nicht betrogen. Die Pläne der höheren Weisheit, sagt er, sind etwas anderes, als die Pläne und Schlüsse der blöden Menschenweisheit: beide laufen einander meist gerade entgegen, und jene Weisheit würde überhaupt keine höhere seyn, wenn jeder dummdreiste politische Witz ihre Absichten durchschauen könnte.

In der That bedarf es keiner langen Beobachtungen, um einzusehen, daß wir in unsern Schlüssen und Plänen schon auf den nächsten Tag äusserst blind und unglücklich sind, und daß die Sprache Gottes, die aus des Lebens Schicksal zu uns spricht, uns unverständlich, sein Gang für uns ein verschlossenes Buch sey. In jener natürlichen Blindheit liegt denn auch der Grund, weßhalb uns die Vorherverkündigungen der Propheten, welche auf eine hohe Weise jene Sprache reden, so dunkel und unverständlich erscheinen.

Jene Sprache in Bildern und Hieroglyphen, deren sich die höhere Weisheit in allen ihren Offenbarungen an den Menschen bedient hat, ist auf der

höchsten und vollkommensten Stufe das, was die Sprache der Poesie auf einer niederen, und was die obenerwähnte Bildersprache des Traumes auf der allerniedrigsten und unvollkommensten ist, nämlich, wie sich weiter unten noch mehr zeigen wird, eine Ur- und Natursprache der menschlichen Seele. Denn weit entfernt, daß, besonders in der zuletzt erwähnten Verwandtschaft, das Niedere einen verkleinernden Schatten auf das Höhere werfen dürfte, fragt es sich vielmehr, und zwar aus gutem Grunde: ob nicht eben jene Sprache, welche in der einen ihrer Formen im jetzigen Zustand des Menschen eine so niedere Rolle spielt, die eigentliche wache Rede der höheren Region sey, während wir, so wach wir uns glauben, in einem langen, mehrtausendjährigen Schlaf, oder wenigstens in den Nachhall seiner Träume versunken, von jener Sprache Gottes, wie Schlafende von der lauten Rede der Umstehenden, nur einzelne dunkle Worte vernehmen.

Was zuerst die Sprache der Poesie betrifft: so ist ihre Verwandtschaft mit der Sprache des Traumes schon aus dem Vorhergehenden deutlich. Wie die letztere der Seele natürlich und gleichsam angeboren ist, nicht erst erlernt zu werden braucht, so ist nach der alten bekannten Sage, auch Poesie die ursprüngliche Sprache der Völker gewesen, die Prosa überhaupt eine spätere Erfindung, und ältere Völker und Völkerbücher, sprechen noch immer für uns Sprache der Poesie. Jene wie diese, redet ausdrucksvoller, gewaltiger, magischer zum Gemüth, als die Prosa des Wa-

chens, und die Poesie zeigt auch noch in anderer Hinsicht, daß ihr der Schlüssel zu unserem innern Räthsel nicht fern liege. Wie nämlich der Seele, wenn sie die Sprache des Traumes spricht, prophetische Combinationen, Blicke in das Zukünftige gelingen, so erhält sie diese Eigenschaft auch in der Region der höheren Poesie; die wahrhaft poetische Begeisterung und die prophetische, sind sich auf ihren, freilich sehr verschiedenen Stufen verwandt; Propheten waren wenigstens immer Dichter.

Freilich waren jene Verse, in denen Pythia in den ältesten Zeiten stets sprach, oder in welche ihre Aussprüche übersetzt wurden, nicht immer sonderlich wohlklingend, noch sonst eines Gottes der Dichter würdig. Man hat hier überhaupt nicht zunächst auf das Metrum zu sehen, obgleich auch der Rhythmus *) ein ursprünglicher Begleiter der ältesten Völkersprache gewesen. Übrigens hat jene pythische Begeisterung mit dem Zustande des lebhafteren Traumes die Art der Sprache, und den eigenthümlichen dunklen, scheinbar zweideutigen Charakter gemein; abgesehen davon, daß ein Theil der Orakel in Träumen ertheilt wurde. Die zerrissene Weinrebe, wodurch das Orakel dem nach seiner Rückkehr in die Heimath fragenden Feldherrn den nahen Tod, fern von den Seinen, andeutet; die

*) Die beruhigende, zum Theil einschläfernde und die Seele in die Region der dunklen Gefühle und des Traumes führende Wirkung des Metrums, macht uns dasselbe hier noch in anderer Beziehung merkwürdig.

hölzerne Mauer, worunter Schiffe; Schiffe, unter deren bestimmter Zahl die Zahl der Lebensjahre; das Meer, worunter die Masse der zu beherrschenden Völker verstanden werden u. s. f., sind ganz im Sprachgebrauche des Traumes. Eben so die dem gemeinen Sprachgebrauch öfters ganz entgegengesetzte, gleichsam ironische Bedeutung der Orakelsprüche, wie z. B. jener dem Crösus ertheilte: „er werde, wenn er über den Halys gienge, ein großes Reich stürzen", was Crösus als Vorherverkündigung des nahen Sieges genommen, während das Reich, das er stürzte, sein eigenes war.

In einem solchen mehr oder minder ironischen Verhältnisse zu der Region des alltäglichen, gemeineren Bestrebens und Bedürfnisses, stehet überhaupt die ganze Welt der Poesie, und schon die Lebensschicksale der meisten Dichter, lassen uns jenen Widerspruch, in welchem die poetische Welt mit der nicht poetischen stehet, deutlich erkennen.

Der Geist des Prophetenthums ist freilich von jenem der Orakel so weit entfernt, als Geist vom Leib, Mensch vom Affen, oder als die ehemalige Heimath der menschlichen Seele: die Region der geistigen Gefühle, von der der sinnlichen, worinnen sie jetzt weilt, und welche das Feld der pythischen Begeisterung, des Traums, und aller hiermit verwandten Erscheinungen ist. Dennoch, wie auch in der äussern Natur, in den verschiedensten Klassen und Arten der Wesen, dieselbe, nur mehr oder minder vollkommen ausgeprägte Grundform wieder erkannt wird, finden wir auch hier denselben allgemeinen Typus in beiden Klassen wieder,

und die höhere spiegelt sich in der niederen mit einer allerdings bemerkenswerthen Deutlichkeit ab.

Wie schon in der ungleich niederen Region des Traumes, bei den verschiedenartigsten Menschen die Bedeutung der Traumbilder fast ganz dieselbe ist; so ist auch in der Sprache der Propheten schon von Mehreren (z. B. von St. Martin) jene Gleichartigkeit bemerkt worden, vermöge welcher bei den verschiedensten Propheten unter denselben Bildern immer das Nämliche verstandeu wird. Wir sehen uns bei Allen in dieselbe Welt heiliger Gestalten und Kräfte versetzt, finden bei allen dieselbe Natur, das nämliche Costüme, und diese Übereinstimmung scheint, wenn wir verwandte geistige Erscheinungen bei andern Völkern (Abschn. 5.) damit vergleichen, nicht daher zu kommen, daß die Propheten alle Kinder eines Volkes waren.

Jene vier Thiere, allenthalben voll Augen, ohne Stillstand und voll lauten Lobes; die sieben Lampen, oder der siebenarmige Leuchter; die beiden Oelbäume und andere Bilder jener Art *), finden wir bei Mehreren; das neu zu begründende Reich des Guten wird bei den verschiedensten auf dieselbe Weise, durch den zu bauenden oder auszumessenden Tempel bezeichnet, große Monarchien und Völkerfürsten unter dem Bilde

*) Die vier Thiergestalten (als Köpfe) finden sich auch bei dem Weltschöpfer der Orphiker, und der persisch-indische Sonnengott Mithras hat sie als Attribute neben sich (nach Kanne).

wundervoll gestalteter Thiere oder der Hörner; das Verhältniß zwischen Gott und seiner Gemeinde unter dem Bilde der Ehe; das Gewühl mannichfacher Nationen unter dem des Meeres; allgemeiner Untergang unter jenem des Erdbebens, der Stürme; das Hinweggerücktwerden der Besseren, unter dem Bilde einer großen Ärndte; die Lehrer des Volkes unter jenem der Sterne; das Reich des Bösen, so wie das des Guten, unter dem Bilde einer großen Stadt; die Wiederbringung und Wiedererneuerung des zerstreuten Volkes Gottes, unter jenem der leiblichen Auferstehung. Eben so sind die (kriegbringenden) Wägen, mit starken Rossen bespannt, so wie jener Reuter, ausgesandt das Land als Rächer zu durchziehen, — der Brief — jenes Gefäß, worin die feindliche, abtrünnige Gewalt, in Gestalt eines Weibes verschlossen wird, wie schon St. Martin bemerkt hat, Mehreren gemein.

Jener Ton der Ironie, welcher schon in der Sprache des Traumes bemerkt wird, gehet denn auch, nur auf eine ungleich höhere Weise, durch die Vorherverkündigungen aller Propheten hindurch. Während für das geistige Reich des an andern Stellen als niedrig und verachtet geschilderten Messias, die herrlichsten und gewaltigsten Bilder gebraucht werden; sehen wir alle Hoheit und Macht der nicht prophetischen Welt, auf die entgegengesetzte Weise, unter niedrigen und geringen Bildern bezeichnet. Der Stolz jenes mächtigen Fürsten, welcher ganze Völker hinweggenommen, wie man die hülflose Brut eines Vogels hinwegnimmt,

wird mit dem Stolze eines Steckens verglichen, den ein starker Arm zum Schlagen braucht, so lange er will, oder mit einem Horn, das die starke Hand des Schmidtes hinwegschlägt, sobald sie mag. Jener schöne Morgenstern, der die Völker bezwang, der in den Himmel steigen, und seinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen wollte, wie der Allerhöchste, ist zur Erde geworfen, wie das in Lumpen zerrissene, verfaulte Kleid eines Todten, fern von seinem Grabe hingeschleudert, wie ein verachteter Zweig; da sind nun statt dem Klange der Harfen, Motten seine Gesellschaft. Jener Große, der so fest an seinem Orte zu stehen glaubt, daß er noch Pläne über den Tod hinaus macht, wird umgetrieben, wie eine Kugel, der feste Felsen muß vor Furcht entfliehen. Ein gewaltiges Heer, zahllos wie Staub und wohlgerüstet, wird mit einem ohnmächtigen Nachtgesicht im Traume verglichen, seine Unternehmungen mit dem Thun eines Hungernden im Traume, der sich an den erdichteten Speisen zu ersättigen glaubt, und nur kraftloser vom Schlafe erwacht. Die weisen Räthe der weisen Könige, werden mit Narren verglichen, die nicht wissen, was sie wollen; der Tag des Herrn, der anderwärs grausam und traurig geschildert wird, erscheint unter dem fröhlichen Bilde eines Gastmahls, zu welchem die Schlachtthiere längst gemästet, und viele Gäste geladen sind; die Ruthe des Zorns kömmt mit Pauken und Harfen. Während die Wüste und Einöde lustig seyn, das Gefilbe fröhlich stehen und blühen wird wie die Lilien und wie Carmel und Saron, sollen in den

Pallästen blühender Städte, aus den Trümmern Nesseln wachsen und Dornen, einsame Strauße in den ehemals fröhlichen Gassen weiden, Eulen und Raben in den Lustschlössern wohnen. Berge sollen zur Ebene, das Niedrige und Verachtete hoch werden. Und so spricht sich dieser Sinn des Gegensatzes und Widerspruches der höheren prophetischen Welt, gegen die niedere nicht prophetische, auf die verschiedenste Weise aus, was in dieser hoch, allgemein begehrt und glänzend ist, erscheint in jener unwerth und niedrig, und so wieder umgekehrt, und dieser Widerspruch hat sich nicht bloß in den Vorherverkündigungen, sondern auch in den Lebensschicksalen der Propheten, in dem Verhältnisse zu ihrer Zeit und ihrer Umgebung deutlich gezeigt.

Eine besondere Aufmerksamkeit scheinen die symbolischen Handlungen zu verdienen, welche den Propheten zum Theil anbefohlen werden, so wie die symbolischen Lebensschicksale einiger von ihnen. Daß auch in der Sprache des Traumes, noch mehr aber in der Region des Somnambulismus gewisse Handlungen eine symbolische Bedeutung annehmen, scheint aus verschiedenen, zum Theil noch später zu erwähnenden Thatsachen hervorzugehen. Es gehört zu den wesentlichsten Eigenthümlichkeiten in der Sprache beider, übrigens an Rang und Wesenheit weit verschiedener Regionen: den Theil fürs Ganze zu brauchen, an einem Einzelnen die Geschichte des Ganzen darzustellen, und wir finden in der Geschichte der Propheten öfters, daß diese durch ihr eignes Schicksal das ihres gesammten Volkes repräsentirten.

Uebrigens ist die Sprache der höheren phrophetischen Region, mehr als irgend eine andre ihr verwandte: Sprache einer allwaltenden Gottesweisheit, und die Zukunft, selbst die fernste, hat sich jenen Sehern so klar und deutlich enthüllt, wie denen keiner andren verwandten Region. Der Inhalt aller Vorherverkündigungen der Propheten ist immer derselbe: die Offenbarung Dessen der von Anfang war und durch den alle Dinge gemacht sind; die Geschichte des großen Kampfes der Wahrheit mit der Lüge, des endlichen gewissen Sieges der erstern über die letztre, und die Aussicht auf ein herrliches Reich des Lichts, der Liebe, des Schauens.

Nun noch einige Worte, über ein hiermit nahe verwandtes Gebiet. Die Lebensbeschreibungen und Selbstbekenntnisse jener Menschen, welche ein innerliches Leben geführt haben, von jenen des Augustinus an, bis zu den bekannten Bekenntnissen einer schönen Seele, reden nicht selten von Zuständen, welche ganz denen der prophetischen Gesichte gleichen. Besonders ist das Leben der Anna Garcias, so wie jenes der Angela Foligni reich an ähnlichen Erscheinungrn, und der ersteren wird bald ihr innerer Seelenzustand, bald ihr Verhältniß zur Welt oder zu Gott, unter allerhand (prophetischen) Bildern vorgestellt; z. B. unter jenen von Thieren, Lichterscheinungen und anderen Naturgegenständen. Beispiele einer solchen höheren Clairvoyance finden sich auch z. B. in der neulich wieder bekannt gemachten Lebensbeschreibung des Hemme Hayen. Auch bey allen jenen Menschen geschehen die

Mittheilungen und Offenbarungen der höheren, geisti-gen Region in einer Sprache, deren Worte hierogly-phische Gestalten, Gegenstände und Bilder der Sin-nenwelt waren, und in einem einzigen solchen Bilde, enträthselten sich ihnen öfters Dinge, mit denen sie sich Jahre lang angelegentlich beschäftigt, die sie Jahre lang als dunkles Geheimniß bekümmert hatten.

Hieher gehört denn auch die ganze Region des religiösen Cultus, und wir erinnern nur an das, was von der symbolischen Bedeutung mancher Handlungen überhaupt gesagt worden. Schon aus der Geschichte der magnetischen Rapports ist es bekannt: was jede noch so unbedeutende Berührung eines organischen oder nicht organischen Körpers sowohl auf diese als auf den Leib des Berührenden zu wirken vermöge. In der höheren geistigen Region zeigt sich, nur noch auf viel zärtere Weise, etwas dem Aehnliches. Wer es empfunden, wie oft eine noch so unbedeutend schei-nende, mit Willen vollzogene Handlung, wie oft ein einziges Wort einen so bedeutenden Einfluß auf unser geistiges Wohlbefinden habe, der sich durch ein inne-res Wohlgefühl oder Mißbehagen merklich macht, und wie oft solche Handlungen eine lange andauernde, unser späteres Thun bestimmende Nachwirkung zurück-lassen, dem wird jenes Verhältniß nicht schwer zu be-greifen seyn.

Die Worte, z. B. mancher religiöser Hymnen der früheren Zeit, erregen, wenn wir uns ihrer Wir-kung überlassen, Gefuhle und Kräfte in uns, welche fast von einer magischen Wirksamkeit ihrer dunkeln Bil-

dersprache zeugen, obgleich diese, neben der nüchternen Prosa unsrer neueren (moralischen) Gesänge, die in demselben Grade erkälten und entkräften, jenem Zustande gleicht, in welchem die vor Liebe kranke, ja sterbende Seele, wie dort Ophelia, mit Blumen spielt. Der religiöse Cultus, mit seinen vielfach mißverstandenen symbolischen Handlungen, ist nichts anders, als ein solcher Hymnus, dessen Worte Handlungen sind, welche ihre magische Wirkung auf das empfänglichere Gemüth nicht leicht verfehlen. Der Cultus höherer Art gehört ganz in die Region der prophetischen Welt zu Hause, und wird aus dieser verstanden, während der Cultus niederen Ranges, aus der Region der pythischen Begeisterung hervorgehet.

Endlich, so zeigt auch jene hieroglyphische Bildersprache, die man besonders an ägyptischen alten Denkmälern und an den seltsamen Gestalten der alten Götzenbilder der Morgenländer kennen gelernt hat, eine auffallende Verwandschaft mit der Traumbildersprache. Vielleicht könnte es gelingen, durch Hülfe dieser Verwandschaft den verloren gegangenen Schlüssel auch für den bisher noch nicht enträthselten Theil jener Naturzeichensprache zu finden, womit dann für uns mehr als eine bloße Erweiterung unserer archäologischen und mythologischen Kenntnisse würde gewonnen werden: eine Ansicht von der Bedeutung der uns umgebenden Natur, von welcher sich unsre gewöhnliche Naturkunde nichts träumen lässet.

3. Die Symbolik der Natur.

Von jenen Bildern und Gestalten, deren sich die Sprache des Traumes, so wie die der Poesie und der höheren prophetischen Region öfters als Worte bedienen, finden wir die Originale in der umgebenden Natur, und diese erscheint uns schon hierinnen als eine verkörperte Traumwelt, eine prophetische Sprache in lebendigen Hieroglyphengestalten. Der unbekannte Philosoph *) scheint deßhalb nicht ohne Grund die Natur mit einer Somnambüle, einer Traumrednerin zu vergleichen, welche überall nach derselben innern Nothwendigkeit, nach demselben bewußtlosen und blinden Triebe wirke, aus welchem die Handlungen eines Nachtwandlers hervorgehen, und deren Producte — in allen ihren mannigfachen Geschlechtern und Arten, den Bildern unserer Träume gleichen, die an sich selber unwesentlich, erst durch das was sie bedeuten, was sie darstellen, Sinn und Wesenheit erhalten.

In der That, die gemeine teleologische Ansicht machet aus der Natur ein Ungeheuer, welches, damit es nur eine Beschäftigung habe, ewig in seinen eigenen Eingeweiden wüthet; ein Caroussel, wo sich Katze und Maus, Maus und Katze, ewig in einem Kreise herumjagen, ohne dabei eigentlich „vom Flecke zum Zwecke" zu kommen. Wenn z. B. nach jener Ansicht ein Theil der untergeordneten Thierwelt nur dazu da ist, um von der höheren gefressen zu werden, diese höhere

*) Esprit des choses humaines.

höhere wiederum ihrerseits meistens nur dazu, um die sonst sich gar zu sehr mehrende niedere aufzufressen; so begreift man nicht, wozu denn am Ende dieses Fressen und Gefressenwerden eigentlich führen solle? Die Natur, in welcher übrigens die Zahl der Individuen, im Einzelnen wie im Ganzen und von der möglichen Summe der Polypen eines Corallenbaums an, bis hinauf zu der Summe der zu gleicher Zeit auf der Erde lebenden Menschen so genau bestimmt ist *), verstünde wirklich den Calcul in ihrer Haushaltung sehr schlecht und unhäuslich zu führen, wenn sie auf der einen Seite eine so unverhältnißmäßig große Menge von Vorräthen herbeischaffte, daß sie wieder eigner Wesen bedürfte, die jene nur aufzehrten, auf der andern ganze große Supplemente und Anhänge an ihre, zunächst bloß für den Menschen bestimmte Welt verfertigen müßte, weil in derselben für den Lebensunterhalt der dem Menschen dienenden Wesen noch zu ungenügend gesorgt gewesen.

Der verstorbene Wieland beklagte bei dem Anblick eines Feldes voll frischen, blühenden Klees scherzhaft, daß er nicht eine Kuh sey, um diesen schönen Vorrath selber verzehren zu können; und in der That, in einer Natur, deren ganze Bestimmung doch nur am Ende darauf hinaus liefe, den Menschen zu füttern und zu bekleiden, begreift man nicht, warum

*) Man denke nur an die so viel größere Fruchtbarkeit des Menschengeschlechts, nach manchen Pestepidemien der früheren Jahrhunderte.

nicht hie und da öfter solche Abbreviaturen angebracht sind? um so mehr da auch von einer andern Seite, wie schon der seynsollende Gottesläugner Vanini am Scheiterhaufen stehend sagte, die Betrachtung eines bloßen Strohhalmes, Beweise genug für das Daseyn eines Gottes geben könnte.

Unserer gemeinen teleologischen Ansicht spottet schon ein altes Buch, welches fragt: „meynst du das Einhorn werde dir dienen, und werde bleiben an deiner Krippe?“ oder: „kannst du den Leviathan ziehen mit einem Hamen, . . . meynest du, die Gesellschaften werden ihn zerschneiden, daß er unter die Kaufleute zertheilt wird?“ und es widerspricht ihr die ganze Bildungsgeschichte des Menschen. Diese, weit entfernt, der Annahme einer solchen epicureischen Fürsorge, welche die ganze Natur nur zur Belustigung unserer Sinne hervorgerufen, das Wort zu reden, hat vielmehr von jeher von einer höheren Bestimmung des Menschen als jener des sinnlichen Genusses gesprochen, und der Weg zu der ursprünglichen Region unseres Gemüths, gehet durch Abgeschiedenheit und Entblößung von allem Sinnlichen. Überhaupt scheinet nach allem nicht der sinnliche Mensch, und die Befriedigung seines niederen Bedürfnisses, sondern der geistige und seine Ausbildung, Hauptaugenmerk der schaffenden Natur gewesen zu seyn. Es läßt sich freilich auch der gewöhnlichen Teleologie eine Seite abgewinnen, welche der höchsten Beachtung werth ist, jene nämlich, die sich auf die Weise einer ewigen Güte gründet, deren Wohlgefallen es ist, daß überall Leben sey und Freude.

Indeß fällt diese Ansicht schon mit der später zu erwähnenden zusammen, nach welcher die ganze sichtbare Welt nur eine Abspiegelung der unsichtbaren, höheren Ordnung der Dinge, und zwar ursprünglich nur des Reiches des Lichts und des Lebens ist.

Ein anderes, aber nicht durchaus genügendes teleologisches System ist das aus der allgemeinen Nothwendigkeit des Gegensatzes hergeleitete, nach welcher ein Gegensatz nicht da seyn könnte ohne den ihm gegenüberstehenden andern, die Leber z. B. in der Regel nicht produzirt werden könnte, ohne daß zugleich der andere Pol, die in Hinsicht ihres physiologischen Nutzens räthselhafte Milz mit gesetzt würde, die Nieren nicht ohne die Nebennieren, die Pflanzen fressenden Thiere nicht ohne die ihnen gegenüber stehenden Raubthiere. Indessen gehet dennoch die wahre Teleologie, welche zwar auch den Menschen als Mittelpunkt alles Erschaffenen, die ganze Natur (nur in geistiger Hinsicht) in Beziehung auf ihn vorhanden annimmt, nicht von dieser Ansicht, sondern von andern tiefer liegenden Prinzipien aus.

An eine geistige Bedeutung der uns umgebenden Natur, an eine sogenannte Natursprache, ist schon öfters und bei mehreren Völkern gedacht worden. Merkwürdig ist es immer, daß gewisse Thiere, gewisse Blumen u. s. w. bei den verschiedensten Völkern und in den verschiedensten Zeiten einerlei Bedeutung gehabt haben, die mit ihren uns bekannten Eigenschaften in keinem sichtbaren Zusammenhang stehet, z. B. der Eisvogel, der Alcyon der Alten, der noch jetzt bei halb

kultivirten und wilden Nationen, bei den Tartaren und Ostiaken sowohl, als bei den Bewohnern der Südsee-Inseln dasselbe bedeutet, was er den Alten war, Vogel des Friedens und des Glücks, Bändiger der Stürme und des Meeres, und so mehrere Thiere, von deren einigen nachher die Rede seyn wird. Auch die künstliche Blumensprache, die vorzüglich in den Morgenländern zu Hause ist, scheint wenigstens von der Voraussetzung auszugehen, daß eine solche Natursprache möglich sey, obgleich sie meist willkührlich zu Werke geht, und nur selten an einer tieferen Bedeutung der Naturgegenstände hinstreifet. So könnte z. B. eben so gut die eine als die andere Blume in jener Briefsprache eine Zusammenkunft, oder das eifersüchtige Auge des Wächters bedeuten, und wirklich (man denke nur an die so verschiedene Bedeutung des Stiefmütterchens, im Deutschen und Französischen) ist fast jede Nation mit solchen willkührlichen Auslegungen auf eigene Weise zu Werke gegangen. Wenn dagegen z. B. die Herbstzeitlose (colchicum autumnale) deren lilienartige Blume noch im Herbst, wenn die Zeit fast aller andern Blumen vorüber ist, unsre Wiesen bedeckt, und nach wenig Tagen wieder verschwindet, ohne Blätter oder Früchte erzeugt zu haben, die dann erst im Frühling des nächsten Jahres zum Vorschein kommen, in jener Blumensprache die Unsterblichkeit, das im jetzigen Leben ungestillte, erst im Frühling eines neuen Lebens in Erfüllung gehende Sehnen bedeutet*),

*) Hierin dem Asphodelos der Alten nicht unähnlich.

so scheint eine solche Auslegung einem tiefer eindringenden Verständniß wenigstens nicht ferne zu stehen.

Schon bei den Alten *) ist jener in den Mysterien gefeierte Dionysos die Vielheit, er offenbart sich als bunte Mannigfaltigkeit der Elemente und Geschlechter der uns umgebenden Natur. Derselbe Dionysos ist nach der Geheimlehre der Ägypter, Gott aus Gott geboren und ihm wird als Zagreus sein Sitz unmittelbar neben dem Throne des Gottes der Götter und die Macht des Vaters eingeräumt, ja in den orphischen Mysterien ist er der Gott der Götter selber. Jener Fleischgewordne Gott, — der den Indern zweite Person der Gottheit ist, den ägyptischen Priestern der ewige Entscheider und Bestimmer aller Dinge und somit auch Herr der Schicksale und Schicksalsdeuter — erster Prophet (Sprecher der Schicksalssprache nach dem Vorhergehenden) wird anderwärts das Wort aus Gott genannt. Die uns umgebende Natur in allen ihren mannigfaltigen Elementen und Gestalten, erscheint hiernach ursprünglich als ein Wort, eine Offenbarung Gottes an den Menschen, deren Buchstaben (wie denn in dieser Region Alles Leben und Wirklichkeit hat) lebendige Gestalten und sich bewegende Kräfte sind. Auf diese Weise wird dann die Natur ein älterer, freilich nicht mehr in seiner ursprünglichen Gestalt vorhandner Ausdruck jener Naturbildersprache, worinnen die Gottheit sich ihren Propheten und anderen

*) Man vergl. Creuzers Symbolik und Mythologie, besonders das dritte Buch.

Gott-geweihten Seelen von jeher offenbart hat, jener Sprache, die wir in der ganzen geschriebenen Offenbarung finden, und welche die Seele als die ihr ursprüngliche und natürliche, im Traume, und in den hiermit verwandten Zuständen der poetischen und pythischen Begeisterung redet. Eine solche Gemeinschaftlichkeit der Sprache unserer Seele und des höchsten schaffenden Prinzips, lässet auch auf eine andre tiefere Übereinstimmung beider schließen. Dasselbe Prinzip, aus welchem die ganze uns umgebende Natur hervorgegangen, zeigt sich unter andern auch in uns, bei der Hervorbringung jener Traum- und Natur-Bilderwelt thätig, obgleich gerade diese Thätigkeitsäußerung, in dem jetzigen Zustande, nur ein sehr untergeordnetes Geschäft der Seele ist.

Dasselbe, was wir bei der Sprache des Traumes bemerken, jenen Ton der Ironie, jene eigenthümliche Ideenassociation und den Geist der Weissagung, finden wir denn auch auf ganz vorzügliche Weise, in dem Originale der Traumwelt, in der Natur wieder. In der That, die Natur scheint ganz mit unserm versteckten Poeten einverstanden, und gemeinschaftlich mit ihm über unsere elende Lust und lustiges Elend zu spotten, wenn sie bald aus Gräbern uns anlacht, bald an Hochzeitbetten ihre Trauerklagen hören lässet, und auf diese Weise Klage mit Lust, Fröhlichkeit mit Trauer wunderlich paart, gleich jener Naturstimme, der Luftmusik auf Ceilon, welche im Tone einer tiefklagenden, herzzerschneidenden Stimme, furchtbar lustige Menuetten singt. Die Zeit der Liebe und der Freude ist es, wenn

die Nachtigall ihren klagenden Gesang am meisten hören lässet, worinnen sie nach einem dichterischen Ausdruck, die Rose über Gräbern besinget, und alle Freudengesänge der Natur haben den klagenden Mollton, während umgekehrt ein ephemeres Geflügel den Tag seiner Hochzeit unmittelbar am Grabe, am Tage des Todes feiert. Tod und Hochzeit, Hochzeit und Tod liegen sich in der Ideenassociation der Natur so nahe wie in der des Traumes, eins scheint oft das andere zu bedeuten, eins das andere herbeizuführen oder vorauszusetzen; sie erscheinen öfters in der Sprache der Natur als zwei gleichbedeutende Worte, davon nach Gelegenheit eins für das andre gesetzt wird. Die Erzeugung und letzte Auflösung der Körper, sind sich, wie schon anderwärts bemerkt worden *), in der ganzen Natur, sowohl in Hinsicht der Erscheinungen als der dabei hervorkommenden Stoffe, unmittelbar verwandt und gleich; Phosphorus ist Morgen- wie Abendstern, Fackel der Hochzeit und des Todes, und während der eine Theil des immer kreisenden Rades sich zur neuen Zeugung emporhebt, geht der andere in demselben Verhältniß hinabwärts. Schmerz und Lust, Lust und Schmerz, sind auf dieselbe Weise verbrüdert: das Kind der Freude wird mit Schmerzen geboren, auf den höchsten Grad der sinnlichen Unlust und Qual, folget, selbst schon im Zustande der Ohn-

*) Im zweiten Bande meiner Ahndungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens, Abschn. 1.

macht und des Scheintodes, die höchste Lust*); umgekehrt, ist die sinnliche Lust eine Gebährerin des Schmerzens.

Jene seltsame Verschwisterung scheinet die Vorwelt wohl verstanden zu haben, wenn sie den Phallus oder dessen colossales Sinnbild, die Pyramide, als Mahlzeichen auf Gräber gestellet, oder das geheime Fest der Todesgottheit mit Vortragung des Phallus gefeiert; obgleich jene Aufopferung des Werkzeuges sinnlicher Lust, der rohe Ausdruck auch noch eines andern tieferen Verständnisses gewesen. Mitten unter den Todesfeierlichkeiten und den Trauerklagen der Mysterien, ertönte, wie in einer Shakspearischen Tragödie, die Stimme des Lachens über Baubo und Jacchus; mitten unter zum Theil komischen und heitern Feierlichkeiten, blickte öfters ein sehr ernster und tragischer Sinn hervor.

Ein ähnlicher Humorismus der Natur, hat denn auch Liebe und Haß in der ganzen Region der Sinnenwelt aufs mannigfaltigste verschwistert. Beide liegen sich hier so nahe, daß man oft bei gewissen Aeusserungen, z. B. der thierischen Natur, nicht zu unterscheiden vermag, aus welcher von beiden Quellen sie gekommen. Das Fest der Liebe wird bei vielen Thieren mit Zweikämpfen der Männchen, mit blutiger Erbitterung begonnen, furchtbarer Haß und rasende Zuneigung gehen aus derselben Basis hervor, und öfters (wenn z. B. das männliche Raubthier das Weib-

---

*) Ebendas.

chen, um dessen Gunst es sich lange vergebens bemüht, zuletzt zerreißt, und mit ungewöhnlicher Wuth frißt *), oder wenn das Weibchen mancher Insecten sein Männchen gleich nach der Begattung umbringt und zerstückt,) erscheint die sinnliche Zuneigung nur wie ein grimmiger Haß, welcher die Maske der Liebe angenommen, und umgekehrt.

So findet sich denn auch anderwärts in der Natur dieselbe (ironische) Zusammenstellung der entferntesten Extreme. Unmittelbar auf den vernünftigen gemäßigten Menschen, folgt in der Ideenassociation der Natur der tolle Affe, auf den weisen, keuschen Elephanten, das unreine Schwein, auf das Pferd der Esel, auf das häßliche Cameel die schlanken Reharten, auf die mit dem gewöhnlichen Loos der Säugthiere unzufriedne, dem Vogel nachäffende Fledermaus, folgt in verschiedener Hinsicht die Maus, die sich kaum aus der Tiefe herauswagt; dann wieder auf den windigen, immer unruhig bewegten Affen, der träge Lori, und selbst das Faulthier scheinet nach einer gewissen Affenähnlichkeit seines äußeren Gesichtsumrisses der träumenden Natur nicht gar zu fern vom Affen weg zu liegen.

Auch von jener prophetischen Combinationsgabe, von jener Verknüpfung des Morgen mit dem Gestern, welche in der Sprache des Traumes bemerkt worden, findet sich in der Natur das ältere Abbild. Diese

*) Wie jener Bär in einem vormaligen Thiergarten der sächsischen Schweiz.

Combinationsgabe ist es, vermittelst welcher jedes Bedürfniß in der Natur, schon bei seinem Erwachen alles um sich her bereitet, und für alles gesorgt findet, wessen es zu seiner Befriedigung bedarf. Vermöge jener Voraussicht, baut die Mauerbiene den noch ungelegten Eiern ihre Zellen, und nimmt hierbei schon auf das Geschlecht der noch Ungebornen Rücksicht, versorgt sie auf die einem jeden angemessene Weise mit Vorrath. Ein Geschlecht der Thiere, das noch keinen Winter erlebt hat, ist schon während des Sommers für den zukünftigen Winter besorgt; kaum aus der Hülle hervorgegangen, und zum ersten Male am Sonnenstrahle sich wärmend, hat es schon deutliche Vorgefühle von dem nahen Witterungswechsel; eben so wie jene krankhaft individualisirten Theile des menschlichen Körpers, die sich durch ihr falsches Selbstständigwerden und Absondern, der Einheit des wachen Willens entziehen, und sich in die Region der Besonderheit, der äußern Naturdinge versetzen. So wie der Mensch öfters im Traume und anderen hiermit verwandten Zuständen, ganz zufällig scheinende äußere Begebenheiten: z. B. den Einsturz einer Wand, eines Schachtes oder andre Ereignisse, die ihm den Untergang drohen, voraus erfährt; so entfliehen auch Thiere, dem nach menschlichen Einsichten durchaus nicht vorauszusehenden Erdbeben; der sonst so zärtlich besorgte Muttervogel, verläßt selbst die am unsichern Orte befindliche Brut, während der wache Mensch noch mit unbedachtsamen Leichtsinne, unten im Thale, in den schon für ihn geöffnetem Grabe, Freudentänze und Lustbarkeiten hält.

Ja es vermeiden Thiere oft lange vorher Gegenden ganz, denen ein vulkanischer Ausbruch oder Erdbeben bevorstehen *), während der Mensch noch unwissend auf dem gefahrvollen Boden gräbt und erndtet, und es sind Beispiele bekannt, wo Thiere, besonders Pferde, mit einem fast menschenähnlichen Ahndungsvermögen, nahen Gefahren ausgewichen **). Jene Combinationsgabe ist es, welche die wandernden Thiere über weite Meere hin, sicher nach dem fernen Welttheile führet, während der menschliche Verstand Jahrhunderte lang selbst über das Daseyn jenes Welttheiles ungewiß war.

So ist jener Trieb, welchen wir in der ganzen Natur herrschen sehen, durchaus prophetischer Natur, und der Schicksalsgott Dionysos, welcher anderwärts als Traumgott, als Traumprophet ***), erscheinet, waltet hier, wie in der Region des Traumes, und der verwandten geistigeren Zustände, mit einer alles ordnenden, alles in Übereinstimmung setzenden Nothwendigkeit.

Wir finden indeß jenen prophetischen Geist, welchen die Natur schon in Beziehung auf sich selber, auf ihre eigenen Bedürfnisse besitzt, auch noch in einem viel höheren Sinne, und in Beziehung auf den Menschen in ihr wieder. Seit den ältesten Zeiten hat

---

*) Z. B. der Seidenschwanz in dem Jahre 1551.

**) Kluges Versuch einer Darstellung des thierischen Magnetismus als Heilmittel. Seit. 290. Titius Exempelbuch Artic. 34. c. 4. n. 10. p. 1477. Mengenring Informator. Consc. p. 550.

***) Creuzer, a. a. O.

eine reine, unbefangene Betrachtung, in der Natur ein Abbild des menschlichen Lebens und Bestrebens gefunden, und auch den aus dem anfänglichen Kreise weit abgewichenen Menschen, erinnert die Natur auf mannichfaltige Weise an seine ursprüngliche Bestimmung. Der Anblick einer hohen einsamen Gebirgsgegend, das Wehen der Abendröthe, erwecken öfters den in uns schlummernden Ideenkreis einer höheren, geistigeren Welt und ein Verlangen, welches vergeblich seine volle Befriedigung von dem jetzigen Daseyn begehrt.

Wie dem Menschen aus der ihn umgebenden Natur das Bild seines eigenen sinnlichen Daseyns von allen Seiten zurückstrahlt; so findet er in derselben auch sein innres, geistiges Leben abgespiegelt. Der Geist der Natur scheint sich mit denselben Gedanken, mit denselben Problemen zu beschäftigen, welche auch dem unsrigen am meisten anliegen, und welche derselbe am meisten zu lösen bemüht ist. Nicht ohne höhere Bedeutung ist es in jener Hinsicht, daß uns in der Insektenmetamorphose das Erwachen „nach dem höheren ursprünglichen Vorbilde" aus dem Tode der unvollkommneren Larve dargestellt wird. Der Geist der Natur thut hier wirklich einen prophetischen Blick über das jetzige Daseyn des Menschen hinaus, und beantwortet diesem hiermit eine der angelegentlichsten Fragen seines Geistes.

Wir erwähnten vorhin, daß der Inhalt aller Vorherverkündigungen der Propheten, der Inhalt aller Offenbarungen Gottes, ein gemeinschaftlicher und

überall derselbe sey: nämlich das Zeugniß von Dem, durch welchen alle Dinge gemacht sind (nach Joh. 5, v. 39.); die Geschichte einer Wiederherstellung und Wiederbringung des Menschen, zu seiner ursprünglichen Bestimmung, die Geschichte eines großen Kampfes des Lichts mit der Finsterniß und des endlichen Sieges der Wahrheit über die Lüge. Obgleich das Buch der Natur, im Vergleich mit dem heiligen Buche der Offenbarung, nur wie ein unter den Ruinen einer zerstörten Stadt stehender, mit Hieroglyphen beschriebener Obelisk erscheint, dessen Bildersprache zum Theil dem jetzigen Menschengeschlecht unverständlich geworden, zum Theil sogar von Feindeshand verstümmelt und verwischt ist, so läßt sich doch aus guten Gründen *) eine Übereinstimmung des Inhalts jener Bildersprache, die ja ursprünglich auch eine Offenbarung Gottes an den Menschen war, mit dem Inhalt der heiligen Schrift behaupten und nachweisen.

Ja auch die Natur zeuget mit unverkennbarer Deutlichkeit von Ihm, „von Dem und durch Den und zu Dem alle Dinge sind", und in unsren Tagen, deren Verkehrtheit sich mehr zum Forschen und Genießen der natürlichen Dinge, worinnen sie glaubt das Leben zu haben hinneiget, als zum Forschen in der Schrift, ist es vielleicht nicht ganz unnöthig, auf jenes ernste Zeugniß der Natur und auf die Übereinstimmung ihres Inhaltes, mit dem der Schrift, aufmerksam zu machen. Vielleicht könnte das Nachstehende

---

*) Psalm 19, v. 2. Röm. 1, v. 20.

einige meiner Leser an das erinnern, was in dem merkwürdigen Gespräch Lavaters mit Zollikofer *) über diesen Gegenstand gesagt ist, und in etwas dem zur Bestättigung dienen, was dort von dem noch immer fortbestehenden Zusammenhang der ganzen sichtbaren und unsichtbaren Welt mit Dem behauptet ist, dessen Werk beide sind. Wählen wir hier zuerst ein Beispiel aus der Geschichte unsres Sternhimmels und aus der natürlichen Eintheilung der Zeiten.

Gleich auf den ersten Blättern der heiligen Schrift, begegnet uns die Eintheilung der Woche in sechs Wochentage, mit dem zur ruhigen Beschauung und zum Lobe Gottes bestimmten siebenten Tag oder Sabbath an ihrem Gipfel. Und hiermit ganz übereinstimmend begegnet uns gleich auf den ersten Blättern des großen Buches der Natur, die Haupt- und Grundeintheilung aller Verhältniße des Raumes und der Zeit in sieben Theile, mit dem einem Siebentheil als Gipfel und Vollendung, den andern sechs Siebentheilen als untergeordneten, äußeren Stufen, welche zu jenem Innersten und Obersten aufsteigen. Weisen doch hierauf schon die natürlichen Raumverhältniße des Menschenleibes, der ja auch noch so wie er jetzt erscheint, Ebenbild eines unendlich höheren Urbildes ist, hin. Das System des Hauptes, welches mit den zunächst ihm zugehörenden Sprachorganen und Nerven bis gegen die Mitte des Halses reicht, ist gerade der siebente

---

*) J. K. Lavaters Lebensbeschreibung von G. Geßner, 2ter Band, S. 178. u. f.

Theil der gewöhnlichen Menschenlänge, und während die unterhalb gelegnen sechs Siebentheile zur gröbern Arbeit und Bewegung und zu den Verrichtungen und Bedürfnißen der niedern Thierheit bestimmt sind, dienet jenes siebente Siebentheil, in ruhiger Erhobenheit über die andern sechs, ähnlich dem Sabbathstag der Woche, der Beschauung, und den höchsten, vollkommensten Verrichtungen der menschlichen Seele: dem Erkennen und Denken, so wie dem Übertragen des Gedachten in das vernehmbare Wort. Ja es zeigt uns schon die älteste Pflanzenwelt unsers Planeten, die der Monocotyledonen, zu denen auch die Lilie gehört, im bedeutungsvollen Bilde jene alte, heilige Theilung der Zeit und Raumverhältniße in Sieben, indem das mitten unter den sechs unvollkommneren, einem schnell vergänglichen Geschäfte dienenden Antheren stehende, vollkommnere und bleibendere Pistill, an den Sabbathstheil des menschlichen Leibes und der Woche erinnert.

Und nicht bloß in den Raumverhältnißen ihrer Gestaltungen, sondern auch unmittelbar in ihren Zeitenabtheilungen, spricht die äußere Natur ganz übereinstimmend mit der heiligen Schrift, über die siebentägige Woche. Ich habe an andren Orten *) bereits ausführlicher an das öftere Gebundenseyn der Witterungsveränderungen, der Krankheitskrisen, der Häutung der Insecten (nach Rösel), und andrer Natur-

*) Z. B. in meinen Ahnd. einer allgem. Gesch. des L. II. 1 u. 2.

ereignisse an den siebenten Tag, erinnert. Eben so oft als die einmal ist denn auch die 2, 3, 4 und noch mehrmalige siebentägige Periode in der Natur ausgezeichnet.

Die Anordnung der siebentägigen Woche, mit dem Sabbath an ihrem Gipfel, wird ferner in der heiligen Schrift in einem etwas größerem Maasstabe, durch die Feier des siebenten Monats, durch die Feier des siebenten Jahres, oder des Sabbathsjahres, endlich durch die siebenmal siebenjährige Wiederkehr des großen Hall- und Erlaßjahres abgebildet. In diesem Hall- und Erlaßjahr, wurde jeder in Sclaverei Gerathene frei, Jeder gelangte wieder zu dem ursprünglichen Eigenthum, das er etwa im Verlauf der Hallperiode verloren, es war ein großes Fest der Versöhnung und Wiederbringung.

Frank und nach ihm Gatterer haben gezeigt, daß jene Hall- und Jobelperiode aus 49 Sonnen- oder was bis auf einen Tag Unterschied dasselbe ist, aus $50\frac{1}{2}$, mithin eben soviel Mondenjahren bestund, als das einzelne Mondenjahr siebentägige Wochen enthält. Der Anfang des 49sten Sonnenjahres, fiel auf die Mitte das 50sten Mondenjahrs, weshalb, nach Franks Meinung, das siebenmal siebente Jahr in der heiligen Schrift zugleich das 50ste genannt wird. Am 10ten Tag des siebenmal siebenten Sonnenjahres, wo die Feier des großen Hall- und Versöhnjahres begann, waren gerade 50 volle Mondenjahre von $354\frac{3}{8}$ Tagen vergangen; von hier, bis zum Ende des 49sten Sonnenjahres, verliefen noch genau 6 synodische Monate

nate oder ein halbes Mondenjahr, so daß 49 Sonnenjahre sich fast genau mit $50\frac{1}{2}$ Mondenjahren ausglichen und schon hierdurch die von Gott selbst offenbarte Jobelperiode als ein zugleich auch im Buche der Natur höchst wichtiger, den Lauf der beiden Haupt-Gestirne ausgleichender und harmonische Zusammenstimmung setzender Zeitraum erscheinen mußte. Auch andre Völker des Alterthums, scheinen den tiefen Sinn, der in dem Sabbaths-System der heiligen Schrift lag, anerkannt zu haben, indem nicht nur die siebentägige Eintheilung der Woche, sondern auch die Zeit von sieben Monaten *) oder beiläufig 210 (genauer 213) Tagen von ihnen ausgezeichnet wurde, und auch die Feier der Olympiaden gerade nach siebenmal sieben synodischen Monaten eintrat.

In der heiligen Schrift alten Testamentes, deutet alles auf die Zeit der Erfüllung die in Jesu Christo war hin; auch in dem großen Jahr der Wiederbringung und des Erlaßes, das je nach siebenmal vier und achtzig Zwölftheilen, oder Monaten des Sonnenjahres gefeiert wurde, lag eine Vorbildung des großen Erlaß- und Versöhnjahres der Weltgeschichte, welches durch Christum kommen sollte, wie dies schon tiefer forschende Chronologen, z. B. Gatterer bemerkt haben. Wenn nach einer alten Ueberlieferung, die sich noch im Talmud findet, die Zeit von der Schöpfung bis auf Christus 85 Hall- und Jobelperioden betragen, oder in der 86sten sich vol-

*) Nach Hippocrates, Plutarch, Censorin.

lenden sollte, so gründete sich diese Tradition unmittelbar auf die Betrachtung und Auseinandersetzung der Gliederung, welche in dem Sabbathssystem der heiligen Schrift enthalten ist. Abgesehen davon, daß bei der alten Eintheilung des Tages in 12 Stunden, jede siebentägige Woche 84 solche Stunden, jede siebenjährige Sabbathsperiode, 84 Zwölftheile des Jahres, oder künstliche Monate, jede Hall- und Jobelperiode 84, dem Alterthum wichtige siebenmonatliche Zeiten, endlich die Zeit von 4200 Jahren, 84 funfzigjährige Cyklen in sich faßte, dann wiederum die Jobelperiode im Großen $50\frac{1}{2}$ mal $50\frac{1}{2}$ einzelne Wochen oder Sabbathe, die 7monatliche Zeit $50\frac{1}{2}$ mal $50\frac{1}{2}$ Zwölftheile des Tages oder Stunden, so lag hierbei noch eine andre, nicht künstliche, sondern ganz der Natur gemäße Gliederung zu Grunde. Gerade an dem Tage (am 10ten des 7ten Monats) wo 50 volle Mondenjahre oder 600 synodische Monate (Neumonde) vergangen waren, kehrte das große Fest der Versöhnung und mit ihm die Feier des Hall- und Erlaßjahres wieder. Theilt man die Zeit von 600 Monaten, der Anordnung der heiligen Schrift gemäß, in 7 untergeordnete Sabbathsperioden, so kömmt auf jede einzelne die Zeit von $85\frac{3}{4}$ Monaten, oder mit andren Worten: die Feier des vorbildlichen Sabbath- und Erlaßjahres begann, wenn $85\frac{3}{4}$ Monate verlaufen waren, die des Jobeljahres nach 7 mal $85\frac{3}{4}$ Monden. Und eben hierin erscheint jene göttliche Anordnung der Erlaßjahreszeiten, durchaus prophetisch. Denn als $85\frac{3}{4}$ Jobelcyklen, wenn wir einen

nach Frank genau zu 49 Sonnenjahren setzen, verlaufen waren, (oder nach der obenerwähnten Gliederung 84 funfzigjährige Cyklen *) trat jene große Zeit der Erfüllung ein, auf welche das ganze Wort der Verheißungen alten Testamentes hindeutete. Nach dem genauesten System der Chronologie was die neuere Zeit hervorgebracht hat, nach dem von Frank (und Gatterer) fällt nämlich die Geburt Christi auf das 4181ste Jahr der Welt, mithin das 4200ste gegen die Mitte der Lebenszeit des Messias und es ist merkwürdig, daß auch Silberschlag, der sich mit seiner Zeitrechnung ebenfalls so genau als möglich an das Wort der heiligen Schrift gehalten, obgleich er im Einzelnen einen ganz andren Weg gegangen als Frank, die Geburt Christi auf 4201 seit der Schöpfung setzt. Das Mittel aus beiden, mit tiefer Einsicht durchgeführten Zeitrechnungen, sind 4191 Jahre, nach Sonnenjahren gerechnet, oder was dasselbe ist, 4320 Mondenjahre.

Und auch diese Zahl, die Zahl 430 oder noch genauer 4320, erscheint in dem ganzen Zahlensystem der heiligen Schrift als eine durch vorbildliche und prophetische Bedeutung sehr ausgezeichnete. Denn wie im Kleinsten die Zeit von der Auswanderung

*) Zu läugnen ist es nicht, daß, wenn man einen Jobelcyklus genau zu 50 Jahren setzt, dieselbe durchgreifende prophetische Hindeutung der gesammten Zeiteintheilung auf das Jahr 4200 (84 mal 50) erkannt wird, als wenn man einen zu 49 Jahren annimmt.

aus Aegypten bis zur Einnahme des Landes Canaan, so waren in schon größerem Maasstabe die 430 Jahre, welche die Gefangenschaft in Aegypten dauerte, ein Vorbild jener größeren Weltperiode, welche von dem Beginn des Exils des ganzen Menschengeschlechts, bis zu seiner Errettung aus der Gefangenschaft der Sünde vergehen sollte, eben so wie die Zeit der Missethat und Bestrafung Israels und Judas (nach Hesekiel 4 v. 5 und 6) zusammengenommen *). Genauer war aber die Zahl, welche in dem Maassystem der heiligen Schrift als eine besonders heilige ausgezeichnet wurde, 432 oder 4320. Denn das Maas welches bei den Opfern nach mosaischem Gesetz angewendet wurde, war sowohl für flüßige als für feste Dinge in 4320 kleinste Theile getheilt, indem sowohl der Homer, das größte Maas für Flüßigkeiten, als auch das Cor, das größte Getraidmaas, 4320 Eivoll in sich faßte **). Eben so war auch nach jenem Fragment über die Wegmaaße der Hebräer und Aegypter, welches dem Epiphanes zugeschrieben wird, der Kathmos in 432000 Fingermaaße getheilt und überhaupt war durch die, zum

---

*) Die 1290 Tage bei Daniel sind auch 3 mal 430.

**) Der Homer hielt 10 Bath, ein Bath 6 Hin, ein Hin 12 Log, ein Log 6 Eivoll. Nach einer hiervon etwas verschiednen Eintheilung, hielt das Cor 10 Epha, das Epha 3 Seah, das Seah 6 Kab, das Kab 4 Log, das Log 6 Eivoll.

Theil in der Natur nahe begründete Theilung des Jahres in 360 Tage, oder des Kreises in 360 Grade, bei allen alten Völkern eine Zerlegung der Zeit in 4320 Theile herbeigeführt. Denn bei der alten Eintheilung des Tages in 12 Stunden, enthielt nicht blos dieser 43200 oder 10 mal 4320 Secunden, sondern die fast eben so alte astronomische Theilung des Tages in 72 Stunden, welche durch 60 getheilt 4320 Minuten gab, verräth noch deutlicher die Absicht, alle Zeiträume, im Großen wie im Kleinen, durch diese Zahl zu theilen. Denn das 360tägige Jahr faßte 4320 große Stunden oder Zwölftheile des Tages in sich und die synodische Bewegung des Mondes in einem Mondenjahr, von 12 synodischen Umläufen, betrug 4320 Grade.

Aber eben dieses Zahlensystem der heiligen Schrift, welches so bedeutungsvoll auf das Ende aller Offenbarungen Gottes an den Menschen hindeutet, ist mit eben so starken, unauslöschlichen Zügen in das Buch der Natur hineingeschrieben, als in das der schriftlichen Offenbarung, und es hat auch dort ganz dieselbe Bedeutung wie hier. Von der Wichtigkeit der siebentägigen Periode, war schon oben die Rede. Eben so wie diese, ist nun auch die Sabbathsjahres-Zeit von sieben Jahren, wenigstens in der Entwicklungsgeschichte des menschlichen Körpers, sehr deutlich ausgezeichnet und nicht minder ist dieß die Zeit von siebenmal sieben Jahren, oder die Dauer des großen Hall- und Jobeljahres der heiligen Schrift. Im

ersten siebenten Lebensjahre *) wechselt der Mensch die Zähne, im 2ten beginnt die Entwicklung des äußersten und niedrigsten Systems des Leibes, im siebenmal siebenten Jahre wird — nach dem gewöhnlichen Verlaufe der Natur, jenes Geschlecht, welches durch einen alten, heiligen Richterspruch (1. Mos. 3, v. 16.) hier auf Erden den meisten Schmerzen und leiblichen Beschwerden ausgesetzt ist, von diesen Beschwerden, so wie von den periodischen Leiden freigelassen. Und dasselbe findet auch in Beziehung auf die andren, bereits oben gedachten prophetischen Zahlen der heiligen Schrift statt.

Denn allerdings ist wohl keine andre zusammengesetzte Zahl, den Naturverhältnißen unsrer sichtbaren Welt so tief und unverkennbar eingeprägt, als die Zahl 432 und die nahe mit ihr verwandte 420 **). Der Durchmesser der Erdbahn beträgt beiläufig 432 Sonnen- der Durchmesser der Mondbahn beiläufig 432 Mondenhalbmesser, die Perioden der Abweichung der Magnetnadel und jener zusammengesetzten Bewegung der Erdaxe, auf welche sich das Vorrücken der Nachtgleichen gründet, 1, 2, 3, 4 bis 60 mal 432 Jahre und jene äußerste Entfernung von der Sonne, welche

*) Schon Censorin hat der Bedeutenheit der 7jährigen Periode in der Entwicklungsgeschichte des menschlichen Leibes sehr ausführlich gedacht.

**) 420 Sonnenjahre sind beiläufig 432 volle Mondenjahre. 420 ist aus allen Haupt- und Grundzahlen der Natur zusammengesetzt, den es ist 3 mal 4 mal 5 mal 7, dazu kommt in 4200 noch 10.

ein Planet unsres Systems erreicht: die Sonnenferne des Uranus, gegen 4320 Sonnenhalbmesser. Außer diesem steht die Dauer eines Jupiterjahres, der Zahl von 4320 Erden, die Dauer eines Saturnjahres der von 430 Sonnen-Rotationen oder Tagen ganz nahe, und die Zeit von 4320 Mondenjahren besteht aus 2 mal 25920 Monaten, oder aus gerade zweien von jenen merkwürdigen Naturperioden, welche sich zu der großen Periode des Vorrückens der Nachtgleichen verhalten, wie der Mondumlauf zum Jahre. Die erste solche Naturperiode von 25920 Monaten oder 2095 Sonnenjahren, endigte nach der Frankschen Zeitrechnung um die Zeit von Abrahams Auswanderung aus Haran, die 2te von da bis Christi Geburt.

Und so hatte denn auch hier, im Buche der Natur, die Zeit von 3 mal 1440 oder 4320 Monden- (4191 Sonnen-) Jahren, nach deren Verlauf Christus geboren wurde, eine prophetische Bedeutung. Dieses läßt sich noch auf eine ungleich auffallendere Art beweisen. Nach der gewöhnlichen Ansicht erscheint freilich unsre Erde, so herrlich sie auch seyn möge als Schauplatz der Erbarmungen Gottes, doch nur als ein sehr untergeordnetes Glied jenes großen Ganzen — des Planetensystems, in dessen Reihe sie gehört. Nach dieser Ansicht könnte noch mehr alles das, was die Geschichte der Bewohner unsers Planeten betrift, außer allem Zusammenhang mit der Geschichte des übrigen Planetensystems stehen, von welchem ja die Erde nur ein so kleiner, unbedeutender Theil ist. Aber diese Ansicht, welche sich ohnehin,

genauer betrachtet, auf keine Weise mit einer Grundansicht der heiligen Schrift vereinigen läßt, mit jener nämlich, welche Den, von welchem alle Offenbarungen zeugen, in die innigste Beziehung mit der ganzen sichtbaren Schöpfung, so wie mit der gesammten Geschichte des Menschengeschlechts setzet, läßt sich auch noch aus einer gründlichen Betrachtung der Umlaufszeiten der Weltkörper widerlegen.

Beginnen wir zuerst bei dem Nachbarkörper unsrer Erde, dem Monde. Die Zahl der Tage in einem Mondenjahre, $354\frac{3}{8}$, ist das Quadrat von $18\frac{9}{11}$, während die Zahl der Tage in einem Sonnenjahre, das Quadrat von etwas mehr als 19 (19,1113) ist. Diese beiden Zahlen finden wir denn auch in einer größeren, für Erde und Mond gleich wichtigen Naturperiode wieder, in dem 18 und 19jährigen Mond- und Sonnencyklus. Die von Bradley entdeckte Periode der Nutation der Erdaxe, beträgt nämlich $18\frac{6}{10}$ Jahre und eben so viel (weil beide mit einander in Zusammenhang stehen) die Umlaufszeit der Mondknoten, deren Anwendbarkeit zur Berechnung der Finsternisse schon den Alten bekannt war. Genau vollenden nämlich die Knoten der Mondbahn einen ganzen Umlauf unter den Sternen, in 6793 Tagen 10 Stunden 6 M. 30 Sec. oder in 6793,4206 Tagen (18,5998 Jahren). Dagegen beträgt die Periode, nach deren Verlauf der Anfang des Sonnenjahres jedesmal wieder mit einem Neu- oder Vollmond zusammentrift, 19 Jahre und diese Periode ist um so wichtiger, da sie die Zahl von 19 mal 19 mal 19 Tagen in sich fasset.

Als die sinnvolleste, die andren Sonnenmondperioden umfaßende, hat jedoch Frank die obenerwähnte 50jährige Jobelperiode; als eine der genauesten Cassini die 600jährige Sonnenmondperiode anerkannt.

Aber die Zahlen $18\frac{6}{10}$ und 19 sind nicht bloß in der Naturgeschichte der Erde und des Mondes, sondern in der unsres ganzen Planetensystemes höchst bedeutungsvoll, sie sind nächst den Zahlen 49 oder 50, die Grund und Schlüsselzahlen aller Raum und Zeitverhältniße unsres Weltgebäudes, gleichsam der Grundton seiner Harmonieen. Multiplicirt man nämlich die Quadratwurzel der Zahl der Tage eines Sonnenjahres, mit $365\frac{1}{4}$, so erhält man sehr nahe die Zahl der Tage in einer 19jährigen Sonnenmondperiode; multiplicirt man dann wieder die Quadratwurzel dieser Zahl ($83\frac{1}{3}$) mit $365\frac{1}{4}$, so erhält man eben so nahe, die Zeit eines periodischen Umlaufs des Uranus. Setzt man die Dauer des Jahres des ersten Planeten an der Sonne, des Mercur, als 1, so beträgt ein Jahr der 3 größeren Asteroiden, 18 und 19, oder, das Mittel aus der Dauer eines Ceres- und Junojahres *), $18\frac{6}{10}$ Mercurjahre, die Dauer eines Umlaufs des letzten Gliedes unsres Systems, des Uranus, sehr bemerkenswerther Weise, $18\frac{6}{10}$ mal $18\frac{6}{10}$ solche Mercurjahre **). Die Entfernung des Ura-

---

*) 19,1103 und 18,0917.

**) Genau 347,72 wovon die Quadratwurzel 18,647 ist. Übrigens habe ich im 2ten Bande meiner Ahnd. ein. allg. Gesch. d. L. zu beweisen gesucht, daß die Asteroi-

nus von der Sonne beträgt 19 Erden- und gegen 50 Mercurabstände. 19 mit $18\frac{6}{10}$ multiplicirt, giebt nahe die Zahl der Tage eines Mondenjahres (genau $353\frac{4}{10}$).

Wenn man mit 12 mal 12 oder 144 in die Dauer der großen Periode des Vorrückens der Nachtgleichen dividirt, erhält man die Zeit von 2222 synodischen Monaten und 222 war die eigentliche Zahl des alten chaldäischen Mondensaros.

Nun hatte in dem Jahre, in welchem Christus nach der Frankschen Zeitrechnung geboren wurde (im ersten Vierteljahr des 4180sten Jahres der Welt) Venus gerade 6793,42, oder $18\frac{6}{10}$ mal $365\frac{1}{4}$, das heißt, gerade so viele Umläufe um die Sonne vollendet, als die $18\frac{6}{10}$ jährige Mondenperiode Tage beträgt. Diese Mondperiode selber, war seit der Schöpfung $224\frac{7}{10}$, mithin eben so vielmal verlaufen, als ein Venusjahr Erdentage beträgt, die 19jährige Naturperiode dagegen nur 220 mal, das Mittel aus beiden Zahlen, wie oft die $18\frac{6}{10}$ und die 19jährige Periode bis zu Christi Geburt verlaufen waren, ist 222,3 die Zahl des Chaldäischen Mondensaros. Nun hatte aber Mars, gerade mit dem Anfang des 4180sten Weltjahres, seinen 2222sten Umlauf um

---

den den Indifferenz- und Mittelpunkt der beiden Reihen unsers Planetensystems in sich darstellen, daß die 2te Reihe, (die der äußersten Planeten) mit den Asteroiden anhebe, welche für sie dasselbe sind, was Mercur für die erste.

die Sonne vollendet, und Christus wurde (nach der Frankschen Zeitrechnung) im 2225ten, mithin 10 mal 222,5ten Marsjahre geboren.

Und was kann nun bedeutungsvoller seyn, als daß Mercur auch, mit dem 4182sten Jahre der Welt, gerade siebenmal sieben so viele Umläufe um die Sonne vollendet hatte, als das Mondenjahr Tage hat, nämlich 17364, oder genau 49 mal 354$\frac{3}{8}$. Erinnern wir uns nur hierbei, daß 354$\frac{3}{8}$, 19 mal 18,65, mithin eine Zahl ist, welche in jenem großem Accord, der um die Zeit wo Christus geboren wurde aus den Bewegungen des Weltgebäudes ertönte, harmonisch einklang.

Die Asteroiden, Ceres und Pallas und Juno, stimmten denn in diesen Accord auch, deutlich vernehmbar ein. Denn gerade mit dem 4181sten Weltjahre, hatte Juno eben so viele 19malige Cyklen ihrer Umläufe vollendet, als ein voller Jobelcyklus Mondenjahre enthält, nämlich 50$\frac{1}{2}$ mal 19 oder 959 *); Ceres aber, so wie die in ihrer Umlaufszeit fast ganz mit Ceres übereinstimmende Pallas, waren am 909ten Umlauf um die Sonne. Das Mittel aus der Zahl der Umläufe der Ceres und Juno (908,1 und 959,3) ist 50 mal die oben erwähnte Grundzahl 18,67.

Aber unsre Verwunderung über die Harmonieen, welche sich um jene größte und heiligste Zeit aus den Bewegungen des Weltgebäudes vernehmen ließen, steigt, je mehr wir die Zahl der Umläufe, nicht bei

*) Genau sind 4181 Erdenjahre gleich 959,3 Junojahren.

einigen allein, sondern bei allen Planeten betrachten. Jupiter begann im Jahr 4186 (4185,5) sein 354stes Jahr, und hatte, genau in der Mitte der Zeit, in welcher Christus auf Erden lebte (4197) eben so viel mal seinen Kreislauf vollbracht, als in einem alten Fest- und Kirchen- (Monden-) Jahre volle Tage enthalten sind, nämlich 354. Jene hehre Zeit glich mithin einem Kirchenjahre, daran jeder einzelne Tag ein Jupiterjahr war.

Saturn stund, als die Zeit des großen Versöhnopfers und in ihm die Erfüllung aller Weissagungen herbeigekommen war, (im Jahr 4214) in dem 12 mal 12ten oder 144ten seiner Umläufe. Jedes Zwölftheil dieses Cyklus, oder 12 Saturnjahre, sind aber, was bemerkenswerth scheint, eben so viele Erdenjahre, als Jupiter um die Zeit wo Christus geboren wurde eigne Umläufe zählte, nämlich 18,6 mal 19 oder 353, und, wenn nach den neuesten Entdeckungen eine Rotation der Sonne um ihre eigne Axe nur gegen 25 Tage beträgt, genau 12 mal 432 Tage, oder Rotationen der Sonne *).

Endlich aber, so schloßen sich alle jene einzelnen Töne erst zum großen, vollen Accord, in der Bewegung des obersten und äußersten aller Planeten — des Uranus. In der alten, heiligen Einrichtung des

*) Setzt man eine Rotationsperiode der Sonne genau zu 24 Tagen, 21 St. 2 M. 19 S. so betragen 432 gerade ein Saturnjahr, mithin 144 Saturnjahre 12 mal 12 mal 432, die obenerwähnte Grundzahl jenes ganzen Naturcyklus, nach Mondenjahren.

Jobelcyklus, welche, wie wir oben sahen, vorbildlich auf die Zeit hindeutete, in welcher Christus im Fleisch erschien, begann die Feier des großen Versöhn- und Erlaßjahres, am 7ten Tage des 7ten Monates, das heißt: gerade dann, wenn alle 50 Kirchen- oder Mondenjahre vollendet waren, und der ganze Jobelcyklus umfaßte 50½ Mondenjahre. Eben so vollendete Uranus, dessen Umlaufszeit die der andren Planeten unsres Systems umfasset, im Jahr 4187 der Welt seinen 50sten Lauf um die Sonne, und wie man mit Recht das Uranus-Jahr ein ganzes, volles Jahr des Planetensystemes nennen kann, in welchem Alle, auch der entfernteste Weltkörper desselben ihre Bahn zurücke legen, so feierte gerade um jene Zeit das gesammte Planetensystem, sein erstes Hall- und Erlaßjahr, als auch andre Stimmen, mitten in jene Harmonieen der Sphären hinein: Ehre dem Gott in der Höhe und Friede auf Erden und das Wohlgefallen Gottes an den Menschen besangen. Und das 50½ste Gesammtjahr unsers ganzen Weltgebäudes, beschloß sich nahe mit dem Ende jener Sabbaths- und Jahreswoche, in welcher, nach jener älteren Weissagung, Er den Seinen den Bund stärken sollte. So war denn die Zeit von 4320 Mondenjahren, oder 2 mal 25920 Neumonden, nicht für unsre Erde allein, sondern für das Ganze zu welchem sie gehört, eine hochwichtige, ausgezeichnete.

Denn, um noch einmal die einzelnen Punkte zusammen zu fassen, so waren für das gesammte Alterthum die 19 und 50 (2 mal 25) jährige Periode, die bedeutungsreichsten, wichtigsten. Am Ende des

19jährigen Cyklus, feierten die Hyperboräer eben so im Vorbild die Erscheinung des Gottes auf der Erde, als die Juden dies vorbildlich am Ende des 50sten Kirchenjahres thaten. 222 Zwölftheile des Sonnenjahres, gaben die oft erwähnte $18\frac{1}{2}$ jährige Mondenperiode. Nun glich in allen ihren einzelnen Theilen, jene Zeit in welcher Christus lebte: erstens, einer Woche, davon jeder einzelne Tag die 600jährige Sonnen-Mondperiode in sich faßte, zweitens einem Kirchenjahre, davon jeder Tag ein Jupiterjahr betrug. Sie glich ferner einer $18\frac{6}{10}$ jährigen Mondperiode, davon jeder Tag ein Venusjahr war, jede Woche ein Jahr der Asteroiden *), jedes Zehntheil eines Monates ein Marsjahr, jeder Monat das Mittel aus der bedeutungsvollen $18\frac{6}{10}$ und 19jährigen Mondperiode. Sie glich endlich, und dies am bemerkenswerthesten, der Zeit eines Jobelcyklus, davon jedes Jahr ein Uranusjahr war, oder auch einer aus 7 mal 7 Mondenjahren, mithin 7 Sabbathscyklen bestehenden Periode, davon jeder Tag ein Mercurjahr, jeder 7 wöchentliche Cyklus ein Jupiterjahr betrug und durch alle diese harmonischen Zahlen tönte die heilige 12 mal 12 der Saturnusumläufe hindurch, sie alle anschlie-

---

*) Das Mittel aus der Zahl der um jene Weltzeit vollendeten Umläufe, aller 4 Asteroiden: Vesta, Juno, Pallas, Ceres, ist 982, mithin, was bemerkenswerth ist, fast genau so viel, als der 222ste Theil von 1804 Jahren, Wochen oder Sabbathe in sich fasset.

ßend an die größte Naturperiode unsers Planeten, an die von 25920 Jahren *).

Daß übrigens auch in jenem Akkord der Harmonie der Sphären, eben so wenig als in unsrer Musik, das Verhältniß der Töne auf die geringsten Bruchtheile einer Einheit abgewogen erscheint **) (wie sich auch bei einer Generalconjunktion aller Planeten, diese nie decken, sondern bloß nähern können) liegt theils in demselben Grunde, aus welchem ein ganz genau nach dem mathematischen Tonverhältnissen des Monochords gestimmtes Klavier, in seinem Klange etwas dem Ohre Hartes, Kaltes und Unangenehmes hat, theils in jenem: Hiob 15, v. 15, c. 25, v. 5. angedeuteten.

---

*) Man erinnre sich an das oben erwähnte Verhältniß der Zeit von 2222 oder 222 synodischen Monaten zum großen Fixsternenjahre.

**) Für Leser, welche selber nachrechnen möchten, setzen wir hier die tropischen Umlaufszeiten der Planeten hin. Mercur 87 Tage 23 St. 14 Min. 33 Sec. Venus 224 Tage 16 St. 41 Min. 28 Sec. Erde 365 T. 5 St. 48 M. 48 Sec. Mars 686 Tage 22 St. 18 M. 31 Sec. Vesta 1319 T. 18 St. Juno 1591 Tage 12 St. Pallas 1679 T. 10 St. 41 M. Ceres 1681 T. 1 St. 48 M. Jupiter 4330 Tage 14 St. 30 M. 28 Sec. Saturn 10746 T. 16 St. 41 M. 36 Sec. Uranus 30589 Tage 1 St. 24 M. 27 Sec. 4180 Jahre sind 1526703 Tage 4 St. 48 Min.

Und so waren denn in jener großen Uhr des Weltgebäudes, deren ursprüngliche Bestimmung es war, zu geben Zeichen für Zeiten, alle einzelne Räder und Getriebe von dem Werkmeister selber von Anfang an so gestellt und gerichtet, daß sie sämmtlich auf jene große Stunde hindeuteten, wo Er das von Anbeginn beschloßene Tagewerk, mitten in dieser sichtbaren Welt antreten, die Feier des großen Hall- und Versöhnfestes eröffnen wollte. Das ganze Weltgebäude, gleich dem Buche der Offenbarung, zeugte mithin in den gesammten Haupt- und Grundverhältnissen seiner innren Anordnung und Einrichtung, zunächst von Dem, durch und von und zu Dem auch der Sternenhimmel gemacht ist, ja wenn man mit einiger Aufmerksamkeit die Grundzahlen betrachtet, auf welche die Verhältnisse der Entfernungen und Umlaufszeiten erbaut sind, so überzeugt man sich mehr und mehr, daß jenes von Ihm Zeugen, jenes prophetische Hindeuten auf Ihn, die einzige, die Grundbestimmung der sichtbaren Welt war. Zufall konnte ein solches Zusammentreffen nicht seyn.

Erkannte doch dieses, so wie jene Bestimmung des Weltgebäudes, bereits die alte Welt an. Nach Vollendung jedes 19jährigen Cyklus, sollte, nach der Behauptung der Hyperboräer, der Gott (Apoll) einmal zur Erde hernieder kommen. Nach dem 8tägigen Wochen- und 10monatlichen Jahressystem der alten Etrusker, erschien der König, der sichtbare Stellvertreter des Gottes, an jedem 9ten Tage öffentlich vor dem Volk, das Jahr hatte 2 mal 19 oder 38 achttägige

tägige Wochen (304 Tage) das Jahrhundert 110 Sonnenjahre, 38 mal 110 Jahre sind aber 4180, mithin die Zeit von der Schöpfung bis zu Christi Geburt. Ferner war die Zeit von 4320 (abgesehen von den noch angehängten Nullen eines künstlichen Systems) Jahren, bestehend aus 3 mal 1440, oder, wenn es Sonnenjahre zu 365¼ Tagen waren, aus 3 mal 1461 Cyklen von 360 Tagen, bei den alten Chaldäern, Persern, Aegyptern und noch jetzt bei den Indiern, eine heilige Periode, und nach dem, seinem Ursprunge nach ganz chronologischen Religionssystem der Inder, sollte der rettende Gott am Ende dieses heiligen Zeitenlaufes erscheinen. Deshalb setzen auch die Anbeter des Buddha die Zeit wo der rettende Gott im Fleische erschienen war, 572 vor unsrer Zeitrechnung, oder nach der ihrigen um die Zeit des 4320sten Jahres von 354 Tagen *) Denn nach ihrer Zeitrechnung sollte die große Fluth 3100 Jahre vor Christi Geburt eingetreten seyn. Addirten sie nun hierzu ganz richtig 1656, so fiel das 4186ste Sonnenjahr der Welt auf das 572ste vor Christus, nach der Frankschen Zeitrechnung. Die Inder, welche genauer rechneten, setzten dagegen die Geburt ihres mythischen Salivahanan gerade in das Jahr, in welchem Christus geboren worden, und auch ein künstliches chronologisches System der alten Chaldäer und

*) Man v. über dieses und alles Vorhergehende m. Ahnd. einer allg. Gesch. des Lebens, 2ten Theiles 2ten Band, S. 76. u. f.

Aegypter, das ich anderwärts (a. a. O.) ausführlicher entwickelt habe, vollendete gerade um die Zeit von Christi Geburt sein 4520stes 10 monatliches Jahr.

Ja, für die alte Welt, welcher übrigens diese Kenntniß auch nicht durch bloßes Nachrechnen, sondern durch ein gegebenes Licht und Wort gekommen war, hatten bis auf jene Zeit die Gestirne des Himmels wirklich noch ihre alte, ursprüngliche Bestimmung: zu geben Zeichen der Zeiten. Daher regte sich auch, gerade um die Zeit wo Christus im Fleische erschien, so allgemein, so sicher, so unzweideutig, in der Brust aller Völker die Erwartung, daß der langverheißene Retter nun nahe sey. Und zwar, nicht bloß bei den Juden, hatte ein jüngerer Nehemias, Zeitgenoß Hillels, des Vaters jenes Simeon, der nun in Frieden sterben wollte, weil seine Augen den Heiland Gottes gesehen, ohngefähr 50 Jahre vor Christi Geburt vorausverkündigt: daß der lang verheißene Messias nun nicht mehr über einen vollen Jobelcyklus ausbleiben könnte, so wie Nigidius in Rom, einer ägyptischen Zeitrechnung folgend, die Geburt des Weltherrschers einige Jahre früher erwartet hatte, sondern diese feste Zuversicht hatte sich von dem deutschen Meere und von Schweden und Norwegen an, bis hinab nach Indien und China fest begründet, wo schon der sterbende Confucius auf diese lang ersehnte, heilige Weltzeit hingedeutet hatte *).

---

*) Die ausführliche Entwicklung hiervon findet sich im 9ten Abschnitt des obenangeführten Buches.

Vor der Hand möge dieses Beispiel, was wir von dem Sternenhimmel und den Harmonieen seiner Bewegungen entlehnten, hier genügen, um die genaue Uebereinstimmung des Inhaltes des Buches der Offenbarung, mit dem der heiligen Schrift zu beweisen, obwohl nicht der Sternenhimmel allein, sondern eben so deutlich auch die uns zunächst umgebende irdische Natur, jene Uebereinstimmung an sich nachweisen lässet. So, um nur noch Einiges anzudeuten, wird es, besonders neuerdings wieder, seit den Entdeckungen im Gebiet des thierischen Magnetismus, deutlich, daß auch in der uns umgebenden Natur, jener Gegensatz, welchen die heilige Schrift unter den ober- und nieder-himmlischen Wassern bezeichnet, abbildlich vorhanden sey. Dieser hat deshalb nicht bloß in dem Natursystem der alten Chaldäer *), sondern auch noch in dem Lehrsystem jener chemischen Schule der letztvergangenen Jahrhunderte, welche an die Möglichkeit einer Verwandlung und Palingemsie der Körper glaubte, eine wichtige Rolle gespielt. Was nämlich, als gemeinschaftliche Mutter, Wiedererneuerin, und Nahrung aller gröberen Körper, das Wasser ist, das ist für eine höhere Ordnung der Dinge jener Aether, dessen das Nervensystem des lebenden thierischen Leibes noch viel nothwendiger, unausgesetzter, beständiger zur stetten Wiederanfachung und Nahrung bedarf, als die Lunge der eingeathmeten Luft.

---

*) Man vergl. Creuzers Symbolik und Mythologie.

So spricht auch die heilige Schrift, gleich von ihren ersten Blättern an und durch ihren ganzen Verlauf, von einer großen Veränderung, welche mit dem Menschen, und durch ihn mit der ganzen ihn umgebenden Natur vorgegangen — sie spricht von dem Tod als von einem Uebel, das erst im Gefolge jener großen Veränderungen in die Welt gekommen sey *), zugleich aber auch eröffnet sie in der Ferne tröstende Aussichten, auf eine Errettung aller Creatur aus der Gefangenschaft in welcher sie jetzt seufzet und auf eine neue, herrlichere Wiederbringung des verlorenen ursprünglichen Zustandes. Und dieses Alles sagt uns auch das Buch der Natur, ganz mit denselben Worten, sobald wir nur seine hierin mit unverkennbarer Deutlichkeit redende Gestalten und Hieroglyphensprache, in unsre gewöhnliche Wort- und Schriftsprache übertragen.

So haben die meisten Pflanzen jener Vorwelt, welche unter den Niederschlägen der großen Fluth versenkt worden, wie uns die Abdrücke und versteinerten Ueberreste derselben zeigen, zu der großen Familie der Monocotyledonen, das heißt zu jener der Palmen und der nahe mit ihnen verwandten Farrenkräuter, der Gräser und der ihnen am nächsten verwandten Formen gehört. Was die Flüße und partiellen Ueberschwemmungen dem alten Meer der Vorwelt, welches vor der großen Fluth einen bedeutenden Theil

---

*) Buch der Weish. Cap. 1, v. 13, Cap. 2, v. 24, Röm. 5, v. 12, 1. Cor. 15, v. 21, u. s. w.

des jetzigen festen Landes bedeckte, zuführten und was dieses in der Nähe der alten Meeresküste unter seinen sich noch immer fort bildenden Flötzgebirgen begrub, was nachmals die große, allverändernde und umgestaltende Catastrophe, deren Hauptbegleitung und Wirkung die Sündfluth war, auf der Erdoberfläche vorfand und mit ihren Trümmern und Sandmaßen bedeckte, waren immer in unverhältnißmäßig vorherrschender Ueberzahl solche Gewächse, die noch jetzt, von der kleinen Lilie des nordischen Gebirges an, bis zur hohen Palme, zu den schönsten und edelsten unsrer Erde gehören. Erst nach der großen Fluth, scheinen die andren Pflanzenfamilien auf dem größten Theil der Erdoberfläche so zugenommen zu haben, daß nun sie, in Vergleich mit jenen, in weit vorherrschenderem Verhältniß vorhanden sind *). Man darf daher wohl jene ersterwähnte Pflanzenfamilie, die ältere in der Geschichte unsers Planeten nennen, das heißt eine solche, welche sich in der ältesten Zeit desselben, durch häufigere, allgemeinere Verbreitung, ganz vorzüglich in Besitz der damaligen Endoberfläche gesetzt hatte, dieser hauptsächlich ihren eigenthümlichen Charakter gab. Nun zeichnen sich aber ziemlich übereinstimmend, alle Gewächse jener älteren Familie, durch

*) Sehr bedeutungsvoll ist die Bemerkung Linkes, daß viele jener Pflanzenformen der Vorwelt, mehrere der Charaktere der Dicotyledonen, mit jenen der Monocotyledonen, in ihrem Bau vereinigten. Links Urwelt erster Theil S. 45 u. f.

einen reichen Gehalt an nahrhaften, oder für den Menschen auf andre Weise nützlichen Bestandtheilen und Eigenschaften aus und die Palme reicht dem Bewohner der heißen Zone nicht bloß kräftige Speise, sondern sie giebt ihm einen Wein der sein Herz erfreut, giebt ihm in ihren Blättern ein Dach für sein einfaches Haus, den Stoff zu seinen geflochtnen Körben und Gefäßen, das Papier worauf er schreibt; eben so wie die Gräser ihm anderwärts in ihren Saamen das ihm unentbehrlichste Nahrungsmittel, in ihren Blättern das unentbehrlichste Futter für die ihn begleitenden nützlichen Hausthiere, in ihrem Mark den Zucker bereiten, womit er seine Speisen würzt. Selbst die Zwiebel- und Liliengewächse, welche zu den Monocotyledonen des jetzigen Gewächsreiches gehören und sich in vieler Hinsicht an jene ältesten Pflanzenformen der Erde anschließen, sind durch die ausgezeichneten Heilkräfte einiger ihrer Arten.*) durch die Benutzung andrer zur Speise, in Gegenden denen fast jede andre Nahrung mangelt, sehr bekannt.

Jene älteste Pflanzenfamilie der Erde — zunächst die Palmen und Gräser, hat aber noch eine andre

---

*) Man denke nur an das Krommyon der Alten (an die Meerzwiebel) deren außerordentliche Heilkräfte schon Pythagoras anerkannte, und welcher zu Pelusium ein Tempel erbaut war. Solche Formen, wie die der nützlichen americanischen Weinaloe oder Agave, scheinen unter den Coronarien oder Lilienartigen Gewächsen, die zunächst an die Palmen angränzenden.

Eigenschaft, nämlich die, daß ihr die eigentlichen Gifte, im gewöhnlichen, gesunden Zustand fremd sind. Zwar haben die überreifen Früchte einiger Palmenarten, welche zu den Gattungen Gomutus und Caryota gehören, eine solche ätzende, beißende Schärfe, daß sie auf der Haut ein unausstehliches Brennen und Jucken erregen, aber eben die Früchte des ersteren, welche jene Eigenschaft im höchsten Grade besitzen, lassen sich, vor dem Zustand dieser Reife abgenommen, zu einer gesunden, wohlschmeckenden Nahrung zubereiten und die der andern werden, selbst in jenem Zustand der Schärfe, von einem sehr vollkommen organisirten Säugethier, der großen ostindischen Fledermaus, ohne Nachtheil genossen, abgesehen davon, daß in den meisten Fällen der Baum jene Früchte nur einmal, unmittelbar vor seinem Tode trägt und daß die erstere Art, in ihrem lange anhaltenden kräftigeren, jüngerem Zustande, dem Menschen einen ganz besonders gesunden, wohlschmeckenden Wein reichlich darreicht. Eben so sind auch die Wirkungen, welche dem in anhaltend nassen Sommern häufig unter unserm Getraide wachsenden Lolchgras, (hierin das einzige Beispiel unter allen bis jetzt bekannten so zahlreichen Grasarten) allzu übertreibend beigeschrieben worden, häufig auf Rechnung jener nassen, ungesunden Witterung zu setzen, welche den Lolch, so wie die Seuchen zugleich hervorruft. Ueberhaupt äußert jenes Gras, nach dem Urtheil der genauesten Beobachter „nur auf kurze Zeit einige (betäubende oder berauschende) Wirkungen mancher Gifte, ohne tödlich zu

seyn" *) und es ist bekannt, welche häufige und meist unschädliche Anwendungen von eben jenem Lolchsaamen, der nur in nassen Jahren einen etwas schlimmern Charakter anzunehmen scheint, zur Bereitung einiger der gewöhnlichsten Getränke gemacht werden **).

Wie der Körper des Kindes, von jenem des reiferen Mannes, sich rücksichtlich des Mischungsverhältnisses der Theile dadurch unterscheidet, daß in jenem das Flüßige und Weiche bei weitem das Uebergewicht hat, selbst die Knochen noch großentheils nur zarter, weicher Knorpel sind, während in der späteren Zeit des Lebens das Verhältniß der festeren Theile immer zunimmt, der Knorpel zum Knochen, die Senne zum Knorpel erhärtet, und wie dies die Physiologie nachweist, eben dieses Vererden, dieses starr, fest und unempfindlich Werden der Theile, den Tod herbeiführt, so gleicht auch jene älteste Pflanzenfamilie der Welt, verglichen mit der Holz- und Erde- reichen Familie der Dicotyledonen, in dem Mischungsverhältniß ihrer Theile, dem Zustand der frühen Kindheit. Denn nicht bloß die durchaus, auch in ihrem dicksten Stamme weichen, zarten Pisanggewächse und Lilienartigen, sondern auch ein großer Theil der Palmen, haben einen

*) Linne's und Houttuyns Pflanzensystem, mit Erläuterungen (von Panzer) 12ter Theil S. 29.

*) In einigen nordischen Gegenden bedient man sich seiner zur Bierbereitung; anderwärts nimmt man, sogar bis auf ⅔ der ganzen Masse, den Lolchsaamen zum Brandtweinbrennen.

Saft= und Markreichen Stamm, Saft= und Markreiche Blätter, ein überwiegendes Verhältniß des Flüßigen zum Festen, des Weichen zum Harten.

In dem unschuldigen Zustand der Kindheit, ist der Gegensatz und das Bedürfniß des Geschlechts noch auf keine Weise ausgebildet und die Natur deutet uns auf vielfältige Weise den Zusammenhang dieser Ausbildung und Entwicklung, mit der Ausbildung und Entwicklung des in allem Lebendigen liegenden Keimes des Todes an. Vielleicht ist es demnach nicht ohne weitere Bedeutung, daß die alterältesten Pflanzenarten (Farrenkräuter, deren Abdrücke sammt denen der Palmen und großen Rohrarten am allerfrühesten unter den Versteinungen und Abdrücken vorkommen), noch gar keinen Unterschied des Geschlechts in sich haben, sondern daß der an ihren Blättern sich erzeugende Blüthenstaub, ohne erst eines vermittelnden Organs — des weiblichen Pistills und Fruchtknotens — zu seiner weiteren Ausbildung zu bedürfen, unmittelbar in die Erde ausgestreut, sogleich unter günstigen Umständen, Pflänzchen seiner Art hervorbringt. Auch das jenen ältesten Pflanzenformen nahe verwandte, von Zuckerreichem Mark erfüllte Bambusrohr, bringt die ganze gesunde und kräftige Zeit seines Lebens vollkommen Geschlechtslos, ohne alle Entwicklung von Blüthen und Früchten zu. Erst wenn es dem Absterben nahe ist, wenn ihm die Blätter bereits entfallen sind, entfaltet sich in den meisten Fällen seine Blüthe und nach dem Verblühen stirbt das ganze Baumartige Gewächs ab. Und eben so bleiben die meisten Palmen, wenigstens den größten

Theil ihres Lebens hindurch, ohne alle Geschlechtsentwicklung der Blüthe und ohne Fruchterzeugung. Ja es tragen viele von ihnen nur ein einziges Mal in ihrem Leben Früchte und sterben darauf ab, oder kommen doch der Gefahr des Absterbens so nahe, daß sie nur in seltenen Fällen von neuem sich erholen. Vielleicht darf man sich hierbei auch an jene schon ältere Bemerkung erinnern *), daß die wohlschmeckende, zarte Frucht der Musa paradisiaca so selten (nach der früheren Meinung nie) einen Saamen enthält. Dagegen ist in jenen verkleinerten Formen der Monocotyledonen, welche mehr den Charakter der jetzigen Weltzeit in sich tragen und dieser, welche dem Menschen, obgleich im Schweiß seines Angesichtes, dennoch sein Brod giebt, angepaßt sind, in den Gräsern die Erzeugung eines fruchtbaren, reichlichen Saamens häufig, und diese pflanzen sich auch wenigstens eben so leicht und oft durch Saamen, als durch Wurzelsproßen fort, während die meisten Farrenkräuter, Lilienarten und selbst viele Palmenartige Gewächse, sich fast ausschließend, oder doch so häufig und leicht, durch Wurzelsproßen und Zwiebelbrut vervielfältigen, daß der andre Weg der Fortpflanzung, durch Saamen, hiezu ganz entbehrlich oder als der nur sehr selten gelingende erscheint, mithin das Saamenerzeugen bei jenen Gewächsen überhaupt nicht als Hauptbestimmung, sondern nur als Nebensache. Denn bekanntlich geht der Saamenstaub der Farrenkräuter, nur äußerst selten und schwierig auf,

*) Man vergl. das oben angeführte Werk B. IV. S. 643.

es reifen unsre Lilienartigen Gewächse, die sich doch so leicht und häufig durch die Zwiebel*) vervielfältigen, nur sehr selten fruchtbaren Saamen und bei einigen konnte man dieses künstlich nur dadurch bewirken, daß man die allzu kräftige, frische Lebenskraft hemmte oder vernichtete, indem man die Blüthe abschnitt, und so von ihrer Lebensquelle getrennt, abblühen ließ.

Denn eigentlich ist es nur die Fülle der jugendlichen, im kräftigsten Wachsthum sich zeigenden Lebenskraft, welche die Entfaltung jenes Todeskeimes, mit welchem der Unterschied und das Bedürfniß des Geschlechtes nahe verwandt ist, hemmt und aufhält. Die Jahre des frischesten, schnellsten Wachsthumes, sind zugleich die der kindlichen Unschuld; die frischesten, kräftigsten Naturen, sind in der Regel auch in jener Beziehung am längsten und meisten dem Kinde gleich und wo Kränklichkeit oder schädliche Einflüße den Lauf des Wachsthumes früher hemmen, erwacht auch der Todeskeim mit seinem Gefährten früher, und fängt an sich zu entfalten. Die Gewächse der ältesten Weltzeit, erinnern wohl auch durch ihren ungemein schnellen, kräftigen Wuchs, an das Alter der Kindheit und Unschuld. Denn unter allen Dicotyledonen ist keines, dessen Stamm wie (nach Miller) der des Bambusrohres, in

*) Bei einigen Laucharten tragen sogar die Blüthentheile, in denen sich dann meist gar kein fruchtbarer Geschlechtsgegensatz entfaltet, kleine Zwiebeln, durch die sich das Gewächs eben so leicht vervielfältigen läßt, als durch die eigentlichen Zwiebeln.

6 Wochen, selbst im fremden, unangemeßnen Clima, 20 Schuh hoch wüchse oder dessen Blatt man mit bloßen Augen wachsen sehen könnte, wie das ungeheure, kräftige Blatt der Musa, deren säftereicher, dicker Stamm, sich auch in 6 Monaten gegen 13 Fuß hoch entfaltet. In diesem der Kindheit ähnlichen Zustande, erreichen die Pflanzen der älteren Familie zum Theil ein ganz besonders hohes Alter und dieses hat sich, den riesenhaften Formen nach zu schließen, in der älteren Periode unsrer Natur, noch viel höher erstreckt und würde, wenn sich das fruchtbare Blühen, das von den in der jetzigen Natur herrschenden Einflüssen mehr begünstigt zu werden scheint, länger hinausschieben oder verhindern ließe, auch noch jetzt, wenigstens bei vielen, ungleich länger dauern.

Man kann deshalb mit Recht sagen, daß die älteste, ursprünglichste Pflanzenfamilie unsrer Erde, zugleich auch in ihren Eigenschaften die edelste, nutzreichste, unschuldigste, reinste sey, welche dem Menschen nur wohlthätige Gaben, in ihrem gesunden Zustande keine Gifte darreicht. Zugleich hat sich, und dieses ist hier das Bemerkenswertheste, in dieser ganzen Familie, das, was in der gesammten lebenden Natur mit der Ursache des Todes am nächsten verwandt oder selbst eins ist, entweder noch gar nicht, oder nur unvollkommen entfaltet, erscheint immer in der Geschichte des einzelnen Gewächses als minder wesentlich, seltner hervortretend. Betrachten wir dagegen die Gewächse aus der Ordnung der Dicotyledonen, so finden verhältnißmäßig wir diese ungleich

seltener, nahrhafte und nützliche Bestandtheile enthalten, fast in jeder ihrer Abtheilungen finden wir einzelne giftige Arten, an denen nicht nur die, etwa wie bei den obenerwähnten Palmen, nur einmal im Leben und gleichsam in der Todeskrankheit reifenden Früchte, sondern selbst die Wurzel, Blätter, Stengel schädliche und oft tödliche Säfte führen. Ueberdies erscheinen diese Gewächse meist von langsameren, minder frischem Wuchse, das Tragen der fruchtbaren Blüthe und Saamen ist bei ihnen ein ungleich wesentlicherer, häufiger wiederkehrender, ja bei den meisten der allerwesentlichste Theil der Geschichte, auf welchen die ganze Entwicklung schnell und unaufhaltsam hineilt; das feste Holz (gleichsam an die Verknöcherung und Erhärtung der Theile im Alter erinnernd) und ein Ueberfluß an erdigen Bestandtheilen, findet sich ungleich öfter und vollkommner ein, als bei jenen. Und gerade hierin sind sie dem Zustand des jetzigen Menschen, welcher ein Leben des Kampfes lebt und der ungünstigen Einflüße des Climas, der Kälte und Nässe, sich auf einen großen Theil seines Planeten, kämpfend erwehren muß, gleichartiger, anpassender, so wenig sie auch in andrer Hinsicht auf das Bedürfniß des Menschen Rücksicht nehmen, sondern in ihrer ganzen Bestimmung, häufig nur an jenen ersten Richterspruch erinnern, durch welchen der Acker nun das von selber trug, was den Menschen nicht ernährte und seinen Bedürfnissen freundlich zuvorkam, sondern was sich diesem feindlich entgegenstellte.

Jenes alte heilige Wort der Offenbarung, wie-

derholt sich denn auch, eben so wie im Pflanzenreich, in der Gestaltensprache des Thierreiches. Auch in diesem lassen sich manche Formen und Familien als solche betrachten und nachweisen, welche in der früheren Weltzeit *) an Menge vorherrschend waren und welche den Charakter dieser früheren Welt deutlicher ausgeprägt und in einem vorzüglichen Grade in und an sich trugen, ohne daß man deshalb, wie in der früheren Ausgabe dieses Büchleins ohne allen hinlänglichen Grund geschahe, den Elephanten z. B. als früher vorhanden ansehen dürfte, als den Stier u. s. w. Unter den Ueberresten jener vollkommneren Thierwelt, welche theils schon vor der großen Fluth, unter den An- und Ueberschwemmungen der Landgewässer, und den im damaligen alten Meere sich bildenden Flötzschichten, theils unter den Trümmermaßen und Niederschlägen der großen Fluth selber begraben und vorzüglich in unsrer Zeit wieder bekannt geworden sind, finden sich die Knochen von Elephanten und andren zu der Familie der Elephantenartigen Thiere (Pachydermen) gehörigen Thiere, in so auffallender Ueberzahl **), daß man diese Form, und nächst ihr jene der Wiederkäuer und einiger Nagethiere, in demselben Sinne wie die Palmenartigen Gewächse unter den

---

*) Hierunter versteht der Verfasser immer die von der Schöpfung bis zur großen Fluth.

**) Man denke nur an die ganzen aus Knochen angeschwemmten Inseln im Eismeere, welche Billings sahe, u. s.

Pflanzen, als die für die älteste Zeit vorzüglich charakteristische, ihr (wie das einzelne Thier dem Element und Clima worin es wohnt) am meisten anpassende und eigene betrachten kann.

Ganz ohne alle anderweitige Bedeutung und Beziehung, darf es vielleicht schon nicht erscheinen, daß die Thierüberreste unserer ältesten Flötz- und Uebergangsgebirge (früheste Niederschläge des alten Meeres) meist mit solchen Thierfamilien unsrer jetzigen Natur verwandt sind, zu deren Hauptcharakter es gehört, daß sie, wie z. B. die Thierpflanzen, die zweischaaligen Muscheln, den Unterschied und das Bedürfniß des Geschlechts gar nicht, oder nur in höchst unvollkommnem Grade kennen. Denn jene Thiere bringen die Jungen ihrer Art auf dieselbe Weise hervor, wie die Zwiebel des Tulpengewächses die ihr gleiche Zwiebel, ohne daß hierbei auch nur im Mindesten ein solcher vermittlender Prozeß vorher gehen müßte, wie vor dem Entstehen des vollkommneren Thieres. Nicht ohne Bedeutung ist es ferner, daß gerade der Elephant, der vollkommenste Repräsentant der ältesten Thierwelt, unter allen uns bekannten Thieren das keuscheste, ja man möchte sagen das verschämteste ist; welches die Aeußerungen einer gegenseitigen Neigung der Geschlechter, in den abgelegensten, dichtesten Wäldern, vor den Augen aller Beobachter, so sorgfältig verbirgt, daß bis in die neueste Zeit selbst die genauesten Naturkundigen, über jenen Theil der Geschichte des Elephanten, fast noch gar nichts wußten. In der Gefangenschaft erlaubt sich in der Regel jenes

Thier niemals die Befriedigung des niedrigsten thierischen Bedürfnisses, und wenn in neuester Zeit ein ziemlich verbürgter Fall unter vielen tausenden beobachtet wurde, welcher eine Ausnahme von der Regel machte, so möchte man fast glauben, daß auch jenes respektable Thier der patriarchalischen Weltzeit anfange, seinen Charakter (vielleicht im Umgang und unter Einfluß der Europäer) etwas zu modernisiren.

Diese merkwürdige, der Verschämtheit ähnliche Eigenschaft des Elephanten, kommt aus demselben Grunde, aus welchem es geschahe, daß Büffons eingekerkerter Raubvogel, der in Gegenwart seines Herrn und anderer Menschen, ohne alle Scheu und mit unverhaltener Begierde, das ihm vorgeworfne Fleisch fraß, doch niemals saufen mochte, wenn er sich von jemand beobachtet glaubte, es aber wohl that, wenn er ganz allein zu seyn wähnte. Das Bedürfniß des Trinkens ist nämlich bei dem Raubvogel nichts weniger als stark und dringend, bei ihm spielt mithin das, was im Vogel der Eigenschaft der Ueberlegung und des Räsonirens im Menschen entspricht, den Meister. Und so ist auch bei dem Elephanten das Bedürfniß der niederen Thierheit, auf keine Weise ein dringendes und starkes und jenes Thier erinnert hierin an den Zustand der in solcher Beziehung ruhigeren und unbewegteren Zeit, des früheren jugendlichen Alters im Menschen.

Hat doch auch darin jene Thierfamilie Eigenschaften des kindlichen Alters, daß in ihrer verhältnißmäßig ungeheuren Körpermaße, das Flüßige über

das

das Feste, die weichern Theile über die harten, bei weitem vorherrschen und daß auch in ihr, wie im Kinde, alle Kräfte des thierischen Lebens zunächst auf Wuchs, auf Ausdehnung des Körpers in die Länge und Breite hinwirken. Gleich jenen Pflanzenarten, in denen das dem Keim und der Ursache des Todes nahe verwandte System, unvollkommen ausgebildet ist, erreicht auch der Elephant ein sehr hohes Alter, ja unter allen vollkommneren Thieren, so weit man weiß das höchste, indem jene schon ältere Angabe, welche ihm ein mehr als hundert, ja zweihundertjähriges Alter beimißt, auch nach den neueren Beobachtungen nicht als schlechterdings ungegründet widerlegt werden kann. Ueberdies gehört jene älteste Thierfamilie nicht blos unter die unschädlichsten, unschuldigsten, sondern unter die dem Menschen hülfreichsten, edelsten und jene Seelenkräfte, die im kindlichen Alter am meisten herrschen: Gedächtniß, Gelehrigkeit, u. s. besitzt der Elephant unter allen andren Thieren im allerhöchsten Maaße. Bemerkenswerth scheint es auch noch, daß, wie nach Link mehrere Gewächsarten der Vorwelt einzelne Charaktere der Dicotyledonen mit den in ihnen vorherrschenden der Monocotyledonen vereinten, so auch die eine fossile Art von Elephanten, welche dennoch durchaus nur pflanzenfressend war, im Bau ihrer Zähne einige Charaktere der Raubthiere mit jenen der Pflanzenfressenden in sich verband.

Auch jene nützlichsten, sanftesten Pflanzenfressenden Thiere, welche der Mensch seit der ältesten Zeit in seinen Dienst genommen, tragen in jenem Verhält-

nisse wie die Gräser, den Charakter der älteren Weltzeit an sich. Ihre Ueberreste werden zum Theil in ausserordentlicher Menge fossil gefunden, wie die in Sibirien und in den Inseln des Eismeeres entdeckten ungeheuern Stierknochenmassen und die Knochenbreccie von Cadix beweiset, welche fast ganz aus Ueberresten von wiederkäuenden und Nagethieren zusammengesetzt ist. Die Raubthiere aber, welche in allen ihren Eigenschaften gerade das Gegentheil von dem sind, was wir als Charakter der ältesten Natur bezeichneten, müssen jenen Naturforschern, welche an die Möglichkeit, ja an die Gewißheit einer großen, gewaltigen Veränderung der Formen und Arten der lebendigen Natur, in den verschiednen Zeiten unsers Planeten glauben, allerdings als später in dieser ihrer jetzigen Form aufgetretne Wesen erscheinen, obgleich jene große, im Verlauf der Zeiten immer merklicher werdende und wachsende Veränderung der Natur, von welcher hier die Rede ist, schon lange vor der großen Fluth ihren Anfang nahm.

So läßt uns auch das Thierreich, in seinen ältesten Formen auf einen früheren Zustand der Natur schließen, in welchem das was mit der Ursache des Todes nahe verwandt, ja in einem gewissen, tieferen Zusammenhange mit ihr Eins ist *), noch gar nicht, oder nur unvollkommen in unsrer sichtbaren Welt, vor allem aber im Leibe des Menschen hervor-

*) Man vergl. Ahnd. ein. allgem. Gesch. d. Leb. II, 2, den 10ten Abschnitt.

getreten und entfaltet war, und wo (darauf deuten uns die oben erwähnten Eigenschaften der ältesten Pflanzen- wie der ältesten Thierformen hin) in unsrer Natur noch nicht jener gegenseitige Kampf, jene zerstörenden, vergiftenden, sich vernichtenden Kräfte eingedrungen oder erst im Beginn ihrer allmählig anwachsenden Wirksamkeit waren. Freilich bildet nun, in unsrer jetzigen Natur, die Fruchtbarkeit der Pflanzenfressenden Thiere, zu jenem, eben dieser Eigenschaft sich entgegensetzenden, sie beschränkenden Grimm der Raubthiere, einen scheinbar nothwendigen Gegensatz, aber dieser gründet sich eigentlich doch nur auf eine noch später mehr zu erwähnende Verwandtschaft der Neigung der Geschlechter, mit der Grausamkeit und Zerstörungssucht, der Zeugung mit dem Tode und jene beiden sich gegenseitig bedingenden Pole, welche im Menschen noch vereint und einer in den andern verschlungen sind, haben sich nur in der Thierwelt als sichtbare Gestaltung einander entgegengesetzt.

Alle die, jetzt gleichzeitig und neben einander bestehenden Thier- und Pflanzenfamilien, wovon der größere Theil sich erst im Verlauf der Weltzeiten deutlicher, zu dieser ihrer jetzigen Form entwickelt hat, gleichen eben so vielen Büchern der Geschichte unsrer Natur und zunächst des Menschen. Die, verhältnißmäßig nur wenigen Uebergebliebenen, aus der ältesten Pflanzen- und Thierwelt, erzählen uns die Geschichte der ältesten, andre die einer jüngeren, noch andre die der jüngsten und neuesten Weltzeit, wie uns auch noch im Herbste die wenigen und sparsam blühenden

liliенartigen u. s. Gewächse, an den Frühling, die Syngenesisten an den Sommer, andre herrschende Formen an den Herbst erinnern. Aus verschiedenen an einem andren Orte genauer auseinander zu setzenden Gründen, könnte man die Hauptfamilien des Thierreichs mit jenen zwölf Sternbildern des alten Zodiacus vergleichen, welche, zwar an jedem einzelnen Tage des ganzen Jahres am Himmel, dennoch den Beobachter der Gestirne ein jedes an eine besondre Zeit des Jahres erinnern, in welcher das Hauptgestirn unsers Himmels — die Sonne jedes einzelne bewohnte: der Stier an den Frühling, die Jungfrau an den Sommer, die Waage an den Herbst.

Man hat die Vorherverkündigungen der Propheten, in denen die näher an der Zeit des Sehers gelegenen Ereignisse klärer, die ferner davon liegenden, immer dunkler und zusammengedrängter erscheinen, zuweilen mit der Aussicht in eine weite Ferne, z. B. mit der durch eine lange Allee verglichen, wo die nächsten Gegenstände größer, deutlicher, und weiter von einander entfernt, die weiter abgelegenen, im Verhältniß der zunehmenden Entfernung immer undeutlicher, kleiner, und näher zusammengerückt erscheinen. Auch in der Gestaltensprache der Natur scheinen sich die Umrisse immer mehr zu verkleinern, immer zärter und undeutlicher zu werden, je jünger und neuer die Thierformationen werden, und je mehr der Inhalt der einzelnen Abschnitte die fernste Zukunft betrifft. Wir finden dieses am meisten bei den jüngsten und letzten Sternbildern des großen Zodiacus.

Mit Uebergehung der andern, wollen wir uns hier zunächst mit dem letzten Gliede beschäftigen.

Die Klasse der Insecten und zum Theil die der eigentlichen Würmer, sind schon von Mehreren als später entstanden, als jünger denn die übrige Natur betrachtet worden *) In der That gründet sich das Daseyn dieser Thiere größtentheils auf den Tod, auf die Verwesung und Zerstörung der früheren Natur, welche mithin bei dem Entstehen jenes jüngeren Naturreiches als schon vorhanden vorausgesetzt wird. Wir bemerken in der Klasse der Insecten zum Theil ganz neue, den älteren Klassen nicht zukommende Verhältnisse; so zeigen sich z. B. statt der beiden früher gewöhnlichen Zahlen 2 und 4, an den Füßen und Sinnesorganen wieder die Zahlen 3 und 6. Die Gestalten werden hier durchaus symbolisch und chimärisch, und die Menschenähnlichkeit verschwindet nun ganz, ohngefähr so wie der Umriß der am fernsten stehenden Gegenstände, bei einer weiten Aussicht zuletzt ganz undeutlich und unkenntlich wird. Was jedoch diese jüngere Thierwelt am meisten charakterisirt, ist: daß die Wesen nicht mehr in der ursprünglichen Grundgestalt ihres Geschlechts auftreten, sondern daß sie den größten Theil ihres Daseyns in dem Zustande einer unkenntlichen, entstellten Larve zubringen, und daß sie einer neuen höheren Geburt — der Metamorphose bedürfen, um wieder in den eigentlichen

*) Man vergl. besonders Fr. von Meiers Bibeldeutungen.

Normal-Zustand ihres Geschlechts, in den elterlichen zurückzukehren.

In einer andern Hinsicht wird jene Metamorphose, schon nach der ältesten Völkeransicht, ein tröstendes Sinnbild des Todes, als Wiedergeburt zu einem ursprünglichen, vollkommneren Daseyn, als Erwachen nach einem höheren Vorbilde, und das Wort Tod, in seiner schrecklichen, wie in seiner tröstlichen Bedeutung, scheint erst mit den jüngeren Perioden in die Sprache der Natur gekommen, in diese aufgenommen worden zu seyn, wie denn diese jüngeren und jüngsten Formationen erst aus der Zerstörung und dem Tode der älteren hervorgehen. Die ganze früheste Natur hat kein solches Bild für das Wort Tod; dieser Begriff scheint ihr ursprünglich fremd zu seyn.

Wenn schon in der früheren Periode der Raubthiere, die Thierwelt sich immer mehr von der ursprünglichen Einheit und Zweckmäßigkeit entfernt; so sehen wir diese jüngste Thierwelt noch viel weiter aus jener anfänglichen Harmonie heraustreten, finden sie in einem noch viel größeren Widerspruche mit dem Urzweck der Natur. Dieses Thierreich macht sich immer unnützer, schädlicher, ist, wenigstens in seinem Larvenzustande, der früheren Natur größtentheils nur zur Plage, zum Schaden. Das zerstörende Prinzip kämpfet hier mit andern, gleichsam geisterartigen Waffen; mit jenen Giften, deren chemisch magische Wirksamkeit öfters aus der gewöhnlichen Wirkungsweise der

sichtbaren Natur kaum zu erklären ist. Zu gleicher Zeit vermindert sich die Lebensdauer (wenigstens während des vollkommneren Zustandes) körperliche Größe, und absolute Kraft immer mehr, und der dem schwächeren Geschlecht als eine Art von Ersatz gegebene Kunsttrieb, gehöret auch zum Charakter einer späteren Zeit.

In der Sprache des Traumes, und in jener der höheren prophetischen Region, wird öfters jene Redeweise gebraucht, nach welcher ein Theil das Ganze, (z. B. der Seher sein ganzes Volk) darstellt, das Einzelne für das Ganze gesetzt wird. Diese Redeweise finden wir denn auch ganz vorzüglich, und fast ausschließend in der jüngsten Periode der Thierwelt, in dem Insectenreiche wieder. Jenes Verhältniß, wo ein ganzes Geschlecht von Thieren, wo eine ganze minder vollkommene Menge, durch ein höheres, vollkommeneres Einzelne repräsentirt wird, wo dieses Eine für Alle das wichtigste Geschäft des Daseyns und die Schmerzen des Gebährens übernimmt, finden wir nirgends anders im Thierreich, als in der jüngsten Klasse, in jener der Insecten. Der vollkommnere Bienenweisel tritt als Repräsentant seines ganzen Geschlechts, in ein gleichsam magisches Verhältniß zu diesem, welches bekanntlich nicht ohne ihn zu bestehen, zu leben vermag. In der That ist dieser Weisel nichts anders, als die ursprüngliche und Normalgestalt des Bienengeschlechts, und die Arbeitsbienen sind bekanntlich nach älteren und den neuesten Untersuchungen nichts anders,

als verkümmerte, meist unfruchtbare Mutterbienen, unvollkommne Weisel. Aus einem gewöhnlichen Ey, vermag statt einer Arbeitsbiene ein Weisel zu werden, wenn die ihres Weisels, und selbst der Weiselzeugenden Eyer beraubten Bienen, die Zelle des Eyes erweitern und mit überflüssigeren Nahrungsmitteln versorgen. — So finden wir denn auch hier, wie in der Geisterwelt, jenes geheimnißvolle Verhältniß, wo bloß ein vollkommneres Einzelne den Normalzustand des ganzen Geschlechts erreicht, und diese unvollkommnere Vielheit vertritt, indem es für dieselbe jenes wichtigste Geschäft des thierischen Daseyns übernimmt, zu welchem jene Vielen für sich allein untüchtig erscheinen.

Das Insectenreich wird uns noch auf eine andere Weise, Sinnbild des Höheren und Geistigen. Während auf der einen Seite sich nirgends solche Bilder der Beschränktheit, des gröberen Bedürfnisses und des Grimmes finden, eines Grimmes gegen dessen Ausbruch selbst die wechselseitige Liebe der Geschlechter und der Mutter gegen die Jungen nicht schützen *), vermissen wir auch in eben dieser Thierklasse nicht die freundlichsten, lieblichsten Bilder einer ganz entgegengesetzten Bedeutung. In den, aus dem Tod, und dem Untergang der unvollkommenen Larve neu wiedergebornen bunten Schmetterlingen, welche in voll-

*) Bei mehreren Insectenarten wird das schwächere Männchen vom Weibchen, ein großer Theil der jungen Brut von der Mutter selber verzehrt.

kommnerer Freiheit den Boden verlassend, entbunden von dem früheren, gröberen Bedürfniß, im Glanze eines neuen, noch nie gesehenen Himmels, und auf einer, ihnen neuen Erde *) wohnen, erblicken wir freundliche Vorzeichen einer fernen, schönen Zukunft unseres Geschlechts. Der lange Kampf scheint nun für diese Region, deren Wesen unter sich selber in harmloser Stille, und in einem beständigen Frieden leben, geendigt, das feindselige Prinzip scheint erloschen und das große Buch der ersten Offenbarung Gottes, schließt noch mit einem tröstenden Worte des Friedens.

In ihrem großen Buche, zeigt sich uns demnach die Natur als eine Apocalypse in Gestalten und lebendigen Naturbildern. Sie ist die älteste noch vor Augen liegende Offenbarung Gottes an den Menschen, ist durch dasselbe Wort, aus welchem die späteren Offenbarungen sind und von gleichem Inhalte mit diesen. Sie ist dieselbe Sprache, welche die höhere Region der Geisterwelt vom Anfange gesprochen, und noch spricht, und so sehr sich auch der Mensch von jener Sprache Gottes entwöhnt hat, ist ihm doch noch immer ein Strahl des anfänglichen Verständnisses übrig geblieben, und wir werden hernach sehen, auf welche gewaltige Weise der Geist jenes großen Naturbuches, dessen Buchstaben lebend sind, noch jetzt auf

*) Viele Insectenlarven sind blind, oder leben an einem Orte, der dem Lichte unzugänglich ist.

ihn wirkt, ihn ergreift, so selten er sich auch dieser Wirkung bewußt wird.

So haben wir im Vorhergehenden das Wichtigste nur andeuten wollen, und versparen eine weitere Ausführung an einen andern Ort. Vielleicht, daß es dann gelingt, aus der innern Geschichte der Natur, Aufschlüsse von sehr verschiedener Art zu erhalten, zum Theil über Räthsel, die uns das fernste Alterthum noch aufgegeben. Ehe wir diesen Abschnitt ganz verlassen, wollen wir hier nur noch Eines solchen Räthsels erwähnen.

Der ganzen Vorwelt scheint die Idee eines Fleisch gewordenen Gottes, welcher als Mensch geboren worden, und als solcher alle Schmerzen der menschlichen Beschränkung erfahren, durchaus nicht fremd. Jener Gott aus Gott geboren, welchen das ägyptische System erkennt, ist als die letzte Göttergeburt und die äußerste Ausstrahlung des ewigen Wesens, gleich uns Fleisch geworden, und muß in menschlicher Hülle das Aeußerste erleiden, selbst den grausamsten Tod *). Eben so jener Shiwa Dionichi, welcher nach dem Religionssystem der Inder die zweite Person der geoffenbarten Gottheit ist. Dieser muß als sinnlich offenbar gewordener Gott, das härteste Loos der Sterblichkeit, und den Tod selber erdulden **). Auch jener Sohn des Gottes der Götter, Zagreus, welchem der ewige Vater den Sitz unmittelbar neben seinem Throne

*) Creuzer, B. III. S. 143. der älteren Ausgabe.

**) Derselbe, a. a. O.

und selbst die Zeichen seiner höchsten Macht verliehen, wird auf grausame Weise von den Titanen getödtet *), und jener persische Mithras, der als Weltenschöpfer, als Hervorbringer der bunten Mannichfaltigkeit der Dinge und Beschützer und Erhalter verehrt wird, muß als Stier Abudad unter der Hand des Ahriman sterben. So hat das Alterthum jene Ansicht von der Menschwerdung des Göttlichen, und von dem Loos der Erniedrigung, welches dasselbe in diesem Zustande erduldet, auf verschiedene Weise, in den mannichfaltigsten Sagen dargestellt und ausgebildet. Aber an jene Ansicht schloß sich eine andre eben so bedeutungsvolle an. Jener Mensch gewordne Gott erscheinet nicht allein als Richter der Todten, als Herrscher der Unterwelt, sondern als Erretter vom Tode, Befreier aus den Banden der Sterblichkeit, Führer zurück zu dem göttlichen Ursprunge. Jener Gott, der in den Mysterien bald als Dionysos, bald als Persephone versinnlicht wurde, war Schöpfer der Seelen und Lenker ihres Schicksals, wird größter Wohlthäter den von dem Leibe entfesselten Geistern, indem er ihnen jenen Becher reicht, der sie wieder zur Besinnung bringt, und die Sehnsucht nach der Rückkehr zum Göttlichen in ihnen erweckt. Ja jene Ansicht erscheint in den Mysterien noch viel bestimmter ausgedrückt. In diesen wurde überhaupt das Schicksal der Geister nach dem Tode dargestellt, und die Mysterien bereiteten schon durch ihre Weihen und geheimen Lehren

*) Ebendaselbst, S. 351.

selber, der Seele ein günstigeres Loos in jenem Leben, indem ihr wesentlichster Inhalt die Leitungen der Seelen zur verlassenen Heimath — zum Göttlichen waren. Dionysos, der Gott der Mysterien war es aber, der allein die Seelen zum Himmel zurückführte, und zur Vollendung. Er war Aufseher und Anordner jener Heilsordnung, jener Vervollkommnungsanstalt, zu welcher die Mysterien den Weg bahnten. Er selber war als Bacchus zur Unterwelt gefahren, und hatte die Seele der Mutter von dort befreit, und in dieser sinnvollen Sage vereinten sich die sonst verschieden scheinenden Ansichten des orphischen und bacchischen Systemes. Als Aridela leitet er unter dem Bilde eines freundlichen Gestirnes, die Seelen durch das dunkle Labyrinth, an den Eingang und zum Lichte zurück. Auch der gestorbene Gott des ägyptischen Systemes, steht, nachdem er eben das härteste Loos der Sterblichkeit erduldet, als ewiger Wohlthäter und Lehrer, herrlicher wieder auf. —

Fragen wir ferner, auf welche Weise nach der Lehre der Mysterien jene Leitung zum Himmel, jene Erlösung und Heiligung der Seelen geschehen, so erhalten wir aus verschiedenen Gebräuchen jener Geheimlehren abermals eine bedeutungsvolle, wenn auch dunkle Antwort. Die Mysterien heißt es, bereiteten der Seele ein besseres Loos in jener Welt, durch ihre Reinigungen vor, und der Weg zur Rückkehr nach der ewigen Heimath, ging durch viele Läuterungen. Unter diesen ist aber vorzüglich eine, die durch Blut merkwürdig.

Ueberhaupt erscheint der Gott der Mysterien in verschiedenen Beziehungen unter dem Bilde des Stieres versinnlicht, und stirbt, wie oben erwähnt, im persischen Mythus als Weltstier Abudad. In den sogenannten Taurobolien wurden aber z. B. Reinigungen von begangener Schuld dadurch bewirkt, daß das Blut eines geopferten Stieres auf den Leib des in einer Grube darunter stehenden Büßenden gesprengt wurde, und auf dieselbe Weise waren auch Widderopfer als psychische Reinigungsmittel gebräuchlich (die Kriobolien). Selbst Hercules wurde auf diese Weise vor der geheimen Weihe durch Stierblut entsündigt und auch keiner solchen Entsühnung Bedürftige wurden bei der Einweihung in die Mysterien, auf die Felle der geopferten Thiere gestellt. Ueberhaupt spielten die sühnenden Opfer in den Geheimlehren eine nicht unbedeutende Rolle. Merkwürdig erscheint hierbei besonders jene Anspielung, welche dabei in den Bacchusmysterien vorkam. Das Fleisch der geopferten Thiere mußte von den Priestern roh gegessen werden, was ausdrücklich eine Andeutung auf den blutigen Tod und die Zerstückelung des Dionysos (Zagreus) durch die Titanen seyn sollte. Auch bei der merkwürdigen jährlichen Aufopferung des Ackerstieres, wurde das Fleisch gleichvertheilt und Dionysos heißt auch in jener Beziehung öfters Speisevertheiler, gerechter, liebreicher Austheiler der Kost. Ja selbst die aus dem Leibe der Titanen entstandenen Menschen, wurden deßhalb als Theile des Gottes betrachtet, weil die Titanen von dem Fleische des Gottes gegessen hatten.

Freilich wurden auch jene sinnvollen und alten Gebräuche schon von der frühesten Zeit an, durch eine seltsame Sprachenverwirrung, von der wir in einem der nächsten Abschnitte reden werden, auf die mannichfaltigste und gräulichste Weise entstellt. Aus Thieropfern wurden grausame Menschenopfer: die geistvollsten Bilder wurden zu Zerrbildern und Schreckgestalten, doch giebt es auch hier Mittel, die verzerrten Theile zu einem kenntlichen Ganzen zu vereinen und alle jene Züge werden dann Belege zu der Wahrheit: daß die älteste Zeit durch Offenbarung in prophetischem Geiste Vieles erkannt, was erst spät zur Erfüllung gekommen. Wir könnten dieses, wenn hier gerade (in einem Traumbuche) der Ort dazu wäre, noch aus mannichfaltigen Beispielen zeigen, was auch bereits von Andern geschehen ist *). Selbst das gefallene, ausgeartete Geschlecht, scheint sich eine alte, heilige Offenbarung bewahrt zu haben. Und das Buch, worinnen demselben, wie in einer Bibel, der Innhalt jener alten Offenbarung verzeichnet stund, und worin es denselben, jedoch nur bei dem Licht von oben las, war offenbar die äußere Natur. Denn so wie wir, von dem redend, was das Höchste ist, uns der Worte der heiligen Schrift bedienen, Stellen aus ihr anführen, so citirte das Alterthum Stellen aus dem großen Naturbuch, bediente sich seiner Ausdrücke und Worte.

---

*) Man sehe u. a. hierüber Friedrich Schlegels Werk über die Lehre und Weisheit der Inder.

Wir erkannten nach dem Vorhergehenden unter andern im Insectenreich den jüngsten und letztgeschaffenen Theil der uns umgebenden Natur. Dieses letzte Buch der Naturbibel enthält aber vorzüglich eine Weissagung auf die spätere bedeutungsvolle Zukunft. Unter andern fanden wir bei dem Geschlecht der Bienen Verhältnisse, die uns eine tiefere Bedeutung zu haben schienen. Jene Ansicht finden wir in gewisser Hinsicht dadurch bestätigt, daß auch das früheste Alterthum diese Bedeutung, und zwar wie es scheinen könnte auf dieselbe Weise erkannte.

Die Bienen waren nach der alten Sage, nach dem goldenen Zeitalter entstanden *), mühsam bereiteten sie jene Süßigkeit, welche in der goldenen Zeit unmittelbar von den Blättern der Bäume geflossen, und gaben hierdurch den Menschen einen, wenn auch nur kärglichen Ersatz für jenen verlorenen Genuß. Schon deßhalb wurde die Biene das königliche, heilige Thier, voll göttlichen (prophetischen) Geistes genannt, war Sinnbild der Segensfülle, der Weisheit, Unschuld und Gerechtigkeit. Sie wird uns aber noch

---

*) Creuzer Mythologie, IV. Seite 420. Schon nach Sprache und Mythus ist die Biene aus der Verwesung des Stieres (der früheren Natur) entstanden, und heißt Todtengräberin (als vespa, vespillo.) Sie ist in mehreren Mythen mit dem Regenbogen (dem Sinnbilde der Zeit nach der Catastrophe) zusammengestellt. M. s. Kanne's Pantheon 320—340 und anderwärts, indische Myth. 265.

viel bedeutender in ihrer Beziehung auf die Mysterien. Ueberhaupt war Dionysos, so wie Jupiter, von Bienen ernährt worden, war Bienengott und Bienenvater. Die Priesterinnen der Ceres, und wie es scheint alle in ihre Mysterien Eingeweihte, hießen Bienen (Melissen), der Bienenkönig oder Bienenweisel selber war das Bild eines Königes, der zugleich Gott-geweihter Priester ist, eines geistlichen Königes. Der Bienenkönig *), so wie jene göttlichen mythischen Königsgestalten, die von ihm den Namen hatten, waren aber als Speisemeister, als Vertheiler der Kost, jener Gott der Geheimlehre selber, dessen Leib als Zagreus zerstückt und von den Titanen genossen, dessen Fleisch unter dem Bilde des Pflugstieres zur Sühne vertheilt und gespeist wurde, und nach ihm heißen auch die Eingeweihten, die schon nach dem oben erwähnten Inhalt der Geheimlehre Theile des Gottes sind und Bienen des Bienenkoniges: Speiseherrn und Speisefrauen, Vertheiler der Kost. Ja in der Sprache ist die Biene nichts anders als die Sprecherin, „die das Evangelium des neuen Gesetzes verkündigt" und das Wort selber **). Außer diesem war schon der Honig den Alten ein Bild des reinigenden Todes, und jener mythische Glaukos, der

*) Creuzer IV. S. 406. und an mehreren Orten jenes Werkes.

**) Kanne's Pantheon, S. 340. Indische Myth. 268, 272. u. a. O.

der anderwärts der Fisch selber ist, der Menschen verschlingt, stirbt im Honig, und wird wieder erweckt, (nach dem alten Sprüchwort: Glaukos, da er Honig getrunken, ist wieder auferstanden,) wobei selbst die Schlange und der dreifarbige Stein, der die Farben mit dem Tageslichte wechselt, nicht ohne Bedeutung scheinen. Honig ist von den ältesten Zeiten, bis zu jenen des Christenthums, Sinnbild der Entsühnung und psychischen Reinigung. Auf dieselbe Weise ist denn auch dem Mensch gewordenen Gott Chrishna der Inder die Biene heilig, ist sein Symbol.

Von einem solchen tiefbedeutenden Sinne erscheinen uns alle in den Mysterien gebrauchte Naturbilder: der Schmetterling, das in die Erde verborgene keimende Korn, der Epheu, Wein, Mehl, Wasser, Feuer u. s. w. Alle jene symbolische Gestalten stehen in einem tiefen Zusammenhange mit einander, und bilden eine Reihe, worinnen sich uns nieder- und ab- bildlich die ganze Geschichte der höheren prophetischen Region offenbaret. Wir sehen uns auch in jener Mysteriensprache in einem mit dem Traume verwandten Gebiet; ja wir glauben uns in einem Traume, voll tiefen prophetischen Inhaltes selber befangen zu sehen. Und in der That, das Wort der Natur, ist dem Alterthume zugleich Traum und Traumdeuter gewesen. Der Mensch, ein Theil und Gleichniß Gottes, dessen Sprache, dessen sinnlich offenbartes Wort im tieferen Abbild auch die uns umgebende, sinnlich wahrnehmbare Natur ist, hatte ursprünglich auch das Organ für diese Sprache in sich, (er war

Herr der Natur, und zwar in anderem Sinne, als es gewöhnlich genommen wird) und noch jetzt läßt uns die eingesperrte Psyche, wenigstens im Traume, den angebornen Ton vernehmen. Uebereinstimmend mit dem in ihn gelegten, war daher dem anfänglichen Menschen das sinnlich offenbarte Wort der äußeren Natur durchaus verständlich, der Geist des Menschen redete ja dieselbe Sprache, in welcher jene lebendige Offenbarung abgefaßt war, er war diese Sprache selber. Uns aber, seit jener großen Sprachenverwirrung (Abschn. 5.) ist die unserer Natur eigenthümliche Sprache ihrem tieferen Sinne nach unverständlich, wir bedurften der in Worten ertheilten, geschriebenen Offenbarung. Uebrigens ist auch diese von demselben Inhalt, als jene Naturoffenbarung — immer nur Er, gestern und heute, Derselbe auch in Ewigkeit.

---

4. Der versteckte Poet.

Unser versteckter Poet, dessen Aeußerungen mit den Ansichten und den Neigungen des gewöhnlichen sinnlichen Lebens in einem beständigen ironischen Widerspruche stehen, zeigt sich hierinnen einem anderen dunklen Gebiet der menschlichen Natur — dem Gewissen — nahe verwandt. Die oberflächliche Ansicht des jetzt vergangenen und vergehenden Menschenalters, hat auch diese dunkle Anlage im Menschen, mit der sie sich auf jede Weise im Widerspruch fühlte, so viel sie nur vermochte, verkannt und hinweggeläugnet. Selbst nach einem übrigens ernsten System der Moral, wird dem Menschen erst durch Erziehung gelehrt, was recht sey oder unrecht, und ihm die Furcht vor der Gottheit eingeprägt. Jene anerzogene Furcht sey das was wir Gewissen nennen, und der Mensch werde demnach erst dazu abgerichtet, eins zu haben.

Allerdings läßt sich das Gewissen darinnen mit dem sinnlichen Gefühl des Wohlseyns oder des Uebelbefindens vergleichen, daß es, wie dieses, einer Verfeinerung oder Abstumpfung fähig ist. Denn so, wie erst der, welcher schon einen höheren Grad des leiblichen Wohlseyns genossen, für jedes leise Uebelbefinden empfindlich wird, während der, welcher nie das Gefühl einer kräftigen Gesundheit empfunden, oder welcher sich allmählig ans Krankseyn gewöhnte, zuletzt seinen kränklichen Zustand für Gesundheit hält; so macht uns auch erst ein öfterer Genuß des moralischen Wohlseyns, für jedes entgegengesetzte Gefühl empfind-

lich. Wir treten in das Leben, nicht als Gesunde, sondern als solche ein, welche hier genesen können und sollen, und die Welt, mit allen ihren Heil- und Correctionsmitteln, ist eine Anstalt für Reconvalescenten. In so fern gelangen wir erst als Wiedergenesene zum Gefühl des vollendeten Wohlseyns, werden nicht sogleich mit diesem Gefühl geboren, und ganze, in dem Irrthume langer Jahrhunderte befangene Völker, scheinen in einzelnen Punkten über das, was recht oder unrecht sey? ungewiß, und für den Zustand einer moralischen Lähmung, worinnen sie sich befinden, unempfindlich geworden zu seyn. Indessen ist die Bestätigung welche jenes oberflächliche Räsonnement über das Gewissen hieraus zu empfangen scheint, bloß scheinbar, und die Rückerinnerung an einen ehehin gesunden Zustand ihrer geistigen Natur, bringen alle Menschen, mehr oder minder deutlich, mit sich ins Leben.

Abgesehen von jenem Bilde, so ist das Gewissen nichts anders als das Organ jener ehehin dem menschlichen Geiste durchaus eigenthümlichen Sprache — der Sprache Gottes. Es ist dieses Organ ein Theil der göttlichen Natur selber, jener Funke des höheren Lebens, welcher den Menschen erst zum Ebenbild des Göttlichen machet, und seine Gemeinschaft mit diesem vermittelt. Jenes Organ gehört zu dem eigenthümlichsten Charakter der menschlichen Natur — das Gewissen ist uns angeboren. Es ist dieselbe Anlage, die sich uns als der versteckte Poet der Träume, und in der Begeisterung der poetischen, so wie der höheren prophetischen Region kund giebt.

Wenn das Gewissen ursprünglich ein Organ der Stimme Gottes im Menschen gewesen, und diese Stimme selber; so ist es freilich seit der großen Sprachenverwirrung zum Theil weit von seiner ursprünglichen Bestimmung abgewichen, und jenes geistigen Organs bedient sich öfters eine der göttlichen sehr entgegengesetzte Stimme, mißbraucht dasselbe aufs entsetzlichste. Wir vernehmen deßhalb, nicht bloß im Traume, über dessen ungöttliche Natur schon alte Selbstbekenntnisse klagen *), sondern auch in der pythischen Begeisterung und im Fanatismus, sowohl des Unglaubens, als des Aberglaubens, durch jenes Organ eine Geistersprache, die sich zwar zum Theil derselben Worte bedient, als die ursprüngliche, aber diese in einem ganz anderen, ungeheuer verschiedenen Sinne gebraucht, sie zu einem ganz entgegengesetzten Zwecke mißbraucht. Indessen bleibt das Gewissen überall jene (im jetzigen Daseyn dunkle) Region des Gefühles, auf welche, und in welcher alle Einflüsse einer höheren oder niederen, guten oder schlimmen Geisterwelt wirken, durch welche sich alle Kräfte eines ehemaligen und künftigen Lebens äußern.

In dieser Zweiseitigkeit und Doppelsinnigkeit, verräth sich jene geistige Anlage überall, und es ist kein Zeitalter, keine Nation, woraus sich nicht, mitten unter den ungeheuersten Mistönen, wozu bei ihnen jenes Organ entwürdigt worden, auch noch einzelne

---

*) Z. B. jene des Augustinus.

Töne der entgegengesetzten, höheren Stimme verneh-
men ließen.

Zu dem Altvater Antonius kam einst, ermüdet und verwundet von mannichfaltiger Mißhandlung der Menschen, ein Mann, den das Alterthum unter dem Namen Paulus der Einfältige kennet. Der Ruhe und der Belehrung bedürftig, bat er den Vater, er möge ihn bei sich als Schüler aufnehmen. Antonius erkannte bald in dem beschränkten Geist des Mannes, eine vorzügliche Anlage zum demüthigen, stillen Gehorsam, und stellte gleich Anfangs diesen Gehorsam auf eine harte Probe. Der neue Jünger mußte bald Wasser tragen in durchlöcherten Gefäßen, Körbe flechten und wieder aufflechten, bald Kleider auftrennen und wieder nähen, Steine zwecklos von einem Orte zum andern tragen; und in stillem, rücksichtslosen Gehorsam, that er alles nach dem Worte des Vaters. So führte durch die scheinbar einseitige Uebung einer einzelnen Anlage, Antonius selbst diese beschränkte Natur zum höchsten Gipfel der dem menschlichen Gemüth möglichen Vollendung, und jener einfältige Sinn, nachdem er vollkommen gelernt, seinen eigenen Willen einem höheren aufopfern und sich diesem ganz hinzugeben, wurde Organ des göttlichen Sinnes, ergriffen von einem nun nicht mehr beschränkten, sondern von den gewöhnlichen Gränzen der menschlichen Natur entbundenen Vermögen; aus Paulus dem Einfältigen wurde Paulus der Wunderwirkende.

Auf gleiche Weise scheint auch der höhere Lehrer unsers Geschlechts, ganze Völker und Zeitalter in ei-

nem öfters sehr beschränkten Kreise von Tugenden zu üben, und sich den Zugang zu der übrigens auf mannigfaltige Art entweihten und verunreinigten Region ihrer Neigungen und Handlungen, wenigstens von einer Seite offen zu erhalten. Hierdurch geschieht es, daß keinem die Stimme Gottes, — jenes höhere Gesetz im Menschen, — ganz unvernehmlich wird, und es scheint hier eine andere Art von Zurechnung statt zu finden, als jene unserer moralischen Systeme.

Jenes geistige Organ im Menschen, in seiner Doppelseitigkeit, ist der gute und böse Dämon, welcher den Menschen durchs Leben begleitet, und, je nachdem er der einen oder anderen Stimme mehr Gehör gegeben, ihn zu einem glücklichen oder unglücklichen Ziele führet. Der bessere (socratische) Dämon erregt in der Seele die Sehnsucht des Besseren und bestraft sie anfangs leiser, je mehr sie ihm aber Gehör giebt, desto vernehmlicher über jede Handlung, jedes Wort, jeden Gedanken, welcher sie von dem besseren Ziele hinwegführet. Dieser Dämon ist prophetisch, und Jeder der mit den Führungen des inneren Lebens bekannt ist, wird erfahren haben, wie oft uns derselbe schon vor jenen Veranlassungen und Gelegenheiten warnt, und mit höherer Gewalt bewahrt, hinter denen, uns noch ganz unbekannt, das Böse auf uns lauert. Noch sind wir uns keiner, selbst nicht der leisesten bösen Absicht bewußt, und doch fühlen wir, wenn wir uns der unbekannten Gefahr nähern, eine Unruhe, eine Angst, fast wie nach einer vollbrachten bösen Handlung. Auch vor andern bloß leiblichen Ge-

fahren, warnt uns der socratische Dämon. Jener fromme Geistliche gehet aus, um den nahe bei seiner Wohnung gelegenen Felsenberg, mit seiner schönen Aussicht zu besuchen. Unterwegens spricht die innere Stimme zu ihm: was thust du hier? führt dich höherer Beruf, oder eitle Neugier hieher, ist es auch recht, daß du hier gehst? Er hält ein, stellt sich neben den Weg unter eine Bergwand, und überlegt, und noch indem er nachsinnt, kömmt ein Felsenstück, in den engen, von ihm eben verlassenen Fußsteig herabgestürzt, das ihn ohnfehlbar, ohne jene Warnung, zerschmettert hätte *).

Auf dieselbe prophetische Weise, führt uns der gute Dämon, mit einer Art von höherer Gewalt, in Verhältnisse, worin wir etwas Gutes zu thun vermögen, und er bedient sich hier eben jener Unruhe, jener Angst, die uns als Bewegungen des Gewissens bekannt sind. Schon ausgekleidet, und in später Nacht, wird der ehrwürdige Johann Dodd, durch eine unwiderstehliche Unruhe getrieben, einen etwa eine Meile entfernt wohnenden Freund zu besuchen. Alles Räsonniren, alle Gegeneinwendungen gegen die Stimme der innern Unruhe, helfen nichts; er muß sich auf den Weg machen. Verzweifelnd, in dem Kampfe einer tiefen Gewissensangst, findet er seinen Freund dem Selbstmord nahe, und erhält Gelegenheit, ihn auf immer von jener Angst zu retten **). Jener

---

*) Stillings Taschenkalender auf 1808.

**) Reitz Geschichte der Wiedergebornen.

Beamte, der in stürmischer, regnigter Nacht, schlaflos auf seinem Lager ruhet, bemüht sich auch vergebens, die innere Angst, die ihn hinaus in den Garten, und von da aufs Feld treiben will, so vernünftig als möglich hinweg zu räsonniren. Er muß endlich hinaus, und erhält Gelegenheit, einem vergebens um Beistand rufenden Knaben seinen Vater vom Tode retten zu helfen *). Eben so wird Jener, den recht zur ungelegenen Zeit eine innere Unruhe zu einem Spazierritt ins Freie treibt, auf diesem Wege Retter mehrerer Personen **).

Zu den hier angeführten Fällen erlaube der Leser nur einige von jenen seltenen hinzuzufügen, wo jene gute Stimme im Innern, jener Socratische Dämon wirklich als etwas Aeußeres, Sichtbares, als guter warnender und rettender Engel erschienen war. Ein älterer französischer Schriftsteller, Gabriel Cappuis erzählt den hier folgenden, den Erasmus Franzisci von ihm entlehnt hat.

Eine ehrenwerthe, fromme Hausfrau, von durchaus unbescholtnem, stillen Wandel, Mutter mehrerer Kinder, hatte das Unglück in eine tiefe Schwermuth zu fallen, deren äußere Veranlassung gewisse Stockungen und Unregelmäßigkeiten des Blutumlaufes im Unterleibe gewesen waren. In diesem finstren, traurigen Znstand, der zwar von Zeit zu Zeit nachließ,

---

*) Stillings Taschenkalender auf 1809.

**) Hillmers christliche Zeitschrift.

aber immer, und jedesmal auf ziemlich lange Zeit wiederkehrte, fühlte sie sich ganz besonders oft mit Mordgedanken gequält *), z. B. mit jenem, sie solle erst ihren Mann (den sie sonst sehr zärtlich liebte) und hernach sich selber umbringen. Oft waren diese Versuchungen zum Selbstmord so heftig, daß man sie bewahren zu müßen glaubte. Aber was wären alle unsre Hüter und Wächter, wo Gott nicht das Haus, und besonders solche arme Kleinen und Schwachen behütete und durch seine Engelwacht beschützte — die arme Frau fand eben doch eines Tages Gelegenheit aus ihrem Bette zu entspringen und in den Garten am Hause zu entkommen. Da läßt sie sich am Seil in den 7 bis 8 Klafter tiefen Brunnen hinunter, steht, wie sich nachher gezeigt, eine Zeit lang bis ans Kinn im Waßer und steigt darauf von selber, ohne alle Menschenhülfe, auf eine bei ihren so geschwächten Leibeskräften unbegreifliche Weise, mittelst des Seiles aus dem tiefen Brunnen wieder heraus und geht ganz durchnäßt in ihre Kammer zurück.

Wenig Tage darauf täuscht sie ihre Auffseher schon wieder durch ein anscheinend sehr ruhiges Benehmen, so daß man sie ohne Bedenken mit einem ihrer kleinen Söhne an der Hand, aus dem Hause gehen läßt. Aber sie nimmt, mit dem ihr freundlich zulächelnden, und auf seine Weise sie tröstendem Kinde, ihren Weg nach der benachbarten Brücke, wie sie nachher eingestund in der Absicht, sich mit dem

*) Viele ähnliche Fälle finden sich in Moritz Magazin.

Kleinen zugleich in den Fluß zu stürzen. Nachdem sie indeß einige Male auf der Brücke auf und nieder gegangen, kehrt sie auch für dieses Mal ruhig wieder nach ihrem Hause zurück. Hiermit hatten ihre innren Leiden ihren höchsten Gipfel erreicht, und, damit auch hier die Versuchung nicht über die Kräfte gienge, genaß sie kurz darauf, bei zu gleicher Zeit angewendeten äußeren, passenden Mitteln, völlig, von ihren äußern und innren Qualen. Erst jetzt (wie sie denn überhaupt alles das wußte was während der Krankheit mit und von ihr geschehen war) erzählte sie den Ihrigen ausführlich alle ihre Versuchungen zum Mord, an sich und Andren. Aber, fügte sie hinzu, ihr sey jedesmal, wenn sie sich verletzen oder ums Leben bringen wollte, eine weißbekleidete, gar lieblich aussehende Jünglingsgestalt erschienen, welche ihr die Hand gehalten, sie freundlich getröstet, sie zur Geduld, zum Vertrauen auf Gott ermahnt habe. Damals, da sie im Brunnen in großer Lebensgefahr gewesen sey, weil es ihr zu Muthe war, als wolle eine fremde Last ihr auch vollends den Kopf unter das Wasser drücken und ihr das Seil aus der Hand entreißen, sey ihr jener schöne Engel erschienen, habe sie bei den Schultern angefaßt, und ihr (was ihr durch ihre eignen Kräfte unmöglich gewesen wäre) geholfen, wieder aus dem Brunnen zu steigen. Darauf habe er sie auch noch im Garten getröstet und sie bis zur Kammer geführt, wo er verschwunden sey. Damals, da sie sich der Brücke nahte, um sich mit ihrem lieben Kinde zugleich zu tödten, sey ihr jener

Schutzengel auch erschienen und ihr von ferne nachgefolgt, bis sie, dadurch zum Guten gestärkt, wieder nach Hause gekehrt sey.

Diese Erzählung wiederholte die nun genesene Frau nicht blos öfters ihrem Manne und allen den Ihrigen, sondern auch ihrem Beichtvater und andern Freunden. Dabei äußerte sie, seit ihrer Genesung, beständig eine innige Sehnsucht aufgelöst und bei Christo zu seyn, frei auf ewig aus diesem Aufenthalt der schweren Gefahren und Versuchungen zur Sünde. Und ihre, noch mit einer Vorahndung von dem nahen Tode begleitete Sehnsucht, wurde bald erfüllt, das zwanzigtägige Krankenlager der vielgeprüften Frau, war leicht und ohne Schmerzen und für Alle die zu ihr kamen erbaulich und hochgesegnet. Gleich am ersten Morgen ihres Erkrankens, erinnerte sie ihren geliebten Gatten an das was sie ihm schon längst über die Nähe ihres Todes gesagt hatte und bat ihn sich in Gottes Willen zu ergeben. Gegen ihren Seelsorger rühmte sie, wenige Tage vor ihrem Abscheiden, alle die Erbarmungen und Gnadenbewahrungen Gottes, alle die Errettungen aus der Gefahr, die ihr während ihres schweren Laufes auf Erden wiederfahren, wobei sie zum Preise Gottes alle jene eben erwähnten Erscheinungen und Erweisungen von wunderbarer Hülfe, noch einmal erzählte. Sie war heiter und freudig, denn eben jene Erfahrungen aus schwerem Kampf, waren und blieben ihr ein sicheres Pfand, daß Der der ihr in jenen Kämpfen beigestanden, ihr auch in dem letzten, größten, nahe seyn

und ihr aushelfen werde zu seinem Reiche des Friedens. Die Worte die sie auf diesem Krankenlager sprach, waren Gebet und Kraft, waren voll Salbung und Trost, ergreifend für alle die sie hörten. Schon dem Todeskampfe nahe, lächelte sie freudig und rief: ich sehe ihn wieder meinen Schutzengel, o warte du meiner. Darauf segnete sie alle die Ihrigen, sprach noch einmal voll Kraft und Salbung von dem festen Grund unsrer Hofnung zur ewigen Seeligkeit, und indem sie noch mit ihren Lieben inbrünstig betete, schloß sie, wie zum sanften Schlafe, die Augen auf immer, aus denen hier auf Erden gar viele Thränen des Schmerzens geflossen, aber auch manche Thräne der Freude, des Gebetes, des Dankes gegen Gott. Noch im Tode war ihr Angesicht so lieblich, so fröhlich, als es jemals in ihrem Leben gewesen.

Auch jenem holländischen Prediger *), der aus unzulänglicher Bedenklichkeit sein etwas beschwerliches, aber folgenreiches Amt aufgeben will, werden die Einwürfe und Zurechtweisungen seines Gewissens, von der Gestalt eines fremden, ungewöhnlich aussehenden Mannes vorgestellt und auf ähnliche Weise wird auch dem Grynaeus der gute, warnende Dämon sichtbar, der ihm die nahe Lebensgefahr, welche ihm und Melanchthon drohete, bekannt macht **). Mit diesen Fällen verwandt sind auch jene, des sogenannten sich selber Sehens. Sie ereigneten sich öfters kurz vor dem

---

*) Evert Luyksen.

**) Man s. das Leben Melanchthons von Camerarius.

Tode, oder bei vorhandnen moralischen Gefahren, wiewohl der Verfasser dieser kleinen Schrift selber eine wahrheitsliebende Predigersfrau gekannt hat, welche jedesmal wenn sie in Hofnung war bald Mutter zu werden, mithin sehr oft in ihrem Leben, denn sie war eine glückliche Mutter vieler gesunder Kinder, ihre eigne Gestalt zu sehen glaubte.

In ähnlicher Manier wie der gute, nur mit ganz entgegengesetzter Absicht und entgegengesetztem Zwecke, wirkt denn auch der böse Dämon. Er erregt in der Seele die Neigung zum Bösen, weckt die Lust durch Vorspiegelungen vergangenen oder zukünftigen Genusses, und treibt uns, anfangs leiser, je mehr wir ihm aber Gehör geben, desto gewaltiger, von Gedanken und Worten bis zur schlimmen That; widerspricht der besseren Stimme in uns. Der schlimme Dämon ist auch prophetisch, auf eine eben so ausgezeichnete Weise, als der gute. In der Lebensgeschichte großer und kleiner Verbrecher, finden sich mannichfaltige Spuren von diesem, jede Gelegenheit zum Besseren, oder zum Erwachen der guten Stimme, vermeidenden und verabscheuenden Geiste. Nicht minder verkündigt der böse Engel dem Verzweifelnden den nahen Tod, oder selbst andere, mehr zufällig scheinende Dinge. Jene Besessene zu Loudon, welche die aufgeklärteren Aerzte und Philosophen ihrer Zeit durch ihre prophetische Gabe in nicht geringe Verlegenheit brachte, und von der J. Bodin erzählet, verrieth einem Mörder und Lästerer, der sie befragte, die innersten Geheimnisse und Gedanken seines Her-

zens *) und brachte auch Andere auf ähnliche Weise zum Entsetzen. Diesem ganz ähnlich war auch jener merkwürdige Fall, den Dr. J. N. Binninger, der ihn selber beobachtete, in seinen Observationen (Centur. II. Observ. 27.) und nach ihm Franzisci erzählt hat. Ein dämonischer Jüngling von 17 Jahren, Sohn des Knopfmachers Bourgeois in Mümpelgard, sagte allen denen die ihn besuchten, ihre geheimsten Gedanken und alles das was sie im geheim gethan und gesprochen. Dem Arzte (Binninger) selber, hätte er gerne von vielen andren Menschen das Schlimmste glauben gemacht, selbst dem Superintenden Grasser warf er allerhand (wahrscheinlich auch nur ihm bekannte) Vergehen in Beziehung auf sein Amt vor **). Dabei lag der Kranke mit geschlossnen Augen, das Gesicht gegen die Wand gekehrt, den Mund

---

*) Leben des Querioles in G. Terstegens Leben heiliger Seelen, Vorrede zum zweiten Bande.

**) Die Weise wie Dämonische zunächst und am meisten das Böse an den Personen die mit ihnen in Rapport kommen, aufsuchen und lautbar machen, hat etwas charakteristisches. Sie ist höhnend, bitter, alles verdammend, alle Hofnung abschneidend, wirkt daher meist keine Besserung, sondern Erbitterung oder Verzweiflung. Es giebt indeß auch ein Dämonisches, welches das Böse als etwas Gutes rühmt und angesehen haben will und welches deshalb noch auf viel gefährlichere Weise die Wahrheit zur Lüge verkehrt. Es giebt auch ein Dämonisches, was das Gute lobt um es verdächtig zu machen: Act. 16, 16.

geöffnet, auf dem Bette. Auch den Tag und die Stunde seines Todes sagte er mit Bestimmtheit voraus und der Erfolg zeigte, daß er richtig vorausgesehen hatte.

Wie der bessere Engel mit unwiderstehlicher prophetischer Gewalt, in Gelegenheiten zum Gutesthun führt, so der schlimme in entgegengesetzte Verhältnisse. Unglückliche Mörder, und solche, welche dem Selbstmord nahe gewesen, erzählen öfters, wie sie mit unwiderstehlicher Gewalt zu den Werkzeugen und alles begünstigenden Umständen ihrer That hingeführt worden *).

Wir finden jene dunkle Anlage im Menschen überall in ihrer Zweideutigkeit und in ihrem guten und schlimmen Charakter wieder. Sie ist das Organ, auf welches im jetzigen Zustand des Menschen nicht bloß die gute, sondern auch die schlimmere Geisterwelt einwirkt. Mit Unrecht pflegen wir daher unter dem Worte Gewissen immer nur die guten Regungen jener Anlage zu verstehen. Die Bangigkeiten des Gewissens, zeigen sich zuweilen eben sowohl von böser, als von guter Natur. Um nur ein Beispiel zu geben: so wird Bunian Jahre lang von tiefer Gewissensangst um ein unwillkührlich, bloß in Gedanken, nicht einmal mit den Lippen ausgesprochenes Wort gemartert. Für ihn allein scheint kein Erbarmen, keine Hülfe möglich. Er, der unwiderruflich Verlorene, mag sich nur allen Belustigungen der Sinne, oder

der

*) Viele merkwürdige Fälle der Art in Moritz Magazin.

der äußersten Verzweiflung hingeben. Alle Mittel eines höheren Trostes, alle äußere Gebräuche der Andacht, scheinen ihm nur wie Spott, wie Lästerung, die seine Schuld noch vermehren. Oefters führt ihn die Verzweiflung nahe zum Selbstmord und zu andern schlimmen Ausbrüchen. — Auch in andern Fällen nimmt dann jener böse Dämon die Gestalt des besseren Gewissens, als Bestrafer und innerer Rächer des Bösen an, verstellt sich in die Form des guten Engels, und macht nun die verzweifelnde Seele desto sicherer; gegen die Stimme alles besseren Trostes, aller Liebe und des höheren Friedens taub. Mit bewundernswürdiger Dialektik *) weiß derselbe alle Gegengründe und Vorstellungen der besseren Stimme zu widerlegen, und diese Dialektik erscheint überhaupt noch anderwärts als eine Erfindung des bösen Dämons, deren der gute nicht bedarf. Hieher gehören alle Ausbrüche des sogenannten religiösen Wahnsinnes und des Fanatismus, und die scheinbar religiöse Maske ist eine der gewöhnlichsten Erscheinungsformen jenes schlimmen Geistes, wodurch er nur zu häufig auch die Aeußerungen des guten lächerlich und verdächtig machet **).

---

*) Diese zeigt unter andern die Gemahlin des Rupert Harris, in der Lebensgeschichte des letztern. Gesch. d. Wiedergebornen.

**) Allerdings ist, besonders bei Gelegenheit der sogenannt religiösen Melancholie, etwas Körperliches nicht

Jene Bilder- und Gestaltensprache, deren sich das geistige Organ der ursprünglichen Sprache, im Traume, und in der poetischen und prophetischen Begeisterung bedienet, finden wir auch in seinen ersten und unmittelbarsten Aeußerungen als Gewissen wieder, und auch die Welt der Furien spricht mit dem Menschen auf furchtbar laute Weise, jene Geistersprache. Auch dieser Sprache gehet der schon früher erwähnte Charakter einer allgemeinen Verständlichkeit nicht ab. Das Bild des Ermordeten, welches einem gewissen Mahler, der der Mörder war, überall nachfolgte, überall begegnete, träumend und wachend mit furchtbarem, stillem Ernst ins Gesicht schaute, hatte, als es von jenem gemahlt war, für Jeden der es sahe, ohne nur das Mindeste von der Veranlassung zu wissen, etwas Unheimliches, Furcht- und Grausen-Erregendes. Und doch war es dem Ansehen nach nur das Portrait eines schönen, wohlgekleideten, etwas ernst blickenden Mannes von mittleren Jahren *). Bekannt ist auch in jener Hinsicht die Wirkung der Töne und Worte, welche religiöse Melancholie auspreßte, auf Andre.

Das Bild einer einzelnen Handlung oder eines einzelnen Nebenumstandes derselben ist es, welches Verbrecher öfters als marternde Furie lange Jahre begleitet. Viele haben erzählt, wie das Wimmern des

---

zu verkennen, nur bleibe man bei diesem Körperlichen nicht allein stehen.

*) Stillings kleine gesammelte Schriften 1ster Band.

Ermordeten, das Bild einer gewissen Gegend, worin die Handlung geschahe, das Blut, das sie immer noch an ihren Händen oder an dem Orte, wo es vergossen worden, zu sehen glaubten, sie wachend und träumend nie verlassen habe, und ihnen bis an die Todesstunde oder die Stunde des besseren Besinnens gefolgt sey *). Eben so begleiteten auch zuweilen die Bilder und Empfindungen der besseren Stunden und Handlungen die Seele, wie ein guter Engel, durchs ganze Leben, und wurden ihr Führer, zurück zu dem höheren Ursprung. Bei einem in alle Laster Versunkenen **), allen wilden Leidenschaften zum Spiele Hingegebenen, blieb, aus früher Kindheit her, die Erinnerung an eine einzige bessere Bewegung, an eine einzige bessere Thräne, welche die Ermahnung eines guten Vaters in ihm geweckt hatte. Diese Erinnerung wollte niemals vor aller Dialectik des Lasters entweichen, und sie ward dem Verirrten ein Führer zur verlassenen Wahrheit zurück. Bei einem andern war es die Wirkung einer religiösen Handlung, welche ihn unter allen tiefen Verirrungen nie verließ, und ihn zuletzt zur ruhigen Erkenntniß führte ***). Wir werden hernach mehrere Fälle solcher Art kennen lernen, und schon Mehreres von dem gleich im ersten Abschnitte Erwähnten, dann ein großer Theil jener, mit den Rei-

*) Selbst jener Taubstumme in Moritz Magazin konnte dieser Sprache nicht wiederstehen.

**) Wagnitz Moral in Beispielen, 1ster Theil.

***) Ebendaselbst.

gungen und Ansichten des gewöhnlichen Lebens im seltsamen Contrast stehenden Traumbilder, scheint eine Wirkung dieses besseren Schutzgeistes zu seyn.

Wenn nämlich irgendwo, der schon früher erwähnte, mit der gewöhnlichen Welt contrastirende, in ironischem Gegensatze stehende Charakter merklich ist: so ist es an den unmittelbarsten Aeußerungen jenes Organs, jener Quelle alles Contrastes selber. Die Propheten, welche an Gesinnungen und Thaten immer in dem gewaltigsten Gegensatze mit ihrem Zeitalter und ihrem Volke stunden, repräsentirten eigentlich das Gewissen der Völker. In diesem Charakter eines Gewissens ihres Volkes und ihrer Zeit, erscheinen uns selbst noch prophetische Männer der neueren Zeit. Der große Reformator der Schottländer, welcher selbst die unerwartetsten, auf keine Weise zu vermuthenden Begebenheiten, mit klarer Bestimmtheit voraussagte, pflegte auch öfters dem blindesten, dreustesten Laster, wie eine Stimme im Gewissen den nahen Untergang zu verkündigen, die geheimste und versteckteste Bosheit zu bestrafen, und ihre verborgensten Pläne ans Licht zu ziehen. Ganz in neuester Zeit, gab der seltsame Manizius ein ähnliches Beispiel. (Basler Sammlungen) Männer dieser Art, sind niemals nach dem Sinne der Welt gewesen, und hatten auch ihrerseits an dem Treiben und den Neigungen des gewöhnlichen Lebens wenig Interesse.

Jenem natürlichen Contrast gemäß, ist die Ideenassociation des Gewissens eine ganz andre, als die des wachen Denkens, und sie ist dieser ganz entgegen-

gesetzt. Die Stimme des Gewissens läßt sich durch keine noch so folgerechten und vernünftigen Räsonnements hinwegstreiten oder ersticken, und noch so oft widerlegt und übertäubt, läßt sie sich immer von neuem und immer dringender, selbst bei denen vernehmen, welche das Gewissen selber für den Nachhall alter, durch die Erziehung eingepflanzter Vorurtheile halten. In jener Hinsicht, wegen der Unabhängigkeit von allem Vernünfteln und Verständeln, ist auch die Wirkung der Wahrheit, auf das Gemüth derer welche sie vernehmen, mit der Wirkung eines Miasma verglichen worden, das unwiderstehlich und aller Gegenvorkehrungen spottend, alle ergreift, die sich seinem Wirkungskreise nähern. Keine vernünftigen Vorstellungen äußerer Rücksichten, keine Bande der Gesellschaft und sinnlichen Neigung, kein gewaltsamer Widerstand, noch Drohung, noch Gefahr, sind vermögend ein Gemüth, welches von jener ansteckenden Kraft der Wahrheit ergriffen worden, in seinem gewöhnlichen Kreise zurück zu halten *).

Wir nannten das Gewissen die Mutter aller früher erwähnten Widersprüche unserer Natur. Es ist jener Stachel, welcher uns mitten in den Vergnügungen der Sinnenwelt kein Genüge, in allen Befriedigungen sinnlicher Neigungen, keinen Frieden finden lässet, welcher aber auch auf der anderen Seite unsere höhere Ruhe beständig unterbricht und unsere besseren Kräfte, schon dem Hafen nahe, immer zu neuen

*) M. s. z. B. das Leben des Franziskus von Assis.

Kämpfen auffordert. Von den beiden Janusgesichtern unserer doppelsinnigen Natur, pflegt, jenem contrastirenden Freundespaar der alten Zeit gleich, das eine dann zu lachen, wenn das andre weint, das eine zu schlummern, und nur noch im Traume zu reden, wenn das andre am hellsten wacht und das laute Wort führt. Wenn der äußere Mensch sich am ungebundensten und fröhlichsten, in eine Fülle von Genüssen versenkt, stört jenen Rausch eine Stimme der inneren Unlust und tiefen Trauer. Wer hat es nicht, wenigstens in den Jahren einer besseren, stilleren Kindheit erfahren, wie auf ungebundene, fröhlich durchschwärmte Stunden, ein noch unbekanntes Gefühl von Leere, eine unwiderstehliche Schwermuth, Thränen ohne Ursache folgten, ja wie uns diese Schwermuth öfters mitten in der lautesten Freude überraschte? Auf der anderen Seite läßt uns der innere Mensch, wenn der äußere weint und trauert, Töne einer Freude vernehmen, die uns, wenn wir ihnen nur Gehör geben, unsere Schmerzen wohl vergessen machen, und dieser Phönix frohlockt noch in der Flamme. Je frischer und kräftiger der äußere Mensch vegetirt, desto ohnmächtiger wird der innere, der sich dann in die Bilderwelt der dunklen Gefühle und des Traumes zurückzieht; je kräftiger dagegen der innere Mensch auflebt, desto mehr muß der äußere absterben. Eine nur gar zu alte Erfahrung! Was jener am liebsten will, ist diesem nichts nütze, was dieser verlangt, ist jenem ein Gift. Beide Naturen dieses seltsamen Zweigespannes, fordern laut ihr Recht, das keine der andern aufopfern will; die

eine zieht dahin, die andere dorthin, und in der unselig-seligen Mitte schwebt der Mensch, gerissen nach zwei Seiten, öfters von dem widerspenstigen Gespann zerrissen; unvermeidlich, so bald er immer die eine begünstigt, mit der andern im tödlichen Kriege. Wann wird dieser alte Widerspruch aufhören? Wird an jener zweileibigen Mißgeburt, davon ein Leib dem andern zur Last ist, der eine im Tode wirklich sterben, oder schleppen wir den närrischen Doppelmagen mit uns hinüber, und werden wir jenes vom heiligen Altar unserer besten Entschlüsse *), oder am Sarge unserer Liebsten frech auflachenden, in unsere schönsten Freuden laut hineingrinsenden Ungeheuers auch dort nicht los? Wer hat sich denn den seltsamen Scherz gemacht, mit unserer armen Natur das Spiel einer Schlafrockspredigt zu spielen, wo zu der Rede des Predigers der keine Arme hat, eine andere mit in sein Gewand versteckte Person die Gebärden macht, traurige, wenn jener fröhliche, fröhliche, wenn jener traurige Worte spricht, unruhige und eifrige Bewegungen, wenn jener am ruhigsten, ruhige, wenn er am eifrigsten redet?

*) Mehr oder minder wird Jeder in seinem Leben die Erfahrung des Jean Paulschen Feldpredigers Schmelzle (am Altare), oder die des Stifters der englischen Methodisten, dessen Lachsucht beim Gottesdienst eine Zeitlang ansteckend wurde, an sich selbst gemacht haben.

5. Von einer babylonischen Sprachenverwirrung.

Wir verfolgen den seltsamen Contrast unsrer Natur noch weiter *). Von jeher hat die ernste Moral nicht den höchsten Werth in jene innerlichen Empfindungen und Genüsse gelegt, von denen sich der Mensch in den glückseligsten Stunden seines inneren Lebens ergriffen fühlt. Und dennoch erscheinen diese Freuden, welche die Seele aus dem Umgange und der Gemeinschaft mit ihrem höheren Ursprunge empfängt, als die reinsten und geistigsten, deren sie in dem jetzigen Daseyn empfänglich ist. Jene ernstere Moral redet vielmehr von einer tiefen, geistigen Verlassung und Entbehrung, selbst unserer geistigsten Genüsse, als von einem Zustande, welcher zur Entwicklung des inneren Lebens nothwendig, seinem Gedeihen öfters viel förderlicher sey, als der des Genusses, obgleich dieser Schmerz, welcher selbst des Trostes der Thränen und einer sinnlichen Fühlbarkeit entbehrt, der höchste ist, den die Seele in ihrem jetzigen Zustande ertragen kann.

Und in der That, selbst jene geistigsten und reinsten Empfindungen, gränzen nahe an eine andere Region des Gefühles, die den Geist leicht in die größten Widersprüche und Gefahren stürzt. Diesen größten Gefahren unter allen, ist der unbewachte Menschengeist zu allen Zeiten unterlegen, und wenn nach dem Vor-

---

*) Ueber jenen Contrast vergleiche man weiter: Franz Baaders Begründung der Ethik durch die Physik. —

hergehenden, in den Geheimlehren und Geheimgottesdienst des Alterthums, auf der einen Seite allenthalben der Geist eines höheren, nüchternen Erkenntnisses und der innigeren Gemeinschaft mit dem Göttlichen unverkennbar ist; so finden wir auf der andern Seite jene reine Feier auch eben so sehr durch orgiastische Greuel einer rasenden thierischen Wollust befleckt. Wir haben früher den eigentlichen und ursprünglichen Sinn der Bacchischen Mysterien gesehen, deren spätere Mißbräuche und entsetzliche Ausschweifungen sich noch jetzt im Sprichwort erhalten haben. Gehen wir alle die verschiedenen Religionsformen der Völker durch, so finden wir zu unserem Erstaunen, daß sich das Getöse wilder sinnlicher Lust, blutige Grausamkeit und Fanatismus, immer gerade zu jenen Lehren gesellt haben, welche ursprünglich die meisten, mächtigsten Strahlen einer höheren Wahrheit und Gotteserkenntniß in sich enthielten. Die Geheimlehren der ganzen alten Welt sind sich in Hinsicht ihres Inhaltes verwandt, (z. B. die Bacchusmysterien mit den so verschiedenartig scheinenden Lehren des Apollo) und dieser Inhalt ist noch immer in jenen Ueberresten zu erkennen, die sich im Götzendienst der jetzigen, besonders der asiatischen Völker erhalten haben. Mit Recht behauptete das Alterthum, von einigen jener minder verunreinigten Mysterien, daß sie, wie die Götter über die Heroen, über alle andere von Menschen angeordnete Religionsanstalten erhaben wären. Und die heiligen symbolischen Gestalten jener Geheimlehren, zu welchen ungeheuren Zerrbildern sind sie entstellt worden! von je-

nem des Kinder=mordenden Molochs an, bis zu dem blutigen Huichtlipochtli der neuen Welt. Jene klare, erhellende, allbefruchtende Sonne, als Symbol eines höheren Lichtes der geistigen Region, ist zum allversengenden, tödtenden Feuer geworden; aus den Symbolen der allerschaffenden Gottheit, deren sinnlich offenbartes Wort die sichtbare Natur ist, wurden Werkzeuge thierischer Wollust; der Weinkelch, der in den ältesten wie in den neueren Mysterien eine hohe Bedeutung hatte, ist zum Taumelkelch sinnloser Dumpfheit und verkehrter Mißverständnisse geworden. Besonders sind es zwei nahe verwandte Laster: Wollust und Blutgier, welche sich durch eine verkehrte Ideenassociation des Wahnsinnes, fast immer an die Grundidee der Geheimlehren angereiht haben, und wie jene nächtliche Feier sich fast allenthalben mit Schändlichkeiten der ersteren Art befleckte, so finden wir auch, daß sich die ersten fanatischen Kriege, Verfolgungswuth und Grausamkeiten aller Art, an der Ausbreitung der Geheimlehren entzündet haben. Gerade dieser heiligste Altar, wurde zum Schlachtheerd der Menschenopfer. — Ueberall das Beste bei dem Schlimmsten, wie unter andern die Geschichte jener Nation zeigt, welche ein höherer Rathschluß aus allen Völkern des Alterthums erwählt hatte.

Schon jene Vorstellung, welche die Alten mit dem Begriff einer Bacha, einer Mänas verbanden, wird hier sehr bedeutend. Einmal war ihnen diese ein Bild tiefer religiöser Beschauung, versunken in ein schmerzlich süßes Gefühl des innern geistigen Ge=

nusses, still und in sich gekehrt; auf der andern Seite ein Bild rasender Geistestrunkenheit und des ausschweifenden, bewußtlosen Sinnentaumels *). Und noch immer liegen sich beide Extreme fürchterlich nahe. Ein aufmerksameres Studium der Selbstbekenntnisse und Lebensbeschreibungen jener innigeren Menschen, welche ein ganzes Leben hindurch den Kampf um religiöse Vollendung gekämpft haben, belehrt uns: daß gerade die Seelen mit den glühendsten Versuchungen und inneren Anregungen zur sinnlichen Lust zu streiten hatten, welche am öftersten und mächtigsten den seligen Genuß geistiger Freuden und den Himmel eines göttlichen Entzückens empfunden. Und doch sind diese milden, wärmenden Strahlen einer höheren Sonne, dem Erwachen des geistigen Lebens so nöthig — sind seine erste Nahrung. Schon aus einem andern Kreise ist es bekannt, daß fast alle größere Komiker, neben ihrem Talent zum Komischen, einen tiefen Hang zum Ernst, zur Schwermuth hatten, wie unter andern Ariosts Lebensgeschichte bezeugt, und umgekehrt zeigt sich auch bei dem tieferen Talent zum Tragischen, zugleich jenes zum Komischen. — Mit der obenerwähnten Erfahrung verwandt, ist auch jene, nach welcher öfters gerade die Kinder der innigsten und besten Eltern, den ausgezeichnetesten Hang zu wilden Ausbrüchen verrathen. — Fanatische Grausamkeit und andere Ausschweifungen jener Art, haben sich auch noch in neuerer Zeit am leichtesten an jenen Cultus geknüpft, der

*) Creuzer, a. O. B. III. S. 201.

die sich selber entfremdete Seele durch mächtige Gefühle aller Art zu erwecken, und an die Rückkehr in ihre Heimath zu erinnern pflegt.

Die Wurzel jenes alten Mißverständnisses liegt tief. Schon dem Alterthum war jener fleischgewordene Gott, der ein Führer der Seelen aus der Sinnlichkeit, zurück zu ihrem reinen, göttlichen Ursprung, ein Beispiel aller Verläugnung sinnlicher Selbstsucht und wohlthätiger Aufopferung für Alle war, zugleich Hervorbringer und Herrscher der sinnlichen Lustregion. Er war ein Vertheiler der Speise, und wie die ganze Natur sichtbare Offenbarung jenes göttlichen Wortes, ja nach einer alten, dem natürlichen Menschen nahe liegenden Vorstellung, Leib jenes Wortes war, so theilte sich dieser Leib dem Menschen in jeder Speise, jedem Trank, jedem Sinnesgenusse mit. Er war deßhalb der Milde, der Gütige, der freigebige Austheiler sinnlicher Freuden, in dessen genußvollem Reiche die körperliche Natur es sich wohl seyn ließ — der freundliche Spender süßer Wonne *). Freilich hatte derselbe Sinnesgott sein Fleisch auch in einem andern Sinne vertheilt, war ursprünglich der Geber anderer Freuden, anderer Genüsse.

Die Seelen, herabgesunken aus der reinen, heiteren Region des Ursprungs, in das lustige Sinnenreich des Dionysos, vergaßen gar bald in dieser warmen, behaglichen Welt körperlichen Genusses, die Rückkehr in die Heimath und die Heimath selber. Aber

*) Creuzer, a. O. III. 453. u. f. f.

eben der Gott, durch dessen Spiegel die Sehnsucht nach der niederen, gröberen Region in ihnen entzündet war, und der sie in seiner Sinnenwelt die Heimath vergessen machte, war ja auch der Führer in diese zurück, reichte ihnen jenen Becher der Weisheit und der Erkenntniß, der die Sehnsucht nach dem Uebersinnlichen und ein Vergessen der niederen Region in ihnen wirkte *).

Der Grund aller jener Widersprüche, lag in einem allgemeinen und alten Mißverständniß der menschlichen Natur, und in einer Umkehrung ihrer innern ursprünglichen Verhältnisse. In der Region des Sinnlichen sehen wir öfters den bildenden Trieb durch eine metastatische Verirrung von einem Organ auf ein anderes übergehen, und z. B. die Absonderung der Milch oder anderer Säfte, an Theilen geschehen, welche an sich zu jener Verrichtung gänzlich ungeschickt sind. Auch die Geschichte unserer sinnlichen Neigungen, ist reich an Beispielen einer solchen metastatischen Verirrung, von einem Gegenstand auf einen andern, und schon jene Personen, welche des natürlichen Gegenstandes der ehelichen oder älterlichen Liebe entbehren, heften öfters die Neigung, welche diesem gebührt, mit ihrer ganzen Stärke auf andere, leblose oder belebte Dinge, die an sich keiner Neigung werth sind. Auf dieselbe Weise hat sich auch die Grundneigung unserer zur Liebe geschaffenen geistigen Natur, von einem ihrem unsterblichen Bedürfniß angemessenen Ge-

*) Creuzer, III. 466.

genstand, auf einen ungleich niederern, wandelbaren verirrt, und noch immer wirkt die Verirrte in einer solchen ungeschickten Region, mit der ihr eigenthümlichen Kraft und nach dem eingepflanzten Typus fort, wie ein Nachtwandler, der sich, befangen im engen Zimmer, an einem ganz anderen Orte wähnt, und dessen Handlungen deßhalb im lächerlichsten Contrast mit seiner Umgebung stehen. — Die uns umgebende Sinnenwelt sollte nach den vorhin gebrauchten Worten Symbol, bildlicher Ausdruck der höheren Region, und des Gegenstandes unserer geistigen Neigung seyn. Durch eine optische Täuschung, ist aber der Schatten zum Urbild, dieses zum Schatten seines Schattens geworden: jene Sinnenwelt, die für uns Region der ruhigen, kalten Reflexion und eine Bildersprache seyn sollte, deren Bedeutung sich auf den Gegenstand der höheren Neigung bloß bezogen, ist nun für uns der Gegenstand jener Neigung selber, und Region der Liebe, des Gefühls; dagegen ist uns die geistige Sphäre Region der kalten Reflexion geworden. Die sinnlichen Eigenschaften jener (symbolischen) Gestalten, erscheinen uns als ihre Bedeutung, der ursprüngliche Sinn derselben ist uns erloschen; umgekehrt sehen wir dagegen die Gegenstände der geistigen Region zum Bilde und Symbol der Gegenstände unserer sinnlichen Neigung herabgewürdigt, und die mit ihrer ganzen unsterblichen Kraft, im Dienste des Nichtigen befangene Seele, mißbraucht in seltsamer Verkehrtheit die Strahlen, selbst des geistigsten Lichtes, bloß zu einer niedrigen Ausschmückung ihres schmutzigen und armen Auf-

enthaltes; wie in der sinnlichen Welt der Sclav zerstörender Lüste, selbst die kaum wieder erlangte Gesundheit nur zur schnelleren Selbstzerstörung benützt. Ein altes Mißverständniß, eine alte Verwechslung, hat demnach das Aeußere zum Innern, das Niedere zum Höheren und umgekehrt gemacht, und in unglücklicher Ehe sehen wir unsere unsterbliche Liebe mit einem durchaus ungleichartigen, ihrer unwürdigen Gespann zusammgepaart.

Eine neuere, tiefer gehende Sprachforschung, hat jene alte Verwechslung selbst überall in der articulirten Sprache und der Verwandschaft ihrer Worte unter einander nachgewiesen *). Zuerst zeigt sich häufig, daß die Worte, welche ganz entgegengesetzte Begriffe bezeichnen, aus einer und derselben Wurzel hervorgehen, als wenn die sprechende Seele anfangs mit den Worten nicht die äußerlichen, einander entgegengesetzten Erscheinungen, sondern das (doppelsinnige) Organ bezeichnet hätte, das zum Auffassen dieser Klasse von Erscheinungen geeignet ist. So sind die Worte, welche warm und kalt bezeichnen, nicht nur noch jetzt in mehreren Sprachen gleichlautend: z. B. Caldo, was im Italienischen warm bedeutet, ist gleichlautend mit unserem kalt; sondern selbst in einer und derselben Sprache, gehen die Worte für kalt und warm aus einer und derselben Wurzel hervor (gelu, gelidus, Kälte, kalt, mit caleo, calidus, warm)

---

*) J. A. Kanne älteste Urkunde, — Pantheon — Indische Mythe.

und der Gott des heißen Südens ist aus dem kalten Norden geboren *). So wie sehr häufig in Mythus und Sprache die gute Gottheit mit dem Bösen verwechselt und wiederum das Böse als Gutes genommen wird **), so entspringt auch im Persischen, wo doch sonst der Mythus beide entgegengesetzte Prinzipien scharf von einander zu halten scheint, der Name des bösen Ahriman und des Lichtgottes Orim=Asdes aus Einer Wurzel, eben so wie ἔρως (Liebe) und ἔρις Zwist, und in verschiedenen Sprachen die Worte für Einigkeit und Vereinigen und für den Feind und entzweien ***), (fast auf dieselbe Weise, wie nach Schwedenborg aus sinnlicher Liebe jenseits der grimmigste Haß geboren wird). Auch Licht (das Symbol der Wahrheit), und Lug und Lüge entspringen in verschiedenen Sprachen aus Einer Wurzel, weil das Licht, (der schöne Morgenstern wie es anderwärts heißt) indem es sich zur sengenden Flamme entzündete, der verzehrende Wolf und der böse Loghe geworden, der als Hund und Hündin auch anderwärts in unreiner Bedeutung erscheinet. Jene zweifache (brennende und leuchtende) Natur des Lichtes, begegnet sich in der Sprache und im Mythus allenthalben †). Das Blut erscheint ebenfalls in beiden unter

*) Pantheon, S. 100.

**) Ebend. 194.

***) System der indischen Myth. S. 276.

†) Urkunde und Pantheon an verschiedenen Orten.

unter der Bedeutung des Giftes, des Zornes, des rasenden Grimmes, und unter jener der Versöhnung, Besänftigung, Belebung *). Raserei und ruhige Besinnung, Finsterniß und Licht, das schwere Metall und der leichte Vogel, Luft und Eisen, die Bezeugungen der Freude und der Trauer, niedrig und hoch, sinnliche Lust und Entmannung, und alle in ihrer Bedeutung noch so entgegengesetzt scheinenden Worte, gehen auf dieselbe Weise aus gemeinschaftlicher Quelle hervor, und das Lamm, so wie der Widder, welche öfters Symbole des schaffenden Wortes sind, erscheinen als Bock anfangs als Ausdruck des zeugenden Prinzips, dann der gröbsten Wollust (auch hier Lamm und Flamme aus Einer Wurzel), oder als Schlange, in einer bald wohlthätigen bald furchtbaren Bedeutung.

Auf eine merkwürdige Weise läßt sich nicht selten noch in der Sprache und im Mythus der Weg deutlich nachweisen, auf welchem die Worte von der einen Bedeutung in die andere ganz entgegengesetzte übergegangen sind. Wir wollen auch hier nur einige wenige Beispiele hervorheben. Die Verwandtschaft des Erkennens und Zeugens, ist schon von Franz Baader auf eine merkwürdige Weise dargethan worden. Auch in der Sprache und im Mythus ist die Taube, welche als heiliger Lebensgeist das Lebenswasser der Schöpfung, so wie den erkennenden Menschengeist bewegt, mit dem Vogel Phönix und der Palme gleichbedeutend. Die Palme, so wie die Blume der Nacht am Lebens-

*) Pantheon 283 — 198 u. a. Ind. Myth. 144 — 296.

quell, oder anderwärts die Eiche, Weinstock, Feigenbaum, wird hierauf zum Baume der Erkenntniß, welcher zugleich Baum des Haders ist. Endlich so wird der Baum der Erkenntniß zum Lingam, zum Werkzeug und Symbol sinnlicher Geschlechtslust. Auf dieselbe Weise wird auch das erkennende Auge (der Brunnen des Lichts, das Wort) auf der einen Seite zur bauenden, schaffenden Hand, auf der andern, zugleich mit der Hand, gleichbedeutend mit dem Organ der körperlichen Erzeugung. Das belebende Auge wird nun zugleich tödtend, die Wahrheit bezeugende, schwörende Hand, wird die täuschende, Lügen verkündende, zaubernde. So ist denn jene keusche Jungfrau des Mythos, die nie von dem Hauch einer sinnlichen Lust berührt worden, zu der unkeuschen Göttin der ausgelassensten wildesten Wollust geworden, das schaffende, geistig erkennende Wort, ist nun durch eine furchtbare Verwechslung, unter dem Bilde des gräulichen Bockes Mendes angeschaut worden, dessen Kultus alle Schandthaten der ausgeartetsten thierischen Wollust in sich vereinte, aus dem Fisch und der Fischschlange der sinnlichen Lust *), ist aber auch jenes furchtbare Gift gekommen, welches die Welt und das Leben vergiftet

*) Merkwürdig ists, daß selbst noch in einer Branche der Traumsprache die Schlange Sinnlichkeit bezeichnet. Man erinnert sich dabei an Schwedenborgs Traum-Geisterwelt. „Das körperlich Sinnliche, sagt er irgendwo, wird im andern Leben durch Schlangen vorgestellet.“

hat. Das Wort der Liebe, der heilige Name, das Gesetz, sind zur Strafe, zum Zorne, zur Rache geworden *).

Eben so wie sich durch jene große Sprachenkatastrophe das Gute ins Böse, das Licht in die Finsterniß verkehrt hat; so verstellt sich umgekehrt das Böse ins Gute, und in häufigen Beispielen, wozu sich schon die obenangeführten gebrauchen lassen, erscheint, in Mythos und Sprache, das Böse und Giftige, täuschend, in lieblicher Gestalt, als Gutes und Heilbringendes.

Aber was war die Ursache jener babylonischen Sprachenverwirrung, die Ursache, daß jene Taube, jener göttliche Geist, der den Völkern die Sprache gelehrt, zugleich Vogel des Zwistes geworden?

Haranguerbehah, heißt es in der alten Sage, anfangs ein reiner Aufluß des göttlichen Urlichts, als er in seiner Gestalt die Gestalten aller Dinge beschlossen, die Prinzipien alles Werdens in sich verschlungen, betete nun sich selber an, sagte zu sich selber Aham, ich bins, und wurde dadurch Urheber des Abfalles, der Lüge und des Todes, obgleich in seinem Namen Sati das S und I noch von dem ersten, göttlichen Ursprunge zeugen, das T von der Lüge und dem Tode. Dieser Haranguerbehah, heißt es weiter, der das Verlangen nach der Figur der ganzen Welt bezeichnet, (wie Parkorat, der weibliche Verstand:

---

*) Ueber dies Alles Kanne, an verschiedenen Orten, besonders im Pantheon.

Gottes Verlangen nach der Welt) beschloß bei sich selbst, die ohne Figur und Namen in ihm gelegene Welt hervor zu ziehen, und als er das ewige Licht (die Sonne) in sich verschlingen will, entsteht die Rede, welche, in Namen getheilt, allen Kreaturen ihre Benennung giebt, und Ursache der Zeit- und Raumverhältnisse, wie der Wissenschaft wird. Auch in andern Sagen erscheint die jetzige, in so viele, weit von einander ablaufende Strahlen zerstreute Menschensprache, als eine spätere Erfindung, und jener stolze Sinn, der das ewige Licht in sich verschlingen, Berge aufthürmen, sich durch den Bau des Thurmes ewig machen will, wird dabei in sehr verschiedenen mythischen Bildern dargestellt.

Selbst das Buch der Natur enthält einen ähnlichen Mythus, auf dessen Inhalt wir hier nur hindeuten wollen.

Die jetzige uns umgebende sinnliche Welt — das als Natur offenbarte Wort — ist freilich in fest stehenden Lettern abgefaßt, und die Geschlechter der sichtbaren Wesen erhalten und erneuern sich, auf dem gewöhnlichen Wege, ohne sehr große Veränderung *). Indeß ist es doch sehr die Frage: ob dieses immer so gewesen, oder ob nicht vielmehr der schaffende

*) Daß indeß dennoch die Veränderungen die in den verschiedenen Zeiträumen mit den Arten der Naturkörper vorgehen, größer sind als man gewöhnlich glaubt, davon hoffe ich an einem andren Ort (im letzten Theile m. Ahnd. e. allg. Gesch. d. Leb.) ausführlicher handeln zu können.

Proteus in den letzten seiner Verwandlungen gewaltsam fest gehalten worden, ob nicht die einander gegen über stehenden, kämpfenden Kräfte (ein trauriges Hochzeitmahl der Lapithen) gewaltsam in ihren wandelnden Bewegungen gehemmt und erstarrt sind? Jene ältesten Ueberreste einer vormaligen organischen Natur, die sich in den älteren Flötz-Gebirgen finden, haben, wenigstens größtentheils, zu ganz andern Formen gehört, als die der jetzigen Natur sind, und der alte Meeresgrund der Gebirge zeigt uns, in den über einander gehäuften abwechselnden Schichten, wovon zuweilen eine jede ihre eigenen Thierarten enthält, ein wirklich periodisches Verwandeln und Abwechseln der Formen, eine in verschiedenen Zeiträumen ganz verschiedene Thierwelt, wie solche proteische Umwandlungen aus einer Form in die andre, noch jetzt unter den Infusorien und selbst den Schwämmen wahrgenommen werden *). Freilich sind die in der letzten großen Katastrophe untergegangenen Geschlechter den jetzigen ziemlich ähnlich, indeß war auch diese Katastrophe erst eine Folge jenes versteinernden Hochzeitmahles.

Wenn einst das höhere Urbild dieser körperlichen organischen Natur, gleich dem wandelnden, wechselnden Wort der Rede, unmittelbar aus den Bewegungen der geistigen Region hervorgehend, von diesen

*) Ueber dieses merkwürdige Reich proteischer Verwandlungen hat neuerdings vorzüglich Nees von Esenbeck durch viele eigenthümliche, fruchtbare Ansichten neues Licht verbreitet.

Bewegungen abhing und mit ihnen sich auch allenfalls zu wandeln vermochte: so stehen vielmehr jetzt die Prinzipien der Erhaltung und beständigen Wiedererneuerung der Geschlechter, wenigstens scheinbar, in der Gewalt der Wesen selber. Das ewige Lied der Schöpfung, verhallet an dieser starren Mauer zuletzt in einen einzigen Ton, der ohne Wechsel immer derselbe fortklingt, dessen Vibrationen die immer sterbenden und als dieselben wiederkehrenden Geschlechter sind, und das zur todten metallnen Schlange gewordne Weltall, ist ein immer, da wo er endet auch wieder beginnender Ring geworden. Noch ist selbst jene älteste Thierwelt die wir nun kennen, ohne Unterschied des Geschlechts, oder androgynisch gewesen, während die jüngste jenen Unterschied am auffallendsten und markirtesten in sich ausgebildet trägt. Uranus, der waltende Herrscher der ältesten Vorwelt, heißt es, ist gewaltsam entmannt worden (nach Sprache und Mythos ist Entmannung und Ausübung sinnlicher Wollust Ein Wort), aus dem Blute und dem belebend Flüssigen seiner Mannesstärke, ist die Göttin aller körperlichen Erzeugung und des sinnlichen Entstehens geworden. Die Prinzipien der Erzeugung, scheint jener Mythus sagen zu wollen, sind durch eine gewaltsame Katastrophe, welche die Natur aus ihrem ursprünglichen Verhältnisse zur geistigen Region losriß, in die Gewalt der sinnlichen Wesen gekommen, und in der That spricht denn auch die Verschiedenheit jener beiden Sprachen, von denen wir hier reden, von einer solchen Katastrophe.

Die ursprüngliche Sprache des Menschen, wie sie uns der Traum, die Poesie, die Offenbarung kennen lehren, ist die Sprache des Gefühles, und, da der Gefühle lebendiger Mittelpunkt und Seele die Liebe ist — die Sprache der Liebe. Der Gegenstand jener Liebe ist ursprünglich das Göttliche, und die höhere Region des Geistigen gewesen. Die Worte jener Sprache, welche zwischen Gott und dem Menschen bestanden, waren die Ur-Wesen der uns noch jetzt (als Schatten der ursprünglichen) umgebenden Natur. Jene Sprache handelte von dem Gegenstande unserer ewigen Liebe, (ihr geistiger Inhalt war das Wort) war nicht dieser Gegenstand selber. Wie jedes Bedürfniß, jede Liebe, ihre natürliche Wissenschaft mit sich bringt; so brachte auch jenes Sehnen im Menschen seine Wissenschaft mit sich, und dem Menschen, als Herrscher und Mittelpunkt der Natur, war diese ein Saitenspiel, womit er das Lied seines ewigen Sehnens besungen, und aus welchem er wiederum das Wort, den Ton der ewigen Liebe vernommen. Noch ist es im Anfange der Einfluß, der Lebensgeist der höheren Region gewesen, welcher dieses Meer wechselnder Gestalten bewegte und wandelte. „Aber dem unerfahrnen Kinde kommt irgend woher der Gedanke in das Innere des ihm vom Vater geschenkten Uhrwerkes hineinzublicken, mit erkennender Hand es zu zerlegen, und selber, nach eigener Phantasie, ein anderes Werk daraus zusammenzusetzen.“ Sein ganzes Sehnen, und die Wissenschaft dieses Sehnens, verläßt nun die ursprüngliche Bahn, und wird von

dem Meister auf das Instrument gerichtet. Das schöne Werk, gewaltsam losgerissen von seiner Wurzel, die ihm Leben und Bewegung gab, steht still, nur ein mitleidiger Strahl von oben giebt und erhält ihm noch die Kraft einer beständig im einförmigen Kreise sich drehenden Wiedererneuerung und Wiedererzeugung.

Ein großer, guter König, spricht die Sage, hatte seine Liebe einer armen, unbekannten Jungfrau geschenkt. Noch lebte sie fern und getrennt von ihm, aber Boten der Liebe waren zahlreiche und glänzende Diener, die der König ihr sandte und die ihm wieder den Gruß der Liebe zurück brachten. Und die Schönheit der Diener blendete die unerfahrne Jungfrau, eine strafbare Neigung erwachte in der vergeblich Gewarnten, sie vergaß jene ferner als Boten der Liebe zu senden oder den Gruß des Geliebten von ihnen zu vernehmen, Sclaven sollten sie ihr seyn, mit denen sie bei ihren Nachbarn prangte, Sclaven strafbarer Neigung. Arme Gesunkene! wer wird dich retten, wenn nicht die ewige Liebe noch größer ist als dein Vergehen, mächtiger als der Tod selber!

So ist auch dem Menschen die Sinnenwelt und sein armes Selbst Gegenstand der Liebe und des Sehnens geworden, während der ursprüngliche Gegenstand seiner Liebe, die Region des Geistigen und Göttlichen, ihn kalt lässet. In traurigem Wahnsinn bezieht er nun jene Worte der ursprünglichen Sprache, die von der ewigen Liebe und ihrem unsterblichen Vorwurfe gehandelt, auf das enge Bedürfniß seiner ei-

genen unnatürlichen Liebe, und jenes Wort, welches den Geist des göttlichen Erkennens bedeutete, womit Gott den Menschen und die Welt erkannte und aus sich erzeugte, hat für ihn, nach einem oben gewählten Beispiel, die Bedeutung niederer sinnlicher Lust gewonnen. Der Arme, der sich stolz zum Menschen-Schöpfer, zum Schöpfer der Natur machen wollte, ist ein Schöpfer des Todes geworden, seine Welt zum Grabe, an welchem der Ton der ewigen Liebe nur noch als Grabgeläute nachhallet. — Hier ist der Quell aller jener Mißverständnisse und Verwechselungen. Ein Lied voll hohen, göttlichen Inhaltes, ist aufs fürchterlichste travestirt worden, noch sind es dieselben Worte, aber der gesunkene Menschengeist mißbraucht sie aufs entsetzlichste, wie schon in einem beschränkteren Kreise, der entartete Wollüstling die heiligen Worte: Liebe und Freundschaft aufs niedrigste mißbraucht.

Aber jene Sprache Gottes, die uns noch jetzt umgebende Natur, hatte ursprünglich einen Inhalt, der ein unendlicher und unermeßlicher war, und von ewiger Natur, durch jene Travestirung sind aber ihre Worte auf einen Kreis bezogen, welcher der engste, ärmste und beschränkteste ist, bis zu welchem die menschliche Seele herabsinken konnte; ihre Worte bedeuten nun einen Gegenstand von sterblicher und vergänglicher Art. Ganz natürlich ist hierbei der größte Theil der Worte außer aller Beziehung und ohne alle Bedeutung geblieben, auf jenen engen Kreis ließen sich nur wenige anwenden, eben so, wie in der Re-

gion des Scheines, der blöde Sinn eines beschränkten Verstandes, wenn er den engen Kreis seines armen Bedürfnisses anschaut, aus der reichsten Muttersprache nur einiger weniger Worte bedarf, die übrigen unbenutzt lässet, und nicht einmal kennet. Da ferner bei jener verkehrten Anwendung und Verdrehung, die Worte gar nicht mehr in ihrem ursprünglichen Sinne gebraucht worden, worin sie allein Licht und Zusammenhang erhielten, so verlor überhaupt jene Sprache für den Menschen ihr ursprüngliches Licht, wurde ihm fast ganz unverständlich und zur Region des Dunkels. Nur wer die höhere Region des Geistigen kennt, und jenes Wort, das seitdem an der Stelle der Natur geoffenbaret worden, und das mit dieser von gleichem Inhalt, der wird den Schlüssel zu jenem Labyrinth mannichfaltiger, für uns bedeutungslos gewordener Gestaltenhieroglyphen finden.

Es entsteht ferner durch jene Travestirung, die Doppelsinnigkeit der menschlichen Seele, vermöge welcher dieselbe Zuneigung des Gemüths für den höchsten wie für den niedrigsten Gegenstand empfänglich wird. Die unsterbliche Natur des Menschen ist so verkehrt worden, daß nun, selbst bei der Stimme der höchsten Liebe, öfters die niedrigste Lust erwacht, und wenn an diesem doppelt bespannten Instrument, die eine Saite tönt, hallet zugleich die ihr gleichstimmige, höhere oder niedere mit. Wenn Traum, Poesie, und selbst Offenbarung, noch immer mit uns, der ursprünglichen Organisation des Geistigen gemäß, die Sprache des Gefühles, der Liebe reden; so erwecken sie leider in

uns, zugleich mit dem ewigen und göttlichen Sehnen, oder selbst anstatt desselben, die Welt sinnlicher Neigungen und Lüste; der Lebensquell selber ist vergiftet, der Becher der Begeisterung, den der Liebende seiner Jungfrau sandte, daß sie aus ihm Weihe des reinen, göttlichen Sehnens tränke, ist ihr zum Reizbecher niederer Lust, die reine in ihm wohnende Flamme, zum Feuer niederen Taumels geworden.

Was Sprache des Wachens seyn sollte, ist uns jetzt dunkle Sprache des Traumes, und überhaupt ist nun die Region des Gefühles, selbst des ursprünglich geistigeren und reineren, der Seele, so lange sie in diesem mit doppelten, so entsetzlich verschiedenartigen Saiten bespannten Instrumente wohnet, eine gefahrvolle, unsichere Region geworden. Die niedere Natur muß sterben, und obgleich dieses Unkraut neben dem Waizen und mitten unter ihm aufwuchs; so stirbt die ewige Natur doch nicht mit jener zugleich, und das asbestene Gewebe gehet aus der Flamme, welche die miteingewebten Fäden niederer Art verzehrte, nur reiner und schöner hervor. Und diese Flamme ist eben jene Nacht ohne Stern, jener Zustand der tiefen Verlassenheit, des Mangels, selbst der reinsten und heiligsten Gefühle. Die Seele, wenn sie nun alles verlassen, um jener einzigen Liebe willen, wähnet, an diesem Felsen, den sie allein gesucht, in der Fluth des Wandelbaren, und nach manchem Sturm den sicheren Hafen gefunden, das schwache Fahrzeug auf ewig befestigt zu haben, sie glaubt jene Eine Liebe müße mitten unter dem Sterblichen sich immer in unsterb-

licher Gestalt zeigen, ihre Treue und Süße unwandelbar seyn durch Zeit und Ewigkeit; Und nun sieht sie sich auch von dieser verlassen, auch das einzige Auge, an dem das ihre noch glaubend hing, hat sich geschlossen, um sie lauter Nacht, alles schweigt, nur nicht der Spott der Welt, die sie um des Einen willen verlassen. „Aber wir weichen nicht! und wohin sollten wir weichen, ist uns doch nichts mehr ausser dir! Diese Liebe zu dir ist unsterblicher Art, wie du selber *)!“ — Und siehe, die zagende Seele findet sich beim Erwachen aus ihren Schmerzen, mitten in Jenem selber befangen, den sie bang gesucht, dem sie, als sie sich ihm am fernsten glaubte, am nächsten war, und unmittelbar nach der Erstarrung der kältesten Morgenstunde, erhebt sich die wärmende Sonne.

Die Seele soll sich in dem jetzigen, verkümmerten Zustande, wieder eines höheren und ursprünglichen — eines neuen, künftigen Lebens fähig machen. Ueberhaupt muß sich im Tode das Verhältniß von neuem umkehren; die (Geister)-sprache des Gefühles muß wieder ganz Sprache des wachen, gewöhnlichen Zustandes werden. Wie könnte aber dieses geschehen, ohne die Seele in die größte Gefahr und selbst unmittelbar in jenen Abgrund zu stürzen, über welchen sie die Doppelseitigkeit ihrer jetzigen sinnlichen Welt und eigenen sinnlichen Natur noch aufrecht erhält, (wovon später,) wenn nicht vorher jenem unsterb-

*) Gerhard Terstegens Auszug aus des Bernieres Louvigni Schriften, Nürnberg 1809.

lichen Sehnen seine ursprüngliche Bahn und das ursprüngliche Ziel angewiesen würde. Es muß in dem jetzigen Daseyn ein Weg gefunden werden, auf welchem die Seele aus jenen niederen Banden, und von dem anklebenden natürlichen Mißverstehen und Mißdeuten des Wortes der Geisterwelt frei werden kann; eine Region muß noch hienieden für sie erbaut werden, in die sie sich von der sonst unvermeidlichen Ansteckung zu retten vermag, welche der unsicher gewordene und selbst vergiftete ehemalige Lebensquell in ihr wirken könnte. Jene Region ist denn wirklich aufgefunden: es ist unsre articulirte Sprache, die künstlich erlernte Sprache unsers Wachens.

Wie unmittelbar nach der großen Fluth, der Winter in die Natur gekommen, welcher dem Menschen gerade in jenem Gebiet der Erde, das der ursprüngliche Wohnsitz seines Geschlechts war, einen Theil des Jahres hindurch die äußere Sinnenwelt entzog, und ihn auf sich selber beschränkte; so entstund auch aus einem ähnlichen Grunde seine jetzige Laut-Sprache. Diese ist allerdings aus der ursprünglichen Natur- und Gestaltensprache hervorgegangen, und ein zufälligerer untergeordneter Bestandtheil derselben gewesen. Der untergeordnete hat aber nun die wesentlicheren Bestandtheile verdrängt, und gerade durch dieses krankhafte, einseitige Verhältniß, ist die Sprache des Wachens jenes Mittel geworden, wodurch sich die Seele der Region des sinnlichen Gefühles und alles Gefühles überhaupt ganz entziehen, die Klippen jener unsicheren Doppelseitigkeit vermeiden, und sich ihrem

ursprünglichen Kreise, rein und abgeschieden von dem andern niederen zu nähern vermag. Zugleich ist sie aber auch jenes Kunststück, wodurch es dem Menschen gelingt, die Farbe der Liebe an sich zu nehmen ohne Liebe, den Schein des Lebens, ohne Leben; kaltes Feuer, warme Kälte, dunkles Licht, dürres Wasser!

Seitdem die ursprüngliche Sprache der Natur und des Gefühles, deren Inhalt Liebe des Göttlichen war, für den Menschen, weil er ihre Ausdrücke fälschlich auf seine eigene entartete Neigung anwendete, und bloß in dieser schlimmeren Beziehung nahm, unmittelbar gar nicht mehr verständlich, und selbst gefährlich geworden ist, hat sein Geist durch Sprache und Wissenschaft, einen von der Region des Gefühles (das ihm nun im natürlichen Zustand zum bloß sinnlichen geworden) immer mehr abführenden Weg gehen müssen. Auf der einen Seite ist ihm die Scheidung von jener unsicheren dunklen Region wohlthätig, auf der andern entsetzlich tödtend, allen, auch den letzten Lebenskeim erstickend gewesen. Doch allerdings das erstere mehr als das letztere, und nicht zu unserm Nachtheil ist die anfängliche Sprache der Poesie, zur Sprache der nüchternen Prosa, das Lied der Natur zur Philosophie geworden. Freilich stirbt, ohne Nahrung von oben, gar leicht der Keim der höheren Gefühle zugleich mit den niedern, und die schöne Taube, die vom Baume des Lebens mit uns redete, ist gar vielfältig zum todten bleiernen Vogel geworden *).

*) Wie in Sprache und Mythus (nach Kanne.)

In der That, unser Wissen, wie unsere Gesinnung, haben sich von mehreren Seiten bald in jene beeiste Region verloren, wo auch das letzte Gefühl, die letzte Liebe stirbt. Aber noch spricht (weihe ihr nur ein reines Organ!) die ewige Liebe mit dir die erste, ursprüngliche Sprache, noch rührt der lebendige Hauch die Saiten der Lyra, und mit den unreinen müssen auch zugleich die reinen tönen. Und wenn (vielleicht bald) der Geist unsers Geschlechts das Aeußerste jener Verlassenheit, jenes Mangels erreicht, wo nun auch die letzten Lebensstrahlen von ihm weichen, so wird, — die ihm am fernsten zu stehen, die er vergebens zu suchen schien: die ewige Liebe, ihm am nächsten seyn, der dunklen Nacht der Morgen.

Jenen Entwicklungsgang der Sprache und Wissenschaft, von ihrem ursprünglichen Stand in der göttlichen Liebe, bis zu dem jetzigen der mehrseitigen Erstarrung, spricht irgendwo sehr sinnvoll der bekannte Schwedenborg aus, dessen Zustand dem oben erwähnten tieferen Grad des Traumes sehr ähnlich, und von diesem nur durch die Verknüpfung mit dem Bewußtseyn des Wachens verschieden war.

„Einstens, erzählt er, als ich in Unterredung mit einem Geiste war, welcher denkwürdige Dinge, in einem Zustande, welcher dem des Schlafes glich, zu reden schien, kamen Geister zu uns an, welche unter einander sprachen; es verstunden aber weder die Geister um mich herum noch ich, was sie redeten. Ich wurde belehrt, daß es Geister aus dem Erdball des Mars wären, welche also unter einander sprechen

könnten, daß die anwesenden Geister nichts davon verstünden. Ich verwunderte mich, daß es eine solche Sprache geben könnte, da alle Geister Eine Sprache haben, die aus dem geistigen Reproduziren der Ideen besteht, welche in der geistigen Welt wie Worte vernommen werden. Mir wurde gesagt, daß jene Geister dadurch ihre Gedanken, die sie auf gewisse Weise durch die Lippen und das Angesicht ausdrücken, andern entziehen, daß sie sich dabei künstlich frei von Rührung und dem inneren Gefühle dessen was sie sprechen erhalten. Denn weil der Gedanke nur aus dem Gefühle lebt, kann derselbe nur durchs Gefühl sich Andern offenbaren und er bleibt diesen verschlossen, wenn die Rede als bloße Bewegung der Lippen und Gesichtszüge durch Entfernung der Rührungen entseelt und getödtet wird. Es sind dieses solche Einwohner des Mars, welche das himmlische Leben in die Erkenntniß allein, und nicht in das Leben der Liebe setzen, doch sind nicht alle Einwohner jener Welt so. Jene behalten ihre todte Sprache auch als Geister bei. Jedoch, so sehr sie meynen Andern unverständlich zu seyn, werden sie doch in ihren geheimsten Gedanken, von den Geistern einer höheren Ordnung (den zu Engeln gewordenen) durchschauet. Von diesen wurde ihnen gesagt, daß es böse sey, das Innerliche also zu verschließen und davon auf das Aeußerliche abzuweichen, vornehmlich, weil es Falschheit sey, also zu reden, und Mangel an Wahrheit. Denn die, welche wahr sind, wollen nichts reden und denken, als was Alle, auch der

ganze

ganze Himmel wissen möchten, die dieß nicht wollen, denken nur wohl von sich, und übel von Andern, zuletzt selbst vom Herrn. Es wurde mir gesagt, daß diejenigen, welche auf solche Weise in Kenntnissen allein, und in keinem Leben der Liebe stehen, und welche sich gewöhnt haben, ohne Rührung zu reden, der zu Bein erstarrten harten Haut gleichen, welche den Mittelpunkt des sinnlichen Lebens, das Gehirn umschließt, ohne an den Rührungen desselben im mindesten Theil zu nehmen. Sie sind geistlich todt, denn die allein haben ein geistliches Leben, deren Erkenntniß aus der himmlischen Liebe kömmt. Und dieses Erkenntniß, welches in der unendlichen Liebe ist, gehet über alles andere Erkenntniß; die, welche, so lange sie in der Welt lebten, in der Liebe stunden, wissen, wenn sie nach dem Tode in den Himmel kommen, und lieben Dinge, die sie niemals vorher wußten, denken und reden wie die übrigen Engel: Dinge, die kein Ohr jemalen gehört, kein Herz empfunden hat, die unaussprechlich sind."

„Der Zustand jener ausgearteten Geister des Mars, dessen Einwohner noch zum großen Theil in der ersten, himmlischen Liebe leben, wurde uns in einem anderen Bilde vorgestellt."

„Ich sahe etwas sehr schön Flammendes; es war von mancherlei hell glänzenden Farben, purpurn, dann weiß, dann roth. Hierauf zeigte sich eine Hand, an welche sich dieses flammende Wesen ansetzte: zuerst auf die äußere Seite, dann auf die flache Hand, dann rings um die ganze Hand herum. Die-

ses dauerte einige Zeit lang, dann entfernte sich die Hand sammt dem flammenden Wesen auf einige Weite, wo sie als eine Helle stehen blieb, worinnen die Hand verschwand. Hierauf verwandelte sich das flammende Wesen in einen Vogel, welcher anfangs von jenem noch die hellen, glänzenden Farben an sich trug. Diese Farben verloschen aber nach und nach, und mit ihnen die Lebenskraft im Vogel. Dieser flog umher, zuerst um mein Haupt, dann in ein enges Zimmer, das einer Kapelle glich, und wie er mehr vorwärts flog, wich das Leben immer mehr von ihm, und er wurde endlich zu einem Stein, anfangs perlfarben, dann immer dunkler; ob er aber gleich kein Leben mehr hatte, so flog er doch noch immer. Als der Vogel noch um mein Haupt flog, und noch in seiner Lebenskraft war, erschien ein Geist, welcher von unten, durch die Gegend der Lenden bis zur Brust aufstieg, und wollte von da jenen Vogel wegnehmen. Weil dieser aber so schön war, verwehrten es die Geister die um mich waren, denn sie hatten alle ihr Gesicht mit mir zugleich auf die Erscheinung gerichtet. Er aber beredete sie, daß der Herr mit ihm sey, und daß er es aus dem Herrn thue, und obgleich die meisten es nicht glaubten, hinderten sie ihn nicht weiter. Weil aber in diesem Augenblick der Himmel seinen Einfluß gab, vermochte er nichts über den Vogel, sondern dieser entflog ihm frei. Indem dieß geschahe, redeten die Geister unter einander von der Bedeutung dieses Gesichts. Sie erkannten, daß dieses nichts anders, als etwas Himmlisches habe an-

zeigen können, und wußten, daß das flammende Wesen die himmlische Liebe und deren Rührungen bedeute, die Hand: das Leben und seine Schöpferkraft, die Veränderung der Farben: die Verwandlungen des Lebens durch Weisheit und Erkenntniß. Auch der Vogel bedeutet Liebe und deren Erkenntniß, aber während das Flammende die himmlische Liebe — die Liebe zu dem Herrn bezeichnet, bedeutet der Vogel die geistliche Liebe — die Liebe zum Nächsten und das Erkenntniß das in dieser Liebe ist. Die Veränderungen der Farben und zugleich des Lebens im Vogel, bis er zu Stein worden, bedeuten die nach und nach entstehenden Veränderungen des geistlichen Lebens nach dem Erkenntniß. Ferner wußten sie, daß die Geister, die von unten herauf durch die Gegend der Lenden nach der Brust empor steigen, in der starken Einbildung stehen, sie seyen in dem Herrn, und alles was sie thun, auch wenn es böse wäre, thäten sie aus dem Herrn. Dennoch war den Geistern die Bedeutung des ganzen Gesichtes noch dunkel. Endlich wurden sie von oben belehrt, daß unter jenem Gesicht der Zustand der Einwohner des Mars verstanden würde. Das flammende Wesen bedeute die himmlische Liebe, worinnen noch viele von ihnen stehen, der Vogel, so lange er noch in der Schönheit seiner Farben und in voller Lebenskraft war, bedeutete ihre geistliche Liebe, als er aber wie von Stein, leblos und allmählich dunkel wurde, deutete er jene Einwohner an, die sich von der Liebe entfernt haben und im Bösen sind; jene welche das Leben ihrer Gedanken

und Regungen auf eine fremde Weise in fast gar kein Leben, in todte Kenntniß verwandeln. Solche der Liebe entfremdete, im Bösen begriffene Geister, die doch noch von sich wähnen, sie seyen in dem Herrn, sind auch durch den Geist angezeigt worden, welcher aufstieg und den Vogel wegnehmen wollte." —

Wir haben hier aus mehreren Gründen zugleich ein ausführlicheres Beispiel von einer Vision jenes psycholochisch merkwürdigen Mannes geben wollen. Deutlicher als irgendwo, wird hier der eigenthümliche Charakter der Traumsprache, die eigenthümliche Aufeinanderfolge der Ideen und Erscheinungen des Traumes, die Weise seines Ausdrucks erkannt, jene Vision ist uns deßhalb eine Erläuterung des früher Gesagten. Zugleich aber ist sie uns Beispiel einer Art von psychologischen Erscheinungen, durch die wir uns den Weg zu dem physiologischen Theil des Traumgebietes bahnen wollen.

6. Die Echo.

Das Leben ist in der ganzen uns umgebenden Natur ein Gast und Fremdling, und gleichet einem Zugvogel, welcher mitten in der Nacht gekommen, auf einmal am Morgen bei uns ist, ohne daß wir wissen wann und woher er kam? und welcher dann, zu seiner Zeit, mitten in einer dunklen Herbstnacht, wieder von hinnen zieht, über unbekannte Meere und Wüsten, wohin niemand ihm folgen konnte. Es kommen die Lebensregungen, welche das gestaltbare Meer das wir bewohnen, in Bewegung setzen, aus einer andren, unbekannten Welt zu uns hernieder, bauen sich in verborgner Tiefe die Hütte ihres Aufenthaltes, in welcher sie sich während ihres Hierseyns regen und bewegen und ziehen dann, zu einer Stunde die niemand vorauskennt, wieder von hinnen, in die alte, dem irdischen Auge unzugängliche Heimath. Den Lauf der Gestirne, die Zeit seiner Dauer, wissen wir genau, aber schon die Zeiten der Witterungsveränderungen, welche uns durch Lebenseinflüsse von oben gewebt werden, bleiben uns verborgen und bei den Lebendigen allen, hat, gleich wie bei jenem Meleager der alten Fabel, die fern wohnende, verborgne Mutter, das Holz des Lebens in ihren Händen behalten und es stehet bei ihr allein, wenn sie, aus unsichtbarer Ferne her, das Spiel enden und die Ausgewanderten zurückziehen will in das heimathliche Haus.

Und dennoch ist die Entfernung der verborgnen Mutter, in deren geistigen Element alle Lebendigen

hier unaufhörlich weben und athmen, nur scheinbar, sie entzieht und verbirgt sich nur den Entzweiten und feindlich sich Bestreitenden, in der Mühe und dem Getös ihres Kampfes, so wie das Licht Allem, was noch nicht selbst zum Licht geworden, unsichtbar bleibt und verborgen und der Inhalt jenes eigentlichen, großen Räthsels, das die Sphinx den ihr Nahenden aufgab, war schon in ihrer Gestalt: nach oben ruhig beschauender Mensch, nach unten alles zerreissender Löwe angedeutet. Denn wie auf der höchsten Stufe des innren Lebens, wo zwei oder drei unter einander einig werden, dem Himmelreich selber Gewalt geschehen kann; so öffnet sich auch auf der niedrigsten Stufe des Erscheinens, die Pforte der unsichtbaren Heimath des Lebens, und ein neues Lebendiges wird hernieder gezogen und hineingeführt in die sterbliche Behausung, wenn zwei leiblich am weitesten verschiedene und getrennte Wesen, gerade darin, wo sie am verschiedensten sind, sich zu einigen streben.

Jener Körper, der vorhin dunkel, nur auf seine allernächste Umgebung wirkte, nur mit dieser in Berührung und Beziehung stund, tritt, sobald er beim Verbrennen von dem allgemeinen Lebenselement der Körperwelt, — dem Licht — ergriffen, in dieses aufgenommen wird, nach dem empfangenen Maase jenes Elements, in Berührung und Wechselwirkung mit der gesammten, dem Reiche des Lichts unterworfnen Körperwelt. Während er, um ein Bild aus einer höheren Region zu entlehnen, vorhin nur von dem erfuhr, Kunde hatte, was mittelst der allgemeinen An-

ziehung berührend auf ihn wirkte, nur für diese gegenseitige Anziehung Sinn hatte, beginnt nun auf einmal für ihn der Zustand eines geistigeren Hellsehens. Die enge Beschränkung seiner Wechselbeziehungen, nur auf die allernächste, grob berührende Umgebung verschwindet; auf dem Wege des Leuchtens und Beleuchtetwerdens, schließt sich ihm der ganze Zusammenhang, das gesammte Wechselverhältniß aller einzelnen Theile der Körperwelt auf, zu welcher er gehört: die Verknüpfung des Punktes, von welchem allein er vorhin Kunde hatte, mit allen andren.

Der gewöhnliche Weg, auf welchem die Körper der uns umgebenden Natur, zu dem Zustand des Brennens und Leuchtens, oder gleichsam eines geistigeren Hellsehens gelangen, ist der: daß sie von der alle Besonderung und Starrheit aufhebenden Wärme ergriffen, in allen ihren einzelnen Theilen von der bisherigen Wechselgebundenheit frei und einer neuen Verbindung ihrer Theile unter einander fähig — flüßig werden, mithin ähnlich und verwandt, jenem luftförmig flüßigem Körper der höheren Ordnung, der sich beim Verbrennen mit ihnen vereint. Wenn und wo diese beiden, auch sonst sich so Nahen und doch Getrennten sich vereinen, senkt sich ein Blick aus der höheren Welt des Lebens: das Licht zu ihnen hernieder und nimmt, so lange das Sehnen der Vermählung dauert, Wohnung bei ihnen.

An diesen und ähnliche Vorgänge der niederen Körperwelt, erinnern jene Erscheinungen aus der höheren Geschichte des Geistes und der Seele, mit denen

wir uns hier zunächst beschäftigen wollten. Das Thier bestehet aus Seele und Leib, der Mensch aber ist Geist, Seele und Leib zugleich. Wie der verbrennende Körper, dessen Licht über einen weiten Kreis hinüber Alles erhellet und offenkundig machet, an sich selber nichts von dem weiß und erkennt, was sein Licht offenbart, sondern erst das erkennende und verstehende Auge; wie die Durchsichtigkeit zwar auch eine niedere Art von Sehen ist, aber kein eignes, selbstständiges, sondern erst durch das und in dem dahinter stehenden Auge zu einem solchen wird; so weiß auch die Seele an sich selber nichts von der ganzen, wundervollen Welt, die sich während der Zustände ihres Hellsehens in ihrem Lichte spiegelt. Auf der andern Seite gleicht aber auch der Geist, in seinem jetzigen Zustande der Gebundenheit an Seele und Leib, einem Wanderer im Thal der finstren Nacht, der erst bei dem Lichte der Kerze, welches, ohne selber zu erkennen, die Welt um ihn her erkennbar machet, seinen Weg zu finden und zu sehen vermag, und der von der Gegend umher gerade nur so viel sieht, als das mehr oder minder helle Licht, das er in seiner Hand trägt, davon beleuchtet. Auch in der Seele des Thieres leuchtet demnach und spiegelt sich alles das ab, was in der Seele des Menschen, aber es ist kein eigenthümliches, innres Auge da, das sich diese hineinfallenden Strahlen zueignen, sie wahrhaft merken und sehen könnte, eben so wie in das durchsichtige Glas zwar alle die Strahlen und Farben auch hineinfallen, welche sich in die durchsichtigen

Flüßigkeiten des Auges hineinsenken, aber ohne daß in jenem ein empfindender Nerv, das ohne Rührung hindurchgehende Licht zu erfassen und zu fühlen vermöchte.

Ja, der Geist gleichet, so lange er in jenem Wechselwahn, welchen wir leibliches Leben nennen befangen ist, nicht einer selberleuchtenden, sondern nur fremdes Licht empfangenden und wieder von sich strahlenden Welt. — Das ursprüngliche Wesen des Geistes, ist Sehnen nach dem Göttlichen, Empfänglichkeit für die Einflüsse desselben; das Wesen der Seele ist ein Sehnen nach dem Sinnlichen, Empfänglichkeit und Empfindlichkeit für die Wechselwirkung desselben. Das ursprüngliche Sehnen des Geistes ist nach oben, nach etwas Höherem als er selber ist, — nach Gott gerichtet, dem er sich als Organ dahin geben, von welchem er bestrahlt, belebt, angezogen werden möchte; das Streben und Sehnen der Seele ist nach unten, nach dem was niederer Art ist als die Seele, nach dem Sinnlichen und Leiblichen gerichtet, welches die Seele sich zum dienenden Organ aneignen, bestrahlen, beleben, beherrschen möchte. Der Geist, seiner ursprünglichen Richtung folgend, wäre, als Träger der Kraft, durch welche und in welcher Alles ist, zum freien Herrscher über das Sinnliche und Natürliche geworden, während er, in dem Wahn des jetzigen, natürlichen Lebens befangen, vermöge welchem er sein eignes Sehnen in das der Seele verwandelt und eingesenkt hat, zum Sclaven jenes Niedern geworden, das er nur, so lange er mit der Wurzel seines Lebens vereint blieb, Kraft hatte zu beherrschen.

Das eigentliche Wesen beider, des Geistes und der Seele, ist demnach ein Sehnen, ein Zug, ein Hinneigen und Hinfallrn nach dem Begehrten und Gesuchten. Jene allgemeine Schwere, die den Körper nach dem Mittelpunkte der Erde hintreibt, wird nach außen nur sichtbar und merklich, so lange der Körper im Hinabfallen und Hinabrollen begriffen ist, so lange er den Ruhepunkt noch sucht und erstrebt, welcher ihm einstweilen Stellvertreter des erstrebten Centrums zu werden vermag. Die Elektrizität wird nur da als eigentlich sogenannte Elektrizität sichtbar und wahrnehmbar, wo in den zweien, sich als Gegensätze verhaltenden elektrischen Körpern, das Streben nach Berührung, nach ausgleichender Anneignung erwacht ist und sie erlischt, wird latent, in der und durch die geschehene Vereinigung, wie das Licht des verbrennenden Körpers, in welchem sich uns auch nur das Sehnen der vollkommensten Gegensätze der unorganischen Welt, nach Vermischung und Vereinigung sichtbar machet. Eben so äußern sich auch die Seelenkräfte als solche, nur in dem Hinneigen, Hinbewegen und Sehnen nach dem erstrebten Gegenstand, und hören auf sich ihrer eigentlichen Natur gemäß zu äußern, werden latent, wenn das Sehnen erfüllt, gesättigt ist. Ist doch selbst jede Erinnerung, jedes innre Zurückrufen der vergangenen Genüsse, Schmerzen, Thätigkeiten, der Seele nur in dem Maaße möglich, als in ihr von neuem das Sehnen, die Empfänglichkeit und Fähigkeit, für jenes früher Empfundene und aus ihr Geschehene sich erneuert, und dem

mitten in der africanischen Wüste nach einem Tropfen Wassers Schmachtenden, stellt sich mit einem sonst nie empfundenen Grade der Lebendigkeit und Helle, im Wachen wie im Traume, das Bild und die Erinnrung an jede Quelle, jedes Gewässer seiner Heimath vor die Seele, so wie auch von Schmerzen gilt, daß das, was wir am meisten fürchteten, (weil wir unsre nahe Empfänglichkeit dafür fühlen) am öftersten über uns kommt *). Ueberhaupt ist demnach der Thätigkeit der Seele, alle leibliche Nüchternheit und Empfänglichkeit günstig.

So lange die Nahrung, welche das Thier zur Stillung seines Hungers begehrt, noch ausser dem Körper ist, beschäftigt sie die Nerven aller Sinne und die Kraft der Muskeln; sie beschäftiget noch die Nerven der Geschmacksorgane, so lange sie an dem äußersten Ende der Verdauungsorgane verweilt, ist sie aber einmal in den Leib aufgenommen: zum Inneren geworden, so hört sie auf Gegenstand aller deutlichen Empfindung zu seyn, sie hört auf, die Thätigkeit der Sinnesnerven zu erregen, oder die äußeren Muskeln in Bewegung zu setzen. Die Seele, ja jede einzelne Neigung, jede einzelne Kraft der Seele,

---

*) In jenen Fällen, wo die lebhafte Erinnerung an eine ausgestandne Krankheit einen Rückfall in diese zur Folge gehabt haben soll, mag wohl vielmehr umgekehrt, jene lebhafte Erinnerung ein Zeichen für die wieder eingetretne Empfänglichkeit für jene Krankheit gewesen seyn.

ist da, wo ihr Schatz, wo das ist was sie sucht und begehrt. Ist dieses Gesuchte und Begehrte ausser ihr, ausser ihrem Leibe, so ist auch die Thätigkeit der Seele nach aussen gerichtet, nach aussen wirksam, ist dagegen das Gesuchte in ihrem eignen Kreise enthalten, so zieht sich auch jene Thätigkeit nach innen hinein, wird latent, unmerklich.

Wenn während des wachen Zustandes und aller seiner Thätigkeiten, das Nervensystem seine gröbere Basis, (in deren Hülle sich jenes feinere Fluidum, das den Nerven erst zum Nerven macht und dessen äußere Verwandte das Licht, die Wärme, Elektrizität u. a. sind,) einsenkt, aus dem Blute; wenn der Muskel seinen Nahrungsstoff, aus eben dieser Quelle; der Leib seine Nahrung bis zur Sättigung in sich gezogen, entsteht, auch wenn die Sättigung nicht allgemein, sondern mehr nur einzelnen Systemen zu Theil geworden, die Neigung zur Ruhe, Schlaf: ein gänzliches Zurückziehen aller Lebens-Thätigkeit nach innen. In diesem Zustand haben demnach die begehrenden Kräfte, haben die Neigungen, alles in ihrem eignen Kreise, was sie sonst nach aussen hin suchen und ersehnen, dieser Kreis ist mithin in sich selbst geschlossen, Thätigkeit und Empfänglichkeit nach aussen hören auf.

Obgleich die Seele überall im Körper thätig, in ihrer Wirksamkeit nicht gerade ausschließend an einen einzelnen Theil gebunden ist, sind es doch in vorzüglicherem Maaße die Nerven, welche als vereinigende Brennpunkte und Hauptorgane der Empfindlichkeit und

des Begehrens, mithin als Hauptträger der Seelenkräfte betrachtet werden können. Es ist nämlich im Nerven jenes (zwar auch im ganzen übrigen Körper verbreitete) ätherische Prinzip, welches mit Licht, Elektrizität, Magnetismus u. s. w. ja mit dem eigentlichen Wesen der Seele, die der Mensch mit dem Thier gemein hat, am nächsten verwandt ist, und welches sich aus den von oben her in unsre sichtbare Welt beständig herabfließenden Lebensströmen, immer wieder erneuert, verhältnißmäßig in der größten Menge und durch den wenigsten grobleiblichen Stoff gebunden und getrübt vorhanden. Aber auch im Nerven ist der Träger jenes (um es einstweilen so zu nennen) ätherischen Fluidums, ein gröber Leibliches, das seine Nahrung aus den Säften des Leibes an sich zieht und in der Speise, im Trank u. f. eigentlich nichts andres begehrt, als eben jene ihm durch Vermittlung des Blutgefäßsystemes werdende Nahrung; auch im Nervensystem kann jener geistige, oder vielmehr seelische Theil, durch ein überwiegendes Maas des gröberen Bindemittels gehemmt und gefesselt werden, woraus eben so als durch wirkliches Entziehen des ätherischen Theiles, momentane oder partielle Lähmung, Schlaf u. f. entstehen, bis der seelische, ätherische Theil des Nerven, von neuem über seine Basis vorherrschend — dieser mächtig — geworden, wodurch das Erwachen geschieht.

Wir unterscheiden im menschlichen, so wie überhaupt in allen vollkommneren thierischen Körpern, zwei einander ziemlich entgegengesetzte Pole des Nervensy-

stems: jenes der Sinne und der willkührlichen Bewegungsorgane (das Cerebralsystem) und das meist in der Brust und Bauchhöle gelegene, sogenannte Gangliensystem, aus welchem vorzugsweise die Eingeweide der Brust und des Unterleibes, so wie die Blutgefäße, ihre Nerven erhalten. Jener letztere Theil des Nervensystems liegt mithin, gleich der Wurzel der Pflanze, die aus der Erde die gröberen Nahrungsstoffe saugt, den Quellen näher, aus welchem sich der gröbere Theil des Nerven immer von neuem ergänzt und ernährt, und es ist vielleicht nicht ganz ohne anderweitige Bedeutung, daß die Nervenknoten des Gangliarsystems in ihrem Aeußeren so viel Aehnlichkeit mit den Saugaderdrüsen jenes Theiles des Gefäßsystemes haben, welcher seinerseits auch sich zu den Blutgefäßen wie einsaugende Wurzel verhält, indem er die aus der verdauten Nahrung entstandnen Säfte, in sich zieht, sich aneignet und sie zu dem Uebergang in das vollkommnere Gefäßsystem geschickt machet. Das Cerebralsystem dagegen, gleich den an Licht und Luft entfalteten Zweigen und Blüthen des Baumes, oder den Lungenarterien der Blutgefäße, scheint vorzugsweise bestimmt den ätherischen Bestandtheil, das eigentliche Lebensprinzip des Nerven aufzunehmen, und wie in den Saugaderdrüsen, wie überhaupt im ganzen lymphatischen Gefäßsystem, ein vorherrschenderes Maas jenes gröberen Theiles der Säfte enthalten ist, der die Basis des Blutes bildet, während das in den Arterien sich bewegende, vollkommnere Blut, aus der Luft und durch die Wechselwirkung der Nerven, je-

nes geistigere Prinzip in vorherrschendem Maaße empfangen hat, welches das Blut erst zum Blute macht; so darf auch im Gangliarsystem ein vorherrschendes Maas der gröberen Nervenbasis, im Cerebralsystem ein vorherrschenderes Maas des ätherischen, belebenden Nervenprinzips vorausgesetzt werden. Das letztere findet sich im Gangliarsystem durch eine größere Menge der Basis gebundener, gehemmter, im Cerebralsystem ungebundner, freier.

Während daher auf die Nerven des Cerebralsystemes, der Wille ungehindert einzuwirken vermag, während alles was mit ihnen von außen in Wechselwirkung tritt, deutlich empfunden, und ein Gegenstand der klaren Wahrnehmung der Seele wird, vermag der Wille im gewöhnlichen Zustande fast gar nichts über die Nerven und Organe des Ganglienſystemes, und alles was im Kreise des letztern geschieht, auf diesen wirkt, wird im natürlichen, wachen Zustande, nur selten Gegenstand der psychischen Wahrnehmung.

Wie das Verwandte immer nur das Verwandte anzieht, nur das Verwandte bemerkt und erfasset; so wird auch der gröbere Träger der Nervensubstanz, hauptsächlich von den anziehenden und abstossenden Kräften der gröberen Körperwelt gerührt und erregt, während das feinere, geistigere Fluidum im Nerven, nur für seines Gleichen empfindlich ist, z. B. für das Licht, das, frei von Schwere, von der gröberen Körperwelt weder angezogen wird, noch eigentliche Anziehung gegen sie ausübt. Das Cerebralsystem wird daher vorzugsweise empfindlich, gegen die Einwirkung

des Lichtes und der ihm am nächsten verwandten Potenzen, das Gangliarsystem, gegen die abstossenden Kräfte, die Sympathien und Antipathien der gröbern Körperwelt, welche in allen Richtungen wirken, während der Einfluß des Lichtes mehr nur an die gerade Richtung gebunden ist.

Wie der Leib ohne die Seele, todt und gefühllos ist, so hat auch jener gröbere Träger im Nerven, der im Gangliarsystem vorherrschend ist, für sich allein kein Gefühl, keine Empfindung, von den mannichfaltigen Anziehungen und Abstoßungen der äußeren Natur, die auf ihn wirken, sondern nur das ätherische, beseelende Prinzip im Nerven, bemerkt, so bald es hierzu frei genug ist, die Einwirkungen, welche von aussen her auf seine gröbere Basis geschehen. Ueberhaupt empfindet, bemerkt, wirkt (auf selbstständige, seelische Weise) überall nur jenes höhere Prinzip des Nerven, weshalb auch im natürlich wachen Zustand des Leibes, die Seele vorzüglich in den Nerven des Cerebralsystemes empfindet und wirkt; auf so vorherrschende Weise, daß die Empfindungen und Wechselwirkungen im Gebiet des Gangliarsystemes, dagegen so unfühlbar und unmerklich werden, wie die Sterne der Nacht, wenn die Sonne am Horizont steht.

Und dies ist eine weise, liebende Veranstaltung jener Gnade, welche die Rückkehr des Geistes aus seiner jetzigen Verirrung will. Gerade im Gebiet des Gangliarsystemes, liegt der Heerd aller Begierden, aller Leidenschaften, liegt der begehrte Schatz, ja leider sogar der Gott (nach Phil. 3, v. 19.) des natür-

lichen

lichen Menschen, jener eigentliche, gewaltige Zug nach der Tiefe *) der während des jetzigen Lebens eben nur durch die Leiblichkeit aufgehalten und gehemmt, und unmerklicher gemacht ist. Wir sehen wohl was und wie viel dieser Gebundene vermöge, wenn, z. B. im Wahnsinn oder in heftiger Leidenschaft, die Empfindlichkeit des Cerebralsystemes gehemmter, gelähmter und demnächst jene im Gangliarsystem freier, gesteigerter geworden ist. Ueberhaupt ist eigentlich, nach unten hinabwärts, alles Begehren der thierischen Seele heftiger, gewaltiger, überwiegender, nur hat eben der Starke, gerade da wo er am stärksten war, am meisten zu tragen vermochte, sich auch am meisten mit Gepäck, mit Ballast überladen und bekleidet, so daß er, so lange er dieses Gepäck um und auf sich hat, kaum noch eine Hand nach aussen zu rühren vermag, kaum noch unter der Hülle heraus wahrzunehmen ist; anders jedoch zeigt er sich alsbald, wenn, wie dies im leiblichen Tode am vollständigsten geschieht, jene bindende, einhüllende Decke von ihm fällt.

Während der Lebensbewegungen und Regungen des wachen Zustandes, und durch dieselben, ziehen die Nerven des oberen (des Cerebral) Systemes, eben jenen gröberen Nahrungsstoff, jenen bindenden Träger des höheren Nervenprinzips an sich, welcher im Gangliarsystem das Vorherrschende ist. Jede Le-

*) Man vergl. Ahnd. ein. allg. Gesch. des Lebens II, 2, Seite 346. u. f.

bensbewegung ist ein Nahrungsnehmen *), im Nerven ein an sich Ziehen der niederen Basis. Hierdurch wird, durch die fortgesetzte Wirksamkeit des Tages, endlich jene Inundation, jenes gleichsam Ueberfüllen des oberen Systemes, mit seinem leiblicheren Prinzip herbeigeführt, wodurch die Empfindlichkeit der Cerebralnerven, bis zu derselben Stufe herabsinkt, auf welcher sich die der Gangliarnerven gewöhnlich befindet. Es entsteht das Einschlafen. Die Einwirkung der Lichtwelt verlischt, jene der Anziehungen und Abstoßungen der gröberen Natur, auch aus weiter Ferne, beginnt, und macht sich der Seele im Traume merklich. Mit dem Aufhören der Lebensthätigkeit des oberen Systemes, hört jedoch zu gleicher Zeit auch das Zuströmen jener Nahrung, jener niedreren Basis auf, das ihr entgegengesetzte, seelische Prinzip, wird hierdurch allmählig wieder vorkräftig und herrschend, die von unten her ansteigende Fluth verläuft sich, die Sonne dringt wieder hindurch, es erfolgt das Erwachen.

Auf diese Weise scheinen auch die Phänomene des sogenannten animalischen Magnetismus und seines Hellsehens, ziemlich einfach und leiblich erklärt werden zu können. Selbst das Wort animalisch, auch wenn es nur als thierisch (nicht als seelisch) übersetzt wird, ist für jenes bedeutungsvolle Phänomen, keinesweges zu wenig sagend und zu gering, und es

---

*) Daher werden z. B. die Muskeln nur durch oft wiederhohlte Bewegung stark.

würde unrecht seyn, jene Thatsachen, welche ganz in das untergeordnete Gebiet der Seele gehören, in das höhere des Geistes hinüberstellen zu wollen, obgleich sich mit einer unverkennbaren Deutlichkeit, in dem Niederen ein ungleich höherer Prozeß, mit allen seinen einzelnen Momenten abspiegelt.

Die oft wiederholte Aussage der Somnambülen selber, will nichts andres bezeugen, als daß jenes dem Licht verwandte, seelische Nervenprinzip, das durch die ganze lebendige Natur und durch alle Theile des Leibes allgemein verbreitet ist, beim Magnetisiren, oder auch — durch eine höhere Art von Metastase von selber — den Sinnesorganen des Hauptes entzogen, und den Gangliargeflechten, besonders der Gegend der Herzgrube, zugeführt werde. Ohnehin ist diese leibliche Region auch im wachen Zustande, namentlich der des Auges sehr nahe verwandt. Denn in der Gegend der Herzgrube ist das Gefühl für Wärme und Kälte am stärksten, ja sie scheint der concentrirende Mittelpunkt dieses Gefühls zu seyn *), durch welches der Leib auch ohne das Auge von dem Daseyn der höheren Welt, um welche sich unsre Erde bewegt, wissen würde und welches mithin sich zu dem Sehen eben so verhält, wie das Gefühl der geistigeren Region zum Schauen und Erkennen. Auf diese Region: (den Hauptheerd aller leiblichen Neigungen und Abneigungen) wirken auch, wie bereits erwähnt,

*) Man vergl. Ahnd. & allgem. Gesch. d. Leb. II, 2. S. 357 — 359.

alle Anziehungen und Abstoßungen der gesammten äußeren Natur, nur ist die Aufmerksamkeit auf diese Art von Einwirkungen bei den meisten Menschen, welche ausschließender auf die Stimme der Vorstellungen und Ueberlegungen zu achten gewohnt sind, so wenig geübt, daß sie sich, während des wachen Zustandes, dem Bewußtseyn ganz entziehen, und nur im Traume, wenn jene lautere Stimme schweigt, merklich machen, obgleich das Beispiel der Wilden, welche auf jene leisere Stimme zu achten gewohnt sind, und noch mehr jenes der Thiere zeiget, daß auch im Wachen jene Einwirkungen stark genug sind. Es wirkt auch auf diese Region, in welcher, wie wir oben sahen, die Seele des natürlichen Menschen ihren Schatz und den Haupt-Zielpunkt ihrer Thätigkeiten hat, jede Bewegung der Seele, sowohl der eignen als der fremden, am stärksten ein und nicht bloß alle eignen Leidenschaften, sondern auch die Leidenschaft einer fremden Person, die sich im Wort, in Miene, Geberden, ja, auf eine gewöhnlich nicht bemerkbare Weise, in der Art der Einwirkung auf die uns umgebende sensible Nervensphäre äußert, reget und zündet zunächst die Thätigkeit jener Region der leiblichen Gefühle an.

Wir nannten uns die Gangliar-Geflechte den empfindenden Sammelpunkt der allgemeinen Anziehung und Abstoßung. In der Körperwelt stehet die Anziehung unter dem allgemeinen Gesetz der Schwere und des Falles der Körper, dessen Geschwindigkeit auf eine genau und fest vorherzubestimmende Weise in je-

dem Moment seines Verlaufes wächst. Hätte z. B. der fallende Körper ein Bewußtseyn von der Art und Stärke jenes Zuges, der ihn von oben nach unten treibt, so würde er wissen: daß jene Stärke, mithin auch die Geschwindigkeit seines Fallens, in der 2ten Secunde, im Verhältniß zur ersten wie 3 zu 1 gewachsen sey, würde auch die Anziehung andrer Körper, die ihn von der eigentlichen Richtung seines Fallens ableiten, im Verhältniß des Quadrats der Entfernung und der Zeiten, zu- oder abnehmen fühlen. Hierdurch entstünde eine Art von Vorauswissen des künftigen Momentes, aus der Beschaffenheit des gegenwärtigen. Nun habe ich an einem andern Orte *) ausführlich bewiesen, daß alle Bewegung, daß der ganze natürliche Verlauf des leiblichen Lebens, nicht bloß bildlich, sondern im eigentlichen Sinne, einem Hinabfallen von oben nach unten, und zwar nach dem allgemeinen Gesetz des Falles und der Schwere gleich sey. Denn nicht bloß wird beim Entstehen der einzelnen Theile des Körpers bemerkt, daß die Bildung und Entwicklung bei den oberen und vollkommneren Theilen beginnt und dann zu den unteren und niederen fortschreitet, sondern jede Regung der Neigungen und Begierden, beginnt zuerst auf unsichtbare Weise in den Nerven und schreitet darauf in immer beschleunigter Geschwindigkeit und mit immer wachsender Stärke des Interesses (oder Zuges) von den oberen zu den niederen Systemen fort. Vielleicht steht

*) A. a. O. im ganzen 10ten Abschnitt.

diese Schwere, dieses nach einem bestimmten Gesetze erfolgende Hinabfallen des leiblichen Lebens, in einer näheren, leiblicheren Verwandtschaft mit der Schwere der gröberen Körperwelt, als man gewöhnlich glaubt und es ist wohl nicht ohne anderweitige Nebenbedeutung, daß die Organe der Gangliarregion, in welche der Schwerpunkt des Körpers fällt, zunächst empfindlich sind, gegen alles was gewaltsam verändernd auf diesen Schwerpunkt einwirkt, z. B. schaukelnde Bewegungen u. s. welche Eckel, Neigung zum Erbrechen, Schwindel erregen.

Ist nun, wie wir eben sahen, beim animalischen Magnetismus, das eigentlich empfindende, seelische Nervenprinzip, von den Nerven der Sinnesorgane des Hauptes, gleichsam metastatisch hinunter geführt nach den Gangliargeflechten, so vertreten diese die Stelle der oberen Sinnesorgane. Wie in einer trüben Mischung, worinnen irgend ein Salz nur unvollkommen aufgelöst ist, Aufhellung erfolgt, wenn die Auflösung durch Hinzuschütten einer größeren Menge von Flüßigkeit vollkommner wird; wie die trübenden Dünste der Atmosphäre sich lösen und der Himmel sich aufklärt, wenn (wie das Steigen des Barometers ankündigt) eine größere Luftsäule herbeiströmt; ganz auf dieselbe Weise wird auch den Gangliarnerven, ihre, durch eine größere Anhäufung des basischen Prinzips getrübte Empfindlichkeit wieder gegeben *).

*) Es ist, sagte eine sehr geistvolle Somnambüle in Str. als wenn sich beim Magnetisiren inwendig in der Ge-

und zwar in einem höheren und merklicheren Grade als gewöhnlich, weil die Wahrnehmungen der oberen Sinnesnerven aufgehoben und die Gangliarnerven rücksichtlich des Grades ihrer Empfindlichkeit, zu Sinnesnerven gesteigert sind. Die Nerven der Ganglien bemerken nun deutlich jene sonst im wachen Zustand in die Sinnesthätigkeit des Cerebralsystems verschlungenen und unmerklich gewordenen Einwirkungen, einer nach allen Richtungen und in weite Ferne gehenden Anziehung der Körperwelt und zugleich das Maas der Beschleunigung der Fortbewegung der natürlichen Lebensschicksale, dessen Umfang nach festem Naturgesetz, aus dem Maas der Fortbewegung im eben gegenwärtigen Moment bestimmt wird.

Das hier gebrauchte Bild der Schwere und des Falles der Körper, deutet auch noch auf eine andere, tiefere Weise, das Entstehen des magnetischen Hellsehens an. So lange der aus ungemeßner und unbekannter Höhe herabstürzende Meteorstein, noch im Herabfallen gegen unsre Erde begriffen ist, wird er zunächst nicht von einem einzelnen Punkte, sondern von der gesammten Erde angezogen. Er steht daher durch diese gegenseitige Anziehung nicht einem einzelnen Berge, nicht einer einzelnen Steinklippe, sondern der ganzen Erdoberfläche, mit allen ihren Bergen und Thälern gegenüber, in Wechselwirkung und Wechselbeziehung mit diesen allen. Aber beim Herabstürzen

---

gend der großen Gangliarnervengeflechte, etwas auflöste und zurücke zöge.

geschieht es nun, daß der herabfallende Stein auf einer Granitklippe des hohen Gebirges seinen Ruhepunkt findet, der ihn vom weiteren Hinabstürzen zurückhält. Nun vertritt ihm dieser seine Basis; der einzelne Punkt der Erdoberfläche, von dem er angezogen und fest gehalten wird, die Stelle des größeren Ganzen, das ihn aus seiner Höhe herniederzog; seine gegenseitige Wechselbeziehung und Wechselwirkung, beschränkt sich auf jenen Einen engen Punkt. Aber wenn jetzt, durch irgend eine Ursache, der hier fest gehaltne Stein emporgehoben, von seinem Stützpunkte frei gemacht wird, tritt er von neuem in Anziehung und Wechselwirkung zu der gesammten Erdoberfläche. Eben so tritt auch die Seele, wenn sie von der Gebundenheit an das Leibliche, an jenem Punkte wo dieses dem Zuge ihres eigenthümlichen Sehnens am meisten überlegen war, frei geworden *) wiederum in mehr oder minder hohem Grade, so wie anfänglich, als sie ihrem Zuge nach der gesammten Welt des Leiblichen folgend, sich verkörperte, nicht mit dem einzelnen

*) Nämlich dadurch, daß der in ihr wohnende Zug der Schwere, stärker und mächtiger geworden als die Anziehung der ihm gegenüberstehenden hemmenden Basis, wie z. B. ein Gewicht von einem Pfunde allerdings von einer gleichen Gegenlast im Hinabsinken aufgehalten werden kann; wird jedoch das Gewicht vermehrt, so daß es seine Gegenlast übertrifft, oder auch wird diese vermindert, dann beginnt von neuem die Bewegung nach unten merklich zu werden.

Leibe, sondern mit der ganzen Sinnenwelt zu welcher dieser gehört, in Wechselwirkung und Wechselbeziehung, wird zunächst zwar, gleichwie bei der Geburt, von dem Verwandtesten: z. B. der Seele des Magnetiseurs und ihren Hauptorganen, ausser diesem aber auch von dem Lebensothem der gesammten Natur angezogen. Und, wie in dem oben gebrauchten Bilde der verbrennende Körper dadurch, daß die Wärme die Bande des Zusammenhanges der einzelnen Theile mit einander auflöst, ihn flüßig macht, der Verbindung mit dem höheren — reinflüßigen — Element, der Lebensluft fähig wird, so wird auch die Seele durch jenen Zustand, in ihrer Natur und Wirksamkeit dem Geiste, dessen Zug und Sehnen nicht auf ein Einzelnes und Endliches, sondern auf ein Unendliches gerichtet ist, ähnlich und gleichartig. Der Geist wirkt nun, wie die Luft, welche ursprünglich auch der Natur des Lichtes nahe verwandt (gebundenes Licht ist) beim Verbrennen, frei und ungehindert in seiner eigenthümlichen, angestammten Natur und Weise; die nur durch einen Wahn, zum Schein Eins gewesenen, weit verschiedenen Wesen, werden sich wirklich gleichartig und vereint, die Flamme brennt und erleuchtet weit umher Alles mit ihrem Lichte; die entfernte Mutter, die sich den in sich selber einander widerstrebenden Elementen verbarg, ist den, wenn auch nur auf einen Moment vollkommner Eins Werdenden zugegen.

In gewisser Hinsicht darf man übrigens auch noch sagen, daß alle Anziehung in der Körperwelt, wie die der Sonne gegen die Erde, in Licht gekleidet

sey, ja auf Weise eines (freilich unsrem Auge nicht immer sichtbaren) Lichtes sich äußere; dieses sonst unmerkbare Licht, welches, weil aus der Anziehung des Irdischen gegen Irdisches entstanden, so wie schon in einem geringerem Maaße der Magnetismus, durch nichts Irdisches, (auch wenn dasselbe z. B. für das Licht der Sonne ganz undurchdringlich und undurchsichtig wäre,) aufgehalten werden kann, wird jetzt den selber lichtgewordnen Gangliarnerven deutlich sichtbar und die Somnambülen sehen wirklich bei und in diesem innren Lichte. Denn jene andre Meinung, nach welcher jenes Sehen nur ein vermeintes wäre, indem die Seele, wenn sie jene dunklen Einwirkungen empfängt, welche im wachen Zustand gewöhnlich mit den Empfindungen des Sehens u. s. vergesellschaftet waren, zu gleicher Zeit sich diese letzteren Empfindungen zurückriefe und vorstellte, scheint zur Erklärung der hieher gehörigen Thatsachen, nicht ganz hinreireichend.

Das bisher Gesagte gieng zunächst nur noch das Physiologische und Leibliche an, wodurch die höheren Erscheinungen des magnetischen Hellsehens bedingt werden, und wir dürfen nicht vergessen, daß auch hier der Geist es sey, welcher, wie in allem was den Menschen angeht, sein eigenthümliches, höheres Leben in einen Zustand hineinträgt, der an sich selber, ohne den belebenden Geist, nicht höher stehen würde, als die Erscheinungen des sogenannten 6ten Sinnes bei Fledermäusen.

Der Geist des natürlichen und leiblichen Menschen befindet sich, seit jenem Augenblicke, wo er der Stimme der Creatur, die von unten her war, mehr gehorchte als der Stimme Gottes, seitdem er dieser sein Ohr verschloß und nur jener es öffnete, in einem Wahnzustande, worinnen er nur für das, was von unten her, was leiblich und sinnlich ist, geöffnete, verstehende Sinnen hat, von dem aber, was ursprünglich des Geistes war und ist, nichts vernimmt. (2. Cor. 2, v. 14). In einem Zustande, worinnen er die Rolle übernommen hat, welche ursprünglich der Seele gegeben war, mit dieser Eins geworden ist, mithin auch da, wo sonst beide genau unterschieden werden, unter dem Namen Seele öfter mit begriffen wird. Er, dessen Sehnen ein unendliches ist, nur durch einen unendlichen Gegenstand gestillt zu werden vermag, hält in dem Wahne worinnen er befangen ist, das Sehnen des Leibes für sein eignes Sehnen, die Lust und den Schmerz des Leibes, für seine eigne Lust, seine eignen Schmerzen, die Sättigung und den vergänglichen Frieden des Leibes, für seine eigene Sättigung, seinen eigentlichen Frieden. Er, der seine Lust ursprünglich nur an Gott haben, nur in ihm seinen Frieden finden kann, hält mithin die vergängliche Creatur für seinen Gott. Er vergisset daß der Mensch in seinem jetzigen Zustande das unbeholfenste, bedürftigste unter allen Wesen der Erde ist, von dem es im engsten Sinne wahr ist, daß er nichts, gar nichts habe, das er nicht von aussen durch Ueberlieferung empfieng, selbst nicht das Wort der Rede, nicht die

Künste des leiblichen Bedürfnisses, während das Thier, die jedem seines gleichen verständliche Sprache seiner Bedürfnisse, und das ihm nöthige Wissen, z. B. als Kunsttrieb, Trieb zum Wandern u. s. w. mit sich auf die Welt bringt. Er vergisset, daß, seitdem er sich aus seiner eignen Welt ausgeschlossen, ihres Lichtes sich entzogen hat, ihm nur noch ein geöffnetes Auge für das Licht der leiblichen Welt geblieben, und ein Verstehen dessen, was Irdisch ist, und, sein ursprüngliches, tiefes Bedürfniß nach dem Licht von oben nicht fühlend, nennt er die Weisheit, die von unten her ist, göttlich, ehrt sie als das Licht von oben, für das allein er gemacht war. Und dieser Wahnzustand, diese Lüge, worinnen das natürliche Wesen des Menschengeistes, in seinem jetzigen Zustande bestehet, ist die Ursache, weßhalb das, was z. B. im Thier weder gut noch bös ist, im Menschen aufhört, also gleichgültig zu seyn.

Für den Geist giebt es nur Einen Weg, um für die Stimme jener Erkenntniß von oben, welche Wahrheit ist und nicht bloß *scheint* wieder zugänglich zu werden. Er muß fürs erste jene alte Lüge, wodurch er in dem Frieden des Leibes seinen eigenen, ewigen Frieden, in dem Licht von unten, jenes das von oben ist gefunden zu haben glaubt, als das was sie ist — als Lüge, erkennen, entweder dadurch, daß ihm das, worinnen er hier jenen Scheinfrieden am meisten fand, woran sein Herz am meisten hieng, genommen wird, oder dadurch, daß sein unendliches Sehnen, durch einen Lichtstrahl von oben getroffen,

in seiner eigentlichen Gestalt erwacht, und nun, wohl fühlend, daß es seine Befriedigung nicht im Endlichen suchen und finden kann, von diesem sich hinwegwendet. Wie der Stein, der nach langer Unruhe, am Rande eines Abgrundes, auf dem Eise das den hohen Crater bedeckte, seinen festen Ruhepunkt auf immer gefunden zu haben schien, des Zuges, der ihn unaufhaltsam nach unten treibt erst dann wieder innen wird, wenn ein warmer Sonnenblick das Eis zerschmilzt das ihn festhielt, und nun seine Unruhe von neuem beginnt, so erkennt auch dann der Geist, der hier, in die scheinbare Sättigung des Fleisches verschlungen, Frieden zu haben wähnte, da kein Frieden für ihn ist, auf einmal den Zug der ihn nach unten hinabreißt, in seiner eigentlichen Gestalt. Er fühlt diesen Zug als ein Gewicht, als eine Last die ihn abwärts drücket; den Ruhepunkt, der ihm scheinbar Frieden gab, den irdischen Schein in den er sich verhüllte, sieht er sich genommen. Aber der schwer belastete Pilgrim schaut nach oben, es wird ihm ein neuer, bleibender Ruhepunkt, ein neuer Leib gegeben, und die Last fällt von seinen Schultern *), sein Auge sieht, erkennt, empfängt nun das Licht von oben und die Wahrheit die von oben ist.

Nur dieses ist der Weg zu dem eigentlichen und wahren Hellsehen des Geistes, welches wir wohl mit dem Namen des prophetischen bezeichnen dürfen, während jenes Hellsehen, welches auf die erwähnte leib-

*) Bunians Reise, erster Theil.

liche Weise bewirkt wird, als das pythische bezeichnet werden könnte.

Es ist wohl, um der Folgen willen, welche eine Verwechslung dieser beiden sich äußerlich (so wie Mensch und Affe) allerdings ähnlichen, innerlich aber unendlich weit geschiedenen Zustände haben müßte, nothwendig, den Unterschied zwischen beiden fest in die Augen zu fassen. Die Wirksamkeit und Empfänglichkeit des Geistes ist, so lange er hienieden im Fleische wallet, vermöge des alten Wahnes der ihn in dieses leibliche Leben führte, an die Wirksamkeit und Empfänglichkeit der Seele und des Leibes gekettet. Sie erwacht und wächst mit dieser zugleich, ja der Geist vermag in seinem natürlichen Zustande, nur so weit und so lange um sich zu schauen und zu erkennen, als der Kreis der Empfänglichkeit, (des Sehnens) seiner Seele sich ihm eröffnet. Auf das leibliche Sehnen der ersten Liebe, trägt der Geist den Schein und die Farbe einer ewigen Liebe hinüber, ja er überkleidet selbst die Trunkenheit des Leibes mit einem Schein und Farbenschimmer einer ewigen und himmlischen Begeisterung, läßt den von süßem Weine Trunkenen, den Schein des Geistes-Trunkenen annehmen und heuchelt auf diese Weise das Niedrigste zum Engel des Lichts. In diesem Schein- und Farbengeben, bestehet beim natürlichen Menschen das Wirken und die Stärke des Geistes. Aber dieses Spiel gelingt nur so lange, als der Gebundne Starke der niedern Region, der allerdings im ursprünglichen Menschen Diener und Unterworfener des Höheren seyn sollte, ge-

bunden ist, und in diesem Zustand sich die scheinbare Herrschaft seines ohnmächtigen Oberen gefallen läßset; nur so lange, als die stillere Seelenthätigkeit in dem System der oberen Sinne und des Gehirnes vorherrschend ist, vor der des im Schlummer der Sättigung festgehaltnen Niederen. Schwindet, wie schon im Wahnsinn, in heftiger Leidenschaft, endlich am meisten im Tode, jenes Verhältniß, dann schwindet auch zugleich der alte Schein, und es zeigt sich wohl, welches im natürlichen Menschen das Stärkere sey und daß bei ihm jenes scheinbare Licht sich zum eigentlichen Lichte nur so verhalte, wie der metallische Glanz und die Farbenpracht, eines dichten und undurchsichtigen Körpers, zur Flamme des im eigenen Lichte brennenden und leuchtenden.

Sobald aber dem Geiste auf jenem oben erwähnten, einzig möglichem Wege, sein eigentliches Sehnen, sein eigentliches Leben wieder gegeben worden, dann übertüncht er nicht mehr das Niedere mit den Scheinfarben des Höheren, die alte Lüge hört auf, das Niedere wird von dem Höheren verschlungen, das was seiner Natur nach unendlich stärker und mächtiger ist, als der Leib und sein Begehren, macht dieses verschwinden, wie die aufgehende Sonne das schwächere Licht der Sterne, und obgleich auch so noch, so lange er im Leibe wallet, jene Verkettung fortdauert, vermöge welcher die Thätigkeit des Geistes mit jener der Seele zugleich erwacht und wächset; so giebt doch dann nicht der Geist, — dem Niederen dienend — diesem seinen Glanz und seine Kraft, son-

dern vielmehr muß das Niedere sich dem Höheren überlassen und sich ihm ganz einräumen, bis es auch seinerseits ganz und gar zum Tempel und Organ desselben geworden.

Den Zuständen des magnetischen Hellsehens, bei denen der Seele ein neuer umfassenderer Sinn nach aussen, ja in gewisser Hinsicht die Natur und Kräfte des Geistes gegeben sind, (m. v. oben) theilt wohl auch im natürlichen Menschen der Geist durch sein Mitwirken den Glanz und Schein des Höheren und Höchsten mit. Besteht doch das eigentliche Wesen des magnetischen Wachens schon bloß physiologisch genommen, in einer Uebertragung der Eigenschaften und Fähigkeiten des Höheren an das Niedrere: der ruhigen, stillen Beschaulichkeit der Sinnesnerven an die Gangliarnerven, welche letzteren ihre heftig das Leibliche begehrende Natur, gegen die leidenschaftslosere, stillere der oberen Sinne vertauscht haben und hierdurch dem höheren Bewußtseyn der Seele, sein Spiel, mit dem jetzt so still gewordnen Gebundenen desto leichter machen. In der niederen Natur finden sich die beseelenden Regungen der oberen Lichtwelt, als Klang, als Elektrizität u. s. ein, wenn der vorhin Klang- und Elektrizitäts-lose Körper, von dem stützenden Boden auf welchem er lag emporgehoben, aus dem engen Zusammenhange mit den ihn umgebenden Theilen der Materie herausgenommen wird. Denn wie jene obere Welt in allen ihren einzelnen Elementen sich dadurch vorzüglich von den einzelnen Theilen der gröberen Körperwelt unterscheidet, daß sie

(wie

(wie die Sonne auf die ganze Erde) in ihrer Wechselbeziehung und Wechselwirkung nicht auf ein Einzelnes, sondern aufs Ganze gerichtet ist; so wird ihnen auch der von seinem bisherigen Stützpunkt, auf welchen seine ganze anziehende und abstossende Thätigkeit beschränkt war emporgehobene Körper, darinnen ähnlich und verwandt, daß er jetzt nicht mehr von einem Einzelnen, sondern wiederum von dem Ganzen angezogen wird. Alsbald aber senkt sich die beseelende Kraft von oben *) in die ihr nun verwandt und zu ihrer Aufnahme geschickt gewordne niedere Basis hernieder, und wirkt durch diese, als durch ihren Leib, als Elektrizität, Ton u. s. hindurch. Eben so und aus ganz ähnlichem Grunde, ist auch nach der oben (S. 168 u. 169) angedeuteten Ansicht, die Seele in den Zuständen des Somnambulismus, der höheren Welt des Geistes und ihrer Wirkungsweise gewachsener, ebenmächtiger, für dieselbe durchsichtiger, bewirkbarer geworden **).

---

*) Jene Weltseele, jener Strahl der alles tragenden und erhaltenden Liebe, der auch im Thiere, da wo dieses in den (prophetischen) Aeußerungen seines Instinktes an die Zustände des Somnambulismus erinnert, für die Zukunft sorgt, sich, z. B. in der Grasmücke, des verwaisten jungen Kukuks, im fast schon sterbenden Mutterinsekt, der noch fernkünftigen, jungen Brut sorgfältig annimmt.

**) Ueberhaupt der ganze Mensch eben jenem, die ganze äußere Natur beseelenden Lebensstrahl von oben, welcher immer geschäftig ist, in alles sich herabzusenken, was für seine Aufnahme empfänglich und bereit ist,

darum wirkt auch in jenem Zustand der Geist, so mächtig, so deutlich, so unaufgehalten seiner eigenthümlichen Natur gemäß. Freilich sind hierdurch jene Erscheinungen in gewisser Hinsicht ein Vorbild von jener höheren Freiheit, welche schon hier im Vorschmack, und einst, wenn diese irdene Hütte zerbrochen wird vollkommner des Geistmenschen erwartet. Aber der furchtbare Starke, ist im magnetischen Hellsehen nicht bezwungen, sondern nur fester gebunden *), und wenn er beim Leibmenschen einst durch den Tod seine Fesseln abstreift, dann wird sich der Unbekleidete von dem Bekleideten ja freilich deutlicher unterscheiden.

Dieß einstweilen als Einleitung zum Verständniß der hier nachstehenden Thatsachen, bei deren Erzählung sich noch Gelegenheit finden wird, über mehrere Punkte des eben Gesagten ausführlicher zu sprechen.

---

und welcher mit seinem Lichte das Künftige eben so hell als das Vergangene beleuchtet, weil in solchen Zuständen, das wache, räsonnirende Selberwirken des Menschen, wodurch jener Strahl verdunkelt und unmerklich gemacht wird, aufgegeben ist.

*) Die Anziehung gegen das Leibliche, die vorhin auf einen einzelnen Punkt (den eignen Leib) beschränkt war, geht jetzt auf die ganze Welt des Leiblichen, nicht wie bei dem wahrhaft frei gewordnen, auf die Welt des Geistigen.

Das Verhältniß der natürlichen Thätigkeit des Systems der Gangliarnerven zu der des Cerebralsystemes, wird uns vorzüglich in den Phänomenen des Somnambulismus, des Nachtwandelns und des Wahnsinnes deutlich. Wenn im Zustande des Somnambulismus *) der geschärfte innere Sinn alles Aeußere, eben so klar und noch klärer als sonst im Wachen wahrnimmt, wenn er, bei krampfhaft verschlossenen, und zum Sehen ganz untauglich gewordenen Augen, äußere Gegenstände eben so, wie durchs Gesicht erkennt: so geschieht dieses, nach der einmüthigen Aussage aller Somnambulen, mittelst der Herzgrube — der Magengegend. Ein an diese Gegend gelegter Brief wird gelesen, das leiseste, unhörbarste, an diese Gegend gesprochene Wort wird vernommen, und selbst Ahndungen des Künftigen, Wahrnehmungen und Ahndungen dessen, was fern und ausserhalb dem Kreise einer gewöhnlichen sinnlichen Beobachtung liegt, geschehen, nach jener Aussage, durch die Gegend der Herzgrube. Wenn die Somnambule mit der Seele des Magnetiseurs so ganz Eins wird, daß sie jeden Gedanken, jedes Gefühl desselben erräth und mitfühlt; wenn sie tiefe Blicke in die innere und äußere, ver-

---

*) Man vergleiche über alle in diesem Abschnitte angeführten Phänomene des Somnambulismus: Kluges Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus als Heilmittel, Berlin 1811, ein Werk, das noch immer jenes Gebiet der Physiologie, mit besonders großer Vollständigkeit und Klarheit überblicken lässet.

gangene und gegenwärtige Geschichte aller mit ihr in Verbindung gesetzten Personen zu thun vermag; wenn sie sich selber Ereignisse und Zufälle vorausverkündigt, welche mit dem Kreise des gegenwärtigen Wissens durchaus in keiner Beziehung stehen, wenn sie nicht bloß die Heilmittel genau beschreibt und angiebt, die ihre Krankheit zu heilen vermögen, sondern durch ein eröffnetes Ahndungsvermögen sogar den von ihr nicht besuchten Ort, wo dieses oder jenes heilende Kraut wächst *): so zeigt sich immer die Gegend des Magengeflechtes und der Herzgrube als das Organ jenes Erkennens **). Alle Gegenstände, welche der Somnambule deutlicher betrachten will, pflegt er aus einem innern Instinkte an diese Stelle zu halten ***) wie sonst ans Auge.

Aber wenn in jenem merkwürdigen Zustand eine höhere Kraft des Erkennens und Gefühles in der Seele erwacht war, wenn die Somnambule mit einer Klarheit und Sicherheit über Gegenstände sprach, die ihr sonst nur wie dunkle Bilder vorschwebten, wenn ihr die fernste Vergangenheit wie die Zukunft hell wurde †), wenn sie mit geisterhafter Einsicht, den Zusammenhang der geheimsten Handlungen und

---

*) Diesen seltsamen, von dem biedern, wahrheitliebenden Wienholt beobachteten Fall, erzählt Kluge S. 215.

**) Kluge a. a. O. S. 131, — 150 — 204 — 213 u. f.

***) Kluge, S. 197.

†) Kluge, S. 213.

Gedanken erräth, welche ausser Gott, niemand, als der handelnden oder denkenden Person bekannt seyn konnten *), wenn sie selber zusammengesetzte und künstliche Handlungen verrichtet, arbeitet, ausgeht, und besuchende Personen unterhält: so ist auf einmal alles dieses Wissen, und selbst die Erinnerung an alles Gesprochne und Gethane, beim Erwachen verschwunden.

So entsteht das Phänomen einer doppelten Reihe von Zuständen, davon jede in sich selber, die eine aber nicht mit der andern zusammenhängt. Die Somnambule erinnert sich, sobald sie heute wieder in den Zustand des magnetischen Schlafes geräth, alles dessen, was sie gestern und früher in diesem Zustande gethan und gesprochen; sie knüpft nicht selten das Gespräch gerade da wieder an, wo sie es ein andermal abgebrochen, und verspricht umgekehrt in einer künftigen Krise über Gegenstände eine weitere Auskunft zu geben, die ihr heute noch dunkel waren. So hängen die Zustände des magnetischen Schlafes, durch klare Erinnerung eben so innig unter einander zusammen, als im wachen Zustande das Heute mit dem Gestern.

Aber der eigentliche, vollkommene Somnambulismus, hat zugleich einen hellen Ueberblick über das Gebiet des wachen Zustandes. Obgleich die Somnambule beim Erwachen keine Erinnerung mehr an alles das behält, was in und mit ihr während der Krise vorgegangen: so weiß sie doch umgekehrt alles

*) Ein sehr merkwürdiges Beispiel der Art bei Kluge, S. 220.

sehr wohl, was während des Wachens jemals geschehen, und sie erinnert sich sehr bestimmt an Vorgänge einer fernen Vergangenheit, auf die sie sich, während des gewöhnlichen, wachen Zustandes auf keine Weise mehr zu besinnen vermag. Die Seele empfängt im Somnambulismus die Fähigkeit, zu dem gewöhnlichen Kreis der Kräfte, noch einen andern tiefer liegenden und im jetzigen Zustande für sie meist verlorenen Sinn zu gebrauchen, dessen Gesichts und Empfindungskreis ein ungleich weiterer ist, dessen Kräfte von ungleich stärkerem Umfange sind als die der gewöhnlichen Sinne, und wie jene höhere Thätigkeitsäußerungen der Krise, nur durch eine Erweiterung des geistigen Wirkungskreises möglich gewesen: so verschwinden sie auch sogleich, und können selbst nicht mehr als Erinnerung reproducirt werden, sobald sich jener Kreis wieder in seine gewöhnlichen Grenzen verengert. Denn die schwächere, zärtere Saite von Drath, tönt wohl mit, wenn in ihrer Nähe der starke, verwandte Ton einer metallenen Glocke angerührt wird, nicht aber umgekehrt, wenigstens nicht auf merkliche Weise, tönt die Glocke mit, wenn in der Saite der verwandte Ton laut wird. So ist auch die Seelenthätigkeit, welche während des magnetischen Hellsehens des Centrums alles Begehrens und Gefühles, des Gangliarsystems und mit ihm der gesammten Nerven sich bemächtigt hat, eine ungleich stärkere, überwiegendere, als jene, welche im wachen Zustande bloß an die Rührungen der Sinnesnerven geknüpft ist.

Es giebt aber andere, mit dem Somnambulismus nahe verwandte Zustände, während denen jene Isolation eben so wie sonst im Wachen fortdauert. Erst hier zeigt sich mit vorzüglicher Deutlichkeit das Phänomen zweier ganz von einander geschiedenen, in sich selber wohl zusammenhängenden Individualitäten, die auf eine wunderbare Weise in einer und derselben Person vereint sind. Das Mädchen, dessen Krankheitsgeschichte Erasm. Darwin *) erzählt, gerieth einen Tag um den andern regelmäßig in einen Zustand, worinnen sie für die gewöhnlichen Sinneseindrücke ihrer Umgebung vollkommen unempfindlich, nichts sahe und hörte, was um sie her vorging. Sie unterhielt sich dann zusammenhängend und voll Geist, mit abwesenden, von ihr gegenwärtig geglaubten Personen, declamirte Gedichte, und wenn ihr zuweilen, beim Declamiren ein Wort fehlte, half es nichts, wenn ihr die Umstehenden noch so laut und deutlich einhalfen; sie mußte das fehlende Wort eben selber finden: wenn man ihr die Hände hielt, beklagte sie sich, ohne zu wissen welche Ursache ihre Bewegungen hemmte; eben so, wenn die offenen, vor sich hinstarrenden Augen zugehalten wurden. Wenn sie aus jenem Zustande erwachte, erschrak sie, und wußte nichts mehr von Allem, was mit ihr vorgegangen. Sie war nun, bis am wechselnden Tage, wo die Träumerei wieder ein-

---

*) Zonomie II, und in Reils Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Kurmethode auf Geisteszerrüttungen, S. 81.

trat, dieselbe, die sie zuvor gewesen. Nicht ohne einigen Anschein, behaupteten die sie besuchenden Freundinnen, sie habe zwei Seelen, welche wechselsweise aus ihr sprächen. — Auch in dem ganz ähnlichen Falle, welchen Gmelin *) beschreibt, gerieth die Kranke abwechselnd in einen Zustand, wo sie sich für eine ganz andere Person, für eine französische Ausgewanderte hielt, und sich mit einem erträumten Unglück abquälte. Sie sprach dann französisch, oder gebrochen, und anfangs sogar mit Schwierigkeit deutsch, hielt ihre Eltern und anwesenden Freunde für unbekannte Besuchende, die an ihrem unglücklichen Loose Theil nähmen, konnte sich durchaus an nichts erinnern, was auf ihre wache und wahre Persönlichkeit Beziehung hatte, zeigte aber übrigens eine mehr als gewöhnlich erhöhte Geistesthätigkeit. Beim Erwachen wußte sie nichts von Allem was sie in jener erdichteten Persönlichkeit gethan und gesprochen, wohl aber erinnerte sie sich deutlich an Alles, was sich in der ganzen Reihe jener Zustände mit ihr zugetragen hatte, sobald sie wieder hinein gerieth. Beide Zustände waren daher in sich selber zusammenhängend, jeder einzelne aber mit dem andern ausser Zusammenhang.

Aehnliche Fälle finden sich häufig von Aerzten aufgezeichnet **). Unter andern sind sich auch die Nacht-

---

*) Materialien für die Anthropologie 1, und Kluge a. a. O. S. 130.

**) Man vergl. Reil a. a. O.

wandler ausser dem Anfall, dessen nicht bewußt, was während desselben mit ihnen vorging, und können wiederum in dem Anfall, wo sie sich deutlich auf Alles besinnen, was in ähnlichen Zuständen mit ihnen geschehen, nicht begreifen, daß sie auch noch zu anderer Zeit einer andern, wachen Persönlichkeit genießen. Sie sind und glauben sich im Anfalle eine ganz andere Person als im Wachen und umgekehrt. Ein solches Gefühl scheinbar doppelter Persönlichkeit, wird auch nach langen Krankheiten empfunden, und sie ist im Wahnsinne mit lichten Intervallen und im Traume wirklich vorhanden. Die Zustände unserer Träume stehen häufig unter einander durch deutliche Rückerinnerung in Zusammenhang, und wir sind im Traume selbst dem Charakter nach öfters eine ganz andere Person, als im Wachen, der von Natur Sanftmüthige, ist dann jähzornig und streitsüchtig, der Blöde voll Muthes.

Alle diese Fälle sind freilich, wie wir noch hernach sehen werden, dem Wahnsinne, wobei die höheren Seelenthätigkeiten nicht bloß im Verhältniß zu den stärker aufgeregten niederen, sondern absolut schwächer sind als gewöhnlich, wenigstens eben so nahe als dem magnetischen Hellsehen verwandt, dürfen aber auf dieselbe Weise erklärt werden als dieses.

Auf eine bemerkenswerthe Weise, steht der Traum in der Mitte zwischen dem Zustande des gewöhnlichen Wachens und jenem des magnetischen Hellsehens. Im Traume, besonders in jenem aus der Nähe des Erwachens, scheint zwar jener Nachtmensch der Gang-

lien auch noch aufgeregt thätig, aber seine Herrschaft neigt sich, gegen das Erwachen hin, zum Ende, das Uebergewicht zum Gleichgewich, indem auf der andern Seite auch der Tagmensch des Cerebralsystems — des Bewußtseyns und Erkennens, wieder thätig zu werden anfängt. Und über die minder übermächtige, näher verwandte Thätigkeit des unteren Nervensystems, hat die des oberen Gewalt, und vermag sie willkührlich zu reproduziren. Daher wird in der Geschichte des Somnambulismus bemerkt, daß zuweilen das, was während der Krise geschehen, und was beim Erwachen für die Erinnerung ganz verloren schien, im Traume der nächstfolgenden Nacht sich der Seele von neuem als Traumbild vorstellt, und als solches auch nach dem Erwachen Erinnerungen zurückläßt *). So wird der Traum ein vermittelndes Glied zwischen dem Zustand der Krise und jenem des Wachens, und bringt als solches die Erscheinungen der ersteren zu dem wachen Bewußtseyn.

Wir erkannten bereits oben, in den Funktionen des Gangliensystemes, eine in materieller Bildung befangene (verlarvte) geistige Thätigkeit. Wie die Säure, die vorher heftig brennend auf die Organe des Geschmackes und des äußeren Gefühles einwirkte, wenn sie mit der Kalkerde zu Gyps verbunden worden, nun auf einmal jene Eigenschaften ganz verloren zu haben scheint, wie diese aber sogleich wieder aus ihrer Verlarvung hervortreten, wenn die Säure

*) Kluge (nach Nasse) S. 187.

von ihrem Materiale geschieden wird; so erscheint auch jene geistige Thätigkeit, jene werkthätige Seele, sogleich wieder als das was sie ursprünglich ist, wenn sie in dem gewöhnlichen Geschäft des materiellen Bildens, unter welchem sich ihre eigentliche Natur verbirgt, gestört wird. Jener Mörder, den wohlthätiger Richterspruch an den Karren schmiedet, scheint, so lange er hier den ganzen Tag mit Arbeiten zubringt, und des Nachts tief ermüdet schläft, das nicht was er ist, seine blutdürstige Natur verbirgt sich hinter dem gezwungenen Geschäfte, aber sobald ihn Don Quichote oder ein frommer Gilpin von den Ketten losmacht, wird er sich in seiner eigentlichen Gestalt zeigen, wie der halbverhungerte Wollüstling, bei besserer Pflege, gar bald wieder das wird was er gewesen.

Nicht bloß jede Störung im Verdauungsgeschäft, erzeugt uns im Schlafe unruhige, bilderreiche Träume, sondern es ist bekannt, daß eine schnell unterbrochene Milchabsonderung, eine auf einmal sich aufhebende Wassersucht, ein zur Unzeit unterdrückter Ausschlag, öfters sogleich Wahnsinn erzeugen, eben so wie umgekehrt Wahnsinn durch künstlich erregte Geschwüre und andere materielle Beschäftigungen des Bildungstriebes auch gehoben wird. Wie oft gehet eine tiefe Melancholie, aus einer Unterdrückung, oder dem zu langen Ausbleiben der monatlichen Reinigung, tiefe Neigung zum Selbstmord, aus einer Störung des vegetativen Lebens durch Onanie und andere Ausschweifungen, oder auch aus andern krankhaften körperlichen Stimmun-

gen *); eine an Wahnsinn gränzende Hypochondrie aus einer Erschwerung und Hemmung des Verdauungsgeschäftes hervor! Hier wird uns die Zwangsweste der gewöhnlichen psychologischen Systeme ein wenig zu enge, und der crasseste Materialismus der Aerzte, tritt da öfters der Wahrheit viel näher! Die ersteren lehren uns wenigstens nicht, wie so oft ein Brechmittel **), etwas Arsenik ***), eine starke Verletzung, auf deren Heilung die werkthätige Seele wieder ihre ganze Kraft wenden muß a*), natürliche Blattern, Ausschlag, oder künstlich erregte Geschwüre b*), die Schaukel *c) ja selbst eine bessere, stärkende, den Magen und seine Thätigkeit mehr in Anspruch nehmende Kost *d), eine wiederhergestellte Leibeseröffnung, monatliche Reinigung oder Milchabsonderung, oft ein einziger artistisch-magnetischer Strich vom Haupte abwärts *e), fast auf der Stelle die verlorene Vernunft wieder herstellen, Blutigel von Visionen heilen; wie dagegen umgekehrt, Veränderung der Kost

---

*) So haben die am Pellagra leidenden Personen, eine fast unwiderstehliche Lust sich ins Wasser zu stürzen.

**) Cox, über Geisteszerrüttungen, Uebersetzung S. 119.

***) Ebend. S. 154.

a*) Ebendas. S. 113, 115 u. a.

b*) Seite 157 — 209, 210 — 211.

c*) 158.

d*) 108.

e*) Reil, S. 141.

oder selbst der Witterung den Charakter ändern, ein Stückchen zufällig verschlucktes Leder, das den Magen belästigt, der Genuß eines mit etwas Kochsalz versetzten Weines *), ein wenig Stechapfelsaamen oder ähnliche Substanzen, bei manchen Personen die bloße Entfernung des Lichts, oder eine Augenkrankheit **), bei andern das Hinausgehen aus der gewöhnlichen Umgebung ***) selbst die nüchternste Besonnenheit zur Narrheit machen. Jene siebenzigjährige Alte, die an einer Verstopfung litt, welche anderer Umstände wegen nur an jedem sechsten Tage künstlich gehoben werden konnte, war jedesmal, in den ersten Tagen nach der Oeffnung, ganz verständig, sich hirer ganz bewußt, darauf trat eine Zeit ein, wo sie sich nur noch der vergnügtesten Periode ihres Lebens, der Jahre der ersten Liebe, zwischen zwanzig und dreißig erinnerte, dann erloschen auch diese Erinnerungen, sie war im tiefen Blödsinn sich ihrer nicht mehr bewußt, fragte nur noch zuweilen nach den ersten Pflegern ihrer Kindheit, nach ihren verstorbenen Eltern †). Selbst bei den Anfällen jener fürchterlichen Mordlust, die mit Bewußtseyn verbunden, dennoch zu den Abarten des gewöhnlichen Wahnsinnes gehört, fühlt der geistig Kranke vor dem Anfalle ein Brennen in der

---

*) Reil a. a. O. 380.

**) Ebendas. S. 170 — 172.

***) Cox, Seite 124 in der Note

†) Reil, S. 96.

Gegend des größten Ganglien geflechtes am Magen, hierauf einen wilden Andrang des Blutes nach dem Kopfe, und nun hat er noch kaum Zeit die geliebten Personen, die ihn umgeben, zur schnellsten Flucht zu ermahnen, wodurch sie allein den Ausbrüchen seiner Mordwuth entgehen können *).

In der That ist es nicht gerade die glänzendste und beste Seite, sondern vielmehr die partie honteuse unsers armen zerlumpten Selbst, die hier neben uns, als werkthätige (bildende) Seele an den Karren geschmiedet ist. Wir lernen sie nur zu gut kennen, sobald sie, wenn auch nur auf einzelne Augenblicke, aus ihren Ketten losgelassen wird **). Ich erschrecke, wenn ich diese Schattenseite meines Selbst, einmal im Traume in ihrer eigentlichen Gestalt erblicke! Selbst im Zustande des bloßen Nachtwandelns zeigen sich, sonst gleichgültige Naturen, zu Mordthaten und Verletzungen, selbst der Geliebtesten geneigt, und müssen schon deßhalb sorgfältig bewacht werden ***). Ein sonst stiller, gleichgültiger Junge, den ich in den ersten Monaten meiner Praxis an einer Art von Veitstanz zu behandeln hatte, war, sobald

---

*) Reils Rhapsodien, Seite 391 und 392.

**) Bei dem Raubthiere ist sie weniger durch die Materie gebunden, als im massiven Pflanzen fressenden Thiere, beim Cholericus weniger, als beim Phlegmaticus, ohne daß dieser um ein Haar besser wäre als dieser.

***) Rudows Theorie des Schlafes.

der Anfall kam, wie von einem boshaften Teufel besessen. Die Augen blickten wild und tückisch, dabei lachte er entsetzlich behaglich, als wenns ihm bei seinen tanzenden Bewegungen ganz besonders wohl wäre. Jetzt mußten alle Messer u. dgl. entfernt werden, auf die hinterlistigste Weise suchte er die Umstehenden zu verletzen, und wenn er nichts anders haben konnte, versteckte er wenigstens eine Nadel unter eine Blume, womit er seinen kleinen Bruder, als wenn er ihn wollte an die Blume riechen lassen, listig tückisch stach. In den meisten Fällen findet sich mit dem Wahnsinn, wenn er nicht zu sehr an dumpfen Blödsinn, oder an fade, tändelnde Narrheit gränzt, ein auffallender Geist der Zerstörung, Mordsucht und der Lüge verbunden *). Selbst übrigens gutartig scheinende Narren, pflegen gern Feuer anzulegen, oder auf eine boshafte Weise zu necken **). Wahnsinnigen von höherem Grade, ist in keinem Augenblicke zu trauen, nicht selten wissen sie ihre Mordlust hinter eine angenommene Zärtlichkeit und Freundlichkeit zu verbergen, und diese thierische Lust am Zerfleischen und Morden, im Gewande zärtlicher Zuneigung, hat man vorzüglich bei Solchen wahrgenommen, deren Vernunft

---

*) Reil, a. a. O. 308—358, 359, 372—376.

**) Neigung zum Feuer anlegen, vorzüglich da wo sich Dumpfsinn und Cretinismus zum Wahnsinne gesellen; Reil a. a. O. 425.

durch entsetzliche thierische Wollust zerstört war *), wie denn auch schon im natürlichen Zustande Wollust nur eine Maske ist, hinter der sich Zerstörungs- und Mordlust verbirgt. Auch bei scheinbar Wiedergenesenen, kehrt mit dem Nachhall des Wahnsinnes, zugleich die diesem eigenthümliche Mordlust wieder, und nur zu oft sind zu früh entlassene Wahnsinnige auf diese Weise Vater- und Muttermörder geworden **).

Wenn jener Mordlust des Wahnsinnes jeder andere Gegenstand geraubt ist, pflegt sie ihre Wuth an sich selber auszulassen, und Wahnsinnige haben sich nicht nur öfters verstümmelt und Glieder abgehauen, sondern zuweilen mit recht ausgesuchter Grausamkeit das Fleisch von den Händen und Fingern abgebissen ***). Eine dumpfe Grausamkeit gegen den eigenen Körper ist selbst noch in den tiefesten Graden des Blödsinns wahr genommen worden †).

Bewundernswürdig ist oft die List und Feinheit, mit welcher vollkommen Wahnsinnige sich zu verstellen und eine ganz erdichtete, wohl zusammenhängende Geschichte, als ihre eigene zu erzählen wissen. Jener Wahnsinnige des Gregory wußte seine Freunde und einige

*) Spieß Biographien der Wahnsinnigen, B. 3. — das Hospital der Wahnsinnigen zu P. Geschichte des heimtückischen Rasenden.

**) Reil, a. a. O. 374.

***) Derselbe a. a. O. S. 35.

†) Derselbe S. 407.

einige Magistratspersonen durch eine ganz erdichtete Geschichte so einzunehmen, daß sie sogleich beschlossen, ihn aus seiner Zwangsweste los zu machen und kaum dem gegenwärtigen Arzt so viel Zeit ließen zu entfliehen. Jene hatten nur zu bald Gelegenheit ihre Voreile zu bereuen, der Wahnsinnige brachte sie alle in Lebensgefahr. Auch die Stürmer der Bastille *) ließen sich durch die sanften und vernünftig scheinenden Lügen eines solchen Wahnsinnigen einnehmen, lernten aber ihren Irrthum sogleich bereuen, als sich der eben von den Ketten losgelassene Wahnsinnige eines fremden Mordgewehres bemächtigte, und seine Befreier in die größte Gefahr stürzte. Wahnsinnige, welche eine ganz erlogene Lebensgeschichte für ihre eigene hielten, sind in der Geschichte jener Krankheit nichts Seltenes **), und schon die Erzeugungen des Gangliensystemes im Traume, gründen sich zum Theil auf Täuschung und Lüge.

Schon früher erwähnten wir einer Art von Tobsucht, wo sich die Zerstörungs- und Mordlust des Wahnsinnes mit ganz gesund scheinendem Bewußtseyn zusammen findet. Hier gränzen der höchste Grad wilder Leidenschaft und eigentlicher Wahnsinn nahe zusammen. Jener Bauer, der gewöhnlich ganz vernünftig sprach, und keine Spur von Unvernunft verrieth,

---

*) Reil, a. a. O. 393.

**) Bei Spieß a. a. O. Mehrere, unter andern die Esther L. im 2ten Bande. — Andere Beispiele bei Reil und Cox, u. a. der schon erwähnte Fall, Cox S. 222.

entlief aus dem Tollhause, kam in seine Heimath wie ein ganz Wiedergenesener, Vernünftiger, ermordete aber noch an demselben Abend, nachdem er sich durch Kartenspiel erhitzt, mit wohl überlegtem Vorsatze seine Frau und Kinder *). Bei ihm war jene unwiderstehliche Lust zum Morden nach und nach aus einem niemals durch gute Vorsätze unterdrückten Hang zum Jähzorn entstanden. Dagegen hatte eine gewisse nun verstorbene Dame, deren Geschichte mir wohl bekannt ist, so lange sie unverheirathet war, unter die Empfindsamen ihrer Zeit gehört, und dennoch warf sie, aus unglaublicher Verkehrtheit, auf ihren eigenen erstgebornen Sohn, einen solchen Haß, daß sie ihn mehr als einmal mit ganz kühlem Vorsatze ermorden wollte, bis man ihn zuletzt mit Gewalt der täglichen Grausamkeit seiner Mutter entriß, und in fremde Hände gab. Der Vorwand jenes unnatürlichen Hasses war: daß das Kind ihrem schlimmsten Feinde ähnlich sey, und ich will nicht untersuchen, von welcher andern (unrechtmäßigen) Leidenschaft jene unnatürliche die Folge war. Aehnliche Geschichten haben uns die Aerzte mehrere aufbewahrt **).

---

*) Reil, 391.

**) In den Zuständen des Somnambulismus beobachtet man häufig, daß die Kranken einen lebhaften Widerwillen gerade gegen jene Personen äußern, die ihnen sonst die nächsten und liebsten sind. Auch in der Melancholie und im Wahnsinn ist gerade diese Verkehrtheit recht häufig. Die Geschichte eines wohlüberlegten

Jene eigenthümliche Natur des an uns angeschmiedeten Galeerensclaven, wird besonders aus der Weise erkannt, auf welche der Wahnsinn erzeugt wird. Dieser Zustand bestehet überhaupt in jener Umkehrung des natürlichen Verhältnisses, wodurch die bildende Seelenthätigkeit, ihr gewöhnliches Geschäft versäumend, sich auf psychische Weise äußert, und wo nun die ganze Kraft des geistigen Organismus, auf jenes unnatürliche Geschäft concentrirt, und die Thätigkeit des Cerebralsystems verdunkelt wird. Ein Vorherrschen der Ganglienseelenthätigkeit über das höhere Seelenvermögen, entsteht zuweilen auf negative Weise, dadurch, daß das höhere Organ durch Krankheit gezwungen, oder durch eigene willkührliche Schuld seine natürliche Oberherrschaft verliert, häufiger jedoch auf positive Weise, entweder dadurch daß die in materieller Bildung befangene Seelenthätigkeit, in ihrem gewöhnlichen Geschäfte gestört, aus ihren Banden frei wird, und sich, als der bei den Meisten stärkere Theil zum Herrscher aufwirft, oder dadurch

Mordes, den eine, übrigens vernünftig scheinende Schwangere an ihrem Mann beging, zu dessen Fleisch sie einen unwiderstehlichen Appetit bekommen, steht bei Reil S. 394. Die Unglückliche salzte noch das Fleisch des Ermordeten ein, um recht lange daran zu haben. Auch solche Beobachtungen erinnern an den Schwedenborgischen Satz, daß in jener Welt wollüstige Liebe sich in Lust sich gegenseitig zu morden verwandle, und an die schon längst anerkannte Verwandschaft der Wollust (Fleischeslust) und Mordlust.

daß die Schlummernde durch verwandte, begünstigende Einflüsse geweckt, genährt wird.

In einem Saitenspiel pflegt ein äußerer lauter Ton den Nachhall der gleichgestimmten Saiten zu erwecken. Die Leidenschaften und das ganze Gefolge unserer Neigungen und Abneigungen, der Begierde und des Hasses, die ganze Region der Gefühle, haben ihren Wirkungskreis und Ursprung im Gangliensystem, wirken belebend oder zerstörend auf dieses ein. Wie in schon wiedergenesenen Wahnsinnigen, die alte Tollheit durch den Anblick fremder Raserei wieder aufwacht, wie jede schlummernde Anlage durch die Aeußerungen eines verwandten Vermögens geweckt wird; so wacht auch jene untergeordnete Seelenthätigkeit auf, und verläßt ihren bisherigen Kreis, sobald sie den Ton der mit ihrer eigenen Natur verwandten Leidenschaft vernimmt. Die meisten Wahnsinnigen verloren den Gebrauch ihrer Vernunft durch Leidenschaften. Jähzorn, Haß, heftiger Geiz, übermäßige Zerstreuungssucht, wilde Begierde und heftige Zuneigung, jedes Fixiren der Seele auf einen ihrem eigentlichen Bedürfniß unangemessenen Gegenstand; unter allen Leidenschaften am meisten aber der Hochmuth, und der vielleicht schon bei einer schlechten Erziehung nie gebrochene Wille *), erregen Wahnsinn. Wenn man die genauer bekannt gewordenen Fälle des sogenannten religiösen Wahnsinnes, der religiösen Melancholie durchgeht, wird man meistens finden, daß jenem Zustand Hochmuth und Er-

*) Reil, a. a. O. S. 390.

hebung seiner Selbst über Andere, vorhergegangen. Selbstgeständnisse lehren, daß jene Unglücklichen sich vor dem Ausbruche ihres Leidens, häufig für die Heiligsten und Besten gehalten unter allen die sie umgaben, und daß sie erst von dieser falschen Höhe herab in wahnsinnige Selbstverdammung versanken *). Selbst jener Wahnsinnige, dessen Geschichte bei Cox die neunzehnte ist, scheint in seiner finstern religiösen Rechtlichkeit, Selbstheiligung in strenger Erfüllung äußerer Gesetze gesucht zu haben. — Oder ein übermüthiger, grübelnder Verstand, glaubte sich zum Ergründen religiöser Geheimnisse berufen, und fand hier seinen Untergang. Indeß ist bei einigen jener Unglücklichen der körperliche, unwillkührliche Ursprung ihres Leidens unverkennbar. Diesen religiös Wahnsinnigen bleibt dann, als Ausnahme von der oben erwähnten Regel, auch mitten in ihrem Wahnsinne nach Cox eigenen Worten: ein hohes Ehrgefühl und eine heilige Scheu gegen Wahrheit, wie dieß der erste von ihm erzählte Fall bewiesen.

Wenn der Grundton jener untergeordneten, in materieller Bildung befangenen Thätigkeit, welche am leichtesten durch Leidenschaften erweckt wird, Hochmuth

*) Religiös Wahnsinnige, voll Dünkel. Cox S. 78. — Auch vor der gemeinen religiösen Schwermuth geht gemeiniglich ein Zustand vorher, wo die Leidenden sich für besser halten als andere Menschen, und Verzweiflung folgt auf Uebermuth. M. s. Arnolds Leben der Gläubigen. Seite 842.

ist, so könnte man mit einem älteren theosophischen Ausdruck das Versinken einer Thätigkeit, die an sich höherer, geistigerer Natur ist, in ein bewußtloses materielles Bilden, aus Hochmuth herleiten, und jenen Gefangenen als einen Verbrecher betrachten, der sich durch Hochmuth vergangen, und der nun, auf eine für ihn selber, sobald er nur will, höchst wohlthätige Weise, sein Vergehen abbüßt. Seiner ursprünglichen Kräfte beraubt, oder wenigstens unfähig sich ihrer zu bedienen, lernt er hier, der Region des sinnlichen Erkennens und ihrem Willen untergeordnet, gehorchen, und den etwa, auch noch in seiner jetzigen Lage sich regenden Hochmuth, wenn ihm seine Ketten zu leicht werden, erstickt der alte Richterspruch: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen.

Da gerade jene Anlage des ursprünglichen Menschen sich durch Hochmuth vergangen, welche zum Gehorchen bestimmt war, indem sie (nach dem Folgenden) das Organ seyn sollte, durch welches das Wort der höheren Region zu dem Menschen gelangte; so wird, eben in jenem Dienste, zu welchem sie sich durch eigene Neigung erniedrigt, das ursprüngliche Verhältniß am leichtesten hergestellt, die Materie und die dunkle Region der Körperwelt, wird zu einer Correctionsanstalt, aus welcher Jeder, welcher die dargebotenen Mittel nur einigermaßen benutzt, gewiß als genesen hinweggeht. Aber jene Mittel sind dem noch in uns wohnenden Rest des alten Hochmuths bittet, er ahndet mit Recht in ihnen seinen Tod, und

der Wahnsinnige selber, der sich in dem Gefühle seines Wahnes wohl befindet, wendet die letzten Spuren von Vernunft nur dazu an, alle Bemühungen zu seiner Heilung unwirksam zu machen *). Die Hülle, hinter welcher sich der Abgrund verbirgt, das grüne Laub, welches nicht, wie ein oberflächlicher Anblick wähnte, von einem unschuldigen Zephyr, sondern von der unter ihm liegenden Schlange bewegt wurde, die nur die über ihn liegende Decke noch unschädlich machte, wird dann auf einmal hinweggenommen, und der Mörder in uns, jene Furien, deren Geheul uns Bedlam in dem Kettengerassel seiner Wahnsinnigen nur von fern hören läßt, stehen losgelassen und durch unsere Pflege stark geworden da, und kehren dann zuerst ihre Waffen gegen den, der sie hegte und groß gezogen. Eine Bußpredigt aus dem Tollhause!

O du Unerkannter und doch herzlich Geliebter! Laß doch meinen Mörder, der noch hier bei mir angeschmiedet sitzet, nicht eher los, bis er erst durch Dich besser geworden!

Wir wollen die Prinzipien jener göttlichen Correctionsanstalt im folgenden Abschnitte etwas näher betrachten. Eine weitere Auseinandersetzung der physischen Eigenschaften des Gangliensystemes, wird uns hierzu noch einmal den Weg bahnen.

Das Gangliensystem hat im lebendigen Organismus das Amt der körperlichen Bildung und Gestaltung. Sein Geschäft ist: die schon vorhandene Ma-

---

*) Reil, an verschiedenen Orten.

terie zu zerstören, (daher in der Sprache und im Mythus Hunger und Tod ein Wort) und ihre bildenden Prinzipien sich selber zuzueignen. Freilich ist dieser Helmontische Alchymist, — die Magenseele — über dem Forschen nach dem Stein der Weisen, blind und zum Narren geworden. In jenes unterirdische Gefängniß fällt von oben gerade so viel Licht hinein, als sie zu ihrem Geschäfte braucht, nur daß uns die Scheidewand hindert, jene Strahlen wahrzunehmen!

Jene Thierwelt, die wir in einem früheren Abschnitte, als vor dem jetzigen Menschen entstanden, annahmen, das Reich der Mollusken, ist ohne ein eigentliches Cerebralsystem, lebt bloß durch das der Ganglien. Diesen Thieren fehlen zum Theil mit dem Kopfe zugleich, alle Sinnesorgane, sie sind bloß Rumpf, und dennoch erkennen sie Alles, was mit dem Kreise ihrer Lebensbedürfnisse in Beziehung steht, sind sogar noch zu gewissen Aeußerungen des Kunsttriebes und der List fähig, eben so wie der Nachtwandler und die Somnambule mit krampfhaft geschlossenen und verbundenen Augen dennoch sehen, mit verschlossenem Ohre dennoch hören, weil ihnen ein ganz neuer Sinn im Gangliensystem eröffnet worden. Bei jener Thierwelt, die wir früher als die jüngste anerkannten, bei den Insecten, ist auch ein bloßes Gangliensystem vorhanden, das aber hier ganz in die Rechte des Cerebralsystems getreten ist. Auch diese Thiere sind, wenigstens während ihres Larvenzustandes, zum Theil ohne Sinnesorgane, und verrathen dennoch einen ungewöhnlich scharfen Sinn für die

äußere Umgebung. Bei ihnen stellt sich überhaupt die Ganglienthätigkeit ganz vorzüglich als bildender Trieb dar, in jenen Kunstwerken, welche ausser dem Körper zur Bedeckung und Erhaltung desselben aufgeführt werden, und in einer eben solchen genauen physiologischen Beziehung auf die Bedürfnisse desselben stehen, eben so zu dem Kreise desselben gehören, als z. B. die Haare und Häute, welche der Organismus des vollkommneren Thieres in seinen eigenen Gränzen bildet. Auch die künstliche Mauerbiene, wenn sie der noch ungebornen Brut ihr Gehäuse baut, thut hiermit nichts anders, als der bildende Trieb in dem vollkommneren Mutterthier, wenn er die die Frucht umgebenden Häute und ernährenden Theile innerlich bauet. Dennoch zeigen die äußeren Erzeugungen des Insectenreiches, noch mehr aber gewisse Erscheinungen der höheren Region, unter andern die des thierischen Magnetismus, daß jene bildende Kraft ursprünglich nicht auf den engen Kreis des materiellen Organismus beschränkt sey, sondern auch über denselben hinaus zu wirken vermöge.

Unter andern geht aus dem Gangliensystem das ganze Gebiet der Sympathien und jener gleichsam magischen Wirkungen der Natur hervor, die sich aus keinem Gesetz der bloß mechanischen Berührungen erklären lassen. Gewisse Thätigkeiten und Erscheinungsformen der sonst untergeordneten Natur, lassen sich selbst noch der menschlichen Natur — mittelst des Gangliensystems mittheilen und gleichsam einimpfen. Wenn der Biß eines tollen Hundes zuletzt jenen fürch-

terlichen Zustand erregt, wo der Kranke, bei übrigens noch andauerndem Bewußtseyn, den unwiderstehlichen Trieb der Hundenatur fühlt, zu beißen, und seine umstehenden Freunde ängstlich bittet ihn festzubinden, damit er sie nicht beißen könne, so zeigt sich hier das Gangliensystem eines wirklichen Einimpfens der Hundenatur fähig. Jener Sohn des großen Condé erfuhr diese Einimpfung auf eine mehr psychische Weise. Er glaubte täglich zu gewissen Zeiten in einen Hund verwandelt zu seyn, und fühlte sich dann unwiderstehlich dazu gedrungen, wie ein Hund zu bellen. Selbst die Gegenwart des Monarchen konnte ihn nicht verhindern, wenn der Anfall kam, wenigstens zum Fenster hinaus die stumme Pantomine des Bellens zu machen. Auch jene Klosterfräulein pflegten, in einer ähnlichen Verwandlung, täglich eine Stunde lang wie die Katzen zu heulen *) und solcher Fälle finden sich viele aufgezeichnet. Die sogenannten Dämonischen lassen in ihrer Raserei nicht bloß die verschiedenartigsten Stimmen von Raubthieren (Bärengebrüll, Wolfs- und Katzengeheul) hören, sondern wissen auch in anderer Hinsicht die Natur jener Thiere auf eine fürchterliche Weise täuschend nachzuahmen **). Hier ist es, wo die Lehren des alten Systems der

---

*) Reil, a. a. O. 296 u. 339. Wahnsinnige, die sich in Hunde oder Wölfe verwandelt glaubten, und als solche heulten. S. 336.

**) Historie der Wiedergebornen. Band II. S. 56.

Metempsychose nicht ganz ohne Sinn erscheinen, und vom Throne herab wird zum Thiere jener hochmüthige Nebucadnezar.

Auf eine andere, mehr materielle Weise, zeigt sich jene weibliche Empfänglichkeit und Erzeugungsfähigkeit des Gangliensystems in der Geschichte der ansteckenden Stoffe. So lange jenes System in seinem gewöhnlichen Kreise bleibt, ist es fähig, fremde Krankheitsformen in sich aufzunehmen und auszubilden, jene Fähigkeit verliert sich aber, wenn es den Kreis seiner materiellen Produktionen verläßt, und psychisch wirkt, weshalb schon Wahnsinnige keiner Ansteckung mehr ausgesetzt sind, mitten unter vergifteten Pest- und Fieberkranken, mitten unter dem Aushauch anderer Seuchen unangetastet bleiben.

Der Kreis jener Empfänglichkeit zeigt sich im sogenannten thierischen Magnetismus noch mehr erweitert. Die Zustände desselben werden in der Regel zwar leichter hervorgerufen, wenn der lebenskräftige Magnetiseur an dem Körper der Kranken vom Haupte abwärts nach den unteren Theilen streicht, sie erfolgen jedoch auch bei einem umgekehrten Streichen, beim bloßen Anhauchen, bei der Berührung der Hände, oder des bloßen Daumens der Kranken, ja durch die Wirkung des Willens aus der Ferne. Es erfolgen jene Zustände, auch ohne Zuthun des Magnetiseurs, nach Gemüthsbewegungen und allen Einflüssen, wodurch die Thätigkeit des Gangliensystems sehr aufgeregt wird. Wie nämlich jene Eindrücke, welche auf den wachen Kreis der Sinne geschehen,

sämmtlich in Einem gemeinschaftlichen Punkte — im Gehirn versammelt werden, die Eindrücke aufs Gesicht oder aufs Gehör eben so gut als jene auf die Fingerspitzen, so haben auch alle jene Lebenseinflüsse welche auf das schaffende, bildende Vermögen in uns vermehrend oder schwächend einwirken, ihren gemeinschaftlichen Sammelplatz in der Mitte des Gangliensystemes, sie mögen nun auf einen Theil oder in einer Richtung wirken in welcher sie wollen. Auf diese Weise wird ein der Krise ähnlicher Zustand durch verschiedene Ursachen, z. B. das Ausbleiben der monatlichen Blutungen, ja nach einzelnen Erfahrungen durch Galvanismus *) u. a. erregt und bei gewissen sehr reitzbaren Naturen, bringet selbst die Nähe einer Katze oder anderer Raubthiere, so wie die Nähe giftiger Schlangen, die sich im Schlafgemach versteckt haben, convulsivische Zufälle hervor, welche jenen der Krise gleichen.

Endlich so zeigt sich jene Eigenschaft des Gangliensystemes noch vorzüglich im Prozeß der weiblichen Zeugung und Ausbildung der Frucht, und es ist auch hier vornehmlich beim Weibe, das innerlich geworden, was ursprünglich mehr äußerlich — ein Werk, nicht des bewußtlosen Bildungstriebes, sondern des erkennenden Wortes seyn sollte. Wenn jenem bildenden Vermögen in uns einst die äußere Natur Material und eben so gut zu ihm gehöriges, eigenthümliches Organ gewesen, als es ihm jetzt die Theile des

*) Hagenbusch und Gruber, bei Kluge, S. 175.

Leibes sind; so sieht sich dagegen in dem jetzigen Zustande, jenes Vermögens bloß auf die engen Grenzen des Gangliensystemes beschränkt.

In der That, dieses System, durch dessen Wirksamkeit wir vorzüglich an die Materie gebunden, mit ihr vereint sind, pflegt uns noch in dem jetzigen Zustande einen Sinn offen zu lassen, welcher uns, über alle Beschränkung des Raumes hinüber, ungehindert von den Banden der Schwere und der Körperlichkeit, die lebendigen Einflüsse einer fernen und nahen, geistigen und körperlichen Welt zuführt. In dem Kreise des täglichen Bedürfnisses, scheint das Gefühl für Wärme und Kälte dem Gangliensysteme vorzüglich zuzukommen, so wie die Erscheinungen des sogenannten Gemeingefühles, z. B. das Bemerken eines nahen Gegenstandes im Dunklen, das kitzelnde Gefühl auf der Haut eines Schlafenden, wenn sich ihm ein Anderer mit der Hand nähert, die Erscheinungen der Sympathie und Antipathie *). In gewissen körperlichen Zuständen zeigt sich selbst noch beim Menschen, der Wirkungskreis jenes Sinnes so erweitert, daß bevorstehende Witterungsveränderungen, ziemlich ferne Metalle oder Wassermassen, Feuersbrünste und ähnliche Begebenheiten in einer ziemlich großen Ferne

---

*) Ein sehr merkwürdiges Beispiel von Sympathie bei Kluge a. a. O. S. 304, und ähnliche bei demselben noch anderwärts.

wahrgenommen werden *). Auffallender als irgend-wo zeigt sich jenes, nicht vom Cerebral- sondern aus-schließend vom Gangliensystem abhängende Ferngefühl in dem Zustande des magnetischen Hellsehens. Jene Schranken, welche die Körperlichkeit zwischen zwei verschiedenen Individuen feststellet, sind in diesem Zu-stande aufgehoben, die Seele jener innerlich Eröffne-ten, wird mit der Seele des Magnetiseurs Eine und dieselbe, sie weiß nicht bloß alle seine Gedanken, liest in seiner Seele Alles, was ihn bekümmert und er-freut, sondern sie nimmt auch unwillkührlich an allen körperlichen und geistigen Gefühlen jener ihr fremden Person Theil, äußert Schmerzen, an eben jenem Theile, woran der Magnetiseur unvermerkt verletzt wird, empfindet einen bald widerlichen bald angeneh-men Geschmack, wenn jener unangenehme oder wohl-schmeckende Dinge in den Mund nimmt **), weiß jede Bewegung des entfernt oder hinter ihr stehenden Mag-netiseurs und wird von der Kränklichkeit desselben mit ergriffen. Durch den Willen des Magnetiseurs oder durch unmittelbare Berührung selbst mit einer dritten Person in Beziehung gesetzt, weiß die Somnambule um alles was mit dieser vorgehet, auch wenn dieselbe weit entfernt ist ***), und auch der Magnetiseur ver-

*) Ausgezeichnetes Ferngefühl einer Taubstummen, bei Kluge, nach Rahn, S. 295.

**) Kluge, S. 201.

***) Derselbe, a. a. O. S. 216.

mag aus weiter (ganze Meilen betragender) Entfernung, durch bloße Anstrengung seines Willens auf eine mit ihm in enger Beziehung stehende Somnambule zu wirken, und diese in Krise zu versetzen *). In dem Zustande des Hellsehens wissen jene Kranken auch, was sich indeß in weiter Entfernung, in ihrer Heimath zuträgt **), und überhaupt wird, sobald jener innere Sinn sich eröffnet, eine ganze, nahe und ferne Aussenwelt demselben klar und gegenwärtig. Nicht bloß wird ein noch ganz unbekanntes Buch, dessen Blätter durch verschiedene Mittelglieder mit dem Hellsehenden in Beziehung gebracht worden, von diesem gelesen ***), der Stand des Zeigers an einer ausser dem Gesichtskreise desselben stehenden Uhr erkannt †), und die Annäherung bekannter Personen, die auf gewöhnliche Weise nicht bemerkt werden konnte, aus der Ferne wahrgenommen ††) sondern durch jene Eröffnung des innern Sinnes, sieht sich der Somnambul auch in eine, von ihm sonst nicht besuchte, nur dem Namen nach bekannte Gegend versetzt, wo er das sieht, was er angelegentlich gesucht und gewünscht hatte †††). Eine gewisse Person jener Art durch-

*) Kluge, 231 — 233 — 235.

**) Derselbe, Seite 217 — 222.

***) Ders. S. 135.

†) Ders. S. 130 — 139.

††) Ders. S. 138.

†††) Ders. S. 214.

schaute mit geisterhafter Klarheit eine ganz nächtliche Begebenheit, die sich, während sie schlief, fern von ihrem Zimmer im älterlichen Hause zugetragen hatte, und der Erfolg zeigte, daß sie sich nicht getäuscht, und den Plan eines wirklich vorgehabten Diebstahls richtig eingesehen hatte *).

Jenes Ferngefühl, jener Seherblick der Seele, ist denn auch ein Eigenthum der Entzückung (wovon noch nachher), des Traumes, der Ohnmacht, des Scheintodes, und anderer Zustände, worinnen alle Fähigkeit nach aussen zu wirken noch mehr aufgehoben ist. Jene Fälle, wo ein weit entfernter Freund, einen Geliebten, dessen Seele sich in der Todesstunde oder anderen wichtigen Augenblicken lebhaft mit ihm beschäftigte, eigentlich vor sich stehen zu sehen, die Stimme des Abschiednehmenden oder Fragenden wirklich zu hören glaubte, obgleich er in jenem Augenblick an etwas ganz Anders dachte, und von der Krankheit der geliebten Person nicht das mindeste wußte, sind doch zum Theil von zu nüchternen Beobachtern erzählt, als daß man sie ganz läugnen könnte **). Ein gewisser, mir nahe verwandter, ehrwürdiger Mann, dessen frommer Ernst keine Selbsttäuschung zuließ, hat eine ähnliche Erfahrung in der Todesstunde seiner weit entfernten Mutter gemacht. Freilich vermögen wir uns nur selten beim Erwachen aus jenen tieferen Träu-

*) Kluge, nach Weinholt, S. 219.

**) Hieher gehörige Litteratur bei Kluge, S. 372.

Träumen oder Zuständen der Ohnmacht, an das zu erinnern, was während der Zeit unsern innern Sinn bewegt hat. Merkwürdig ist es aber, daß Somnambulen in dem Zustand des Hellsehens alles das genau wußten, was, während sie in Ohnmacht oder Catalepsie lagen, um sie und mit ihnen vorgegangen *). So merkwürdig schon alle jene Erscheinungen sind, so sehr auch schon sie an ein höheres Vermögen im Menschen erinnern, sind sie dennoch nur erst ein Schatten von dem, was dieser höhere Sinn, wenn er zuweilen noch in den Gränzen des jetzigen Daseyns auf eine gesunde und natürliche Weise im Menschen erwacht, umfasset und vermag **); wie die noch künftige Lilie, die das zergliedernde Messer und das Vergrößerungsglas schon in der zerschnittenen Zwiebel künstlich darstellen, nur ein kleiner Schatten von dem ist, was sie geworden wäre, wenn sie sich im nächsten Sommer allmählig aus dem Keim entwickelt hätte.

So sind uns jene Organe, welche uns an die Materie fesseln, gerade auch ihrerseits Leiter über die Gränzen materieller Beschränkung hinaus, und sie sind uns ganz dasselbe in Beziehung auf die Zeit. Alles Periodische, alle Zeiteintheilung kommt nämlich durch das Gangliensystem ins thierische Leben. Schon die Bewegungen der Organe des Gangliensystems ge-

*) Kluge, a. a. O. S. 206.

**) Geschichte des Johannes Knox u. a. besonders aber des Thomas Bremley in der Historie der Wiedergebornen, von Reiz, Theil 2 und 6.

schehen nicht wie die der willkührlichen Organe in unbestimmten, zufälligen Momenten, sondern in einer rhythmischen, periodischen Aufeinanderfolge der Zusammenziehungen und Ausdehnungen, gleichsam stoßweise, und diese stoßweise Bewegung findet sich auch in jenen Krankheiten der willkührlich beweglichen Organe, die aus dem Ganglienfysteme herkommen, z. B. in der Epilepsie. — Die an bestimmte Zeiten gebundenen Erscheinungen des Schlafens und Wachens, der Verdauung, des Wachsthums und der Entwicklung, der monatlichen Blutungen, die kritischen Perioden der Fieber, kommen sämmtlich aus dem Gebiete des Ganglienfystems her. Ueberhaupt ist schon an sich selber das zeugende und bildende Vermögen des Körpers, in seinen wichtigsten Aeußerungen an fest bestimmte Zeiten gebunden. Das Zeugungsvermögen des Thieres erwachet im Naturzustande bei einem gewissen Stand der Gestirne, und jene Varietäten und häufigen Spielarten in Gestalt und Farbe, welche sich bei den Hausthieren finden, kommen bloß daher, daß der Mensch ihnen durch häufiges oder veränderteß Futter, die Zeiten der Begattung verändert hat, die zahllosen Verschiedenheiten, individuellen Charaktere und Besonderheiten des Menschengeschlechtes, bloß daher, daß dasselbe in Beziehung auf Zeugung an keine bestimmten Zeiten festgebunden ist. Dennoch verräth sich jene Abhängigkeit von der Zeit, auch noch bei dem Menschen in verschiedenen Thatsachen, und wenn im weiblichen Geschlecht die psychische (feindliche, zerstörende) Natur des Ganglienfystemes viel leichter frei zu wer-

den vermag als im männlichen, so weiß dieses die Natur durch die monatlichen Blutungen zu verhüten, deren Ausbleiben jenes psychische (zerstörende) Erwachen nur zu leicht herbeiführt. Es erinnert jenes körperliche Phänomen an gewisse psychische Erscheinungen, welche der Forscher in der Geschichte der Orakel und Menschenopfer und in dem Beisammenseyn beider bemerken wird. Die Erscheinungen der pythischen Begeisterung, gründen sich zum großen Theil, wie der Wahnsinn, auf ein Erwachen des sonst gebundenen, psychischen Vermögens des Gangliensystemes, dessen wesentlicher Charakter Zerstörungssucht und jene innre Wuth ist, die sich nur im Blute zu kühlen vermag. Selbst der grausame Götzendienst der Mexicaner, war zugleich mit Spuren einer weissagenden Erkenntniß der Priester verbunden. — Auch in der höheren, reineren Region zeigt sich, nur zu einem bessern, göttlichen Zweck, etwas Aehnliches, und auch hier muß ein weit von seiner Bestimmung abirrendes Erkennen durch Blut versöhnt werden *).

*) Es giebt indeß hierüber noch einen andern, vielleicht höheren Gesichtspunkt, der uns nur gerade hier zu sehr ausser dem Wege liegt. Die Leichtgläubigkeit und der Unglaube sprechen beide von ausserordentlichen Erscheinungen (Voranzeichen u. a.) die sich in der Nähe eines Sterbebettes, oder überhaupt nahe vor dem Tode eines Menschen zutragen sollen. Beide streifen, ohne es zu wissen, an ein Geheimniß, vermöge welchem der Sterbende zwischen seiner noch lebenden Umgebung und einer andern (der Geister-) Welt, ein vermittelndes

Der an kritische Tage und Zeiträume gebundene Charakter, kommt eigentlich nur jenen Krankheiten zu, welche im Gebiete des Gangliensystemes ihren Sitz haben *), und ist in denen, bei uns häufigeren Zuständen des Uebelbefindens, wobei das Cerebralsystem mehr afficirt ist, unkenntlicher und verwischter. Die Art der Krise an einem noch künftigen vorzüglich entscheidenden Tage, wird freilich öfters schon in der Krise eines früheren kritischen Momentes voraus erkannt, und diese, so weit von einander getrennten Momente, stehen in einer eben so genauen Beziehung auf einander, als die Krisen des Somnambulismus; doch würde hieraus jenes prophetische Vermögen des Gangliensystemes, welches öfters ganz zufällig scheinende Ereignisse lange voraus verkündigt, nur ungenügend erklärt. Im Grunde genommen, gründet sich jenes prophetische Gesicht auf ein ähnliches Ferngefühl der Zeit nach, als die früher erwähnten Erscheinun-

---

Glied — eine Leiter bildet, an welcher jene Kräfte und Erscheinungen der andern Welt in unsere sinnliche herabsteigen und in diese auf Momente hinüber wirken. Die Phantasien der Sterbenden haben sich schon oft auch ihrer lebenden Umgebung mitgetheilt, was jene hörten, glaubten auch diese zu vernehmen.

*) Unter andern sind auch die Anfälle des Wahnsinnes häufig periodisch, kamen in gewissen Fällen einen Tag um den andern, in andern 15 Tage im Jahre, in noch andern jede zwei Jahre 6 Monate lang, (also ein Viertel der Zeit) m. s. Reil, S. 440.

gen auf ein Ferngefühl dem Raume nach. Die verschiedenen Zustände, welche unser eigenes, oder ein genau mit ihm verbundenes Wesen, in verschiedenen Zeiten, scheinbar zufällig und doch nach fest bestimmtem Gesetz durchlaufen muß, gehören eben so nothwendig zu unsrem gegenwärtigen Wesen, als jene Veränderungen und Ereignisse, welche eine entfernte geliebte Person betreffen, deren Schicksal uns wie ein eigenes angeht. Wir und der entfernte Geliebte, unsere Gegenwart und unsere Zukunft, sind in einem höheren Dritten vereint, dessen Strahl in jenen prophetischen Augenblicken des Erkennens, unsern inneren Sinn berührt, und in der Entwicklungsgeschichte unsers unsterblichen Wesens giebt es überhaupt keinen Zufall, sondern dasselbe wird von jener Liebe, die es sich selber freiwillig erwählte, in Ereignissen, welche nach unabänderlichem Gesetz auf einander folgen, entweder für den Genuß eines ewigen Friedens oder einer langen Unruhe erzogen.

Wir wollen uns auch hier zunächst nur bei dem engeren Kreise der Erscheinungen des Hellsehens verweilen. Personen, die sich in jenem Zustande innerlicher Eröffnung befinden, sagen nicht nur die Zeit, wie lange jener Zustand dauern, wenn er wiederkehren werde, und künftige Krankheitszufälle genau voraus *), sondern sie wissen auch Dinge vorher, die durchaus nicht von ihnen selber abhängen. Drei von Wienholt magnetisch behandelte Personen, sagten einen Zufall

*) Kluge, a. a. O. S. 105 und 199.

vorher, durch welchen sie den Fuß verrenkten *). Eine Andere wußte im Zustande des Hellsehens voraus, daß sie an einem gewissen Tage aufs Land gebeten und dort in Versuchung gerathen werde, ein Pferd zu besteigen, daß ihr durch einen Sturz großes Unglück bringen könnte, und bat dringend, jenen Zufall von ihr abzuwehren. Auf eine durchaus nicht vorherzusehende Weise, wurde jene Ahndung wahr. Eben so weiß die Somnambule genau vorher, wenn sich in geistiger Hinsicht irgend eine Idee vollständig in ihr entwickeln, wenn sie im Stande seyn werde, gewisse Fragen zu beantworten. Jenes Vorahndungsvermögen beschränkt sich aber nicht auf die Person des Somnambulen allein, sondern dieser besitzt auch ein solches Vermögen in Beziehung auf andre, mit ihm in Beziehung gesetzte Personen, denen derselbe künftige Ereignisse und das nahe Ende ihrer Leiden voraussagt ***).

Es giebt ein schon im Somnambulismus öfters sehr deutlich entwickeltes prophetisches Vermögen, nicht bloß für die Zukunft, sondern auch für die Vergangenheit †). Die Somnambulen wissen mit einer be-

---

*) Kluge S. 215.

**) Derselbe, S. 226.

***) Ders. S. 200—204, 205, 218.

†) Hufelands Somnambule verwechselte fast immer das Heute mit dem Gestern, erzählte Dinge, die noch zukünftig waren, und die sie prophetisch voraussahe,

wunderns würdigen Klarheit alle jene kleinen, im Wachen längst vergessenen Begebenheiten und Zufälle, die ihnen einmal vor langen Jahren begegnet sind *), und auch im Traume werden wir öfters an längst vergessene Begebenheiten aus der frühesten Kindheit erinnert. Auch hier wird jenes prophetische Erkennen auf fremde, mit dem Somnambul verbundene Personen übergetragen, und jener weiß in gewissen Fällen genau alle jene Begebenheiten, welche öfters der leidenden Person selber nicht mehr erinnerlich, auf ihren jetzigen Krankheitszustand Beziehung hatten **).

Ueberhaupt werden fast alle Erscheinungen des Erinnerungsvermögens und der reproducirenden Einbildungskraft, in einem genauen Zusammenhange mit dem Gangliensysteme gefunden. Wenn wir uns jene Rührungen unserer Sinne, jene Handlungen, welche mit innerem Gefühl verbunden waren, dadurch zurückrufen, daß wir diese Gefühle erneuern, so muß nothwendig ein großer Theil der Empfindungen und vormaligen Rührungen, welche im inneren Kreise des Gangliensystemes ihren sammlenden Mittelpunkt hatten, für die Erinnerung verloren gehen, weil unser Wille aus dem oben angeführten Grunde, nicht im Stande ist, Rührungen jenes Systemes nach Gefallen her-

---

als wären sie g e s t e r n geschehen. Hufeland über Sympathie, S. 189.

*) Kluge, S. 213. u. f.

**) Derselbe, S. 217.

vorzubringen. Nirgends anders zeigt sich jene Abhängigkeit, in welcher der unsterbliche Geist des Menschen, so lange er im Fleische wallet, von der Seele und dem Leibe stehet, so auffallend, als in der Vergeßlichkeit des hohen Alters. Alte, dumpfe Greise, wissen nichts mehr von allen jenen folgenreichen, heitern oder trüben Begebenheiten, nichts mehr von allen jenen vielumfassenden tiefen Kenntnissen, wodurch sie früher zu großen männlichen Thaten gereift waren; Neuton und Kant verstehen ihre eigenen Werke nicht mehr, große im Umgange der Alten grau gewordene Philologen, straucheln an leichten Sprachregeln, alle, selbst die höchsten Bemühungen und Kämpfe um geistige Vollendung und Tugend, scheinen mit allen dem, was durch sie errungen worden, verloren und auf immer vergessen zu seyn, und dem frommen, tiefer erleuchteten Greise, bleibt von allen mühsam erworbenen religiösen Erkenntnissen, kaum noch ein einfaches Gebet aus der Kindheit übrig *). Und dennoch geht uns jenes wohlerworbene Eigenthum unserer früheren Jahre, gehen uns jene Erkenntnisse und Gefühle nicht verloren. Vielfältige Erfahrungen haben gelehrt: daß öfters in der Stunde des Todes, in Träumen und ähnlichen Zuständen **), ja in einem

*) Ein Beispiel der Art gab unter andern Stillings alter Vater. Man s. den letzten Band der Lebensbeschreibung.

**) Auch ein gewisser, vom Wahnsinn glücklich Geheilter, in den er dadurch verfallen war, daß er seine treu

geringeren Maaße schon im fröhlichen Rausche, alle jene Erinnerungen und verloschenen Gefühle zurückkehren, daß dann auf einmal der noch vor wenig Tagen dumpfe, kaum seiner selbst sich bewußte Greis, helle, klare Blicke über seine ganze Vergangenheit zu thun vermag, alle seine vergessenen Kenntnisse wieder empfängt, und zum Theil sich ihrer in einem Grade mächtig zeigt, wie vorher niemals, indem zugleich Sprache und Ausdruck sich veredeln. Die kindisch gewordenen Alten haben dieses mit den Wahnsinnigen gemein. Die verloren gegangene Vernunft kehrt bei Vielen kurz vor dem Tode, mit der Erinnerung an die eigentlichen persönlichen Verhältnisse und an die ganze Reihe der Lebensschicksale zurück. Der kranke Wahn schwindet wie ein schwerer Traum, dessen Inhalt freilich in der wachen Erinnerung zurückbleibt *). Ueberhaupt ist es bekannt, daß die Wahnsinnigen sobald sie schlafen, vernünftige und in klarem Zusammenhange stehende Träume haben, und die Reihe der wachen Zustände scheint sich durch den Traum

geglaubte Braut nach mehrjähriger Trennung auf einmal als Gattinn eines Andern und als säugende Mutter wieder sah, und der nach der Heilung gar nichts mehr von seiner vorigen Liebe wußte, erinnerte sich beim Anblick einer säugenden Frau wieder an Alles. M. s. Spieß a. a. O.

*) Man s. schon Spieß Biographien der Wahnsinnigen, an verschiedenen Orten.

hindurch fortzusetzen *). Ja es scheint sogar in gewissen Fällen durch den Wahnsinn und mitten in demselben, eine gewisse Entwickelung und Ausbildung der höheren Seelenkräfte möglich, und nicht bloß folget auf den Zustand der Melancholie ein freierer Gebrauch der Seelenkräfte, sondern an wiederhergestellten Wahnsinnigen ist zuweilen in Hinsicht der moralischen und erkennenden Kräfte, eine vortheilhafte Veränderung und Veredlung wahrgenommen worden **). Merkwürdig ist in jener Beziehung vorzüglich die Geschichte jener zwanzig Jahre lang wahnsinnig gewesenen Frau, welche im November 1781, in einer kleinen Stadt der Uckermark, sieben und vierzig Jahre alt gestorben. Man hatte an dieser Wahnsinnigen schon in den einzelnen lichten Augenblicken, eine stille Ergebung in den höheren Willen und fromme Fassung wahrgenommen. Vier Wochen vor ihrem Tode erwachte sie endlich aus ihrem zwanzigjährigen schweren Traume. Aber die sie vor ihrem Wahnsinne gekannt hatten, kannten sie jetzt, in dem Zustande dieser letzten Verwandlung, kaum wieder, so veredelt, erweitert und erhöhet waren alle Kräfte und Empfindungen ihrer geistigen Natur, so veredelt ihr Ausdruck. Sie sprach in dieser Zeit Dinge mit einer Klarheit und inneren Helle aus, welche der Mensch in seinem

---

*) Spieß, a. a. O. 1ster Band, Geschichte der Katharina P . . . rin, und auch des Friedrich M . . r, der jedesmal beim Erwachen die Seinen kannte.

**) Cox, prakt. Bemerk. über Geisteszerrütt. S. 115.

jetzigen Zustande nur selten oberflächlich erkennen lernt. Ihre Geschichte erregte Aufsehen: Gelehrte und Ungelehrte, Gebildete und minder Gebildete, drängten sich an jenes merkwürdige Krankenbette, und Alle mußten eingestehen, daß, wenn auch die Kranke während der ganzen Zeit ihres Wahnsinnes den Umgang und die Belehrung der gelehrtesten und erleuchtetsten Männer ihrer Zeit genossen hätte, ihr Geist doch nicht gebildeter, ihre Erkenntnisse doch nicht umfangsreicher und höher hätten seyn können, als jetzt, wo sie aus einer so langen, tiefen Gefangenschaft aller Kräfte zu erwachen schien *). So sind denn jene Führungen unseres Geistes, durch die kindische Beschränktheit des hohen Alters, oder selbst durch noch dunklere, trübere Zustände, nicht das was sie dem Materialismus scheinen, und das ewige Eigenthum unsers Geistes kann uns durch nichts entwendet werden, wenn auch die ihrem Zerfallen nahe irdische Hütte, unter dem auf ihr liegenden Schutte, keinen Lichtstrahl von oben mehr hineindringen lässet, und der neue, mitten im alten ausgeborene Leib, noch bewegungslos nach aussen erscheint.

Aber wo verbirgt sich denn jene dem Anscheine nach verloren gegangene Erkenntniß, wo verbirgt sich die ganze Reihe, scheinbar ganz erloschener Erinnerungen, während jener Zustände der Dumpfheit und Besinnungslosigkeit, die demnach in gewissen Fällen nur dem Schlafe gleichen, aus dem wir mit klarer Erin-

---

*) Basler Sammlungen, Jahrgang 1786. S. 116.

nerung ans Gestern, und aufs neue gestärkt erwachen? Wir dürfen uns auch bei der Beantwortung dieser Frage auf das früher Gesagte beziehen. Ueberhaupt pflegen sich die Gegenstände und Veränderungen, welche auf und in uns wirken, nur in dem Grade unserer Erinnerung einzuprägen, in welchem sie uns interessiren, d. h. mit der Liebe, mit der Grundneigung in uns in Beziehung stehen, — in dem Grade, in welchem sie auf den Kreis unserer Gefühle, wohlthuend oder schmerzhaft einwirken. Selbst das Einprägen ganz mechanischer und an sich todter Fertigkeiten z. B. das Erlernen ganz unverstandener fremder Worte, gelingt uns nur dadurch, daß wir das zu Erlernende in irgend eine, wenn auch noch so leise Beziehung mit dem Kreise unserer Gefühle und unserer Grundneigungen (wenn auch nur der Eitelkeit) setzen, und jene Fertigkeiten erlöschen um so früher, je unwesentlicher und leiser diese Beziehung war. Gegenstände, die gar nicht auf jenen lebendigen Kreis einwirken, liegen überhaupt ganz ausser dem Umfang unseres Erkennens, wir erkennen nur im Lichte unserer Liebe (das was dieser Liebe förderlich ist oder hinderlich), können nur das erkennen, was Gegenstand unserer Neigung oder Abneigung zu werden vermag. Unser Erkennen stehet deßhalb in Hinsicht seines Umfanges in geradem Verhältniß mit dem Umfang unserer Liebe, höheres Erkennen wohnt bei höherer Liebe, beschränktes bei beschränkter. Eng ist der Kreis des Erkennens bei der thierischen Natur, welche nur von dem Kunde hat, was mit ihren Neigungen in Verbindung

sieht, und für welche die ganze übrige Welt der Dinge nicht vorhanden ist; nicht viel weiter ist jener Kreis bei der thierisch-menschlichen Natur, während er bei jener Liebe, deren einziger und höchster Gegenstand der Inbegriff aller Dinge wäre, so unermeßlich seyn würde, als jener Gegenstand selber.

Nach dem Vorhergehenden ist im leiblichen Menschen das Gangliensystem der Ausgangspunkt und das vereinigende Centrum der inneren Gefühle und Neigungen. Die von dem Cerebralsystem abhängenden Verrichtungen unserer Sinne, das Sehen und Hören, lassen uns an sich kalt, und geschehen ohne Gefühl von Wollust oder Schmerz; wenn aber bei dem Anblick einer hohen Natur, bei dem Hören des Glockengeläutes und anderer Harmonien, unsere Brust sich erweitert, unser Gefühl sich erhebt, fühlen wir, daß jene Rührung nicht in dem an sich kalten Kreis der Sinne beschlossen sey, sondern aus jener Region der Gefühle komme, die wir im gemeinen Leben das Herz nennen. Dagegen sind schon alle Verrichtungen des Gangliensystemes an sich, selbst im Kreise des thierischen Lebens, mit einem Gefühle von Wollust oder Schmerz verbunden, und das Geschäft des Nahrungsnehmens, der Geschlechtsverrichtung u. a. pflegt ursprünglich das thierische Gefühl heftig zu erregen. Vorzüglich genießen wir dann das erhöhte Gefühl sinnlichen Wohlseyns und innigen Behagens, wenn das gesammte Nervensystem, auch das des Gehirns, ganz in die vorherrschende und übermächtig gewordne Thätigkeit des Gangliensystems mit aufgenommen und

verschlungen wird. Wenn im Schlafe, in der Ohnmacht, im Scheintode und ähnlichen Zuständen beide Systeme, nun in Eins vereinigt, das (dann vorherrschende) Geschäft des Gangliensystemes wirken, so ist hiermit zugleich ein Gefühl des innigen Wohlbehagens, ja nach dem Ausdruck der ohnmächtig und scheintodt Gewesenen von Seeligkeit verbunden *). Auch der Zustand des Wahnsinnes und der Raserei, besonders der der letztern, wobei jene Schranken auch aufgehoben sind, pflegt mit einem ganz besonderen Wonnegefühl verbunden zu seyn **). „Ich erwartete, sagte ein von Willis geheilter Wahnsinniger ***), meine Anfälle mit Ungeduld, denn ich genoß während derselben eine Art von Seligkeit. Alles schien mir leicht, kein Hinderniß hemmte mich, weder in der Theorie, noch in der Ausführung. Mein Gedächtniß bekam auf einmal eine besondere Vollkommenheit — ich er-

---

*) Meine Ahndungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens, Art. Verwesung.

**) Cox, a. a. O. siebender Fall. Bei traurigen Wahnsinnigen ist meistens schon eine innerliche organische Zerstörung der Theile vorgegangen, sie sind deßhalb weit seltener und schwerer heilbar als lustige Wahnsinnige (man s. ebendaselbst S. 59), und Raserei ist oft ein günstiges Zeichen naher Heilung.

***) Reils Rhapsodien, S. 304. Wahnsinnige, die der Genesung nahe sind, betrachten deßhalb öfters den Arzt der sie aus ihrem Traume reissen will, mit Widerwillen. Spieß a. a. O. über das Hospital der Wahnsinnigen zu P. . .

innerte mich z. B. langer Stellen aus lateinischen Schriftstellern. Es kostete mir im gewöhnlichen Leben viel Mühe, gelegentlich Reime zu finden, aber in der Krankheit schrieb ich so geläufig in Versen, als in Prosa. Ich war verschmizt, sogar boshaft, und fruchtbar an Hülfsmitteln aller Art *)." Auch bei den Somnambulen, in denen während der Krise eine ähnliche Erweiterung jener engen Gränzen, ein ähnliches Aufheben jener Scheidewand statt findet, nur daß sich bei ihnen das Gehirn nicht negativ wie im Wahnsinn und Schlaf, sondern positiv verhält, wird jenes Wonnegefühl bemerkt, besonders im höchsten Grade, in dem Zustand der Entzückung, wodurch jene Schranken so vollkommen aufgehoben werden, daß die empfangenen Rührungen selbst noch mit ins Wachen übergehen.

Jene Aufhebung der gewöhnlichen Schranken, und die Vereinigung beider Systeme, pflegt insgemein durch eine ganz vorzüglich erhöhte Thätigkeit des einen von beiden zu geschehen, so z. B. im Rausche, im Somnambulismus, im Zustande der höchsten Freude u. a. durch Erhöhung der Thätigkeit im Gangliensysteme; im Zustande des erhöhten Erkennens, durch Erhebung des höheren Seelenvermögens. In beiden Fällen aber kommt das gesteigerte Gefühl aus und

*) Man wird hieraus die nicht etwa durchaus göttliche, sondern zum Theil sogar sehr verdächtige Natur jenes Wonnegefühles einsehen, ein Umstand, den ich selber früher (a. a. O.) übersehen.

vermittelst des Gangliensystemes in unsere Seele. Jenes ist überhaupt, wie schon gesagt, Organ des Erkennens, und zwar in dem früher erwähnten doppelten Sinne, Organ des körperlichen Erkennens oder Erzeugens und des geistigen Erkennens. Die Erkenntnißkräfte sind schon im Somnambulismus, ja im Rausche gesteigert, und früh nüchtern, wenn die psychische Erkenntnißkraft des Gangliensystemes noch nicht in dem Geschäfte der Verdauung erloschen ist, fühlet sich unser geistiges Erkenntnißvermögen am freiesten, am erweitertsten und vollkommensten, und im Gegentheil fühlet es sich durch die entgegengesetzten körperlichen Zustände, im höchsten Grade beschränkt und verengert.

Im leiblichen und natürlichen Menschen, ist wohl selbst der Unterschied zwischen einem großen Talent und einem sehr beschränkten, mehr als man gewöhnlich dafür hält, in etwas Leiblichem und Natürlichen zu suchen. Eine mehr oder minder große Gebundenheit des oben erwähnten seelischen Prinzips des Nervensystems, an das Grobkörperliche und Basische, mithin auch eine geringere oder größere Empfänglichkeit desselben, für die Einwirkungen des Willens, vermag hienieden, in dem Zustand der Abhängigkeit von dem Leiblichen und Natürlichen, in welchem sich der Geist befindet, den Kreis seiner Erkenntniß und Wirksamkeit bald zu erweitern bald zu verengern. Daher wird Blödsinn so oft durch etwas Leibliches: durch Bewegung in freier Luft, durch Verwundungen, besonders am Kopfe, und andre leibliche Ursachen gehoben.

So

So lange die in der Region des Gangliensystemes werkthätige Seele, mit dem ganzen Brennpunkt ihrer Neigungen an ihrem Leibe festhält, beschränkt sich ihre Erkenntniß und Wirksamkeit zunächst bloß auf diesen engen Kreis. Sobald sie aber, von dieser Kette freigelassen, sobald der fallende Stein nicht mehr von dem einzelnen Punkte, an welchem er vorhin Ruhe gefunden, gehalten, sondern von der ganzen Erdmasse angezogen wird, dann steht sie beschauend und erkennend der ganzen, gesammten Materie, an deren einzelnen Punkt nur sie im Leibe gekettet war, gegenüber, und es öffnen sich ihr neue Erkenntnisse, welche weit ausserhalb der engen Schranken der gemeinen Sinnlichkeit liegen *). Aber eben hierdurch sind die Zustände des Sonambulismus und andre verwandte Zustände, weit von jenen höheren verschieden, worin dem Menschen, auch selbst noch während des jetzigen Lebens, Blicke in eine höhere geistige Region, oder ins innerste und verborgenste Geheimniß eines fremden Herzens, das Errathen, ja deutliche Wissen fremder Gedanken und Gesinnungen

*) Hieher gehörte wohl auch vorzüglich die von Spieß im 1sten Bande erzählte Geschichte des wahnsinnigen Jacob W. Dieser, ohne sein Zimmer zu verlassen, wußte mit einem ganz besondern Hellsehen, nicht bloß alles was auf den Feldern und unter den entfernten Heerden seines Gutes vorging, sondern errieth und erkannte auch offenbar fremde Gedanken und Gesinnungen.

gelingt *). In den oben erwähnten, natürlichen Erscheinungen, ist das Sehnen der Seele nicht von der Gebundenheit an die Materie überhaupt, sondern nur an die ihres eignen Körpers befreit, in jenen, allerding äußerlich ähnlichen, höheren Erscheinungen, ist dagegen das Sehnen der Seele, dadurch daß es sich vom Leiblichen hinweg, nach dem Höheren gewendet hat, von seiner Gebundenheit frei geworden, und steht nun nicht in sondern über der Materie, und es wird dem Geiste auf eine völlig freie, selbstständige Weise, das im jetzigen Leben meist für ihn verloren gegangene und im niederen Geschäfte befangene Organ eines höheren und geistigeren Erkennens von neuem wiedergegeben, ein Glück, welches, so selten es ist, dennoch von Einigen tiefer Blickenden, für eine beständige Frucht unserer reinsten und höchsten Bestrebungen gehalten wird ***).

Wenn demnach bei allen unseren Erkenntnissen und Erinnerungen das Gangliensystem, oder vielmehr das in diese Region am meisten eingesenkte und verkettete Sehnen der Seele eine Hauptrolle spielet, so wird jene an Greisen und noch manchen Nervenkranken bemerkte Erscheinung des scheinbar gänzlichen Verschwindens ,und oftmals plötzlichen Wiederkehrens un-

---

**) Terstegens Leben heiliger Seelen, Originalausgabe B. 1. S. 61. u. f. Reiz Historie der Wiedergebornen, B. 6. S. 19.

***) Thomas Bromley über die Offenbarungen, welche man ausserordentliche zu nennen pflegt. Aus dem Englischen.

serer Kenntnisse und Erinnerungen, leichter begreiflich seyn. Ueberhaupt ist die Seele in der ersten Jugend des Lebens, so wie in der nüchternen Stunde des frühen Morgens, näher noch jenem ursprünglichen Zustande, wo sie vom Sehnen nach der ganzen, gesammten Materie überhaupt, nicht nach dem einzelnen Punkte derselben (dem Leibe) gezogen und in diesem festgehalten war. Im Verlauf des Lebens, so wie in der zunehmenden Leibessättigung des einzelnen Tages, kettet sich das Sehnen der Seele mehr und enger an den eignen Leib, und zugleich verengt sich auch der Kreis der Erkenntnisse des Geistes. Aber eben in dieser engeren und engeren Beschränkung auf das Endlichste und Vergänglichste, bleibt der, überhaupt durch nichts Endliches und Vergängliches zu stillende Durst des innren Menschen immer unbefriedigter. Und obgleich er nun das, was ihn scheinbar sättiget, um so fester an sich zieht, so wächst er dennoch nur um so mehr, bis endlich seine Wurzel, nach aufwärts oder nach abwärts hindurchbrechend, die enge Beschränkung auf immer zerstört. Ja die in uns wohnende, jetzt nur auf den gesammten Kreis des Sinnlichen gerichtete Liebe, ist zwar im jetzigen Zustande unsres Daseyns der am tiefsten gesunkene und entartete, aber nicht der unwichtigste Theil unsres Wesens. — Der Wurm einiger Insecten pflegt, wenn er sich in seinem engen Gehäuse zur höheren Verwandlung anschickt, sich auf eine bewundernswürdige Weise umzukehren, was unten war, wird jetzt oben — der neue Vogel Phönix entsteht nach der

alten Sage aus einem Wurm, und im mütterlichen Körper bildet sich das neue Leben, mitten zwischen den Stätten des Moders und des Todes. — Nach einer andern, vielfältig veränderten Sage, geschieht die Bildung der neuen himmlischen Natur und die Auferstehung des Leibes, aus dem im bisherigen Zustande unscheinbaren und unwerthen Beinchen Lus *).

Wir nehmen nun hier den Faden, dessen Zusammenhang durch jene physiologischen Erörterungen vielleicht um etwas klarer geworden, wieder auf. Der Stimmnerve und der ganze mit ihm verbundene Kreis der Sprachorgane, gehöret zu einem Systeme unsers Körpers, dessen Geschäft jenes des schaffenden Wortes ist — eine ganze ihm untergeordnete kleine Welt zu erzeugen und zu bilden. Wenn auch dieser Kreis sehr verengert ist, so zeigen uns doch mehrere Erscheinungen, unter andern jene psychische Gewalt welche der Magnetiseur über die ganz von ihm verschiedene Person der Somnambule, noch mehr jene, welche der Mensch in gewissen Fällen über die ganze ihn umgebende Natur ausübt **), daß die, anjetzt am meisten im Gangliensystem werkthätige und beschäftigte Kraft der Seele, so wie sie noch jetzt der Sinn

*) Man s. Kanne's älteste Urkunde.

**) Der hieher gehörigen Thatsachen wird noch im nächsten Abschnitte erwähnt werden.

ist, auf welchen alle Einflüsse einer höheren geistigen Region einwirken, auch ursprünglich das Organ seyn durch welches der Mensch bildend und verändernd auf die ihn umgebende Natur einwirken konnte. Sobald in verschiedenen, körperlich-geistigen Zuständen, die eigenthümliche Natur des Gangliensystemes anfängt zu erwachen, sehen wir dieselbe wenigstens noch im schwachen Schatten, ihr altes und ursprüngliches Geschäft treiben. Der Traum, der Somnambulismus, die Begeisterung und alle erhöhten Zustände unserer bildenden Natur; führen uns in schöne, noch nie gesehene Gegenden, in eine neue und selbsterschaffene, reiche und erhabene Natur, in eine Welt voller Bilder und Gestalten *). Aber jene Gebilde sind nur ein armer Nachhall des anfänglichen Vermögens. Ein großer Künstler, der jetzt in einem engen Kerker an Ketten geschlossen, alles Materials seiner ehehin mit Ruhm ausgeübten Kunst beraubt ist, verräth das innere Verlangen nach angemessener Beschäftigung und den eingeflanzten Kunsttrieb wenigstens noch dadurch, daß er Gestalten aus Brodteig bildet, die ihm der nächstfolgende Augenblick wieder zerbricht, und mit seiner Kette, statt des ihm genommenen

*) Kluge, a. a. O. Hufelands 2te Somnambule sahe sich im Zustand des Hellsehens gleich vom Anfang in einen schönen Garten versetzt. Hufeland, über Sympathie S. 179. — Scheintodt Gewesene sagten dasselbe von sich aus. Eben so die sogenannten Verzückten.

Pinsels, in den Staub mahlet, den der nächste Morgen wieder verweht. — Von allen jenen Kräften, welche die im Gangliensystem wirkende, bildende Seele besessen, statt jener göttlichen Sprache, deren Worte die Gegenstände der äußeren Natur, deren ewiger Inhalt Gott und die Liebe des Menschenherzens zu Ihm gewesen, ist uns nur noch ein Laut ohne Wesen und Körper, ein nicht mehr bildendes und schaffendes, sondern ohnmächtiges und kraftloses Wort, die Stimme und die gemeine Wörtersprache übrig geblieben. Jene Echo, die täuschende, als sie gegen den in seiner eigenen Liebe befangenen Narciß entzündet worden, verzehrt sich selber in unglücklicher Neigung, und wird eine körperlose Stimme — ein armer Nachhall.

Wenn schon in den Zuständen eines erhöhten Erkennens, einzelne gottgeweihte Männer dahin gelangten, daß sie in der Seele Anderer zu lesen, noch nicht ausgesprochene Gedanken zu beantworten vermochten, daß sie „wußten, was im Menschen war," wie Der, durch dessen Hülfe sie jene Kraft erlangten *), so läßt sich noch vielmehr in einem künftigen höheren Zustande eine Sprache der Seelen erwarten, worinnen sie sich die Gedanken und Empfindungen auf eine andere und wirksamere Weise mittheilen, als durch Worte. Obgleich unsrem Wesen, von jenem weiten Kreise einer geistigen liebenden Wirksamkeit, der eine ganze Welt

---

*) Unter andern Gregorius Lopez, bei Terstegen, am schon angeführten Orte.

in sich faßte, nnr noch ein kleiner, enger Bezirk übrig geblieben, so ist es dennoch dieser enge Bezirk, innerhalb welchem sich noch jeßt die höchsten Wunder unserer Natur entfalten. Wir wollen ihn mit einem andern, mit seinem eigentlichen Namen nennen: jener gefallene, in die Materie befangene Phosphorus unsers Wesens, ist nichts anders als die Fähigkeit desselben zu lieben. Nur der Liebe in uns, offenbart sich die höhere, geistige Region, nur die Liebe vermag, wenn sie sich von dem ihrer unwürdigen Gegenstand zu einem höheren und würdigeren erhebt, das zu erkennen, was über den engen Kreis des jeßigen Daseyns hinausliegt. Und unsre Liebe allein, und das was sie in ihrem bald weiteren, bald engeren Kreis aufgenommen, geht mit uns hinüber.

Die Sprache der ewigen, göttlichen Liebe, mit der liebenden Fähigkeit im Menschen, war nach dem Vorhergehenden das als äußere Natur geoffenbarte Wort. Und dieses Wort, in der Bilder- und Gefühlssprache des Traumes, der Begeisterung, prophetischer Weihe, ist noch jeßt die Sprache der höheren Liebe mit unserer liebenden Seele, die eine ganze Welt von lebendigen Gestalten und Gefühlen zum Ausdruck ihres Sehnens machet.

Aber die liebende Fähigkeit in Menschen, hat sich von ihrem ursprünglichen Gegenstand entfernt, und ihr unvergängliches Sehnen auf einen vergänglichen Vorwurf gerichtet. Wie der natürliche Schlaf, ein Bild des Todes, dadurch entsteht, daß die in materieller Bildung befangene Ganglienthätigkeit (der schla-

fende Phosphorus) diese ihr eigenthümliche Befangenheit und Lähmung periodisch auf das Cerebralsystem überträgt, so ist Phosphorus selber durch die Materie der er sich zugesellet, von jenem Schlaf in dem er befangen, angesteckt worden. Nach einem alten Spruche wird nämlich das Erkennende mit dem Erkannten Ein Leib, Ein Wesen. Die Materie, an welche jene Liebe in uns sich gefesselt, hat, wie sie an sich selber blind und bewußtlos war, und bloß durch das, was sie dem höheren Sinn bedeutete, Wesenheit gewann, dem Phosphorus, der sich liebend zu ihr gesellte, ihre eigene Blindheit mitgetheilt.

Jener Theil unseres Wesens, welcher an sich weder zu lieben noch zu hassen vermag, sondern dem ruhigen Selbstbewußtseyn dienet, hat bei der alten, traurigen Katastrophe am wenigsten gelitten, und das Cerebralsystem, jedoch seines ursprünglichen Organes beraubt, ist der ursprünglichen geistigen Bestimmung auch noch im jetzigen Zustande getreu. Aber wie ein aus einer schweren Nervenkrankheit Genesener, dessen Kräfte jetzt alle nur der Wiederherstellung des Leibes dienen, von dem weiten Kreise ehemaliger Kenntnisse und Fertigkeiten, nur noch den engen, dumpfen, eines dunklen, ungewissen Bewußtseyns übrig behält, so ist auch der jetzige Zustand unsers, mit seinen besten Kräften (mit seiner Liebe) in materieller Bildung befangenen Wesens, nur ein Schatten des früheren. Das volle Bewußtseyn und der ganze Gebrauch der geistigen Kräfte, kehrt Jenem bei der Wiedergenesung zurück, und auch der Mensch vermag

schon in den Gränzen des jetzigen Daseyns, einen großen Theil der verlorenen Kräfte wieder zu gewinnen. In gewissen Fällen ist selber die früher erwähnte Beschränktheit des hohen Alters ein Zeichen, daß alle Anlagen unsers Wesens Liebe geworden, in Liebe sich verwandelt, und daß nun das Fahrzeug, das nicht mehr in dem beschränkten Kreise unserer Willkühr liegt, flott zu werden anfange. Wie die Seele des Fötus im Mutterleibe, ganz im Geschäft der Bildung ihres Organes befangen, bewußtlos schlummert, so die Seele der Alten, wenn in ihrem Innern der Fötus des neuen, höheren Daseyns sich zu bilden anfängt.

Sobald in dem der ursprünglichen geistigeren Bestimmung noch getreu gebliebenen Cerebralsystem, welches bloß durch den Schlaf mit der Materie sich vermischet, das Bewußtseyn jener Bestimmung erwachet, siehet sich dasselbe in einem steten Widerspruch mit seiner eigenen Natur. Der eine Theil seines Wesens spricht eine Sprache (die des blinden materiellen Bedürfnisses), welche das geistige Organ nicht versteht, und wiederum versteht jenes nicht die Sprache des geistigen Sinnes. Durch diese babylonische Sprachenverwirrung, da keines das andere versteht, sind beide zu einander gehörige Hälften sich gegenseitig unverständlich, keine vernimmt die andre, und hierin liegt der Grund der früher erwähnten Isolation.

Ueberhaupt verstehen wir, wie schon oben gesagt, nur das, was in dem Kreise unserer Neigungen, unserer Liebe liegt, und zwei Wesen von ganz verschie-

denartigen Neigungen, sind sich gegenseitig ganz unverständlich — bemerken sich gar nicht. Die Magnetnadel wird durch jeden in ihre Nähe gebrachten Magnet, oder jedes Stückchen Eisen, stark afficirt, kaum merklich durch einen elektrischen Körper, und ein plötzlich auf sie einfallender Lichtstrahl, so wie ein naher Ton, der doch verwandte Saiten stark in Bewegung setzt, scheinen gar keinen unmittelbaren Einfluß auf sie zu haben; eben so wenig als im organischen Körper der Gesichtssinn Töne, das Gehör Farben vernimmt; eine einfache Parallele, welche zum Theil von den Physikern übersehen worden. Schon Wesen von Einer und derselben, oder von nahe verwandter Gattung und Anlage, aber von verschiedener Neigung, verstehen sich gegenseitig nicht; z. B. die Bruthenne versteht nicht die Neigung der jungen unter ihren Küchelchen befindlichen Ente zum Wasser; der gemeine, geldgierige Sinn, versteht nicht den poetischen; der böse Mensch nicht den Guten. Mit andern Worten: nur Wesen, die sich in Beziehung auf ihre Neigungen verwandt sind, vermögen auf einander zu wirken, und wenn in irgend einem, sonst dem Cerebralsystem untergeordneten, willkührlich beweglichen Theile, durch einen Umstand die bildende oder zerstörende Ganglienthätigkeit das Uebergewicht bekommt, wird dieser Theil willkührlich unbeweglich — erscheint gelähmt. Auf diese Weise sind sich auch das in materieller Bildung befangene Gangliensystem, und das psychisch thätige Gehirn, gegenseitig unverständlich, sind gegenseitig von einander isolirt.

Betrachten wir den Organismus bloß innerhalb der Gränzen der Thierheit, so erscheinen an ihm das Gehirn und die Sinne als jener Theil, der an dem Geschäfte der materiellen Körperbildung, auf welches doch im Thiere alles hinführt, keinen unmittelbaren Antheil nimmt. Ernährung, Bildung und Wachsthum, hängen bloß von den Organen des Gangliensystemes — Gedärmen, Gefäßen u. a. ab, und die Organe des Cerebralsystemes bleiben dabei müßig. Das letztere System ist daher jener Theil der thierischen Natur, der noch nicht, wie der bildende Trieb, in materieller Wirksamkeit befangen, von dieser noch nicht eingenommen, ungesättigt, als reine Empfänglichkeit für jeden mit der eigenthümlichen Neigung des Wesens verwandten Gegenstand zurückbleibt, wie bei der nicht ganz gesättigten Verbindung einer Säure mit einem Kali, der noch ungesättigte Antheil der Säure. Bei dem Thiere, dessen Neigung bloß die Materie zum Vorwurf hat, reicht indessen auch jene noch unbefangene Empfänglichkeit, welche ihren Sitz im Cerebralsysteme hat, nicht über den Kreis des materiellen Bedürfnisses hinaus, während im Menschen, dessen Neigung ursprünglich höherer Natur ist, noch eine Empfänglichkeit für etwas Höheres, ungesättigt durch alles bloß materielle Wirken und Genießen, zurückbleibt. Die Vernunft ist in diesem Sinne ein Vernehmen der Sprache einer höheren Ordnung — der Stimme einer höheren Ursache alles Seyns, und das mitten in dem Meere materieller Genüsse frey gebliebene Geistige, erhebt sich als Selbstbewußt-

seyn über die Besonderheit. Wenn der Wahnsinn nach dem Vorhergehenden vielfältig in einem cataleptischen Stillstehen aller Seelenthätigkeit, in einem Hinstarren nach Einem geistigen Punkte bestehet *) und wenn es dagegen meist schon ein Vorzeichen naher Genesung ist, wenn sich die Seele von ihrer fixen Idee auf andre Gegenstände hinwegbringen läßet: so bestehet jene Gemüthskrankheit in einem Aufhören der eben erwähnten geistigen Empfänglichkeit, welche bei ihr ganz in dem Kreise materieller Wirksamkeit und Neigungen befangen und gesättigt ist.

Jener empfängliche, in dem Kreis der materiellen Neigungen nicht mit befangene Theil unsers Wesens ist es, welcher auch allein einer höheren Liebe als die zu dem Materiellen, noch zugänglich und offen ist. Je mehr aber jener Theil von einer geistigen (guten oder bösen) Wirksamkeit ergriffen worden, desto mehr scheidet er sich von dem bloß in materieller Wirksamkeit befangenen Gangliensystem. Daher nimmt die Scheidung beider Systeme, durch Kultur des Geistes bis zu einer gewissen Gränze zu, und der wilde Naturmensch (noch mehr das Thier) ist für die Rührungen des Gangliensystemes und für die Strahlen seines natürlichen Lichtes (Instinkt, Vor- und

*) Schon nach Helmont. — In vielen Zuständen des Wahnsinnes wiederholte der Kranke ganze Tage lang immer ein und dasselbe Wort oder dieselbe Handlung Reil, a. a. O. 126 — 127 — Spieß, Hospital der Wahnsinniger zu P. im angeführten Werke.

Ferngefühl) noch viel offener als der gebildete Europäer. Bei jenem sind sich beide Systeme in Hinsicht ihrer Neigung und Wirksamkeit näher verwandt — verständlicher. Die Region des Gangliensystemes bleibt bei ihm dem Willen zugänglicher, und umgekehrt accordiren die Regungen der Gefühlsregion mehr mit den Regungen des Cerebralsystemes, schließen sich dem Kreise des Selbstbewußtseyns näher an, weßhalb auch die wilden Indianer niemals dem Wahnsinn ausgesetzt sind.

Obgleich aber auf der einen Seite die Isolation zwischen beiden Systemen, durch Kultur des Selbstbewußtseyns bis zu einer gewissen Gränze zunimmt, so verschwindet sie dagegen jenseits dieser Gränze gänzlich. Wenn nämlich die Region unserer bisher sinnlichen und materiellen Neigungen erst gänzlich von einer höheren und geistigen Liebe erfüllt ist, wenn jene materielle Beschränkung, die der selbstsüchtige Trieb sich geschaffen, durch eine der Selbstsucht ganz entgegengesetzte Neigung wieder aufgelöst worden, dann wird auch das in Hinsicht seiner Neigung veredelte und vergeistigte Gebiet des Gangliensystemes, dem höheren Gebiet wieder gleichartig, die Schranke zwischen beiden fällt nun hinweg, jene Isolation hört auf, und der Wille empfängt von neuem den Gebrauch seiner höchsten, bisher für ihn unbrauchbar und wie verloren gewesenen Kräfte zurück. Und wenn auch die Wiedervereinigung unsrer im jetzigen Zustande getrennten Natur, nur selten durch jene Mittel noch im jetzigen Daseyn gelingt, so wird uns doch das höchste

Bemühen unserer Natur, in einem künftigen Daseyn seine höchste Frucht tragen. Denn allerdings ist es der größere, wichtigere Theil der Kräfte unserer geistigen Natur, welcher gewöhnlich in der Materie befangen — gebunden ist, und wir sehen, daß, sobald er durch krankhafte Zustände (z. B. im Wahnsinn) befreit, seine psychische Natur zurückempfängt, und nun vermöge dem Gesetz der Gleichartigkeit auf das psychisch thätige Cerebralsystem vollkommener zu wirken vermag, er dieses unaufhaltsam mit sich fortreiße, in den Kreis seiner Neigungen.

Ueber jene Gränzen der gewöhnlich sogenannten Kultur hinüber, beginnt dann erst eine wahre, höhere (auch dem Naturmenschen unmittelbar zugängliche) moralische Kultur, in welcher das wichtigste Geschäft unseres jetzigen Daseyns bestehet. Das ganze Gebiet der Gefühle, der Traumsprache und der Natur, erscheint uns hier in einer neuen höheren Beziehung, in welcher es uns nun der nächste Abschnitt soll kennen lehren.

7. Der Deus ex Machina.

Wir haben im Vorhergehenden zugegeben, daß die ganze Region unserer Gefühle von zweideutiger Natur sey, und daß uns gerade mitten im Glücke, selbst unserer höchsten und geistigsten Genüsse, Regungen von ganz entgegensetzter Natur am leichtesten beschleichen. Nur gar zu oft nimmt in der Zeit unserer lebhaftesten jugendlichen Gefühle, eine Zuneigung der Geschlechter, die Maske jener Gefühle an; ein leicht getäuschtes Gemüth, hält sein unbefriedigtes Sehnen für eine Liebe höherer und göttlicher Art, und der schöne Schein verschwindet, wenn jenes Sehnen seinen längst geliebten Gegenstand empfangen *). Es sind daher jene sogenannten Erweckungen, welche in der Zeit der lebhaften Jugend geschehen, nur selten von langer Ausdauer, um so weniger, je auffallender und glänzender die Erscheinungen dabei gewesen **); der bessere Sinn scheint nicht eigentlich erwacht gewesen zu seyn, sondern nur im Schlafe gesprochen zu haben, und der alte Zustand des ruhigen Schlafes tritt um so fester wieder ein, sobald jene Zeit der

---

*) Stillings Theobald, oder die Schwärmer, Th. 1. S. 113. Th. 2. S. 15,18, 20, 82, u. s. f.

**) Semmlers eigne Lebensbeschreibung, 1ster Band. Besonders aber die in verschiedener Hinsicht merkwürdige: Pilgerreise zu Wasser und zu Lande, u. s. in Briefen, Nürnberg 1799. Seite 135, 366 u. a. und Stilling, a. a. O.

lebhaftesten Neigungen und Empfindungen vorbei ist. Jene fromme Seelen, welche eine ganz besondere Lebhaftigkeit und Innigkeit ihres Gemüths, vorzüglich oft in die Tiefe eines religiösen Entzückens hingerissen, waren, wie schon erwähnt, auf der andern Seite auch gerade am meisten den Qualen der heftigsten sinnlichen Versuchungen ausgesetzt *), oder auf jenes Entzücken folgte eine bis zur tiefsten Ohnmacht gehende Dürre und Verlassung von allem geistigen Gefühl **).

Eben so ist es von einer andern Seite gewiß, daß nur gar zu oft das öftere Schwelgen, selbst in den höchsten und geistigsten Genüssen, der vorzüglichste Stoff zu jenem schlimmsten Hochmuth sey, welcher sich für heiliger und besser hält, als alle andre, seinen Weg für den einzig guten, und welcher jeden anderen Weg verdammet; eine Quelle jenes Fanatismus, der, bis nahe an unsere Zeiten, tausend Unschuldige und Bessere hingeopfert ***).

Jener

---

*) Terstegen, a. a. O. besonders in den Lebensbeschreibungen des 2ten Bandes.

**) Unter andern die oben angeführte Pilgerreise, besonders vom 33ten Briefe an.

***) Es ist fast unglaublich, welche unlautere und unsinnige Quellen jene süßen religiösen Entzückungen haben können, auf welche Einige so stolz sind. Eine gewisse fanatische Gesellschaft in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts, rief sie, auf eine Art von magnetischer Weise, durch fortgesetztes eigenes Kneipen und Reiben des Leibes hervor. Und jene Entzuckten

Jener Weg der moralischen Vollendung, welcher fortwährend durch lauter heftige, wenn auch nicht durchaus liebliche Gefühle geht, ist daher, wenigstens für die Meisten, ein gefährlicher und unsicherer, und ein großer Mann, in dessen eigenen Lebensschicksalen überall schnelle Uebergänge, gewaltsame Entwickelungen und wunderbare Führungen gefunden werden, und eine ganz besondere Heftigkeit und Lebhaftigkeit der Gefühle, wirkte zwar auch unter seinen Schülern gewaltige Entwickelungen und schnelle, scheinbar tiefe Sinnesänderungen, aber er mußte zugleich auch erfahren, daß alle, ausser Einem, dessen starke Natur jenem gewaltsamen Wege gewachsen war, aufs Entsetzlichste zurückfielen, und sich von dem Höchsten gerade aufs Niedrigste — auf Diebstahl, Lügen, Selbstmord u. dgl. wendeten *). Mit Recht wird daher von ernster Gesinnten der Weg, auch der geistigen Armuth und stillen Entbehrung: jener königliche Weg des Kreuzes wie ihn Einige nennen **), für sicherer gehalten als der Weg des geistigen Genusses, und ein gewisser trefflicher Mann, spricht selbst ernst über jene Thränen und Seufzer, und gegen alle, auch die leisesten äußeren Bewegungen, welche ein ganz in

---

wurden für Wiedergeborne gehalten! Stilling, a. a. O. Th. I. S. 244.

*) Gichtels Leben. Der einzige Treugebliebene unter 30 Schülern, war Ueberfeld.

**) Thomas van Kempen, Buch 2. Kap. 12.

Gott versunkenes Gefühl, ihm selber unbewußt verrathen *).

Und dennoch erschien uns im Vorhergehenden die Region unserer Gefühle, als der bergende und bildende Mutterleib, worinnen der Fötus eines neuen, höheren Daseyns, in Freud' und Leid empfangen und ausgebildet wird. In der That, die immer mißlungenen und mißlingenden Versuche unserer Moralisten, zeigen uns zur Genüge, daß der Mensch durch ihr kaltes verständiges Gewäsch, weder erzogen noch gebessert werden könne, und wenn nicht der gute Wille eines einfältigen, nach Wahrheit suchenden Gemüthes, dieses schon an sich selber veredelte und besserte, könnte man zugeben, daß es öfters vortheilhafter sey, Moral von der Bühne, als von unsern Kanzeln zu vernehmen. Der Erinnerung bleiben überhaupt nur solche empfangene Eindrücke getreu, welche auf den Kreis unserer Neigungen (Gefühle) wirkten, aus diesem Kreise gehen alle unsre Entschlüsse und Handlungen hervor, in ihm wurzeln unsre Gesinnungen; und nicht bloß der ganze körperliche, sondern auch der geistige Mensch, wird in und aus jenem Kreise gebildet. Der Starke wird nur durch einen Stärkeren bezwungen, die schwächste unserer sinnlichen Neigungen, ist stärker als das stärkste verständige Räsonnement, das bloß aufs innere Gehör, nicht aufs Herz wirkt, und der Mensch wird nur dadurch gebessert, daß eine höhere und edlere

---

*) Leben des Gregorius Lopez bei Terstegen, B. I. S. 93. der Originalausgabe.

Liebe von seinen Neigungen Besitz nimmt und die unedlere und niedere verdränget; nur dadurch, daß das Licht einer höheren Sonne, den Schein der niederen Funken auslöscht.

In unsern Schauspielen erfährt man öfters im letzten Akte, daß auf einmal ein ungerathener Sohn, ein ganz entarteter Gatte gebessert, ein alter Sünder zum Tugendhaften umgewandt werde, und obgleich solchen schnellen Aenderungen selten lange zu trauen, wie uns, wenn wir hinter den Vorhang hinaus blicken könnten, der sechste und siebente Akt lehren würden; so ist es doch gewiß, daß die innere Geschichte des Menschen reich an Beispielen einer fast auf einmal geschehenden, und über das ganze Leben hinaus unwandelbar fortwährenden Sinnesänderung sey. Auch eine herzliche Liebe zwischen zwei für einander geeigneten Personen, entsteht öfters sogleich in den Augenblicken des ersten Sehens, und bringt in einer einzigen entscheidenden Stunde eine gänzliche Aenderung der Gesinnung hervor, indem alle andere, frühere Neigungen, durch diese ungleich stärkere verändert oder verdrängt werden. Oder auch, eine lange im Innern verhaltene, sich selber unbekannt gebliebene Liebe, bricht zuletzt auf einmal in einer einzigen glücklichen Stunde, unaufhaltsam hervor *), setzet sich in Besitz aller unserer Kräfte, und fängt nun sogleich an, auf diese bildend und gestaltend einzuwir-

---

*) Ewalds Handbuch für erwachsene Töchter, Band I. Seite 229.

ken. Auf diese Weise kann auch jene höchste Liebe, deren Gegenstand ein solcher ist, daß in ihm ein ewiges Sehnen ewig neue Befriedigung findet, und daß seine unendliche Fülle selbst ein ewiger Genuß nicht zu erschöpfen vermag, auf einmal, in einer einzigen großen Stunde sich entzünden, und nun auf immer in unsrem Gemüth festen Sitz fassen; oder eine einzige gute Stunde, kann die bisher noch schwache, und dem Kampfe mit der Sinnlichkeit nicht gewachsene Neigung aus ihrer Ohnmacht erwecken und auf immer stärken. Jene Liebe aber, nur einmal recht erwacht, wirkt gar bald bildend und veredelnd auf den ganzen Menschen ein, und wie man von der gewöhnlichen Liebe mit Recht behauptet, daß sie zuweilen den Jüngling in einer einzigen Stunde zum Manne reife, so wird es auch nicht befremden können, daß diese Liebe von ungleich höherer Kraft, den Menschen auf einmal zu etwas ungleich Höherem reife.

Hieher gehören zuvörderst nicht jene sogenannten Sinnesänderungen und Verwandlungen des Charakters, die in etwas bloß zufällig erscheinendem Körperlichen ihren Grund hatten, z. B. jener Fall, wo ein Wahnsinniger, nachdem er durch einen Sturz das Bein gebrochen und den Kopf verletzet, nun auf einmal nicht bloß vernünftig, sondern auch von seinen ehemaligen Unarten und schlechten Neigungen geheilt erschien *), ein Fall, der schon aus dem Inhalt des

*) Cox a. a. O. S. 145. Ein Anderer (Narr) wurde gar durch ein Brechmittel moralisch gebessert! S. 123.

vorhergehenden Abschnittes begreiflich seyn und in seinem eigentlichen Lichte erscheinen wird. Die bald ganz im Geschäft der materiellen Bildung befangene, bald durch einen äußerlichen Zufall von ihren Schranken befreite, sinnliche Seele, kann einer und derselben indifferenten Natur, bald einen besseren, bald einen schlimmeren moralischen Anstrich geben, jene bösen Neigungen und Regungen, welche aus einer üblen Laune hervorgehen, werden öfters durch ein wenig Wein oder eine leichte Bewegung in freier Luft gehoben, und von dem gemeinen Troß der Menschen wird es sich erst jenseit dieses Lebens, wenn jene Schranken brechen werden, wodurch die materielle Natur dem jetzigen Daseyn eine Brücke über einen tiefen Abgrund bauet, entscheiden müssen, ob sie ihrer Grundneigung nach zu den Guten gehörten oder zu den Bösen. *). Sinnesänderungen, die daher auf jene Weise erfolgen, bestehen in nichts anderem, als in einem momentanen Verstecken der eigentlichen Grundneigung, in einem Hineinziehen jener Klauen, die gar bald, bei einer gegebenen Veranlassung wieder hervortreten können. Ein materielles Band hat sie auf Augenblicke gefesselt, und sobald dasselbe hinweggenommen worden, zeigen sie sich von neuem. Jene gleichsam durch einen Ribbenstoß moralisch veränderten Men-

---

*) Ein nun verstorbener Freund, pflegte in diesem Sinne scherzhaft zu sagen: wer einen guten Magen hat, hat auch ein gutes Herz. Er meynte nämlich damit das was die Leute so gewöhnlich ein gutes Herz nennen.

schen, blieben übrigens auch nach jener Veränderung noch im Grunde, und in Hinsicht auf ihren Willen, das was sie zuvor gewesen — indiffeeente Naturen, die an sich weder gut noch bös, die alten Unarten auf einmal unterließen, weil sie die Neigung oder die Fähigkeit dazu verloren. In ähnlicher Manier sind auch Bösewichter, bei denen die innere Verdorbenheit und Verkehrtheit übrigens nicht bloß in thierischer Lustbegierde bestanden, plötzlich durch Castration; Brandweinsäufer, durch ein geschickt beigebrachtes Brechmittel, scheinbar ganz gebessert worden, und die hartnäckigsten Mörder, die noch im Angesicht des nahen Todes, alle gutgemeinte Sorge eines geistlichen Vaters verachten und kalt verspotten, könnte wohl ein einziger starker Aderlaß auf einmal zahm und scheinbar reuig machen.

Wenn indessen Tissot durch Veränderung der Diät, z. B. durch Vertauschung der Fleischkost mit Pflanzenkost, bei welcher der moralisch Kranke standhaft beharrte, einen zum heftigen Jähzorn geneigten Jüngling von jener Aufwallung heilte, so ist hierbei jener Antheil nicht zu übersehen, welchen der täglich bei jener freiwilligen Versagung mitwirkende, ernste gute Wille an der physischen Kur hatte. Uebrigens wird es wohl keinem Zweifel ausgesetzt seyn, daß öfters auch der Arzt einen schweren moralischen Kampf mit der eigenen verdorbenen Neigung sehr erleichtern könne, und daß überhaupt der praktische Philosoph, in mehr als einer Hinsicht, auch die Kenntnisse des leiblichen Arztes besitzen müsse.

Wir reden demnach hier nicht von jenen, schon durch leichte äußerliche Mittel zu erreichenden scheinbaren Besserungen, wobei die Gesinnung eigentlich dieselbe bleibt, und nur die Gegenstände irgend einer verkehrten Neigung ihr gewöhnliches Interesse verlieren, während der verwöhnte Sinn gar bald wieder eine andere, eben so verkehrte Richtung nimmt; nicht von jenen Remissionen und lichten Augenblicken, die wohl die verdorbenste Natur zuweilen, aus Abstumpfung und Ueberdruß, gegen den gewöhnlichen Reiz zum Bösen haben kann, oder weil die zu ferneren Ausschweifungen nöthigen Kräfte erschöpft sind, und kein Ernstgesinnter wird ein dumpfes Phlegma, das so oft eine Folge jener Erschöpfung ist, und dem nun zuletzt das Böse eben so gleichgültig geworden, als ihm das Gute schon längst gewesen, für Tugend halten. Vielmehr reden wir hier von jener Verwandlung des ganzen inneren Wesens, welche unveränderlich durch das ganze Leben hindurch fortdauert, und wodurch alle Neigungen des Menschen auf einmal eine neue, veredelte Richtung annehmen. Alle jene, vorhin sinnlichen Neigungen, zeigen sich jetzt durch eine neue, höhere Liebe, deren Gegenstand ein geistiger und göttlicher ist, verdrängt, und selbst in jenen Naturen, die vorhin ganz Sclaven ihrer Sinnlichkeit waren, gelangt der bessere Wille auf einmal zur schweren Selbstbeherrschung. Eine solche Seele findet in keinem Besitz mehr Genüge, als in dem ihrer Liebe, und dieses Besitzes gewiß, bleibt sie bei allem andern äußern und innern Wechsel ruhig, vermag wie jener

König in Bettlerlumpen, Gott zu loben, wenn sie friert und wenn sie hungert *) und gern und fröhlich empfängt sie aus der Hand ihrer Liebe auch das Bitterste. Wie schon ein von sinnlicher Liebe ergriffener Mensch, mit seiner Neigung auch alles das umfasset, was mit dem Gegenstand seiner Liebe in Beziehung steht, und was dieser in sich begreift, so öffnet auf eine noch viel höhere Weise die Liebe zu einem Gegenstand, welcher die ganze Welt in sich begreifet, das Herz einer reinen Bruderliebe, die auch den herzlich umfaßt, von dem sie sich gehasset weiß. Zugleich ist jene höchste Liebe ein Spiegel, worinnen die Seele sich täglich selber betrachtet, und erkennen lernt, was sie ohne ihre Liebe war und ist. Hierdurch allein gelangt der Mensch zu jener Selbstverläugnung, durch welche er Andre von Herzen höher zu achten vermag, als sich selber. Mit einem Worte, durch jene Liebe vermag der Mensch Alles, auch das Ungewöhnlichste und unmöglichst scheinende, in ihrem Lichte erkennt er Alles, was ihm früher dunkel war. Denn in der That, schon die Verwandlung, welche unter dem Einfluß jener Liebe, mit den erkennenden Kräften der Menschennatur vorgehet, setzt in Erstaunen, denn hier sehen wir mehr als uns alle Erscheinungen des Somnambulismus und das ganze hiermit verwandte Gebiet zusammen zeigen können. Dem unwissendsten Layen werden in diesem Zustande öfters Augen und Mund geöffnet, Dinge klar zu erkennen und auszu-

---

*) Taulers Medulla animae, Cap. 66.

sprechen, in deren Tiefe kaum der gebildetste Verstand hineinblicket. Jener bäuerische Einsiedler *), der anfangs in seinem stillen, abgelegenen Dorfe, dann in einem einsamen Walde, selbst nicht einmal Gelegenheit gehabt hatte, sich durch Umgang zu bilden, und der nicht einmal lesen konnte, behielt zwar auch später, so lange bloß von Gegenständen des gemeinen Lebens die Rede war, eine große Unbeholfenheit und Dürftigkeit des Ausdruckes, sobald er aber von Gegenständen der Religion sprach, war jene Unbehülflichkeit verschwunden, sein Ausdruck erhob und veredelte sich plötzlich, er sprach, ohne es selbst jemals zu wissen, in Versen. Hierbei verrieth er in seinem Umgange eine Liebe, ein Zartgefühl, das von einer höhern Bildung zeugte, als die sogenannte Bildung der Welt ist. Erkennen wir schon beim Zustande des Somnambulismus, Erscheinungen ähnlicher Art an, wie viel weniger sollten sie uns hier befremden. Es sind bei weitem noch nicht die höchsten Erscheinungen dieser Region!

Aber auf welche Weise, durch welche Mittel, geschicht diese Veränderung? — In der That hier erscheint uns die Region der Gefühle und der Sinnlichkeit in einer neuen, höheren Beziehung, und jene plötzliche Veränderung begann allerdings jederzeit zu-

*) Historie der Wiedergebornen, Theil IV, Seite 165, und ähnliche Beispiele in demselben Theile Seite 80, im 5ten Theile Seite 12, Seite 169, so wie das Leben des Jacob Böhme u. A.

erst durch Einflüsse, welche die dunkle und verdächtige Welt der Gefühle stark aufregten. Wenn auch ein solches psychisches Freiwerden, eines vorhin gebundenen, seiner Natur nach höchst zweideutigen Vermögens, das nun auf einmal seinen Einfluß auf Bewußtseyn und Willen wieder empfängt *), nicht ohne Gefahr ist, so wird doch diese Gefahr dadurch vermindert und zuletzt ganz aufgehoben, daß die vorhin von sinnlichen Gegenständen ganz erfüllte und gefesselte Neigung, von einem andern, höheren Gegenstand ergriffen wird, der auch seinerseits sich ihrer allmählig ganz bemächtigt, und sie in seine eigene Natur verwandelt.

Schon die gemeinere, sinnliche Liebe, beginnt gewöhnlich mit dem Gefühl eines innigen Entzückens, das das Herz unwiderstehlich in ihren magischen Kreis hineinzieht. Auch jene höhere Liebe, beginnt meist mit einem noch nie gefühlten Entzücken, dessen Veranlassung öfters ganz dunkel ist. So wurde ein lebhafter, sinnlich fröhlicher Jüngling **), als er einst mit gleichgesinnten Gefährten, jugendlich munter im Freien gieng, plötzlich von jenem Entzücken einer himmlischen Liebe ergriffen, so daß er wie angewurzelt stehen blieb, den Spott seiner Begleiter nicht mehr vernahm, und von nun an Kraft erhielt, seiner Liebe ganz zu leben, ihr

---

*) Dadurch, daß, wie im vorigen Abschnitte gezeigt wurde, die Wahlverwandschaft zwischen beiden Hälften wieder hergestellt wird.

**) Leben des Franziskus von Assis.

Alles — Vermögen, Stand, Freunde aufzuopfern, um ihretwillen Hunger und Blöße und Mißhandlungen zu erdulden. —

Einen Andern ergreift jenes Entzücken plötzlich beim Lesen und hierauf im Gebet *). Jemand wurde bei dem Anblick eines Blätterlosen Baumes, in seinem achtzehnten Jahre, von einer so tiefen Erleuchtung erfüllt, daß er von nun an sein ganzes Leben veränderte, und daß diese Gesinnung bis ans Ende seines Lebens andauerte **), und dieselbe Wirkung brachte in andern Fällen der Anblick eines betenden Wilden, ja bei einer heiligen Seele in früher Kindheit das öftere Aussprechen des unverstandenen Wortes Ewigkeit hervor ***). Einmal wurde jene unvergängliche Empfindung durch die bedeutungsvollen Worte eines geliebten Kindes †), in andern Fällen durch Errettung aus Lebensgefahr ††), beim Genuß des Abendmahles, in einer einsamen Nacht †††) bei dem Verrichten einer vielleicht ungewohnten religiösen Handlung *a) erweckt.

---

*) Theodor à Brakel, in der Historie der Widergebornen, Band III. S. 30.

**) Lorenz von der Auferstehung, Terstegen, B. II.

***) Jenes bei Gichtel, dieß bei der Mutter Therese.

†) Historie der Wiedergebornen, Th. I. S. 1.

††) Ebend. S. 127, Th. IV. S. 45 u. f.

†††) Leben des Fr. Schulze, des bekannten Judenmissionärs.

*a) Leben der Catharina von Genua.

Nicht selten ist, auf eine merkwürdige Weise, der beim Wachen gegen jede andre Stimme verschlossene innere Sinn, durch öfters wiederkehrende bedeutungsvolle Träume eröffnet worden, welche ein nie empfundenes Entzücken zurück ließen *), oder die merkwürdige Gemüthsveränderung geschah auf einmal, beim Erwachen **). Ja in einem gewissen, wohlbekannten Falle, wurde durch den plötzlichen Anblick neugescheuerter zinnerner Gefäße, ein ganz neues inneres Gesicht erweckt, welches mit großer Klarheit, Himmlisches und Irdisches durchschaute ***) (in einem untergeordnetem Kreise pflegt schon das Hineinblicken in den aus einer hellpolierten Metallfläche bestehenden Erdspiegel, in reitzbaren Personen einen dem magnetischen Hellsehen ähnlichen Zustand hervorzubringen). Nicht selten hat eine Veränderung der äußerlichen religiösen Confession, wenn sie die Folge eines ernstlichen guten Willens gewesen, dem es wahrhaft um rechte Besserung zu thun war, und der alle äußerlichen Vortheile gern aufopfern, den Spott der Welt nicht achten wollte, damit er jenes Höhere gewönne, eine solche glückselige innere Veränderung herbeigeführt. Uebrigens hat hierbei keine Confession einen Vorzug gehabt, indem bis nahe an unsere Zeiten, die Fälle eben so häufig sind, wo

*) Historie der Wiedergebornen, Th. I. S. 105 und besonders 143.

**) Ebend. S. 132 und V, S. 175.

***) Leben des Jacob Böhme.

eine gänzliche Sinnesänderung, und innre, höhere Verwandlung, bei einem wohlgemeinten Uebertritt von der katholischen Confession zur protestantischen *) als bei jenem von der protestantischen zur katholischen erfolgt war. Eine solche, aus einem reinen, guten Willen geschehene Aufopferung, kann wohl schon an sich niemals ohne ihren höheren Lohn bleiben, und jener fromme Ernst, der aus gutmeinender Liebe zu Gott, sich von Vermögen, äußerem Stande, ja von dem Geliebtesten was er auf der Welt hatte, loszureißen vermochte **), wird auch zu andern, noch schwereren Kämpfen nicht ungeschickt seyn. Uebrigens pflegen, von einem höheren Standpunkte aus gesehen, jene menschlichen Schranken zu verschwinden ***), und die göttliche, Mark und Bein durchdringende Gewalt des Christenthums, welche die innerste Kraft des Menschen nach einem göttlichen Vorbilde wieder erneuert, zeigt sich ohne Ansehen der Person, an keine Confession gebunden.

In sehr vielen Fällen ist jene höchste, geistige Liebe, erst dann zum lebendigen Ausbruch gekommen, wenn sich die an irdische Liebe gewöhnte Seele von dem Gegenstand ihrer bisherigen Neigung verlassen gesehen, oder wenn sie in Leiden anderer Art erfahren: daß uns unter allem äußern und innern Wechsel, nur

---

*) Historie der Wiedergebornen, Th. II. S. 37. Th. IV. S. 110. Th. VI. S. 192, u. f.

**) Historie der Wiedergebornen, Th. II. S. 45.

***) Man s. unter andern die Reflexionen des Verfassers der oben angeführten Pilgerreise hierüber.

Ein Trost, nur Ein Besitz sicher bleibet. So ist nicht selten der bessere innre Wille, durch den Tod der geliebtesten Personen — der Kinder, des Gatten, erweckt worden *), und ein sehr lebenslustiger Sinn, wurde auf diese Weise durch den unvermutheten Anblick des Leichnams seiner Geliebten, plötzlich und auf immer verändert **). Oefters hat äußere Noth ***), Mangel an allem Nothwendigen, wobei die Seele zuerst gewahr worden, daß noch Eine Hülfe bleibe, wenn auch alle andre Hülfe uns verlassen; eine falsche Beschuldigung, deren Ungrund nur Gott bekannt seyn konnte †), noch öfter haben innere, geistige Leiden, den schlummernden Keim einer göttlichen Liebe, auf einmal geweckt und zur Blüthe gerufen ††). In einem gewissen Falle, begann der innere Kampf beim plötzlichen Aufschrecken aus einem bedeutungsvollen Traume, dessen genauen Inhalt der Erwachende nicht mehr wußte, der aber eine tiefe innere Wirkung zurückgelassen †††),

---

*) Hist. d. Wiedergeb. Th. I. S. 6, 9, 19, Th. II. S. 91, u. f.

**) So der Stifter des de la Trappe = Ordens.

***) Hist. d. Wiedergeb. Th. I. S. 24, u. a. O. m.

†) Leben des Johann Dodd, a. a. O.

††) Hist. der Wiedergebornen, Th. I. S. 76, 102, Th. III. S. 185. u. a. O. m.

†††) Ebend. Th. I. S. 132.

und ganz dieselbe Wirkung hatte mehrmalen das Erwachen aus dem Scheintode *).

Da jene tiefe Sinnesänderung niemals in einem von seinem eigenen Werthe eingenommenen Gemüthe Wurzel fassen kann, sondern vor allem das lebendig empfundene Bedürfniß einer höheren Hülfe, und das Gefühl der eignen Unzulänglichkeit voraussetzet; so hat öfters erst jenes Gefühl, welches ein begangenes Unrecht zurückläßt, ein unvermutheter Fehltritt, den besseren Sinn aus seiner geträumten Sicherheit wecken müssen. Die von sich selber verlassene, über ihre eigene Beschränkung belehrte Seele, lernte erst jetzt den Quell einer neuen, höheren Kraft aufsuchen und finden. So konnte in einer gewissen, wohlmeinenden Person, eine lange aufgeschobene Sinnesänderung erst dann Raum gewinnen, als sich dieselbe in einem längst gefürchteten Fehltritt versunken sahe **); ein zartes Gefühl hat wohl zuweilen die Reue über eine einzige gesagte Unwahrheit ***, über ein einziges ausgesprochenes bitteres Wort †) zur besseren Selbsterkenntniß geführt. In einem gewissen merkwürdigen Falle, war eine, früher in den Augen der Welt gute Person, durch die Qualen einer gänzlich mißrathenen Ehe so weit gebracht,

*) Geschichte des Hans Engelbrecht, des Lambert von Avre u. A. a. a. O.

**) Ebend. Th. I. S. 45.

***) Ebend. S. 18.

†) Ebend. S. 64.

daß sie fast kein anderes Gefühl mehr kannte, als jenes des bitteren Hasses gegen den Urheber ihrer verzweifelten Lage. Einst im lebhaften Traume, sieht sie sich als Mörderin des gehaßten Gatten, wird nun auf einmal des Abgrundes gewahr, woran sie sich befunden, und giebt der höheren Liebe auf immer in sich Raum *).

Wir erwähnten schon im ersten Abschnitte jenes Kontrastes, in welchem der eigentliche Sinn unserer Gefühle und Empfindungen öfters mit den äußeren Erscheinungen stehet, welche jene begleiten; und wir finden diesen seltsamen Kontrast auch hier wieder. Nicht selten wurde ein empfängliches Herz gerade im Genusse äußerer Lustbarkeiten, mitten im Taumel lebhafter sinnlicher Vergnügungen, von einem tiefen Gefühl der Eitelkeit und Unsicherheit alles Irdischen und von dem Sehnen nach einer höheren, unvergänglichen Liebe ergriffen **).

Wir könnten, wenn hier der Ort dazu schiene, noch eine ungemeine Zahl jener merkwürdigen Fälle anführen, wo eine, durchs ganze Leben bleibende, gänzliche Sinnesänderung auf einmal, durch irgend eine tief aufs Gefühl wirkende Veranlassung, herbeigeführt wor-

*) Geschichte der Wiedergebornen Th. I, S. 111.

**) Ebend. S. 122, die Pilgerreise u. s. S. 15, Bunians Leben, bei Arnold, a. a. O.

worden *) und wir enthalten uns hier absichtlich aller jener seltenen Beispiele, welche zu sehr ans Wunderbare gränzen., so wie jener, wo die geistige Veränderung zu nahe am Tode erfolgte, wiewohl ohnfehlbar ein ernster, erst an den Gränzen des jetzigen Daseyns erwachter guter Wille, auch über diese Gränzen hinüber sich getreu zu bleiben vermag, indem nach dem Ausdruck eines großen Mannes, der Mensch in jedem Augenblick, sobald er nur ernstlich will, sich von seiner bisherigen Verkehrtheit lossagen und besser werden kann.

Oefterer und vielleicht sicherer, pflegt sich jedoch jene höhere Liebe allmählig eines für sie empfänglichen Herzens zu bemächtigen und dasselbe durch unmerkliche Uebergänge in ihre göttliche Natur umzuwandeln. Es ist dieser Weg der leichtere und sanftere, während der andere, auf welchem die Uebergänge heftiger und plötzlicher geschehen, nicht ohne gewaltige Kämpfe abgehet. Mächtiger nämlich als jede andere, pflegt jene höchste Liebe alle unsere Gefühle bis in ihre Wurzel zu erregen. Wenn dann der Gegenstand der sie entflammte, auf Augenblicke sich ihnen entziehet, und den noch nicht geprüften Willen gleichsam sich selber überläßet, äußern sich jene Gefühle ihrer eigentlichen (sinnlichen) Natur gemäß, als sinnliche Neigung. Und dieß mit der ganzen Heftigkeit, welche jene höchste Neigung in

*) Die angeführten Werke von Reiz, Terstegen, Arnold u. A. so wie die Basler Sammlungen, enthalten eine Menge.

ihnen erweckte; wie die einmal groß genährte Flamme, wenn nun auch jener nährende Stoff von oben, an dem sie erstarkt war, ihr entgangen, sich mit ihrer ganzen Heftigkeit auf die sie umgebenden niederen Gegenstände wendet und sie verzehrt. Es entstehet hieraus ein inneres Leiden, das sich auf doppelte Weise zu äußern vermag. Entweder hört, jener im vorigen Abschnitte erwähnten Sprachverschiedenheit wegen, die in die Schranken ihrer niedern Natur zurückgekehrte Region des Gefühles auf, der höheren Region verständlich und vernehmlich zu seyn, und es tritt nun die früher erwähnte Scheidewand in ihrer ganzen Stärke zwischen beide ein — die ganze Region des Gefühles, wie sie völlig von jener höheren Liebe in Anspruch genommen war, wird jetzt, zu ihrer ersten Beschränkung zurückgekehrt, dem Willen und Bewußtseyn entzogen. In diesem Falle entstehet jenes Gefühl von Dürre und Verlassenheit aller geistigen Empfindungen, welches die in diesen Wegen Erfahrenen nicht schmerzlich genug beschreiben können. Oder auch, das Bewußtseyn und der Wille müssen, nachdem durch die Stunden einer mächtigen Erschütterung jene Scheidewand aufgehoben worden, alle Qualen einer im Innern wüthenden Flamme niederer Neigungen und Leidenschaften erdulden. In diesen Zuständen bleibt jedoch jener Theil unserer Natur unberührt, welcher, wie schon früher erwähnt, an sich weder zu lieben noch zu hassen vermag, und welcher als bloßes Organ eines geistigen Auffassens, sich durchaus von der Region der leidenschaftlichen Gefühle unterscheidet.

Dieser bleibt, mitten in jenen Stürmen, dem leitenden Stern von oben getreu, und ein ernster guter Wille widersetzt sich standhaft allen inneren Neigungen und Regungen, welche seiner höheren Richtung entgegengelaufen.

Und eben hier ist es, wo der im Innern empfangene Keim des neuen höheren Lebens, sich zu entwickeln und zu wachsen anfängt. Sehr schön drückt sich über diesen Gegenstand eine gewisse, in diesen Wegen vielerfahrene fromme Seele aus, deren Gefühle von Natur ganz vorzüglich heftig waren *). „Zuweilen, sagt sie, überfällt mich in meinem Innern eine gewisse Leidenschaft, welche zwar vorhin nie in mir gewesen, welche aber durch Gottes Zulassung in mich kömmt. Diese Versuchung ist gräulicher als alle andere Versuchungen seyn mögen. Zu gleicher Zeit giebt mir aber alsdann Gott in mein Inneres eine gewisse göttliche Kraft oder Tugend, welche jenem Laster gerade entgegengesetzt ist, wodurch ich von der Versuchung erlöst werde. Diese göttliche Kraft oder Tugend ist so groß, daß wenn ich auch sonst keinen Glauben an Gott hätte, so müßte ich ihn hierdurch bekommen. Jene Kraft nun bleibt immer, die Versuchung nimmt ab. Ja jene Tugend halt mich nicht allein fest, daß ich nicht in die Sünde zu fallen vermag, sondern sie hat eine solche Gewalt, daß sie mich gründlich und ganz tugendhaft machet, und ich erkenne, daß Gott in ihr gegenwärtig sey. Durch sie

*) Angele de Foligny.

werde ich so erleuchtet und befestiget, daß alle Güter und Leiden dieser Welt mich nicht zu der mindesten Sünde bewegen würden, denn durch jene Kraft behalte ich einen gewissen Glauben an Gott. Jenes Laster aber ist so abscheulich, daß ichs auch nicht nennen darf, und so heftig, daß wenn die erwähnte göttliche Kraft nicht in und mit mir wäre, nichts in der ganzen Welt, weder Schaam noch Schmerz, mich würde abhalten können, in jene Sünde zu verfallen." Und jene innern Leiden scheinen — nur bei Einigen mehr, bei Andern minder heftig, überall nothwendige Begleiter der neuen Geburt. Nur bei einigen frommen Kindern, und bei solchen ganz kindlichen Seelen, wie die Margarethe von Beaune gewesen, welche ganz in die Betrachtung der Kindheit Jesu versunken, und in diese Kindheit verwandelt war, soll die Führung fast durchaus mild, und ohne jene Schmerzen gewesen seyn. Aber wir sehen allezeit ein sich selber treu bleibendes, wachsames Gemüth, aus jenen Versuchungen nur stärker und gebesserter hervorgehen, und den Keim des neuen Menschen, wie die Blume im Frühling unter den elektrischen Erschütterungen der Gewitter, sich nur kräftiger entwickeln.

Eben jene fromme Seele, deren Worte wir vorhin anführten, sagt an einem andern Orte: „Der Mensch wird gerade durch jene Untugend, womit er Gott beleidiget, auch wieder gestraft. So ist wohl zunächst der Hochmuth eine Wurzel alles unseres Uebels. Wenn nun die Seele aus Gott wiedergeboren ist, wird sie demüthig, und wünschet von ganzem Herzen

ohne Hochmuth zu seyn. Demohngeachtet kommt der Hochmuth ganz gegen ihren Willen in die Seele. Aber es stehet nur bei ihr, sich diesem Hochmuth zu widersetzen, und sich dadurch nur mehr in dem Sitz der Wahrheit zu befestigen. Weil sie aber vorhin jene Untugend mit ihrem Willen hegte, so kommt dieselbe nun gegen ihren Willen." Ueber solche unwillkührliche Regungen der Selbstsucht, jene Wurzel alles Uebels, klagen Alle in diesen Wegen Erfahrene. Wir sahen im Vorhergehenden: daß die Grundneigung unserer sinnlichen Region Hochmuth sey, und daß bloß das materielle Geschäft, worinnen dieser Theil unserer geistigen Natur befangen ist, seine eigenthümlichen Ausbrüche hindere, welche dann erfolgen, wenn er durch heftige Aufregung seiner ganzen Kraft (was eben so durch niedere Leidenschaften, als durch die gewaltigen Gefühle unserer höchsten Liebe geschehen kann) aus seinen materiellen Banden frei geworden, oder wenn die Hülle unter der er sich verbarg, auf einmal von ihm genommen wird. Diese ganze uns umgebende Region der Sinnlichkeit, erscheint nach dem Vorhergehenden, durch einen Akt des Hochmuths entstanden und gebildet. Aber eben jene Selbstsucht muß zerstört, und das verdorbene Organ zu seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgeführt werden. Es bleibt uns jener merkwürdige Prozeß der Wiedererneuerung hier noch vorzüglich von Einer Seite zu betrachten.

Die Führungen der Seelen mögen auf noch so verschiedenen Wegen, die neue Verwandlung mag nun auf einmal, in einer einzigen entscheidenden Stunde,

oder durch unmerkliche Uebergänge geschehen, immer bemerken wir (wie es ohnehin dem Inhalt des vorhergehenden Abschnittes gemäß zu erwarten war), daß jene Momente, worinnen der neue Keim zuerst erwachte und wodurch er sich weiter entwickelte, in vorzüglich kräftigen Aufregungen der Region unserer Gefühle bestunden *). In den vorhin angeführten Beispielen, begann der neue Seelenzustand immer mit ganz vorzüglich lebhaften Gefühlen, oder war plötzlich durch eine äußere Veranlassung herbeigeführt, welche den ganzen Menschen, welche alle seine Empfindungen bis aufs Tiefste erschütterte. Auch in einem untergeordneten Kreise hat, wie schon erwähnt, öfters eine innige Liebe — der Anblick einer vorzüglich erhebenden Gegend — ein tief aufs Gemüth wirkender Gesang — eine gewaltsame äußere Lage der Dinge, wobei es auf entschiedenes Wollen und Handeln ankam, und wobei der Einzelne, wie ganze Nationen, auf einmal in sich selber neue, bis dahin ihnen unbekannt gebliebene Kräfte gewahr werden, — einen durch ein ganzes Leben hindurch wirkenden, tiefen Eindruck zurückgelassen.

---

*) Uebrigens braucht jene tiefe Aufregung deßhalb keine stürmische, nach aussen heftige zu seyn. Es giebt eine ruhige, stille, allmählig wachsende Liebe, die gerade die beständigste, treueste und tiefste zu seyn pflegt. Auch zeigt sich der Grad der Empfindbarkeit jener Liebe bei verschiedenen Naturen sehr verschieden, je nachdem bei ihnen die Region der Gefühle dem Willen mehr oder minder auf- oder zugeschlossen ist.

Selbstbekenntnisse und tiefer gehende Selbstbeobachtungen, lehren uns in jener Hinsicht die Region der Sinnlichkeit und des Gefuhles in einer höheren Beziehung auf die Entwickelungsgeschichte unserer geistigen Natur kennen. Und hier ist es, wo sich uns der „in der Maschine verborgene, aus ihr herauswirkende Gott" deutlich verräth, wo wir gewahr werden, daß diese ganze uns umgebende Sinnenwelt und Region der Gefühle, noch immer ein Sprache — ein Wort der höheren, geistigen Region an den Menschen sey, eine geschlossene, leitende Kette, wodurch ein göttlicher, höherer Einfluß auf das Gemüth des Menschen einwirket. Aber nicht immer war jene Kette dasselbe was sie jetzt ist, jene Leitung war einst unterbrochen, und konnte nur durch eine neue, geistige Schöpfung wieder hergestellt werden. Wir rühren hier mit wenigen schüchternen Worten an das größte Geheimniß der Geisterwelt.

Das Urbild jener Natur, die uns noch jetzt, gleichsam ein Schatten der ursprünglichen umgiebt, war nach dem Vorhergehenden das vermittelnde Organ zwischen Gott und dem Menschen: jene Sprache, worin sich die Liebe des Göttlichen zu dem Menschen und die Liebe des menschlichen Gemüthes zur Gottheit, lebendig und werkthätig ausgesprpchen, das Material woran jene Liebe sich genähret und geübet. Der Mensch war damals in einem andern Sinne Herr der Natur, als er es jetzt ist, obgleich uns auch noch jetzt einzelne bedeutungsvolle Züge verrathen, auf welche Weise er es gewesen. Jener Theil seiner Natur, durch welchen er

mit höherer Kraft auf die Außenwelt zu wirken vermochte, war der, welcher noch jetzt sich als bildende, schöpferische Kraft beurkundet — die Region seiner Gefühle — ein Kreis, welcher in dem jetzigen Zustande der Einwirkung des Willens größtentheils verschlossen ist. Das Verhältniß war wechselseitig — der eine Pol konnte nur vorhanden seyn, wenn der andre es war, die sinnliche Region konnte nur dann wieder ein Organ der Einwirkung Gottes auf den Menschen werden, wenn sie auch auf der andern Seite, der von neuem zum Herrscher seiner sinnlichen Sphäre gewordene Mensch zum Organ seines Verhältnisses zur Gottheit gemacht hatte. Der Mensch konnte aber nur dadurch wieder in seinen ursprünglichen Standpunkt zur Natur eintreten, daß ihm jener bedeutungsvolle Theil seines Wesens, der im jetzigen Zustande geistig von ihm abgetrennt ist, und welcher doch den Schlüssel zur äußeren Natur enthält, wiedergegeben, und in seinen ursprünglichen Zustand wieder hergestellt wurde. Wir sahen ferner im Vorhergehenden, daß Hochmuth der Grundton unserer sinnlichen Region sey, daß die sinnliche Sphäre unserer Natur noch jetzt durch einen beständigen Akt der Selbstsucht bestehe und erhalten werde, welcher die Dinge die in seine Sphäre kommen zerstört, um sich ihrer Prinzipien zu bemächtigen, mithin Zerstörungssucht ist. Die materielle Hülle, deren Bildung und Erhaltung das Geschäft jenes Theiles unserer Natur ist, dienet ihm zugleich zur Decke, worunter er seinen eigentlichen Umriß verbirgt, zur Schranke, welche jene thierische und zerstörende

Kraft fesselt, und dem höheren Funken in uns erst die Herrschaft über sie möglich machet. Aber zugleich ist auch diese materielle Hülle die Schranke, welche den Menschen hindert, in sein ursprungliches Verhältniß zur geistigen Region zurückzutreten, welche ihn in allen seinen geistigen Bestrebungen hemmt, an der sich die Strahlen seiner höheren Kraft ohne Aufhören brechen und begränzen.

Von einer andern Seite erkannten wir im Vorhergehenden, daß gerade jener merkwürdige Theil unsers Wesens, welcher jetzt selbstthätig in dem Geschäft materieller Bildung befangen, und der Sitz des Egoismus unserer Natur ist, ursprünglich gerade umgekehrt, das für den höheren Einfluß empfängliche, diesen leitende Organ seyn sollte. Nur dadurch daß er dieses von neuem wird, daß er sich von neuem der höheren Liebe gänzlich zum Organ hingiebt, kann das alte und ursprüngliche Verhältniß des Menschen zu Gott und der Welt wieder hergestellt werden. Damit er aber wieder werden konnte was er war, mußte der Mensch selber, die durch einen Akt des Hochmuths entstandene Schranke der Sinnlichkeit, durch einen entgegengesetzten Akt der gänzlichen Selbstverläugnung, Demuth und Ergebung in einen höheren Willen, freiwillig wieder auflösen. Wie sollte aber die ins Stocken gerathene Maschine durch sich selber — durch eigene Kraft wieder in Gang kommen? Der Meister selbst mußte sich in ihr Inneres hineinbegeben, und die Kraft, durch

welche sie einst erbaut worden, mußte jetzt von neuem aus ihr herauswirken, so wie in den gelähmten Arm, den die Kraft des eignen Nerven nicht mehr zu bewegen vermag, zuerst eine fremde, der des Nerven ganz nahe verwandte Kraft, z. B. Elektrizität hineingehen, und ihn bewegen muß, damit der Nerv diesen Akt selber wieder nachzumachen lerne.

Jenes Wort, das sich einst als ewige Liebe in der anfänglichen Natur ausgesprochen, war von neuem Fleisch geworden. Der Mensch-gewordne Gott vollbrachte nun selber jenen — dem ersten und verkehrten Willensakt, wodurch der Mensch in seinen jetzigen Zustand versunken, entgegengesetzten — Akt einer völligen Selbstverläugnung, einer Selbstaufopferung und Ergebung in den höheren Willen, bis zum freiwilligen Opfertode. Was jenes Wort einst dem Menschen in der ursprünglichen Natur gewesen, das wurde es jetzt von neuem in der Menschennatur: vermittelndes Organ zwischen dem Menschen und Gott, eine Sprache der Liebe zwischen beiden. Aber das Fleisch gewordene Wort hatte durch jenen Akt zugleich auch das ursprüngliche Verhältniß des menschlichen Wesens zur Sinnlichkeit wieder hergestellt, es hatte diese von neuem, indem es mit Wunderkraft aus der wieder geheilten und von ihren Schranken befreiten Menschennatur herauswirkte, zu dem geweiht, was sie einst war: sie ist nun wieder gereinigt, und auch hier, äußerlich, zeigt sich die vorhin unterbrochene leitende Kette zwischen Gott und Menschen wieder ge-

schlossen, sobald der Mensch nur von jenem innerlichen Organe Gebrauch zu machen versteht.

Wenn wir in die Zeit, die vor dem Christenthume gewesen, hineinblicken, finden wir den Menschen fast allgemein in einem Verhältniß zu der Natur und zu seiner eigenen sinnlichen Sphäre, das von unserem jetzigen sehr verschieden war. Jener blutige Naturdienst, jene furchtbare Verkehrtheit, welche alle Gräuel der schändlichsten thierischen Lust zum Gottesdienst machen wollte, die Grausamkeit, welche, ganz in der Natur des Wahnsinnes, weder der eigenen Kinder noch des eigenen Leibes verschonte, können doch in der That nicht als Wirkungen einer in den Gränzen des Besseren gebliebenen Menschennatur betrachtet werden, und mit Recht machte die Sage des Alterthums die ganze Natur zu einem Wohnsitze und vermittelnden Organ von Dämonen. Jenem auserwählten Volke, scheint deßhalb nicht ohne tieferen Grund, durch ein ausdrückliches höheres Verbot, ein großer Theil der äußeren Natur versagt und verschlossen worden zu seyn, indem es weder auf Höhen noch in Haynen, noch überhaupt irgend wo anders opfern durfte, als in einem nach höherer Anweisung erbauten Tempel, und indem ihm ein großer Theil der äußeren Natur unrein war. Gleich mit dem Eintritte des Christenthums hörte jene Einschränkung auf, dem Menschen wurde wieder der Zutritt zu der ganzen Natur, als die von Gott gereinigt sey, freigestellt. Von einer andern Seite fordert unter allen Religionen, bloß das Christenthum Dinge von uns,

die der sinnlichen Natur ganz und geradezu entgegenlaufen, und eine ungemeine Selbstverläugnung voraussetzen, z. B. herzliche Liebe des Feindes u. dgl. und bloß das Christenthum giebt auch (vermittelst des erwähnten inneren Organes) zu der Erfüllung dieser Forderung Kräfte, und zeigt in der Geschichte seiner Bekenner Tausende von Beispielen, einer bis zum Tode getreuen, gänzlichen Ergebenheit in einen höheren Willen.

Seitdem der alte Zugang zu der höheren Region in uns selber wieder eröffnet worden, seitdem auch äußerlich wieder der Gott in und aus der Maschine zu wirken, dem Menschengemüth seinen höheren Einfluß mitzutheilen vermag, ist der Kampf der höheren Natur in uns, mit ihrer sinnlichen Sphäre, um vieles erleichtert worden. Der Fleisch gewordene Gott hat die abtrünnig gewordene Welt des Sinnlichen der Menschennatur von neuem unterwürfig gemacht, er hat der Schlange die sich feindlich erhoben, den Kopf zertreten, und seitdem ist es auch der gemeinen Menschennatur, wenn sie sich nur den Zugang von oben offen zu erhalten — das (geistig) vermittelnde Organ zwischen sich und der höheren Region wohl zu benutzen weiß, leicht, den schon ein für allemal überwundenen Gegner, auch ihrerseits von neuem zu besiegen.

Denn dieser Sieg — jene Selbstverläugnung und Aufopferung des eignen Willens, wird von Allen gefordert, welche jenem Vorbilde der wiedergeheiligten Menschennatur nachfolgen wollen. Jene sinnliche

Schranke, deren Entstehungsgrund und herrschender Ton Hochmuth ist, muß von neuem in Jedem, welcher diesen Weg eingeschlagen, durch den entgegengesetzten Akt der Selbstverläugnung wieder aufgelöst, hierdurch die Grundneigung unsers Wesens wieder geheiligt und wieder auf ihren ursprünglichen Gegenstand zurückgeführt werden. Daher gehet dieser Weg unabänderlich durch gänzliche Selbstverläugnung. Durch ihn unterscheidet sich das Christenthum wesentlich von allen, noch so trefflich scheinenden Moralsystemen oder Religionen. In ihnen wird allerdings der Mensch im besseren Falle darauf hingeführt, der höheren Liebe Einiges aufzuopfern, aber nicht Alles, nicht sein Selbst. Und hier gilt es nichts halb oder Theilweise, sondern Alles zu geben oder zu thun, wenn nicht die Wurzel des argen Gewächses noch immer im Innern zurück bleiben soll. Man pflegt allerdings von einem Wege geistiger und moralischer Vollendung zu reden, der ausser und ohne das Christenthum, ja ohne alle Religion sey. „Mein Freund! ich wünsche mir die entferntere Bekanntschaft solcher Vortrefflichen; ich werde sie nicht loben, bis ich über den fünften Akt hinüber blicken kann. Ja wenn der Mörder, der gebundene Mörder nicht wäre! Der gute Seneca hat an der Natur des Nero ein Hofmeisterexperiment gemacht, dem ich zur Ehre der guten Moral ein besseres Gelingen gewünscht hätte. Und mein Freund! wer weiß was ich und du an der Stelle des Nero geworden wären. Was wurde noch in neuerer Zeit ein sehr kultivirtes, harmlos scheinendes Volk, als die

Revolution auf einmal alle die äußeren Schranken abbrach, welche den wilden Drang der Leidenschaften gewöhnlich zurückhalten? In der That, mein Freund! um deine Vortrefflichen ohne Religion, möchte ich nicht seyn, wenn auf einmal diese Schranken fielen, und vor allem die letzte, jene Blume unter der sich die Schlange bewegt, die Decke über dem Abgrund!

In der That pflegt keine Religion den Menschen so ausschließend für ein neues höheres Daseyn zu bilden, als die christliche, nur sie enthält das Specificum, was unserer Natur die verlorenen, eigenthümlichen Kräfte zurückgeben kann, während andere Wege einer geistigen Erziehung, die menschliche Natur noch in sich selber unentschieden in das Jenseits hinübertreten lassen, wo der Kampf wohl schwerer seyn mag, als er hier gewesen wäre. Nur durch jene stete und freiwillige Hingebung in einen höheren Willen, welche das Christenthum lehrt, wird jener in dem Haus der Materie gefangene Mörder in uns wieder das was er gewesen: liebendes Organ der höheren Liebe, und wir dürfen dann die Banden die ihn hier noch fesselten, im Tode mit Freuden sinken sehen. Und nicht selten lösen sich diese Banden noch während des jetzigen Daseyns auf, und der vorhin gebunden gewesene Engel (einst ein Mörder) wirkt von neuem mit göttlicher Gewalt in den ihn umgebenden Kreis hinaus, und zeigt uns, was der Mensch einst in Beziehung auf die ihn umgebende, höhere und niedere Welt war und wieder seyn soll. Vergangenheit und Zukunft, Hohes und Niedriges, eröffnen sich dem wiedergereinigten, der Seele

wiedergeschenkten Sinne voll neuem, und die Seele blickt über die gesunkene Scheidewand in eine höhere, geistige Region hinüber.

Wir würden, wenn hier der Ort dazu schiene, selbst aus der neuesten Zeit eine Menge Thatsachen aufstellen können *), welche beweisen, was der Mensch, wenn

---

*) Ich will hien nur an einige jener merkwürdigen Thatsachen erinnern. 1) Beispiele, wo zum Theil unheilbar scheinende Krankheiten, fast auf der Stelle, durch frommen Glauben des Kranken geheilt wurden, finden sich im den Anekdoten für Christen. Th. 1, S. 13, 70, 106, 107, Th. 5, S. 52; in der trefflichen christlichen Zeitschrift von Hillmers, 2ter Jahrgang, S. 312, 530, und 3ter Jahrgang, S. 175. In den Basler Sammlungen, unter andern auf 1806, S. 256, auf 1807, S. 96, auf 1808, S. 222, auf 1809, S. 347. Auch die Geschichte des Pfarrer Kühze, (bei Federsen?) gehört hieher, und eine Menge andere.

2) Beispiele, wo durch frommen, festen Glauben Andre geheilt wurden, und wo jener Glaube öfters auf eine auffallende Weise in die Ferne wirkte: Anekdoten für Christen, Th. 1, S. 8, Th. 2, S. 56, und 66. Geschichte des Markgrafen von Renty bei Terstegen, S. 78, und der h. Therese, S. 168. Basler Sammlungen auf 1799, S. 71, 407, und 409, auf 1800, S. 110, auf 1801, S. 161, 352.

3) Eine gewisse Gewalt des menschlichen Gemüths, selbst über die äußere Natur: Christliche Anekdoten Th. 1, S. 52; Leben der Anna Garcias bei Terstegen, S. 48; Hillmers christliche Zeitschrift, erster Jahrg. S. 366.

er von neuem Organ einer höheren Liebe geworden, über seine eigenen Neigungen und über einen fremden Willen,

---

4) Magische Gewalt eines frommen Gemüths auf die Gesinnung Anderer, die oft sogleich gebessert wurde: Stillings Taschenkalender auf 1814, S. 137; Anekdoten für Christen, Th. 1, S. 39, Th. 2, S. 182, Th. 3, S. 217, Th. 4, S. 168 und besonders 171, Hillmers chr. Zeitschrift, erster Jahrgang, S. 471; zweiter Jahrgang, S. 100, 101, 104, 735, 739, 746, dritter Jahrgang, 318, 356, 561, 562; Basler Sammlungen auf 1799, S. 206, 207, anf 1800, S. 140, auf 1801, S. 27, auf 1804, S. 29, 1805, S. 139, vorzüglich aber S. 284; auf 1806, S. 382, auf 1807, S. 218, vorz. S. 380, auf 1808, S. 190.

5) Gewalt eines frommen Willens über die eigenen Leidenschaften, unter andern: Anekdoten für Christen, Th. 5, S. 111 und 306, Th. 1, S. 3, besonders aber S. 5, und S. 7, 101, 124, Th. 2, S. 209; Hillmers Zeitschrift: erster Jahrgang, S. 710; Basler Sammlungen auf 1808, S. 184; Leben des Gregorius Lopez bei Terstegen, S. 7.

6) Besonders häufig sind jene Fälle einer Harmonia praestabilita höherer Art, wo der fromme Glaube eines Nothleidenden, auf den Willen Anderer also influirte, daß sie ihm, ohne selbst etwas von seiner Noth zu wissen, gerade zur rechten Zeit und auf rechte Art helfen mußten. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß hierbei ein höheres Band, das die ganze Geisterwelt in einem zusammenfasset, thätig war. Um nur einige solcher Beispiele anzuführen, citiren wir hier:

Willen, über seinen eigenen und über einen fremden Organismus; ja über die ganze äußere Natur, mit einer göttlich-magischen Gewalt vermöge, und wie er dann über die Beschränkung des Raumes und der Zeit, so hinüberblicken, als hinüber wirken könne.

Eben so würde hier nicht der Ort seyn, jenen Weg, und seine verschiedenen eigenthümlichen Führungen genauer zu beschreiben. In der That, er hat von

---

Christliche Anekdoten, Th. 1, S. 53 und 54, Th. 2, S. 54, Th. 4, S. 117, Hillmers, Jahrg. 2, S. 99 und 102, auch in anderer Beziehung Jahrg. 1, S. 706, 748, Jahrgang 3, S. 175, besonders aber 548, dann 551; Basler Sammlungen auf 1799, S. 410, auf 1800, S. 78, 311, 312, 382, 418, 420; auf 1801, S. 59, auf 1805, S. 185, 349, auf 1806, S. 122, auf 1807, S. 95, 154, auf 1808, S. 28, 86, 88, besonders aber S. 214 und 307; auf 1809, S. 54, 55, auf 1810, S. 146, 182, 275, auf 1811, S. 68, 132, 164, 166, 344, 345, auf 1812, S. 35, 69, 85. Eine Harmonia praestibilita jener Art zeigte sich auch unter andern: Stillings Taschenbuch auf 1814, S. 136; Hillmers, Jahrgang 1, S. 690, Jahrg. 2, S. 524, Jahrg. 3, S. 555; Basler Sammlung auf 1801, S. 59, 57, auf 1805, S. 319, 1806, S. 94, 1807, S. 349.

Uebrigens noch eine Menge ähnlicher Beispiele in anderen, besonders den älteren Jahrgängen der erwähnten Basler Sammlungen, die aber eben nicht bei der Hand sind, in Pfenningers Magazin (z. B. Frankens Erbauung des Hallischen Waisenhauses), in Stillings Schriften u. s. f.

aussen wenig Empfehlendes, und vielmehr Vieles was von jeher Veranlassung gegeben, ihn zu verkennen und zu verlästern. Da der Funke jener höheren göttlichen Liebe, zuerst und zunächst die zweideutige Region des Gefühles entzündet und bewegt, und sie (wie dieß schon in einem untergeordneten Kreise jede heftige Leidenschaft), anfänglich, ehe sie dieselbe verändert, bloß aus ihren Banden frei macht, erscheinen öfters jene Menschen, welche diesen Weg gehen, schwächer, elender, und von dem gewöhnlichen schönen Deckmantel entblößter, als Andre. Und wie das, was am höchsten stehet, überall am tiefsten und gefährlichsten zu fallen vermag, wie in der körperlichen und geistigen Natur, gerade die ihrer Anlage und Bestimmung nach vollkommensten Organe und Kräfte, wenn sie einmal ausarten, in die fürchterlichste Verderbniß übergehen: so ist auch jener Weg nicht ohne die Gefahren der fürchterlichsten Abwege des Fanatismus, des Hochmuths, der Heuchelei. Dennoch wird sich ein besserer Sinn, wenn er nur Einmal an sich erfahren, was jenes geistige Heilmittel vermöge, durch keinen Anschein abschrecken lassen, eine Bahn zu verfolgen, auf welcher allein alles zu gewinnen ist. Und das geistige Experiment ist für jeden guten, ernsten Sinn so leicht zu machen, der Weg Jedem unter uns so bekannt!

So verrieth sich uns denn zuerst in der allen Menschen angebornen, bei Allen sich gleichenden Spra-

che des Traumes, ein eigenthümliches Vermögen unserer Natur, welches während des ganzen jetzigen Daseyns seinem eigentlichen Umfange nach verhüllt zu bleiben pfleget. Es ist dieß die liebende Fähigkeit unserer Natur, durch welche diese mit einem Anderen, Höheren oder Niederen, Eins zu werden — Theil, Organ desselben zu seyn vermag. Jene ursprünglich negative Seite unsers Wesens, ist demnach erst in Beziehung auf den Gegenstand ihrer Liebe, das was sie seyn soll, ausser und ohne diesen hat sie kein Centrum, keinen lichten Punkt, ist dunkel und bewußtlos. Wenn im Somnambulismus jenes Dunkel sich selber licht und klar wird, so geschieht dieß unter andrem auch dadurch, weil die Hellsehende jenes Centrum in dem mit ihrer Natur Eins gewordenen Magnetiseur gefunden, und auch in einem früher erwähnten Zustande des Wahnsinnes, war die Seele des Kranken fähig, mit der Seele anderer Menschen Eins zu werden, fremde Gedanken und Gesinnungen zu erkennen, und in der Seele Anderer pflegte er auch, wie in einem Spiegel, Alles dem Raume nach Entfernte zu erkennen, was nicht Er, sondern bloß Jene zu sehen vermochten *). Dennoch wird bei dieser und verwandten Erscheinungen nur erst ein geringer Theil jenes dunklen Vermögens sichtbar. Wenn dagegen in

*) Man vergleiche übrigens bei dem von hier an bis zum Schlusse des Abschnittes Gesagten, die Manches näher bestimmende und berichtigende Einleitung zum 6ten Abschnitt.

dem ungleich höheren Zustand des prophetischen Hellsehens, die liebende Kraft im Menschen sich wieder nach ihrem ursprünglichen Centrum hinwendet, und den höchsten Gegenstand sich erwählt, findet sie das ihr ursprüngliche Licht in seinem ganzen Umfange wieder. Wie schon die Somnambule an den Kenntnissen und Gedankenreichthum des Magnetiseurs Theil nimmt, in und durch ihn erkennt: so nimmt in jenem höheren Zustand, die liebende und erkennende Seele an dem Lichte des höchsten Erkennens Theil, in welchem sich, als in der allgemeinen Urquelle alles Seyns, Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges, Nahes und Fernes abspiegeln.

In einem bald größeren, bald geringeren Umfange, erwacht eine, auf ursprüngliche Wahlverwandtschaft gegründete Anziehung der Liebe in uns und der höheren geistigen Region, sobald jene Liebe durch irgend eine Veranlassung aus der materiellen Verlarvung in der sie sich jetzt befindet, wieder frei und psychisch beweglich wird, sobald sie — wenn auch nur auf Momente — ihre ursprüngliche geistige Form wieder angenommen. Schon im Zustande des Somnambulismus tritt daher jenes liebende Vermögen wieder mit der höheren Region in Berührung *), empfängt aus ihr ein Licht, worinnen ihm die ganze in seinem Umfange liegende (der Capacität seiner Neigung angemessene) Welt, über die Schranken der Zeit und des Raumes hinüber klar wird, obgleich sich dasselbe

*) Man vergl. jedoch oben, a. a. O.

seiner noch nicht in jenem höheren Centrum, sondern bloß in dem Magnetiseur bewußt ist. Es empfängt deßhalb schon in einem gewissen Grade der Somnambulismus, der Traum, ja selbst der Wahnsinn, jenes prophetische Erkennen, und es wird uns hierdurch jenes Vermögen unserer Natur, als die Gabe eines neuen, höheren Gesichtes, dessen Blick weit über die Schranken unserer Natur hinüberreicht, wichtig. Wichtiger noch als das Organ, in welchem die Wahlverwandtschaft unseres Wesens mit einer höheren, göttlichen Region begründet ist (die der Liebe mit der Liebe).

So oft sich die höhere Region dem Organ der Liebe in dem Menschen mittheilte, geschahe dieses in der diesem Organe eigenthümlichen (Natur-) Bildersprache. Von dieser Bildersprache fanden wir das Urbild noch in der, freilich von ihrem ursprünglichen Zustand weit entfernten sichtbaren Natur. Der Mensch stund einst zu dieser noch in einem ungleich activeren Verhältniß als jetzt, und wie die Natur eine Sprache, ein Akt der Liebe des Göttlichen zu dem Menschen war, so vermochte dieser hinwiederum eben diese Natur zur Sprache seiner Liebe zu machen — Worte dieser Sprache nach dem Gefallen und der Kraft seiner Liebe hervorzurufen und zusammenzufügen. Noch jetzt beweißt jenes psychisch erwachte Erkenntnißvermögen, seine Natur- bildende und schaffende Kraft wenigstens noch im Schatten, an der aus ihm hervorgehenden Bilderwelt des Traumes, und vermag dieselbe in ge-

wissen Fällen auch noch auf eine ungleich höhere, wesentlichere Art zu äußern. Aber gewöhnlich ist seine ganze Wirksamkeit auf materielles Erkennen und Bilden beschränkt, und zwar bloß in den Gränzen seines materiellen Organismus, während noch im Thierreich, z. B. bei den mit Kunsttrieben versehenen Insecten, freilich nur auf eine höchst unvollkommene Weise, jenes Produciren nicht in den Umfang des Leibes eingeschlossen ist, sondern über diesen hinausgeht.

Jene Beschränkung ist dadurch entstanden, daß die Liebe der menschlichen Natur ihren ursprünglichen Gegenstand verlassen, und sich auf einen ihrem Bedürfnisse wenig genügenden Vorwurf — auf das Besondere, auf ihr eigenes Selbst gewendet. Erst hierdurch ist die Thätigkeit jenes ursprünglich schöpferischen Vermögens, ein beständiger Zerstörungsprozeß geworden, welcher alles zerstört, was in seinen Kreis kömmt und sich seiner Prinzipien bemächtiget. — Vergeblich! eine solche seinem Wesen unnatürliche Richtung vermag nicht bleibend zu werden, jener zerstörend- bildende Trieb, wenn er alles zerlegt hat, was in dem Capacitätsumfange seiner (tödtenden) Liebe gelegen, wendet sich zuletzt gegen sich selber, und zerstört sein eigenes Werk, so daß auch hier Hunger und Tod synonym erscheinen.

Während das äußerlich im Gehirn seine Basis habende sinnliche Wahrnehmungsvermögen, während der Verstand auch in dem jetzigen Daseyn der ursprüng-

lichen geistigen Natur getreuer bleibt, ist demnach jener andere Theil unseres geistigen Wesens in materieller Wirksamkeit erloschen und unkenntlich geworden. Zwischen beiden Hälften ist hierdurch die ursprüngliche Gleichheit und Einheit aufgehoben, beide sind sich zum Theil unvernehmlich — sind von einander getrennt. Das materiell bildende Vermögen zeigt sich, sobald es geistig frei wird, ganz in jenem zerstörend selbstsüchtigen Charakter, und durchs ganze Leben hindurch als eine der Vernunft und dem besseren Willen entgegengesetzte Stimme, als eine zweite, von der Vernunft verschiedene Sprache in uns. Jenes reißt, wie uns schon Erscheinungen des jetzigen Daseyns lehren, sobald es nur einigermaßen seiner selbst mächtig geworden, als der ungleich mächtigere Theil unserer Natur, auch die andere, schwächere Hälfte mit sich fort, obgleich es in den Schranken der Materie nie zu dem ganzen Gebrauch seiner Kraft gelangen, nie sich selbst umfassen kann. Aber den hieraus entstehenden Gefahren vermag der Mensch zu entgehen, und, seitdem die anfängliche Vereinigung zwischen ihm und dem ursprünglichen Gegenstand seiner Liebe wieder gefunden, seitdem selbst die äußere Natur wieder zur leitenden Kette geworden, durch die sich ihm der höhere Einfluß mittheilet, (der Gott aus der Maschine auf ihn wirkt) vermag er das zur Mördergrube gewordene Organ wieder zu einem reinen Tempel zu weihen, welcher noch in dem jetzigen Leben, tief im Innern, unter Schmerzen und Freuden, gegründet und gebaut wird.

Das magische Dunkel unserer Träume wird nun wieder zu einem hellen Licht von oben, der alte Zwiespalt unserer Natur ist versöhnt, das verlorene Kleinod wird uns wieder. Das bange Sehnen in uns hat den ihm angemessenen Gegenstand wieder gefunden, mit ihm volles Genügen, Friede, Freude!

Nüßlein, F. A., über das Verhältniß des Gefüges zur Form im Reiche der Krystallisationen. 1818.
8 gr. oder 30 kr.

Derselbe, über die Begründung eines natürlichen Systems der Mineralogie. 1818. 6 gr. oder 27 kr.

Wetzel, Dr. F. G., Schriftproben. (Gedichte) 2 Bde.
1 Rthl. 16 gr. oder 3 fl.

Zimmermann, K. J., Abhandlungen über den Respirationsproceß der Thiere, so wie über einige andere wichtige Gegenstände aus dem Gebiete der Physiologie und Medizin. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Walther, Dr. J. A., Ueber das Wesen der phthisischen Constitution und der Phthisis in ihren verschiedenen Modifikationen, nebst der aus diesem fließenden Curmethode. 1r u. 2r Bd. 3 Rthl. 16 gr. oder 6 fl. 36 kr.
(Der 3te Band befindet sich bereits unter der Presse.)

Speyer, Dr. C. F., Ueber die Natur u. Behandlung fieberhafter und entzündlicher Krankheiten.
1 Rthl. 4 gr. oder 2 fl.